

J. Rauh's lith. Kunstanstalt in Wien

KYKLOPEN-MAUER VON TIRYNS BEI NAUPLIA.

Aufzeichnungen

eines Junkers am Hofe zu Athen.

Nach seinem Tode herausgegeben

von

J. Bar. Ow.

I.

Pest, Wien und Leipzig.
Hartleben's Verlags-Expedition.
1854.



Vitam impendere Pulchro! Justo! Vero!

Wer mit dem Leben scherzt —
Kommt nie zurecht!
Wer sich nicht selbst befiehlt —
Bleibt stets ein Knecht!

Ἔῤῥωσο!



Inhalt des I. Bandes.



Vorrede.

Arbor ex fructibus cognoscitur!

Ein junger Ritter, der Erbe eines alten schwäbischen Namens, — den wir im Leben wohl gekannt, — hat uns über seine Abentheuer in Griechenland Aufzeichnungen hinterlassen.

Wir haben die zerstreuten Bruchstücke an einander gereiht, und laden den Leser ein: den Junker durch das freundliche Hellas zu begleiten: — zu Land und zu Wasser, — zu Fuß, zu Pferd, zu Wagen und zu Schiff! —

Er erzählt aufrichtig seine Verirrungen und Thorheiten: — was er liebt' und lebte, — stritt und strebte! — mögen Andere seines Alters sich darin spiegeln!

Fremde Thorheiten werden belacht — aber die Personen geachtet! — Wir glauben nicht, daß diese Aufzeichnungen Einen der noch Lebenden verletzen können! —

Des Königs Geheimniß bewahren, — sagt Sirach, — ist Pflicht! — sie ist in keiner Weise verletzt worden! davon sind wir überzeugt! —

Die Gerechtigkeit zu lieben, — und die Lüge zu hassen, — die Wahrheit aufzudecken, auch da

wo sie mit Sorgfalt verborgen gehalten wird: — das war des irrenden Ritters unwiderstehlicher Drang! — Sein Tagbuch trägt den Wahlspruch:

»Fais ce-que dois! — advienne que pourra!«

Er hat weder sich noch Anderen dadurch geholfen, — sich selbst hat er nur geschadet; — in den Augen seiner Gefährten war er ein Thor! — Die Welt will ja die Wahrheit nicht hören! —

Das Urtheil eines Todten über öffentliche Zustände und Menschen wird nicht mehr gefährlich sein!

Die Schrift ist der Schwanengesang des Ritters! — sie sei sein Grabmal!

Die Darstellung ist abgerissen: — wie Bruchstücke eines Tagbuches wohl nicht anders sein können!

Viele Bücher sind gleichsam das Spielzeug großer Kinder. — Der kritische Leser mag in dem vorliegenden Buche eine Sammlung zerbrochenen Spielzeug's sehen, wie es in trüben und heitern Stunden die Laune des zweiundzwanzigjährigen Junkers geschaffen! — das einzige Erbe das von ihm auf uns gekommen! —

Dem freundlichen Leser bieten wir den dreifachen Gruß:

ΥΓΙΑΙΝΕΙΝ. ΧΑΙΡΕΙΝ. ΕΥ ΠΡΑΤΤΕΙΝ.

(Gesundheit! froher Muth! und gedeihliche Thätigkeit!)

Jelsava (Erlenheim) in Ungarn.

Sehnsucht.

Quis dabit mihi pennas sicut columbae —
Et volabo — et requiescam!

Der Sehnsucht Lied —
Fern hin mich zieht —
　　Zum weiten fremden Strand'! —
Es locket mich —
Gar wonniglich —
　　Der alten Helden Land! —

Und Wehmuth drückt —
Und doch entzückt —
　　Mit süßem Leid mein Leben! —
Ein klagend Klang —
So schwer und bang —
　　Erfüllt der Seele Streben! —

Doch Jugend schafft —
Dem Herzen Kraft —
　　So will ich nicht erbeben! —
In stürm'scher Nacht —
Und wilder Schlacht —
　　Des Kampfes Preis erstreben! —

I.

Fünfzehn Tage in Tegernsee.

(Eintritt in den neuen Dienst.)

Cum novis tunicis sumem nova consilia et spes.
(Ich will mit den neuen Kleidern neue Vorsätze und Hoffnungen nehmen!)

Im Lande der vier Ströme, in des alten König Ezel's Land: — in Ungarn, hatte ich zwei Jahre in einem Husarenregimente gedient, als ich die Einladung erhielt, für zwei Jahre in griechische Dienste zu treten. — Es war die Zeit der Choleraschrecken im Winter 1837. Der bairische und der griechische Hof trafen in Tegernsee zusammen, wo im Schlosse — dem ehemaligen Kloster — sich Alles sammelte. Es waren nicht weniger als fünf Aeskulape unter Einem Dache, nämlich die beiden Leibärzte des griechischen Hofes, einer des Königs von Baiern, einer des Kronprinzen und noch einer, welcher besonders gegen die Cholera aufgestellt war! — Das schien aber doch des Guten zu viel, und der Letztgenannte erhielt sofort Befehl wieder umzukehren! — Mit diesem Aeskulap war auch die Erinnerung an die Cho-

lera verschwunden! — Da bekam einer der bairisch-griechischen Gäste choleraartige Anfälle, wodurch alle Bewohner des Schlosses in Schrecken gesetzt wurden. Aerger und Kränkung sollen die Ursache gewesen sein — doch war es glücklicher Weise nicht die asiatische Cholera!

So standen die Dinge, als ich im Schlitten von München in Tegernsee ankam, um in meinen neuen Dienst zu treten. Die besten Hoffnungen und Vorsätze hatte ich mitgebracht, und während zwei Monaten Tag und Nacht Neugriechisch gelernt. — Wie schlug mein Herz, als ich im Schlosse den Hofdiener Markos im prächtigen griechischen Kleide sah! Ich sprach ihn griechisch an und horchte auf seine Antwort, als spräche der göttliche Plato zu mir! — Alles war in großer Bewegung im Schlosse; — alle Leute liefen hin und her auf den Gängen: — es war empfindlich kalt, und die Zimmer sind weit von einander entfernt, die Gänge und Thüren aber sind einander so ähnlich, daß ich in den ersten Tagen mein Zimmer immer suchen mußte! — Alles war mir neu und fremd — ich war geblendet durch den Glanz der bunten Erscheinung: die Herrlichkeiten der zwei »vereinten« Königreiche waren in frischer neuer Pracht vor mir! — Als ich spät Abends in meinem Zimmer allein war, fühlte ich ein Mühlrad im Kopfe herumgehen!

In großer Aufregung war ich, als ich am folgenden Tage der neuvermälten Königin vorgestellt werden sollte. Sie richtete einige freundliche Worte an mich — aber — obwohl schon über zweiundzwanzig Jahre alt, war ich so unbeholfen und ungelenk, daß ich nichts zu antworten im Stande war. Ich stand stumm und dumm da, als wäre Kopf und Zunge mit Blei eingegossen! — Mit dem bittern Gefühle, das Ausla-

chen verdient zu haben, zog ich mich zurück! — Ich wurde, da die Sekretäre abwesend waren, zum Briefschreiben verwendet. Ein Dutzend Briefe täglich hatte ich zu lesen, zu beantworten, die Antwort vorzulegen, dann abzuschreiben, nochmals (zur Unterschrift) vorzulegen, zu siegeln und endlich selbst dem Posterpeditor zu überbringen! — Es war kalt in meiner Zelle, welche vielleicht seit Klosterszeit nicht mehr im Winter bewohnt und nicht mehr geheizt worden war! Mit den halberstarrten Fingern ging das Schreiben langsam und schwer! — Die Könige sind fortwährend belagert von Schmeichlern und Bettlern. Von allen Seiten laufen die Leute Sturm, um ein Geschenk, Orden, Titel oder eine Stelle zu erobern! Vielen bleibt als letzte Hoffnung die Hof- oder Staatskassa! — Viele sind unwürdig! — Doch Allen soll wenigstens geantwortet werden! — Rathgeber, Angeber, Dichter, Wahrsager, Künstler, Gelehrte, Staatskünstler, alle drängen sich herbei! Es ist nicht zu wundern, wenn die Großen oft gleichgiltig oder eigensinnig werden. In einigen Fürstenfamilien soll dieses ein herrschender Charakterzug geworden sein! — Kaum bricht der Tag an, so erscheinen die Referenten (»les accoucheurs du roi«), dann folgen Audienzen, Paraden, »Cercles« — große Mittagessen 2c. 2c. Jeder erwartet gnädige und geistreiche, launige Worte zu hören! — Viele Großen haben es hierin durch Uebung zu einem hohen Grad der Vollkommenheit gebracht.

Ludwig XIV. hieß noch bei Lebzeiten »le Grand« — aber es hieß auch »Grand dans les petites choses — Petit dans les grandes!« und seine Feinde, die Engländer, setzten zu dem »Grand« das kleine Wort »Fou!« — »Le Grand Fou.«

Nichts hat auf den Menschen größeren Einfluß als der Umgang und die Gesellschaft mit anderen Menschen, nach welchen sie sich richten müssen im Guten oder Bösen. Die Großen sind nur zu oft von Halbmenschen umgeben, deren Streben dahin geht, sich in Gunst zu erhalten, auf deren Gesichtern ein fortwährendes Lächeln schwebt, wie der Goldschnitt auf einem Bogen Briefpapier, bereit, was immer für Schrift aufzunehmen! — süßlich lächelnd — allgefällig — aufwartend — aufhorchend. Von solcher Gesellschaft aber können die Großen nichts lernen — als: — Geringschätzung der Menschen!

In dem bekannten Buche des Pater Abraham a St. Clara wird gleich im I. Cap. vom Hofe gesprochen: »Wegen eigenem Interesse vertuscht der Höfling die Wahrheit! — Wenn nur bei ihm der Vollmond ist: das Bonum comune mag gleichwohl zum letzten Viertel sich neigen! — Er sagt »Ja,« wo er sollte den Kopf schütteln; — schüttelt den Kopf, wo er sollte »Ja« sagen! — O Pestilenz zu Hof! Was harte Verantwortung bei dem gerechten Gott wird solcher haben!«

In unseren Tagen haben einen Theil dieser Verantwortung die Bureaukraten übernommen!

Hofleute, große und kleine, müssen ihr Leben in mühevoller Geschäftigkeit mit langweiligen Unterbrechungen verbringen. Warten, und auf des Herren Ruf horchen, große Eile mit Zeitverschwendung wechselnd, und körperliche und geistige Genügsamkeit und Fügigkeit fordert der Dienst im Vorzimmer! sei's Kammerherr, sei's Kammerdiener, es ist dasselbe Tagewerk! — daher auch die Vertraulichkeit unter ihnen; sie fühlen, daß sie auf gleicher Höhe stehen! — Widrig

ist das Wichtigthun der eifrigen Hofleute. Sie heucheln Anhänglichkeit, — und eigennützig sind die meisten! — Es ist ein alter Spruch: »Die Wahrheit ist weit von den Ohren der Könige!« Ἡ ἀλήθειά ἐστι μακρὰν ἀπὸ τὰ ὦτα τῶν βασιλέων!

Merkwürdig ist die alte Erzählung: Crösus vermochte den Freimuth Solons nicht zu ertragen. Da sprach Aesopus: »Mit Königen muß man gar nicht, oder so wie es ihnen lieb ist sprechen.« Darauf Solon: »Gar nicht, oder so wie es ihnen nützlich ist!«

Wie wenig haben sich die Menschen geändert! Noch heute werden die meisten Hofleute dem Aesop Recht geben und seine Rede ins Französische übersetzen: »la Franchise est la vertu du sot!« — Ein griechisches Sprichwort sagt: »Wenn Ihr mit Königen zu sprechen habt, so müßt Ihr Eure Worte mit Sammet umwickeln!« und der alte Seneca rathet: Vide non tantum an verum sit quod dicis, sed an ille, cui dicitur, veri patiens sit?!«

Wie Potemkin der Kaiserin von Rußland gemalte Dörfer zeigte, in ähnlicher Weise werden noch immer die Großen betrogen! wenn sie nicht, wie einige thaten, sich selbst unmittelbar von der Wahrheit überzeugen wollen. Doch das ist unbequem und lästig, deßwegen haben jene wenig Nachahmung gefunden. — Unter Tausenden kaum Einer hat ein Herz für die Wahrheit, wenn sie ihm unangenehm, lästig oder gar gefährlich scheint! — Non cupit veritatem qui id quod amat cupit esse veritatem! sagt St. Augustinus.

Die großen Herren sollten wenigstens das Hofamt des Schalksnarren mit dem Rechte die Wahrheit zu sagen

wieder errichten. Seitdem diese Hofwürde erloschen ist, fehlt das Salz des Hoflebens!

Menschen, welche allen Sinn für Wahres, Gutes, Schönes und Lächerliches von Anderen borgen, werden wie die Ja-Pagoden für die Länge langweilig, daher die Langweile gleichsam eine ansteckende Krankheit der Höfe geworden ist; und in diesem Sinne sagte Mad. de Staël nicht mit Unrecht: »Tout l'avantage que vous avez du commerce avec les grands c'est que vous vous en dégoûtez!«

Mit solchen düstern Gedanken, Betrachtungen und Befürchtungen wechselte in mir die unbezwingliche Begierde nach einem bewegten thätigen Leben! Fünfzehn Tage blieb der Hof in Tegernsee. Jeder Tag des Aufschubs der Abreise schien mir unbegreiflich.

Ich war so aufgeregt, von widersprechenden Gefühlen hin und hergeworfen, und so erhitzt, daß ich oft einen Theil der Nacht nicht schlafen konnte. Durch die Erscheinung der Königin sind Alle bezaubert. »Elle pétille d'esprit!« »Geboren um Königin von Griechenland zu sein!« »Elle est pétrie d'esprit et de graces,« sagte einer von den bairischen Herren. Ein anderer citirte Latein »Est Dea certe!« und ein dritter sprach von dem Berufe einer Königin in Griechenland, wo durch Beispiel und Anregung so viel ins Leben zu rufen — so viel zu fördern ist! — Es meinte ein Jeder etwas Anderes. — Mir war der Kopf zu schwer! — Nachdem ich Gute Nacht gewünscht hatte, fielen mir auch einige gute Sprichwörter und Citate ein — aber zu spät! — ich mußte den Anderen unempfänglich und unfruchtbar erschienen sein.

II.

Reise von Tegernsee nach Venedig und Triest.

Nos patriam fugimus!

Endlich, nach fünfzehntägigem Aufenthalte in Tegernsee reisten wir ab. Einen Tag voraus fuhren der Hofmarschall Graf Saporta und der Adjutant Oberst L. Purkart, um die Wohnungen zu bestellen, und um sich selbst allem Ungemache zu entziehen, welches das Gefolge zu erdulden hat. Der Kronprinz von Baiern begleitete seinen Bruder bis Triest. Das Gefolge bestand aus 3 Hofdamen, 7 Kammerfrauen, 3 Leibärzten, mehreren Hofleuten und Dienern, und füllte 6 Wagen und 2 Packwagen, zu deren Fortschaffung fast ein halbes hundert Postpferde nöthig waren! Im letzten Wagen saß der Kabinets-Referendarius Oberst L. L., welcher die Rechnungen und Postgelder zahlte. — In Tirol und Italien hatte er einen harten Stand allen denjenigen gegenüber, welche mit Recht und Unrecht Geld von ihm verlangten. Er verwechselte und vermischte im Eifer deutsche, italienische und griechische Redeweise, so daß er mit seinen deutschen Landsleuten italienisch, mit den Italienern aber deutsch oder griechisch sprach. Von allen Seiten drängten sich die Fordernden und Bittenden an ihn heran, und suchten ihren Worten durch Geberden und durch die Hände Nachdruck zu geben. — Es wechselten schmeichelnde und grobe Reden. »Hab' ich die Ehre mit Seiner Excellenz dem Herrn Generalkassier zu sprechen?« fragte ein Postmeister.

— »Sind Sie's, der auszahlt?« schrie ein Anderer. Ohne Lärm und Zank konnte man von keinem Orte fortkommen! — Ich saß im Wagen der Hofdamen. Die Obersthofmeisterin ist eine stattliche, am Himalaja in Indien geborne Engländerin (Witwe eines englischen Obersten), schön, groß und stark, etwa vierzig Jahre alt, mit südlicher Gesichtsfarbe und feurigen Augen. Die Eine der Hof-Fräulein war früher Erzieherin der Königin. Sie ist nicht mehr jung und es ist zu verwundern, daß sie in ihren Jahren nach Griechenland zieht. Sie machte ein bitteres Gesicht beim Abschiede von Tegernsee. — Der griechische Diener Markos, welcher ihren norddeutschen Namen nicht aussprechen konnte und auch französisch nur gebrochen sprach, nannte diese Dame, da sie die Aelteste war (von uns allen) »le vieux.« Die dritte Dame — aus Baiern — litt an angegriffenen Nerven und hatte ihr Gesicht verhüllt. Zwischen uns, ohne eigentlichen Platz im Wagen, war der dreizehnjährige Sohn der Obersthofmeisterin, Adolphus, ein sehr schöner lebhafter Knabe — hineingeschoben. Ich war froh, endlich einmal in Bewegung zu kommen, und war leichten Muthes. Ich lachte über die Trübsal der Damen.

Angezogen war ich nicht vortheilhaft, im engen schwarzen Frack, so wollte es die Hofsitte, mit hohem runden Hute, welchen ich im Wagen nicht aufsetzen konnte, was mir ein geschwollenes Gesicht zuzog!

An der Grenze Baierns, wo der König im Dezember 1832 sein Vaterland verließ, um nach Griechenland zu gehen, ist jetzt ein Kirchlein als Denkmal erbaut: die Ottokapelle im altdeutschen Style am Abhange einer waldigen Berghöhe! — Die Gegend ist einsam, und eine breite freie

Treppe führt zur Bettung empor, auf welcher die Kapelle steht. Es ist ein schönes sinniges Denkmal. Es erinnert an große Hoffnungen — von ganz Europa — bis jetzt noch unerfüllt!

»Wie groß war diese Welt gestaltet,
So lang die Knospe sie noch barg!«

Jedoch nicht betrübt zogen wir vorüber. — Die Völker haben Zeit! — und Gott hat uns Jugend und Kraft verliehen, über alle Hindernisse zu siegen. Das Gute wird siegen! *Τὸ δ' εὖ νικάτω.* Wir verlassen unser Land mit frohem Muth, sei es auch, um nicht wieder heimzukehren!

Wir durchzogen Tirol (Innsbruck, Botzen, Trient) und stiegen nach Italien hinab, wo uns milde Lüfte entgegenkamen! Der Eindruck ist außerordentlich: nach der ungeheuren Schneemenge in den Alpen wieder grüne Gärten zu sehen und Frühlingswärme zu fühlen!

Der Fremde, der zum ersten Male im Winter nach Italien kommt, glaubt durch einen Zauber in ein Feenland versetzt zu sein! — In Verona ist der Anblick des alten Amphitheaters von gewaltiger Wirkung. Das Innere faßt 30,000 Zuschauer, und ist noch ganz erhalten! Es wurde im Mittelalter und auch noch in späterer Zeit benützt und dadurch entging es der Zerstörung. — Es ist ein riesiges Denkmal der alten Römerwelt.

Unsere Reiseordnung war sehr anstrengend. Wir kamen immer spät in der Nacht, oft nach Mitternacht an. Der Ankunft harrten die Regierungspersonen. — Nach der Aufwartung und Vorstellung war große Tafel. Um 1 Uhr nach Mitternacht oder noch später setzte man sich zu Tisch, und so wurde die Nachtruhe bis gegen Morgen hinausgeschoben.

Um 8 Uhr Morgens war es nothwendig schnell aufzustehen, um in den Gängen und Vorsälen zu warten und bereit zu sein, bis endlich der lange Wagenzug sich gegen Mittag wieder in Bewegung setzte.

Einmal traf es sich, daß wegen Mangel an Postpferden ein Theil des Gefolges schon um 6 Uhr Früh vorausfahren sollte. Der Obersthofmeister Baron W—s war in Padova zu uns gekommen und trat als Maggiordomo (wie er in Italien genannt wurde) seinen Dienst an. Er bestimmte das alte Hoffräulein vorauszufahren; — sie wollte sich aber nicht fügen, bis es zu ernsten Worten und Thränen kam. — Trotzdem das Gasthaus mehrere Tage vorher schon zum Empfang des Hofes gerichtet worden war, und die Rechnung einige Tausend Lire austriache effettive betrug: so waren wir — die wir zu den Göttern niederen Ranges zählten — sehr schlecht untergebracht. Ein rauchender Kamin, alte staubige Strohmatten auf dem Marmorboden, gänzliche Rücksichtslosigkeit von Seite der Aufwärter und zahllose Wanzen waren mein Antheil. Die Hoflakaien waren in dieser Beziehung viel besser daran, und wußten sich leichter zu helfen. — In Venedig blieben wir drei Tage. — Ich war betäubt von all dem Schönen, Großen, Außerordentlichen und Fremdartigen, das mir überall entgegentrat. Es war zu viel für so kurze Zeit und im Theater Abends schlief ich aus Müdigkeit ein — und träumte von Titian und Tintoretto, und von dem alten prächtigen Venedig. — Venedig ist ein großer zaubervoller Irrgarten von engen Gassen und Kanälen, über welche hundert kleine gewölbte Brücken führen. Zu beiden Seiten erheben sich die stolzen Paläste. Die schmalen Fußpfade münden auf überraschend große Plätze aus. — Uns

waren besonders die griechischen Denkmale merkwürdig. — Hoch oben auf der St. Markuskirche stehen vier Rosse von vergoldetem Erze, welche aus dem eroberten und zerstörten Korinth 146 v. Chr. nach Rom gebracht wurden; von Rom wurden sie nach Konstantinopel und von dort im XIII. Jahrh. durch die abendländischen Ritter als Trophäen nach Venedig geführt! Napoleon schleppte sie als Beute nach Paris, von wo sie 1815 wieder zurück kamen. — Im Arsenale stehen die Marmorlöwen, welche einst den Eingang des Piräus geziert hatten, weßwegen der alte Hafen im Mittelalter den Namen Porto Leone (Löwen-Hafen) und Porto Drako (Drachen-Hafen) erhielt. Bis 1687 stand der große Löwe vor dem Eingange des Piräus und außerdem noch zwei kleinere Löwen auf Pfeilern, welche den Eingang bildeten. (Im Alterthum wurde der Hafen durch eine Kette gesperrt.) Die Venezianer haben diese Löwen als Siegeszeichen hieher gebracht. Vielleicht kommen sie einmal wieder zurück! (?) — In Venedig wohnen viele und reiche Griechen, welche eine eigene Gemeinde bilden und einen Bischof haben.

Wir besuchten die Werkstätte eines griechischen Malers, welcher ein großes Bild aus der Geschichte des griechischen Befreiungskrieges in Arbeit hatte. — Am dritten Abende war großer Ball beim Gouverneur. Die Räume waren zum Erdrücken voll, so daß mehreren Herren die Epaulettes im Gedränge herabgerissen worden sein sollen! Ich mußte zum ersten Male in der Uniform der griechischen Lanzenreiter erscheinen: ein enganschließender grüner Rock, welcher rückwärts blos fünf Zoll lang war, von einem silbernen Gürtel umschlossen. Dazu trug ich lange spitzige Sporen! — Ein prächtiger Teppich, worauf man tanzte, wurde durch meine

Sporen im wüthenden Galop zerrissen, und außerdem wurde ich angeklagt, viele Leute und sogar die Königin auf den Fuß getreten zu haben! Im Verhöre läugnete ich meine Schuld: — im Drange der Umstände konnte ich nicht wissen, wem ich zu nahe gekommen! — Wie sich die Zeiten geändert haben! Ein Edelknabe Wallenstein's schlug aus Scherz seinen Herrn auf den — Rücken, glaubend, es sei der Hausmeister! — Dafür ließ ihn Wallenstein unter dem Galgen Todesangst ausstehen! — Ich kam mit dem Läugnen durch! — Aber wohl zu Muthe war mir auch nicht: bei meinem ersten Auftreten eines zu starken Auftretens angeklagt zu werden! — Wer hieß mich auch wüthend tanzen? — Meine Pflicht wäre es gewesen, hinter dem Könige zu stehen, seinen Hut und Degen beim Tanzen abzunehmen, und mich nicht von der Stelle zu rühren. Allein mein Ohr hing an der rauschenden Melodie, mein Auge an der Pracht, die verschwenderisch ihren Zauber spendete, ich glaubte olympische Göttinnen zu sehen! Ich wurde hingezogen und stürzte mich hin in den Strudel des tobenden Galops.

Alles schwamm in feenartigem Chaos vor meinen Sinnen. — Pythagoras glaubt, daß die Weltsphären nach himmlischer Musik tanzen! Daß eine himmlische Lyra das Weltall harmonisch bewege! — Aber die Dämonen der aufgeregten Leidenschaften jagten mich armes Menschenkind im Kreis herum, und ich hörte hinter mir die Worte: »Il se démène comme un possédé!« — Ich war von dem Tanzteufel besessen — das fühlte ich wohl!

Es kann mich nicht wundern, daß so Viele gegen Bälle eifern, und daß jene strenge Erzieherin es sogar für unge-

ziemend hielt, bei einem Balle anwesend zu sein. Von dem Besuche Jesu bei der Hochzeit von Canaan — in der Voraussetzung, daß dort nach unserer Weise getanzt worden sei — bemerkte sie sehr bitter: »Ce ne fut pas le plus beau trait de son histoire!«

Nachdem ich den ganzen Tag auf den Beinen gewesen und matt und müde nach Hause gekommen war, mußte ich, statt mich schlafen zu legen, in mein Zwangskleid mich einzwängen, und zu eigenem und fremdem Schaden den besseren Theil der Nacht wie ein Wahnwitziger rasen! — Die Luft in einem Ballsaale ist exotischen Pflanzen angemessener als dem menschlichen Körper. Die Ausbeute, die wir aus diesem mühevollen Treiben wegtragen, ist: — Staub! Es ist ein Zerrbild des ganzen Lebens! — oh! Eitelkeit menschlicher Dinge!

Eine Fahrt von acht Stunden brachte uns mit dem Dampfboot nach Triest. Es war schon Abend, als wir in den Hafen einliefen, und die englische Fregatte, welche für unsere Reise nach Griechenland bestimmt war, der »Portland« glänzte im bengalischen Feuer: — wie ein Zauberschloß auf dem dunklen Meere! — Anderen Tags waren wir in großer Thätigkeit! Gottesdienst in der griechischen Kirche machte den Anfang: mit Festreden und Vortrag griechischer Gedichte, welche auf Seide gedruckt mit goldener Einfassung überreicht wurden (welche ich noch bis zur Stunde als Andenken aufbewahre). — Abends war Ball im griechischen Casino. Griechen sind viele hier, und der Hafen ist voll mit kleinen griechischen Schiffen. Aufwartungen, Vorstellungen und großer Empfang folgten und drängten sich. — Ich feierte

einen großen Triumph: für die vielen griechischen Schiffskapitäne, welche dem Kronprinzen vorgestellt wurden, den Dollmetsch machen zu können!

Es war Windstille und so verzögerte sich unsere Einschiffung. Endlich erhob sich ein leichter Luftzug (a breeze) — wir schifften uns ein — die Anker wurden gelichtet, und langsam — kaum bemerkbar — setzte sich das ungeheure Schiff in Bewegung! — The sky is bright! the breeze is fair!

III.

Fünfzehntägige Fahrt von Triest nach Athen.

> The sea! the sea! the open sea!
> The blue! the fresh! the free!
> — the ever free!

Wir waren auf englischem Boden: — in einer schwimmenden Festung von 54 Zweiunddreißigpfündern mit 500 Matrosen und Seesoldaten. Die Gemächer für die Herrschaften waren wohnlich und geräumig. Wir Uebrigen wurden zu Zweien in Eine Kammer gesteckt. — Ich kam mit dem Dicksten von Allen, dem Maggiordomo, Baron W—s, in Einen Raum: wahrscheinlich weil ich der Dünnste war! Er bestieg die Hangmatte ober meinem Lager, und schwebte über meinem Haupte wie das Schwert des Damokles. — Es war vergebens ihm dieses Mißverhältniß vorzustellen. Ich pries meine Behändigkeit im Klettern: — er blieb oben! — Ich rächte mich einmal, und stellte ein Waschbecken mit Wasser gefüllt auf den Boden, als er schon

angekleidet, um zur Tafel zu gehen, bedachtsam von oben sich herablassen wollte. Unangenehm war seine Ueberraschung, als er mit den Fußspitzen ins Wasser kam! — Er mochte wohl im ersten Schrecken glauben unmittelbar ins Meer zu steigen! — Ich that als ruhte ich von der Seekrankheit aus, und ergötzte mich an den Verfluchungen, welche das dicke Opfer meiner kleinen Rache ausstieß!

Im Bauche des Schiffes war der ganze Hof und der neue Premierminister, welcher von Passau nach Athen ging, um den verwickelten Knoten neuhellenischer Dinge zu lösen. Er war sehr guten Muthes und voll Zuversicht. Ein Faß bairisches Bier hatte er an Bord gebracht und bewirthete uns Alle mit dem vaterländischen Nektar. Abends saß er gewöhnlich oben auf der Brüstung und sang fröhliche Alpenlieder in das Meer hinaus!

Wenn ich nicht irre wiederholte er das schwermüthige Lied:

»'s Lieserl geht aussi — geht 'nunter an Bach: —
Der Hans Jörgl der sieht's — und der geht ihr glei nach!«

Außer diesen melodischen Unterbrechungen war unsere Tagesordnung sehr eintönig.

Anfangs hatten wir Windstille (Calm). Auf dem Verdeck auf und ab gehend sahen wir oft nach der obersten kleinen Windfahne von Federn, um einen Luftzug (a breeze) zu erspähen! Um 12 Uhr und um 6 Uhr setzten Diejenigen sich zu Tische, welche nicht seekrank waren. Der Kapitän des Schiffes, Kapt. Price, war Hausherr. Die 16 Schiffsmusikanten spielten immer dieselben Stücke. God safe the Queen und Rule Britania! eröffneten ihr Spiel!

Der Kapitän und mehrere Offiziere sprechen französisch und sind sehr gesellig. Einige aber sind so menschenscheu, daß sie kein einzigesmal auf das Verdeck kamen. Da wir Windstille hatten wurde auf dem Verdecke ein kleiner Ball gegeben, wobei aber blos drei Damen tanzten. Das Schiff wurde mit Flaggen von allen Farben geschmückt. — Das Schiff ist innen mit weißer Oelfarbe angestrichen und mit Vergoldungen geziert. In den Räumen, worin wir untergebracht sind, stehen die mächtigen Kanonen mit einem Ueberzuge von wasserdichter Leinwand. — Der Boden wird täglich mit süßem Wasser gewaschen und ist blendend weiß. Ueberall ist große Reinlichkeit, und alles in seiner Art vorzüglich und prächtig! Die Offiziere wechseln öfter im Tage Wäsche und Kleider und erscheinen bei Tafel immer full dress (in voller Uniform).

Die Matrosen sind riesige Gestalten, sehr ruhig und gemessen in ihrem Benehmen. Aus ihren Augen schaut jener bissige Muth der Bulldoges, der den Engländern eigen ist. Sie sagen: »Herzen von Eichen sind unsere Schiffe und unsere Männer!«

Jeder Einzelne ist voll Zuversicht auf seine Kraft, welche auch von Jugend auf durch Spiele und Uebungen erhalten und entwickelt wird. Dazu kommt noch der instinktartige Haß gegen alle Fremde, besonders aber gegen die Franzosen. Es ist gemeines Sprichwort:

»A Frenshman a Spaniard and a Portugee
One jolly Englishman will trash them all tree!«

(»Einen Franzosen, einen Spanier und einen Portugiesen: Alle Drei wird ein einziger lustiger Engländer dreschen!«)

Bei Windstille wurde einigemal von den Matrosen getanzt und verschiedene Spiele wurden aufgeführt: — Alles mit eigenthümlichem Anstande. — Ober dem großen Eingange (Hatch way) sind mit goldenen Buchstaben die Worte des Lord Nelson aufgeschrieben: »England erwartet, daß heute Jeder seine Pflicht thue!« — Es war der letzte Befehl, welcher vor dem Beginne der Schlacht von Trafalgar vom Admiralsschiffe Victory durch Signale gegeben wurde. Diese Worte leben noch im Liede fort:

»Well was that Victory named! — —
Along the line this signal run:
England expects that every man
This day will do his duty! —

— — — — — — —

— — — — — — —

Wenn das Schiff vor Anker liegt, sind Wachen mit geladenen Gewehren aufgestellt, um die Zugänge zu bewachen. Wenn es der Mannschaft verboten ist ans Land zu gehen, so trifft es sich bisweilen, daß einzelne Matrosen heimlich ans Land schwimmen, und um der Aufmerksamkeit der Wachen zu entgehen, schwimmen sie unter dem Wasser! — Folgen sie dem Anrufen der Wache nicht: — so werden sie angeschossen! — Einige sind dem Trunke außerordentlich ergeben. Aber an Bord erhalten sie blos mit Wasser gemischten Rum. — Die Leichen vornehmer Menschen werden gewöhnlich in einem Fasse Spiritus zu Schiffe geführt. Betrunkene Matrosen auf dem Schiffe, welches die Leiche des Lord Nelson führte, gestanden beim Verhöre: — daß sie das Faß angezapft hatten, worin des Admirals Leiche lag: »by taping the Admiral!« — Jetzt gehören aber schon einige

englische und amerikanische Schiffe zum Mäßigkeitsvereine, durch welchen alle geistigen Getränke verpönt sind! — Die Versicherungsgesellschaften bewilligen bedeutende Vortheile (Prämien) für solche Schiffe, weil die Wahrscheinlichkeit eines Unfalles (durch Vermeidung der Trunkenheit) geringer ist! — und dadurch wird es dem Schiffseigner möglich den Sold der Mannschaft zu verbessern! So fördert heutzutage alles Gute wie alles Schlechte das allmächtige Gold!

Die Mannszucht ist sehr streng, und der Kapitän hat große Gewalt auf seinem Schiffe. — Ein Beispiel seiner Macht hörte ich erzählen. Ein großbritannischer Botschafter war an Bord eines Kriegsschiffes, um die Fahrt an den Ort seiner Bestimmung zu machen. Als er sich eines Tages mit dem Wache habenden Offiziere in ein Gespräch eingelassen hatte — unterbrach dieses der Kapitän und gab dem Offizier Befehl in Arrest zu gehen, weil es nicht gestattet ist, im Dienste mit Fremden zu sprechen. — Der Botschafter will den Offizier entschuldigen, wird aber mit kurzen Worten abgewiesen, und ein weiterer Wortwechsel dadurch abgebrochen, daß der Kapitän dem Repräsentanten Se. Maj. befiehlt, das Deck zu verlassen und in seine Kammer hinunter zu gehen, wo er bis auf weiteren Befehl zu verbleiben habe! — Der strenge Seemann war im Recht und behielt Recht!

Am Cap Matapan (der Südspitze Griechenlands) ging das Meer so hoch, daß wir Alle seekrank wurden. Ich blieb vier Tage unten, unter des Maggiordomo drohender Hangmatte. Ein einzigesmal ermannte ich mich und stieg taumelnd hinauf, um zu sehen, wie die Welt über meinem Grabe sei? — Ein heftiger Wind und empfindlich kalter Regen empfing mich — der Gesichtskreis war sehr eingeengt

durch die hochgehenden Wogen und die Wolken schienen mit dem Meere sich zu vereinigen. — Ich empfand Schwindel und Kopfweh bei dem langsamen Schaukeln des ungeheueren Schiffes und taumelte wieder hinab, um auf meinem Lager mit verschlossenen Augen und auf dem Rücken liegend Erholung zu erlangen! — In unserer kleinen Kammer bewegte sich der an der Wand hängende Spiegel in langsamen Pendelschwingungen, und das Holz der Wände ächzte und krächzte abscheulich. Auch der Maggiordomo bewegte sich in schweren Schwingungen über mir, was meinen Zustand noch unbehaglicher machte. Eine Nacht hindurch war das Gekrächze des Holzes verdoppelt und das Gepolter draußen, ober und neben uns noch störender: — wir hatten sehr hohe See, und ich fühlte mich sehr elend. — Aber bald war's vorüber und wir warfen Anker im — Piräus! Jetzt stand das Schiff ruhig da: — eine Eichenfestung vom Meer umflossen wie von einem breiten Festungsgraben!

Das Schaukeln war mir aber noch im Kopfe und in allen Gliedern, so daß beim Gehen ich mich krampfhaft an der Wand festhielt: — um nicht zu fallen!

Mit einem Donnerwetter von allen Schiffen, welche im Hafen lagen, wurde gegrüßt! Es ist ein erschütterndes Schauspiel, wenn viele Schiffe zugleich feuern und das Echo des Kanonendonners von den Bergen wiederhallt!

Jetzt kamen viele Menschen an Bord, wir zogen Uniform an und hielten den feierlichen Einzug in Athen, welches eine deutsche Meile weit landeinwärts liegt. Ich erhielt ein Pferd und benützte es von der Hauptstraße seitwärts durch den Olivenwald zu rennen! Auf der Straße war alles voll Wagen, Pferden und Menschen. Eine glorreiche Sonne

vergoldete den Festzug. Die Volkstracht mit den weißen faltenreichen Röcken (Fustanellen) und den farbenreichen in Seide gestickten Jacken, mit goldenen Gürteln und blinkenden Waffen ist sehr prächtig! Auf den rothen Mützen sind Büschel von blauer Flockseide, welche wie blaue Flämmchen in der Luft flackern.

Einige Reden wurden gehalten, eine altgriechische von dem Professor und Doktor der Medizin Levkias über die segenreichen Wirkungen der Monogamie im Abendlande im Gegensatze zum Morgenlande. — Obwohl etwas stürmisch war die Haltung des Volkes doch würdevoll! — Das bunte Gemisch von Trachten aller Völker, von Aufwand und Armuth, das Außerordentliche der halb verfallenen und halb wieder neuaufgebauten Stadt, in deren Hauptstraße (Hermesweg) sich eine achthundertjährige Palme erhebt; die Umgebung mit den altklassischen Namen: — Akropolis, Areopagos, Hymettos — all dieses wirkt bestürmend und verwirrend auf den Ankömmling. Ich war so aufgeregt, daß ich nirgends Ruhe finden konnte.

Die Königin siegte durch ihre Erscheinung über die Herzen Aller. Julius Cäsar schrieb: »Ich kam, sah und siegte!« (Veni — vidi — vici!) Die Königin hätte schreiben können: »Ich kam, wurde gesehen und siegte!« — Ein geistreicher Fremder schrieb — wenn ich mich noch recht der Worte entsinne — etwa Folgendes an Einen von uns: — »Es ist nicht möglich mehr blühende Kraft der Jugend, mehr geistreichen Ausdruck, mehr wirkliche Schönheit und maßvolle Anmuth — mit mehr Einfachheit, Ruhe und Würde zu verbinden. — Was sind die Kleopatren alter und neuer Zeit neben einer Königin wie diese, die nicht blos die

schönste Frau, sondern auch zugleich das Bild der reinsten ist, und in deren Augen der schönste Triumph einer unbeschreiblichen Kindlichkeit glänzt. Ich wundere mich also gar nicht — lieber Freund! wenn Sie mit jedem Tage auf der Bahn der Liebenswürdigkeit und Tugend die gewaltigsten Fortschritte machen, und uns gleichsam beschämen, die wir den begeisternden Stern nur selten, — nur von der Ferne sehen — und oft von Wolken umhüllt! — Ich sehe Sie doch heute Abend? rc.«

IV.

Die erste Zeit in Athen.

(Mitten aus dem Quell der Scherze quillt das Bittere auf!)

Medio de fonte leporum surgit amari aliquid!

Nun begannen für mich die kleinen mühsamen Sorgen des täglichen Lebens — für Unterkunft und Nahrung: — im widerlichen Gegensatze zu den Festen, welche unserer Ankunft folgten. Nach langem Suchen fand ich zu sehr hohem Preise eine Wohnung ohne Einrichtung. Ich mußte alles Nöthige anschaffen, aber Alles war sehr theuer! Anfangs schlief ich auf dem Boden; Koffer und Mantelsack mußten als Tisch und Stuhl dienen! — Ich mußte mich oft an die Worte des englischen Weltweisen erinnern: »It 's hard to make an empty sack stand upright!« (Es ist schwer einen leeren Sack aufzurichten!)

Nicht wenig verkümmert wurden mir die zwei Jahre meines Aufenthaltes in Griechenland durch die kleinen mühe=

vollen Sorgen des täglichen Lebens. Zwar wären meine Einkünfte hinreichend gewesen für zwei oder drei Griechen — aber für einen Fremden ist Athen ein theurer Markt.

Die Griechen wissen sich ganz anders einzurichten, und bei ihrer außerordentlichen Sparsamkeit und Genügsamkeit sind sie stets heiterer Laune und führen ein frohes, sorgenloses Leben unter Umständen, welche dem Fremden oft unerträglich wären. — In Griechenland werden fremde Ansiedler kein Glück machen, weil sie viel mehr Bedürfnisse als die Eingebornen haben und der Gewinn ihrer Arbeit ihren Bedarf nicht decken könnte. Hierauf mußte auch bei der bairischen Soldatenansiedlung in Araklä (bei Athen) Rücksicht genommen werden. Die Baierschen erhielten dreimal so viel Unterstützung von der Regierung als früher Griechischen Ansiedlern gegeben wurde — und dennoch reichte es nicht aus! — Die baierschen Soldaten in Araklä sind meistens unverheiratet, und es ist schwer für sie Frauen zu finden, wegen des Unterschiedes der Religion und wegen der Sprache. Die Ansiedlung wird also wohl aussterben. — Ein griechischer Minister hat einen Sold von 12,000 Drachmen (1 Drachme ist etwas weniger als 1 Frank), damit lebt er mit Weib und Kind und erspart noch über die Hälfte, um damit ein Haus zu bauen und später ein Landgut zu kaufen. Sich einzurichten, ein eigenes Haus zu bauen und zu erwerben, dahin geht der Sinn Aller. Aufwand machen die Pallikaren (Krieger) in Waffenschmuck — meist Beute — und goldgestickten Gürteln und Jacken. Im Innern der Häuser herrscht große Einfachheit. — Einige Teppiche und Divankissen sind die ganze Einrichtung. Verschwendung und Ueppigkeit sind auf die Häuser der Fremden beschränkt.

Für mich wechselten empfindlicher Mangel und bittere Entbehrungen mit Glanz und Festen. Gesellschaften und Bälle brachte jeder Abend. Andere hatten den Dienst und drei Wochen war ich frei. Ein junger Grieche von fünfzehn Jahren, den ich als Diener aufnahm, begleitete mich auf meinen Streifzügen in der Umgegend Athens. Ich wollte das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden und so schnell als möglich griechisch lernen. — Es ist schwer einen brauchbaren griechischen Diener zu finden. Sie haben zu viel Unabhängigkeitssinn; daher sie meistens nicht lange im Dienste bleiben. Wenn sie sich einige Drachmen erspart haben, gehen sie wieder in ihre Heimat zurück, um ihre eigenen Herren zu sein. — Die meisten Fremden nehmen lieber Malteser in ihre Dienste, welche sehr arm und genügsam, und dabei voll Gehorsam und Unterwürfigkeit sind. In Athen leben etwa hundert maltesische Familien. — Viele griechische Diener bestahlen ihre fremdländischen Herren — wodurch alle verdächtigt wurden. — Doch kamen auch Fälle von Untreue deutscher Diener vor. So wurde der Befehlshaber der Gensd'armes, Oberst Rosner, während er bei Hofe speiste, von seinem Landsmanne und Kammerdiener rein ausgeplündert: — so daß ihm nichts blieb als was er auf dem Leibe trug! — Später nahm ich einen Schüler des Gymnasiums als Lehrer, welcher mich auch zu Pferd (auf Miethpferden) begleitete. Es war die Zeit der Schulferien und er konnte den ganzen Tag mit mir sein. So lernte ich in sehr kurzer Zeit geläufig sprechen und schreiben, und hatte den großen Vortheil gleich Anfangs mich gut verständlich machen zu können. — Viele von den Fremden haben nach jahrelangem Aufenthalte wenig oder gar nichts gelernt und blieben den

Eingebornen gegenüber taubstumm — blind waren auch die meisten! — Die Geschäftssprache war im Kriegsministerium französisch-griechisch-deutsch. Der Premierminister (welchen wir mitgebracht hatten) verstand nur ein wenig französisch und gar nicht griechisch; zwei der griechischen Minister dagegen sprachen blos griechisch und albanesisch und verstanden kein Wort deutsch noch französisch. Dennoch sollten die Ministerberathungen französisch geführt werden, wobei der Premier das Protokoll führte.

Französisch sollte vorläufig auch die Hofsprache sein. Die Königin wurde mit »Siresse« angeredet. Das Deutsche: »Ich bitte, machen Sie keine Umstände!« wurde übersetzt mit: »Ne faites pas des circonstances!« Von der überstandenen Seekrankheit erzählte der Premier: »je me suis craché!« Von meinem hohen Wuchse wurde bemerkt: »Il est un long homme!« Statt: »S'il faut mourir: mourrons — s'il faut périr: périssons!« wollte Jemand folgende Verwechslung hören: »S'il faut mourir: — mourrissons! — s'il faut périr: — perrons!« Von Jemand, welcher mit dem Kopfe das Fenster eingestoßen hatte, hieß es: »Il est tombé dans un verre!« — Folgende Uebersetzungen aus dem Deutschen kamen vor: »Je ne me fais rien en dehors« (ich mache mir nichts daraus). »Je ne me prends pas une feuille devant la bouche« (ich nehme mir kein Blatt vors Maul). »Couper des figures« (Gesichter schneiden). »Ma cigare est sortie« (mein Cigaro ist ausgegangen — erloschen). »Il est Consul de trois potences« (er ist von drei Mächten Consul). »Une course de parie« (Wettlauf). »Madame vous êtes libertine« statt »libérale«. »Ma fille n'est pas encore prodouçable« (noch nicht zu

produziren, vorzustellen). »Le domestique vous attend avec un torchon« statt »torche«. »J'ai fais toilette ventre-à-terre« (in großer Eile). »Vous dansez comme une Sphinx« statt »Silvide«. »Je vous gratule à votre jour de né« (ich gratulire zu Ihrem Geburtstage). In derselben Weise wurden auch in italienischer und griechischer Sprache kühne Versuche gemacht, indem das Lateinische und Altgriechische benützt und umgestaltet wurde.

Statt des schönen altgriechischen Grußes *Χαῖρε!* »Freue Dich!« rief der Premier einem Schiffskapitän zu: *πολλά χέρια*, indem er damit »viele Grüße« ausdrücken wollte. Es heißt aber: »Viele Hände!« — wogegen der Kapitän erwiederte, daß er nicht so viele Hände (an Bord) habe, als er brauchte!

Im Englischen war es verlockend aus dem verwandten Deutschen zu borgen. Bei Tafel wurde: »ich bitte Sie« übersetzt mit »I beat You«, welches den Begriff von Klopfen, Schlagen hat! — So erscheint unser Landsmann als ein Antipode des berühmten Mezzofanti!

Der Premier, von dem Lehrsatze der neueren Staatskunst überzeugt, daß der kürzeste Weg zum Herzen durch den Magen führt, — gibt glänzende Tafeln, wozu ich und die übrigen Götter niederen Ranges nicht geladen werden. Die Festmahle sollen mehrere Stunden lang dauern und eine Uebersicht gewähren über alle bedeutenderen eßbaren Thiere Europa's und Asiens. Auch für mehrstündiges Trinken der edlen Gäste soll bestens gesorgt gewesen sein.

Tout s'arrange en dînant dans le monde où nous sommes
Et c'est par les dîners qu'on gouverne les hommes!

Abends fand eine Versammlung der Nichteingeladenen statt, um über das Diner-Monstre und über Politik zu sprechen.

»Politik ist die Kunst die Menschen zu täuschen!« war lange der unsittliche Grundsatz; — »die Menschen zu beglücken« — ist die neue Lehre, die aber meistens in der Ausführung versäumt wird, ohne wohlthätige Täuschung! — Das höchste Ziel des Regierens: — des Volkes Wohl: — wie tritt es in den Hintergrund vor all dem unendlichen Gepränge und dem unvertilgbaren Schlendrian! — Man hat nicht mit Unrecht die jetzige Regierung Frankreichs eine Experimental-Regierung genannt. Um sich selbst zu erhalten muß das Ministerium alle Zeit uud Kraft aufwenden. »Il perd tout son temps en défendant sa position!« — Hier sieht es auch so aus! — Jetzt spricht die Regierungszeitung, welche in drei Sprachen erscheint: deutsch, französisch und griechisch, sehr viel von Verschmelzung der Parteien: la Fusion des partis (Synchóneusis). Dieses ist das Danaidenfaß, welches die Männer der Regierung vergeblich anzufüllen sich bemühen. — Die Verschmelzung ist jetzt das Stichblatt des athenienfischen Witzes geworden. Der Premier wird Erz-Verschmelzer (Archi-synchoneutikós) Chef des fusions genannt. Es ist zu fürchten, daß aus der Fusion eine Konfusion werde! — Die Kunst Völker zu regieren und Kinder zu erziehen ist von jeher eine Hauptaufgabe der Weltweisen gewesen. Die Kunst muß leichter sein als man glaubt: — denn wir sehen, daß die Welt oft von mittelmäßigen Köpfen gut regiert wird und daß Kinder von einem schlichten Landmanne gut erzogen werden. Zu viel regieren und zu viel erziehen wollen ist der verderblichste

Fehler! — Völker wie Kinder wachsen auf, bilden sich aus, gedeihen, ohne daß es nothwendig wäre mit Aengstlichkeit jeden Schritt und Tritt zu bestimmen.

»Il mondo si governa in certa maniera da se stesso; no bisogno di tanto ingenio,« sagte Urban VIII. — Und der schwedische Kanzler Oxenstierna gab seinem Sohne zum Reichstage in Osnabrück die Lehre mit: »Mundus regitur parva sapientia!« (Die Welt wird mit geringer Weisheit regiert!) — mit gewöhnlichem — gesundem Menschenverstande — doch der ist seltner als man glaubt zu finden!

In Siam bekleiden Elephanten die obersten Staatsämter. In Europa oft andere Thiere! — Confucius lehrt: »Die höchste Aufgabe der Regierung ist: das Volk nicht verhungern zu lassen!« — Vertheilung der Beschäftigung und des Erwerbes ist die große Frage auch in unseren Tagen! — In Napoleon's Grundsatz: »Alles für das Volk — Nichts durch das Volk!« war blos das »Nichts« aufrichtig gemeint: »Alles« war für ihn selbst vorbehalten!

Aber ein System kommt jetzt immer mehr in Aufnahme:

»Mon système est: lorsque j'ai bien dîné: —
De trouver tout parfait et bien ordonné!«

Mit solchen und anderen Reden suchten die Nichteingeladenen ihr Herz zu erleichtern!

Beim Premier hatte der stürmische S. und der bedächtige P. noch spät in der Nacht Besprechungen, wobei sie sich die Köpfe erhitzten. Spät nach Mitternacht geht das Triumvirat auseinander. Doch dem stürmischen S. war der Kopf zu heiß und das Herz zu voll und er fühlte sich gedrungen, noch in der Nacht

mit dem bairischen Geschäftsträger Graf W. ein Wort über die verhandelte Angelegenheit zu sprechen. Er schellt an. Graf W. schlaft schon. Man weckt ihn auf. »Haben Sie noch nichts gehört?« Der Gefragte verneint es. — »Noch gar nichts?! — oh so verzeihen Sie, daß ich Sie gestört habe. Morgen werden wir die Sache weiter besprechen. Nochmals Verzeihung!« — Sagt's, schüttelt dem Freunde die Hand und verläßt ihn! — Graf W. legt sich wieder schlafen. — Eine halbe Stunde schellt man wieder. — Der bedächtige P. hat mit dem Grafen dringend ein Wort zu sprechen. — Er wird geweckt und erscheint wieder. »War S. nicht hier?« »Ja,« war die Antwort, »aber ohne mir etwas zu sagen!« »Nun, so will ich nicht vorgreifen,« erwiederte der bedächtige P.; »wir werden morgen mit einander zu Ihnen kommen — verzeihen Sie Sie gestört zu haben — gute Nacht!« — und W. bleibt wieder im Dunklen.

Athen ist eine europäische Oase in Griechenland! — Der Aufwand und das Gepränge der Fremden in Athen erscheint im ärgerlichen Gegensatze zu der patriarchalischen Einfachheit und Armuth der Eingebornen. Der Luxus ist um so verderblicher, weil Alles vom fernen Auslande bezogen wird. — Das Land ist klein, arm und durch den Vernichtungskrieg ausgesaugt. — Die üblen Folgen des Luxus sind schon fühlbar. Alles ist theurer geworden. Alle machen größere Ansprüche und Alle sind unzufrieden. — Unter Capodistria hatte ein Hauptmann 100 Piaster monatlichen Sold — damals galt ein Piaster eine Drachme oder etwas mehr als ein Frank — was jetzt für einen Lieutenant viel zu wenig geworden ist. — Nach europäischer Art zu leben ist in Athen wenigstens noch einmal so theuer als in Deutschland.

Nach langem Suchen habe ich endlich eine Wohnung gefunden: am äußersten Ende der Stadt unter der Akropolis.

Unten ist das Haus gemauert und enthält ein Magazin. Oben sind die Wände von dünnem Fachwerke. Es enthält blos zwei kleine Zimmer, wohin die Stiege von außen hinaufführt. Nach drei Seiten sind Fenster; aber sie schließen so schlecht, daß es schwer ist bei Wind Licht zu brennen. — Einrichtung, Ofen oder Kamin fehlen. — Für diese kahle und windige Wohnung, welche weder gegen Hitze noch gegen Kälte, selbst nicht gegen Wind noch Regen schützt und Insekten aller Art gastlich aufnimmt: — muß ich monatlich 60 Drachmen Miethe zahlen. Eben so viel muß ich meinem fünfzehnjährigen Diener geben. Er gibt vielleicht nicht ein Viertel von diesem Gelde aus, das Uebrige erspart er, um ein Vermögen zu sammeln und bald sein eigener Herr sein zu können. Mit einigen hundert Drachmen beginnen diese Leute ein selbstständiges Geschäft — einen kleinen Handel — worin sie in kurzer Zeit ihr Glück machen. — Das monatliche Futter Eines Pferdes kostet 30 Drachmen. Billig sind die Miethpferde: 5 bis 6 Drachmen für den Tag. Darunter finden sich sehr gute, schnelle und ausdauernde Thiere. Ein Packpferd oder Esel ist noch wohlfeiler, und der Pferdetreiber (Agogates) geht und lauft zu Fuß nach und sorgt für Futter der Thiere ohne weitere Vergütung. — Im Hafen von Athen, im Piräus, ist Alles bedeutend wohlfeiler als in Athen selbst.

Die Griechen ahmen fremde Sitten begierig nach! — Desto schlimmer für sie!

Vielen fällt es schwer auf Stühlen nach europäischer

Art zu sitzen und mit einer Gabel zu essen. Sie nehmen Salz mit den Fingern, um es auf die Messerspitze zu bringen, trinken zum Schluß des Mahles das lauwarme Waschwasser, und setzen sich dann mit unterschlagenen Beinen auf den Boden, um von dem ungewohnten Stuhlsitzen auszuruhen. — Sehr hinderlich geht es Vielen im Gesellschaftsgespräche, welches durch Dollmetscher vermittelt wird: — »Wie gefällt Ihnen die Musik?« fragte die Frau des Ministers. »Wie Ihre Excellenz wünscht!« war die Antwort.

Auf die Bemerkung, daß die Deutschen musikliebend seien, wurde gedankt als für ein Zeichen von Güte und Wohlwollen. — »Ob viele Alterthümer in seiner Gegend sich erhalten haben?« — Archäotites — das Wort hatte er niemals gehört, er glaubte es sei von Chiotes, Bewohner der Insel Chios, die Rede! — bis ihm erklärt wurde, daß man unter Alterthümern alte merkwürdige Steine verstehe. »Oh sehr große mächtige königliche Steine,« erwiderte er, und meinte damit die Felsen der Berge.

Die Hausfrau ließ ihm sagen: sie freue sich seine Frau kennen zu lernen! — Darauf wußte er keine Antwort: »Was soll ich ihr hierauf sagen?« fragte er den Dollmetsch (Τί νὰ τὸ εἰπῶ; — βρέ! —)

Eine große Menge Kunstausdrücke wurde durch die neue Verwaltung geschaffen und in Umlauf gesetzt, welche oft mißverstanden und verwechselt werden, wie:

Astronomia (Sternkunde) und Astynomia (Polizei), Stratópedon (Lager) und Strabópaedon (krüppelhaftes Kind), Hyperbolikon (übermäßig) und Pyrbolikon (Artillerie), Nomo-Epitheoretis (Kreisinspektor) und Nomo-

Hyperetis (Kreisdiener). Ein alter Mann konnte sich bei der Vorstellung nicht recht ausdrücken und bat den Nebenstehenden einige Erklärungen beizufügen. Dieser nahm das Gespräch mit den Worten auf: „Der Alte ist ein dummer Mann!“ — (gleichbedeutend mit „ungeübt im Ausdrucke)“ als entschuldigende Einleitung, ohne dadurch zu beleidigen.

Dabei sind die Griechen aber niemals verlegen, und Reden werden gehalten, ohne stecken zu bleiben, wie dieses bei uns so oft der Fall ist. Sie sind in ihrer Natürlichkeit viel sicherer.

Die Hauptunterhaltung in der Gesellschaft der Fremden ist, wie jetzt überall im „Hochleben“ großer Städte: — Commerage! —

In Gesellschaft von Damen, wo Politik vermieden wird, ist das „süße Geschwätz“ über Kleinigkeiten fast die einzige geistige Nahrung. Es ist eine Kunst wichtig über Gleichgiltiges und gleichgiltig über Wichtiges zu sprechen. — Und hierin haben es die Damen zur großen Fertigkeit gebracht. „Die Damen auf Erden sind alle gleich — an vielen unnützen Worten reich.“

Kein Tag vergeht ohne Cancan. Mit Heißhunger werfen sich Alle darauf. Wer sich lange mit Kleinem befaßt, wird unfähig für Größeres. — Goeres sagt über diese Geistesrichtung: — „Wir meinen die philisterhafte Anschauung der Dinge, die an's Kleinliche, Gefangene, Enge sich hängend: — jeden Blick und Sinn für alles Großartige gänzlich eingebüßt, und in ihrer armseligen Bornirtheit sich noch ihres Bettels freut!“

Unsere Gesellschaft wuchs von Tag zu Tag. — Die Familie unseres Maggiordomo kam an mit 19 Köpfen.

Des Premiers Haus war ebenfalls 19 Köpfe stark. Kabinetsrath B. aus Bonn kam auch mit zahlreicher Familie an. An lustigem Leben wird es nicht fehlen. Getanzt wird fast alle Abende ein wenig.

Nur Schade daß wir von den Einheimischen zu sehr entfernt leben. — Unsere Gesellschaft sieht wie eine fremde Ansiedlung aus.

Englische, französische, russische und östreichische Seeoffiziere beleben die Salons der fremden Minister.

Der Staatskanzler Graf Armansperg gab vor seinem Abgehen einen glänzenden Ball. Seine zahlreichen Feinde sangen das alte Lied:

»Le monde n'est qu'un grand bal,
Chacun s'y masque bien ou mal
D'une vaine parade.
S'y méprend-on: Eh bon!
Ce n'est que masquerade.« — — —

Der Maggiordomo als Ceremonienmeister erließ ein Rundschreiben an alle Körperschaften: mit der Aufforderung diejenigen Mitglieder anzugeben, — welche Tänzer seien: — um zu den Hofbällen eingeladen zu werden. — Dieses erste Sendschreiben des neuen Hofstaates kam durch blinden Eifer des Hoffouriers auch an die »heilige« Synode der Bischöfe — welche durch eine solche Frage sich in ihrer Würde gekränkt und beleidigt sahen. — Ich tanzte fast jeden Abend. Hic Rhodus hic salta! *Ἔνϑα Ῥόδος — Ἔνϑα τὸ πήδημα!* Ich hatte nichts Besseres zu thun! — und empfand dabei Etwas von dem tugendhaften Gefühle treuer — aufopfernder Pflichterfüllung. — Als wüthender Tänzer habe ich großen Ruhm erlangt. Oft gab mein Erscheinen den Ausschlag, wenn man

zwischen Tanzen und Nichttanzen schwankte. Im Tanzsaale hab' ich mich recht zu Haus' gefühlt! — das war mein Grund und Boden! — ich hatte dort eine der ersten Stimmen als Vortänzer; — bei allen Fragen war mein Wort von Gewicht! — ich tanzte mehr als vier gewöhnliche Tänzer! — dort suchte und fand ich Entschädigung für die untergeordnete Rolle, die ich sonst zu spielen hatte! Ich war wie ein Roß auf der Rennbahn, aber ohne Zügel — von einem Dämon gespornt. — Es wäre gut gewesen, wenn mich ein wohlthätiger Zügel zurückgehalten hätte! »L'Infatigable« ist der Ehrenname, den mir die hiesige »Welt« durch Stimmeneinheit zuerkannt hat! — Doch es war kein leicht erlangter Ruhm! — Neulich kam Lord Fiz A — m hier an. Ich wurde beauftragt ihn einzutanzen! — Spazierenreiten, Tafeln, Aufwartungen, Cercles, Theegespräche füllen die übrige Zeit aus: — und so schwinden Stunden, Tage und Jahre! — Wie oft hätte ich in den Kalender schreiben können: »ich habe einen Tag verloren.« Turpe est difficiles agere nugas. — Est labor ineptiarum!

Die Zeit verrinnt nur zu schnell, und die Historie unseres Lebens wird zu Ende sein — ohne daß etwas Nützliches bleibt von all unserem trostlosen Treiben! Und wenn die Frucht unseres Tagewerkes unnütz ist, ist es nicht thöricht so viel Zeit und Kraft verschwendet zu haben? Wir haben im Leben etwas Besseres zu thun, als die Zeit zu tödten.

Die Hauptaufgabe im Leben: seine Pflicht zu erfüllen! sie muß versäumt werden durch diese nichtige Geschäftigkeit. Wir Fremden geben den Griechen ein schlechtes Beispiel durch Vergnügungssucht und Ueppigkeit.

Das waren die bitteren Gedanken, die sich mir sehr bald aufdrängten.

Glücklich — der in selbstgewähltem Berufe sein Leben dem Guten, Schönen und Wahren widmen kann, frei von niedern Leidenschaften und Thorheiten. — Glücklich: der gewarnt, bevor es noch zu spät ist, umkehrt auf der Bahn der Thorheit. — Nisi utile est quod feceris stulta est gloria! Schade um die vergeudete Jugendzeit! —

Maggiordomo setzte sich die Aufgabe ein neues Vergnügen zu erfinden, da die alten schnell abgenützt waren. Wir spielten Theater und mit bestem Erfolge. — In einer Pantomime erschien ich als Madame Long-coup in rosenfarbigem Kleide mit sehr langem bloßen Halse und Nacken. — In einer anderen Pantomime hatte ich als Räuber eine Pistole abzufeuern und schoß einem Mitspielenden die Pulverkörner ins Auge. Er behielt lange die Spuren davon, aber ohne weiteren Schaden zu nehmen. — Seitdem hatte der Leibarzt immer für solche unvorherzusehende Fälle sein chirurgisches Bindzeug bereit! —

In französischen Stücken wurden mir stumme Rollen zugewiesen, was mich beleidigte. Dafür rächte ich mich und brachte ein griechisches Trauerspiel zu Stande, worin ich selbst die Hauptrolle spielte. Das diplomatische Corps war dazu nicht eingeladen. Außer der russischen Gesandtschaft versteht fast Keiner griechisch. — Griechische Damen konnte ich nicht anwerben — weil es gegen die Sitten ist. — Lange ging ich in der Stadt herum, um eine der griechischen Damen zu überreden. Allein es war vergebens. Es mußte also ein Theater gewählt werden, wobei keine Frau spielt. Der Abschied eines Helden von Mesolonghi von seinen Kindern

— sie wollen ihren Vater nicht verlassen — die Noth der Belagerten nimmt jede Stunde zu. — Ibraim dringt in die Festung, — der Vater sprengt sich mit seinen Kindern in die Luft.

Unser Spiel währte blos eine Stunde.

Ich war von sechs jungen Griechen unterstützt, und der Erfolg war ruhmreich. — Mehrere von den Zuschauern sollen geweint haben. — Stecken geblieben ist Niemand. — Nur das Schwert des Ibraim Pascha wollte im entscheidenden Augenblicke nicht aus der verrosteten Scheide fahren. — Zum Schlusse, als die Brandfackel in den Pulverthurm geschleudert wurde, ging das Knallpulver nicht los, welches die Explosion vorstellen sollte, und welches der Hofapotheker bereitet hatte: — aber die Zuschauer hatten keinen solchen Knalleffect erwartet, und die Musik des Orchestrons mit der großen Trommel ersetzte ihn vollkommen. — Ich war in einem Siegestaumel an jenem Abende. — Nach dem Theater wurde getanzt. Ich tanzte so heftig an einen großen englischen Seeoffizier Mr. Richardson an, daß er umfiel und in der Verlängerung seiner Fall-Linie unser altes Hoffräulein traf.

Beim Cotillon mußte über zwei zusammenstoßende Stühle gesprungen werden, um eine Tänzerin zu holen. Ich kam dabei dem Premierminister mit dem Fuß in's Gesicht — ohne ihn jedoch zu beschädigen. Den Cabinetsrath B. rannte ich auch einmal um.

Am besten wäre es wohl gewesen, ich hätte an jenem ruhmreichen Abende gar nicht mehr getanzt — sondern auf meinen Lorbeeren geruht. — Es war so heiß im Saale — ich war so erhitzt vom Theaterspielen: — aber ich fühlte das Bedürfniß die aufgeregten Sinne in einem wüthenden Galop austoben zu lassen.

V.

Landschaft und Alterthümer.

It 's Greece! but living Greece no more!
(Byron.)
Es ist Hellas! aber es lebt nicht mehr!

Die große Thal-Ebene von Attika dehnt sich vom Meere bis zum Pentelikos, und ist von beiden Seiten von den Höhenzügen des Hymettos und des Parnes eingeschlossen.

Bei einer Länge von drei deutschen Meilen ist das Thal etwa halb so breit. — Unten liegen die alten Häfen Piräeus*), Munichia und Phaliron. — Hinter den Hügeln, welche die Häfen umfassen, öffnet sich der Meerbusen, welcher von Aegina den Namen führt, und das Auge verliert sich in die unendliche See!

Rechts, ganz nahe am Festlande zeigen sich die felsigen Küsten der großen Insel Salamis, — im offenen Golfe die blauen Berge von Aegina, — rückwärts streifen in blässeren Schatten die Küsten des Peloponnesos — und im fernsten Süden sind die grauen Nebelberge von Hydra zu erkennen.

In schwerer Metallfarbe prangt die See, und die Küsten sehen im Duft der Ferne wie leichte Dunstgebilde aus!

---

*) Die griechische Schreibung ist Peiraieus und wird jetzt wie Piräevs ausgesprochen. Auch Piräus.

Die ganze Landschaft hat das Gepräge der Ruhe und Vollendung. Großartig und schwermüthig schön ist die Ebene von Athen.

Auf den Seiten bildet Hymettos rechts und Parnes links die Thalwand — von beiden Gebirgsrücken gehen Aeste aus, welche in die Ebene hineinlaufen, wie auf einem Theater die Coulissen in die Bühne hineingeschoben sind.

Die höchsten Gipfel sind gegen 4000′ hoch — was vom Meeresspiegel aufsteigend keine unbedeutende Höhe ist. Den Hintergrund schließt der Pentelikos. Die Entfernung der Hochburg Athens (der Akropolis) — vom Hafen ist etwas weniger als eine deutsche Meile.

Akropolis (Hochstadt) war das Athen des Kekrops, daher sie auch Kekropia hieß. Stephanus (de urbibus) zählt neun Städte mit dem Namen Athen: — in Attika, Euböa, Böotien, Akarnania, Lakonika, Liguria, Italien, Karia und am Pontus Euxinus — wozu noch Plinius (VI. 28) eines in Arabia und Platon eines in Aegypten nennt.

Hinter der Akropolis liegen die Felsenhügel des Lykabettos, welche jetzt Tourkobouni (»Türkenberg«) heißen.

Die Akropolis überragt die vorliegenden Hügel und ist in der Mitte der Ebene als ein riesenhafter Altar von der Natur aufgebaut. Der griechische Genius hat den Tempel der Athene — »das prächtigste Bauwerk der Welt« — daraufgestellt — gleichsam wie einen Kranz auf einen Altar.

Die Akropolis von Athen ist der Mittelpunkt der alten griechischen Welt. — Auf der Nordseite liegt die neue Stadt Athen — ein Gewirr von Schutthaufen, verfallenen

türkischen Wohnungen, griechischen, römischen, venetianischen Mauern, und neuen, meist hüttenartigen Häusern. Es ist das bunte Bild der verschiedensten Bauten aus allen Zeitaltern! — Die Grundmauern der Pnyx mit Steinen von 10—15' Länge stammen aus der vorhellenischen Zeit und werden pelaskisch oder cyklopisch genannt.

Aus der besten griechischen Zeit finden sich Denkmäler in jonischem, dorischem und korinthischem Baustyle. Aus den römischen, byzantinischen, fränkischen, venetianischen und türkischen Zeiten sind verfallene Bauwerke übrig.

Zwischen und neben diesen Trümmern vergangener Zeiten stehen die neuen Häuser zum Theil nach italienischer Art mit flachen Dächern und freien Außentreppen — zum Theil wie Ställe — innen mit Einem Raume für Menschen und Thiere.

Die Umgebung der Akropolis sind die Felshügel, welche im Alterthume berühmte Namen trugen. Zunächst liegt der Areopagos (Marshügel), bekannt durch den Gerichtshof, der davon seinen Namen führte.

Der Apostel Paulus stand dort vor Gericht.

Ein Altar war dort für den unbekannten Gott errichtet.

Der Felsen ist jetzt ganz kahl: — überall sind Einschnitte, wandartige Absenkungen, Bettungen und Stufen noch zu finden — die Spuren früherer Bauten. — Ein kleines Thal trennt den Areopagos von der Pnyx, wo die Volksversammlungen zur Zeit der Themistokles und des Demosthenes gehalten wurden.

Fast eben so hoch als die Akropolis erhebt sich ihr gegenüber der Hügel des Musäos (Museum) mit einem noch halb erhaltenen Denkmale des Philopapos.

Gegen Osten lag das berühmte Lykaion (Lyceum), wo Aristoteles lehrte — und gegen Süden waren die Gärten der Akademia und des Hügels Colonos.

Vor zweitausend Jahren mag die Gegend einen lachenden Anblick gewährt haben. Jetzt sind die Höhen entwaldet und die Ebene baumlos und verbrannt; ein grau-grüner Olivenwald, der sich am Kephissos traurig durch die Ebene hinzieht, ist Alles, was von der Pflanzenwelt noch übrig ist.

Der Hymettos ist seit dem großen Waldbrande im Jahre 1590 entlaubt, und seitdem ist auch zu seinen Füßen der Ilissos vertrocknet.

Die alte Götterburg, ringsum mit Schutthaufen umgeben, — im Trauerkleide, — ihr Haupt mit Asche bestreut — bewacht die Gräber der alten Hellenen, die zu ihren Füßen ruhen. — Wehmüthig blickt der alte Tempel von der Akropolis herab. Er steht jetzt zweiundzwanzig Jahrhunderte. Der Sturm der Zeiten, der Menschen räuberische Hand und das feindliche Geschütz der Venetianer haben ihn verstümmelt — aber noch hebt er sich kühn gegen Himmel, und schaut mit edler Stirne gegen die See, wo Griechenlands Freiheit über Persische Knechtschaft siegte.

Kraft und Milde ist der Ausdruck griechischer Kunst — sie athmet Vollendung und Ruhe, im Einklange mit der südlichen Natur, in der sie lebte.

Hierin liegt der Gegensatz zur altdeutschen (gothischen) Baukunst, welche durch die ununterbrochen aufsteigenden Linien, und durch die sich fortpflanzenden Kreuzbögen das Strebende ausdrückt im Einklange mit dem wolkenbewegten Himmel, den kühnaufsteigenden Bergen und den spitzzulaufenden Tannen der nördlichen Länder.

Es ist schwer das Bild der Ebene von Athen zu malen. Es ist darin so viel Schönes und Trauriges zugleich!

Die Färbung ist milde und doch kräftig — die Umrisse der Berge sind so zart und doch so sicher und rein ausgeprägt!

Der Pflanzenschmuck ist abgestreift von Berg und Thal: — und doch erglänzen sie im prächtigen Farbenspiele, und Land und Meer sind umflossen vom Lichtglanze der attischen Sonne! — Die weithinschimmernde Pracht des Meeres — die fernen Küsten der Inseln — die blauen Umrisse der Gebirge — die Trauer des Gefildes — die Ruhe und Einheit im ganzen Bilde — die Stimme alter Zeiten, die aus den Gräbern ruft, in der Todtenstille ringsum, — der alte Tempel oben auf der Götterburg, der durch zwei Jahrtausende dem Sturme der Wetter und Völker widerstanden, — der dunkelblaue Himmel, der durch die weißen Marmorsäulen bricht — die Farbenpracht des Aethers — Oh! die Sprache hat kein Wort für dieses Zauberbild!

Die Erinnerungen an die große Vergangenheit sind erhebend und wehmüthig zugleich. — Von tausendjährigem Schutt rings umgeben steht der Tempel der Göttin gleichsam ein Grabmal des griechischen Geistes, der Blüthe der Menschheit. — Welch' köstlicher Besitz sind den nachfolgenden Geschlechtern die Splitter griechischen Geistes geworden! — aus dem Schutt des Alterthumes hat sich unsere Zeit aufgebaut! — der belebende Quell kam bis auf uns, die späten Enkel — herab im Lauf' der Jahrhunderte! — Athen war das Herz von Hellas, sein Schutz und Hort: *Ἑλλάδος ἔρεισμα! Ἑλλάδος Ἑλλάς! — Ἑστία καὶ Πρυτανεῖον τῶν Ἑλλήνων!*

Athen war der Mittelpunkt der alten Welt! Der Menschheit Mai hat einst hier herrlich geblüht — jetzt ist mit dem Menschengeschlechte auch die Natur verkommen!

Rührend und einfach ist die Klage des deutschen Barden:

»Schöne Welt! wo bist du? kehre wieder!
Holdes Blüthenalter der Natur! —
Ach! nur in dem Feenland der Lieder —
Lebt noch deine fabelhafte Spur!
Ausgestorben trauert das Gefilde,
Keine Gottheit zeigt sich meinem Blick! —
Und von dem lebenswarmen Bilde —
Blieb der Schatten nur zurück!« —

Viele Abende verweilte ich in solches Sinnen versunken oben auf der verfallenen Burg — mich umwehte Geisterhauch — mein Auge hing an dem Denkmale der großen Vergangenheit, und mein Herz war voll der schmerzlich süßen Erinnerungen. Nur mit Widerstreben konnte ich mich aus dieser Vergessenheit reißen.

Das Seufzen der Nachtluft und das Rufen der Eulen, die den Tempel umkreisten, mahnten Abschied zu nehmen von den Säulen — den Vertrauten meiner Klagen! — Ich mußte wieder hinabsteigen in die barbarische Gegenwart — in das Gewirr und Gesumme der neuen Stadt mit ihren ekeln Mühen und Sorgen!

Wie eng und klein erschien mir das Leben da unten — ich kam mir wie gefangen vor.

Ich dachte: »die Geister der Alten sehen von den Zinnen der Akropolis herab, um uns zu höhnen!«

Mit einer Art von Verzweiflung stürzte ich mich in das Rollen des Lebens, um mein Herz zu betäuben.

Ich ließ mich fortschleppen von der allgemeinen Bewegung, doch dachte ich oft (im lärmenden Treiben) zurück an die Einsamkeit und Trauer der alten Burg, die gleich einer weinenden Mutter auf ihre entarteten Kinder niederblickt! —

Anfangs war meine Lieblingsbeschäftigung die Jagd nach Alterthümern.

Ohne Buch und ohne Führer selbst zu suchen und zu entdecken, war mir Hochgenuß.

In Athen ist mehr und Besseres von griechischen Bauwerken erhalten als in der ganzen übrigen Welt.

Leicht und dennoch stark; — Mild und Ernst — ist der unverkennbare Stempel der griechischen Kunst!

Die Neueren ahmen nach — aber sie erreichen nicht das Vorbild. Sie wollen leicht erscheinen und entbehren der Stärke — wollen sie aber stark sich zeigen, so werden sie plump und schwer!

Sulla schleppte nach der Zerstörung Athens viele Kunstschätze (sogar riesige Säulen) nach Rom. Die Mauern wurden niedergerissen. Doch erholte sich die Stadt bald wieder.

Julius Cäsar war ein mächtiger Schutzherr der Minervastadt, aber Caligula und Nero raubten die Kunstschätze Griechenlands. Dennoch gibt Plinius nach diesem Raube die Anzahl der Bildsäulen Athens zu dreitausend an! — Es kamen wieder bessere Zeiten: Trajan und Hadrian waren Gönner Athens.

Später kamen die Völkerfluthen.

Als die Gothen in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhundertes bis Athen vorgedrungen waren, erlitten sie eine Niederlage unter den Mauern der Stadt. — Kaiser Valerianus (258) baute die Mauern wieder auf. — 260 erschienen Scythen und Heruler. — Der Umfang der Stadt wird blos zu sechzig Stadien, d. i. 1½ deutsche Meile, angegeben, aber außer den Mauern war das ganze Land mit Landhäusern bis zum Meere hin bedeckt. — Gegen Ende des vierten Jahrhundertes kam der Gothenkönig Alarich und nahm die Stadt ein.

Zu Anfang des fünften Jahrhundertes, zur Zeit des heiligen Augustin (unter Kaiser Honorius) wird berichtet, daß große Ueppigkeit und Verschwendung in Athen herrschte. — Die Archonten ritten bis in die Sophienkirche (das Parthenon) hinein, und saßen vor ihren Chorstühlen ab. Die vornehmen Frauen wurden in Tragsesseln von dienenden Eunuchen in die Kirche getragen bis zu ihren Plätzen. — Den Predigern und den jungen Diakonen, welche vor dem Altare tanzten, wurde von den Frauen Beifall zugeklatscht. Die Priester selbst kamen in prächtigen Wagen von weißen Pferden gezogen. — Noch zu Anfang des siebenten Jahrhundertes standen einzelne Bildsäulen auf der Akropolis. Später zur Zeit der normannischen Raubzüge und der fränkischen Eroberungen im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte wird Athen als eine der reichsten und gewerbthätigsten Städte genannt; — berühmt vorzüglich durch die Seidenwebereien. 1204 erschien der Markgraf Bonifacius von Monferat als Eroberer. Athen ward von Grafen aus Frankreich, Savoyen, Arragonien und zuletzt von dem Geschlechte der Acciaiuoli bis 1455 beherrscht.

Der Erste Herzog von Athen war (Ende des 13. Jahrhundertes) Othon de la Roche. Im Kloster Daphne war die Begräbnißstätte der Herzoge aus dem Hause de la Roche. Ein Sarkophag mit dem Wappen: ein Kreuz mit Schlangen, ist dort noch erhalten. Dann ging es an die Grafen von Brienne über. 1455 eroberte Mahommed II. Athen — 1687 eroberten es die Venetianer unter Marosini (durch Gf. Königsmark) 1691 wider die Türken.

Doch fallen hier noch einige Wechsel des Schicksals dazwischen. 1309 besetzte die Kompagnie der Katalanen Attika, von Kaiser Andronikos dem Aeltern gegen die Osmanen gerufen. 1386 wurde Renisero Acciuoli Herzog von Athen, welcher als Bundesgenosse der Gräfin Hellena von Souli, welche in Attika begütert war, die Türken besiegte.

Die Zeiten der türkischen und venetianischen Eroberungen brachten Elend und Verfall — und vor dem Befreiungskriege war Athen eine Stadt von nur 1200 Häusern und Hütten, von Türken, Griechen und Albanesen bewohnt.

Athen war abwechselnd der Schauplatz des Reichthums und der Ueppigkeit, und wieder des Jammers und Elendes. — Jetzt treten Verschwendung der Fremden und Armuth der Eingeborenen in eklichem Gegensatz einander gegenüber.

Die Engländer James Stuart und Nikolas Revett haben die athenischen Alterthümer gemessen und gezeichnet, und ihre Arbeiten in Prachtwerken (1761) veröffentlicht. — In neuester Zeit haben deutsche Architekten genaue Messungen angestellt, und merkwürdige Ergebnisse gefunden.

Die Säulen sind alle gegen einander etwas geneigt, so daß die Achsen in die Spitze einer sehr hohen Pyramide zusammenfallen. Die Architrave sind etwas aufwärts gebogen, um eine wohlthätige optische Täuschung zu erzielen. Derselbe Zweck ist auch bei der Schwellung der Säulen — ohne welche sie schwach und mager erscheinen würden, — vielleicht dem Wuchs der Bäume entnommen. Die Verhältnisse sind mit größter Schärfe beobachtet — und finden sich für jede einzelne Säulentrommel genau berechnet.

Viel hat man über das Bemalen der alten Monumente gesprochen. Es ist erwiesen, daß die Säulen gestreift und die Architrave in hochrother und blauer Farbe — ja sogar die Marmor-Bildwerke bunt bemalt waren. — Konnten die Künstler aus den besten Tagen Griechenlands so sorgfältig den makellosen Marmor wählen, um ihn mit einer Larve von Farbe zu bedecken? — Konnten sie ihre Meisterwerke mit solcher Schärfe und Vollendung arbeiten, um sie zu überpinseln? — Wenn in den besten Tagen griechischer Kunst Marmor übermalt wurde, warum spricht Pausanias und Vitruvius kein Wort davon? — Es ist schwer zu glauben, daß Iktinos und Kallikrates, daß Phidias und Praxiteles ihre Werke durch Anstreichen verunstaltet haben. Vielleicht erst in späteren Tagen ist in die Griechen dieser böse Geist gefahren.

Akropolis.

Akropolis, Hochstadt (Hochburg) ist ein Felsen 150′ hoch, 900′ lang und 500′ breit, nur von der Westseite zugänglich. Noch zum größten Theil erhalten, steht oben der

Tempel der Pallas Parthenos oder das Parthenon (Minerva-Jungfrautempel), dann der kleine Tempel Erechtheion und die Propyläen oder Vorhallen welche durch einen venetianischen Thurm zum Theil verdeckt sind. Die Burg wurde 2000 vor Chr. von den Pelasgern gegründet, später von Kimon neu befestigt. Sie enthielt die vornehmsten Heiligthümer und Schätze Athens, und bildete gleichsam Ein Weihgeschenk der Götter.

Parthenon.

Vordere und hintere Säulenreihen stehen noch gut erhalten. — Die beiden Seiten sind durch eine Pulverexplosion zum Theil umgeworfen, und in der Mitte des Tempels steht eine kleine Moschee, die jetzt dazu benützt wird, ausgegrabene Trümmer von Marmorbildern aufzubewahren.

Eine Schneckentreppe führt auf das Architrav des Tempels — von wo aus man Akrokorinth sehen kann. — Das Thor gegen West steht noch. Der Architravstein ist 31′ lang. Gegen oben verjüngt sich das Thor, wie dieß auch bei den Propyläen und beim Erechtheion der Fall ist.

Sir William Gell sagt: »Der Tempel der Minerva-Parthenos (Minerva Pallas-Athene) ist der Anlage und Ausführung nach das prächtigste Bauwerk der Welt! — Obwohl man in England ein ganzes Museum füllte von den Spolien, die man diesem Tempel abnahm — bleibt seine Pracht dennoch unerreicht.« — Dieses glorreiche Denkmal griechischen Geistes wurde unter den glücklichen Auspicien des Perikles (440 v. Chr.) nach der Zeichnung des Phdias gebaut. Kallikrates und Iktinos waren die Baumeister. Das Parthenon steht auf der obersten Bettung der Hochburg um

so viel höher als die Propyläen, daß der Fuß der Säulen des Parthenon's in Einer Höhe mit den Säulenknäufen der Propyläen steht. Das Untergemäuer ist zum Theil noch dasselbe worauf der ältere Tempel vor der persischen Zerstörung stund. Da die Vorderseite (mit 8 Säulen) 100 Fuß mißt, führte der Tempel auch den Namen Hekatómpedon. — Der Stein ist weißer, makelloser Marmor vom Berge Pentelikos. Acht Säulen stehen in den Fronten, siebzehn in den Seiten. Diese sechsundvierzig Säulen haben unten 6′ 2″ Durchmesser und sind 34′ hoch — sie stehen auf einem Marmorboden, zu welchem drei Stufen führen.

Das Innere des Tempels war in zwei ungleiche Räume getheilt, und hatte ebenfalls Säulen aber von kleinerem Durchmesser.

Im Innern des Tempels stund das 37′ hohe Bild der Göttin von Gold und Elfenbein: — ein Werk des Phidias, von 1½ Mill. Gulden Metallwerth, nebst vielen Prachtbildern und Weihgeschenken; — im Opisto domos war der Schatz von Delos aufbewahrt.

Von den Gruppen in den beiden Giebelfeldern stellte die westliche (am Opisto domos) den Sieg der Pallas in dem Kampfe mit Poseidon wegen des Besitzes von Attika; — die östliche die Geburt der Göttin vor. — Hier befand sich auch der herrliche von vier Pferden gezogene Siegeswagen auf welchem die Göttin saß. Marosini versuchte die Gruppe fortzuführen — allein es mißlang — sie fiel herab und brach in Stücken. Die 92 Metopen am äußeren Karnies mit den schönen Basreliefs zeigten Scenen aus den mythischen Kämpfen der Athener, und der 520′ lange Fries an der Cella und den beiden Vestibulen den mystischen Zug der Pana-

thenden, sämmtlich Meisterwerke des Phidias und seiner Schüler. — Im vierten Jahrhunderte wurde das Parthenon in eine christliche Kirche umgewandelt. Noch sieht man auf den inneren Marmorwänden halbverblichene Heiligenbilder. Gegen Ost war die Apsis (das Halbrund des Presbyteriums); — jetzt beinahe bis auf den Boden niedergerissen. — Als später die Türken die Akropolis in Besitz nahmen, wurde im Innern des Parthenons ein Pulvermagazin untergebracht.

Im Jahre 1687 belagerten die Venezianer unter Francesco Morosini, nach der Einnahme von Morea, die Akropolis — eine Bombe sprengte das Pulvermagazin, welches die Türken darin angelegt hatten, in die Luft — wodurch viele Säulen zu beiden Seiten umgeworfen wurden. Ueberall findet man im Schutte Bombensplitter. — Die Säulentrommeln hat man jetzt aus dem Schutte herausgegraben — nur sechs davon sind zertrümmert — die übrigen noch erhalten, so daß man die umgestürzten Säulen wieder aufrichten könnte: was auch vielleicht später geschehen wird.

Die letzte Plünderung des Minervatempels war dem Schotten Lord Elgin vorbehalten, welcher zu Anfange des XIX. Jahrhundertes, mit Zustimmung der Türken, die Marmorbilder des Phidias aus dem Giebel und viele Metopen wegnahm. Auch eine Chariatide und eine Säule des Erechtheions ließ er umreißen, wodurch das Marmorgebälk einstürzte. Drei Schiffe füllte er mit diesen und andern Marmoren. — Eines dieser Schiffe scheiterte am Kap Matapan! — Der edle Lord machte ein gutes Geschäft mit der englischen Regierung, an welche er den Rest seiner Beute theuer verkaufte. Es wird erzählt, daß ein griechischer Zuschauer bei

diesem Tempelraube, mit Thränen in dem Auge, Telos! (Ende) ausgerufen habe — gleichwie Koscinsko: »Finis Poloniae!« rief.

Lord Byron machte auf den schottischen Lord das bittere Epigramm: »Quod non fecerint Gothi: Fecerunt Scotti.« (Was nimmer gethan hätten die Gothen: das thaten die Schotten!)

Lord Elgin selbst scheint das Frevelhafte seines Handels gefühlt zu haben: denn als Entgelt für die geraubten Schätze baute er der Stadt Athen einen viereckigen Thurm auf dem Marktplatze, mit einer Uhr — welche jetzt noch die einzige Thurmuhr in Athen ist. — Der Thurm trägt die Inschrift:

»Thomas Comes de Elgin Atheniensibus dedit anno Domini 1814.«

Kein Wort wird dabei erwähnt von dem, was der edle Lord genommen hat.

II. Erechtheion.

Nördlich vom Parthenon 150′ entfernt, ist der dreifache kleine Tempel. Der Theil gegen Ost war dem Erechtheus (Neptun) geweiht. Westlich, aber mit ihm unter Einem Dache, war der Tempel der Minerva, mit dem Namen Polias, deren Schutz die Stadt geweiht war. Gegen Süd ist das Pandrosium, der Nymphe Pandrosos, einer Tochter des Cekrops, geweiht. Der Olivenbaum der Minerva und die Salzquelle des Neptun waren in diesem Tempel eingeschlossen. Hier wurde die alte Minerva-Polias von Olivenholz aufbewahrt.

Zwischen Parthenon, Erechtheion und den Propyläen, im

Mittelpunkte: — stand das große Erzbild der Athene-Promachos (der kampfrüstigen Göttin) mit Speer und Schild, welche Phidias aus der Beute des ersten Perserkrieges gegossen hatte und so hoch war, daß sie alle Tempel überragte. — Sie, nebst anderen Erzbildern, war nach Abzug Alarich's (welcher vor den drohenden Blicken des Götterbildes zurückbebte) bis gegen Ende des IV. Jahrhundertes (nach Chr.) noch an ihrer Stelle geblieben. Helmkamm und Lanzenspitze der Göttin glänzten den Schiffern auf dem Wege von Sunium weit in den Golf hinein entgegen. — Sie war von einem Wald von Erz- und Marmorbildern umgeben; auch viele Altäre und kleine Tempel standen ringsum.

Die Bildhauerarbeiten am Erechtheium sind unübertrefflich schön, und der makellose Marmor ist so fein, wie Elfenbein gearbeitet. Colonel Leake sagt hierüber: »Es scheint, daß die Athener gestrebt haben, in diesem Prachtwerk jonischer Architektur ihre Brüder in Kleinasien zu übertreffen.

Die neuen und prächtigen Ornamente, welche sie der jonischen Architektur beifügten, sind sehr sinnig und zart gedacht, und mit der größten Schärfe und Vollendung ausgeführt. Kaum sollte man glauben, daß es möglich sei, in Marmor so zu arbeiten.«

Die Säulentrommeln sind so fein gefügt, daß man glaubt, sie seien aus Einem Stücke. Die Marmor-Bildwerke sind mit großer Sorgfalt gearbeitet: auch auf der Rückseite, welche dem Auge des Beschauers entzogen ist, vollendet.

In unseren gothischen Kirchen sind auf gleiche Weise Holz- und Stein-Bildwerke durch die Hand des frommen

Meisters, der sich der heiligen Arbeit in Demuth hingab, auch im Einzelnen getreu und sorgsam ausgeführt.

Das Pandrosium wurde im Jahre 1500 durch das Auffliegen eines Pulvermagazines zerstört. — Viele Theile wurden durch spätern Ueberbau, gleichsam wie in ein Gehäuse, eingeschlossen, und dadurch erhalten.

Im Alterthume war die Akropolis angefüllt mit Denkmalen und Tempeln, wovon Pausanias Wunder erzählt. Die Akropolis war ein heiliges Tempelfeld. Die Mauern wurden mit dorischem Gebälke gekrönt, so daß das Ganze als Eine Götterburg erschien! — Am Fuße der Akropolis, zum Theil in den Felsen eingemeißelt, war das Theater des Herodes Attikus, jetzt größtentheils zertrümmert und mit Schutt bedeckt. — Von dem choregischen Monument des Thrasyllus, das am Eingange zu der kleinen Höhle stand, am Fuße der Akropolis, unmittelbar ober dem Theater des Dionys, ist jetzt Nichts mehr zu sehen.

Die Bildsäule des Dionys ist im brittischen Museum.

III. Propyläen

von Mnesikles gebaut — und von ganz Griechenland bewundert. Epaminondas wollte sie als Beute nach Theben führen und auf die Cadmea setzen! — Fünf Thore führen durch einen Portikus ins Innere der Akropolis. Durch das Hauptthor sieht man den Piräus und Salamis — wo die Perser geschlagen wurden! Die Stufen lassen in der Mitte Raum für den Fahrweg, mit in den Felsen gemeißelten Furchen. Diese Prachttreppe ist in neuerer Zeit aufgedeckt worden. In einem der Seitengebäude waren die

Bilder des Polygnatos aufbewahrt! — Die Propyläen haben 2012 Talente (10,864,800 Franks) gekostet.

IV.

Tempel der Nike Apteros (der unbeflügelten Siegesgöttin). Noch im Jahre 1687 sahen Spon und Weller diesen kleinen jonischen Tempel in seiner ursprünglichen Gestalt. Die Türken hatten ihn zerstört und die Werkstücke in Festungsmauern verbaut. Dr. Roß ließ die zerstreuten Trümmer wieder sammeln — das Fehlende ergänzen — und diesen niedlichen Tempel wieder an Ort und Stelle aufstellen. — Im Untergemäuer sind zwei Nischen erhalten, welche im Alterthume Götterbilder enthielten.

Vor dem nördlichen Flügel der Propyläen (Pinakothek) steht noch ein 27′ hohes Gemäuer, auf welchem nach einer daran erhaltenen Inschrift die Athener dem Markus Agrippa, Consul, eine Statue errichtet hatten.

Im Mittelpunkte der nördlichen Mauer, welche die pelasgische heißt, sind kannelirte Säulentrommeln von bedeutendem Umfange (etwa 5′ Durchmesser) und andere Werkstücke dorischer Ordnung eingemauert.

Hier war es, wo die Perser die Burg stürmten, und Themistokles hatte später die Mauer wieder in Eile hergestellt.

V. Der Theseustempel

(465 v. Chr.) ist ein Vorbild des Parthenons, er steht auf einem niederen Hügel am Fuß der Akropolis. — Die Wirkung ist ehrfurchtgebietend. Die Jahrhunderte haben den weißen Marmor röthlich gefärbt. Wordsworth

sagt, der Tempel habe die Farbe des athenienſiſchen Abend- rothes angenommen. Er iſt doriſcher Ordnung und hat ſechs Säulen in den Fronten und dreizehn in den Flanken von 19′ Höhe, hexastylos peripteros (d. h. ſechs Säulen in den Fronten und ringsumſäult), Pronaos und Poſtikum ha- ben zwei Säulen. Die Säulen (wie auch bei dem Parthe- non) ſind alle gegen den Tempel geneigt. Entweder um ge- gen Erdbeben dem Baue mehr Feſtigkeit zu geben, oder einer wohlthätigen optiſchen Wirkung wegen.

Der Tempel iſt beinahe noch ganz erhalten. Das Dach iſt durch ein Gewölbe erſetzt worden. — Das Marmorpflaſter wurde weggenommen, um damit das Haus des türkiſchen Beis zu bauen, welches jetzt zum botaniſchen Garten ge- hört.

Der Blitz hat eine Säule geſpaltet und die Säulen- trommeln aus ihrer Richtung gebracht, jedoch ohne die Säule umzuſtürzen.

An den innern Wänden ſieht man halb verbli- chene Heiligenbilder aus der chriſtlichen Zeit, in welcher der Tempel eine Kirche des heiligen Georgius war. — Es wird behauptet, daß dieſer Tempel eigentlich ein Grabmal des Erechteus geweſen ſei — in der Umgebung des Tem- pels wurden im Alterthume Kriegerzuſammenkünfte gehalten.

VI. Der olympiſche Jupitertempel

ſüdöſtlich von der Akropolis; hatte zehn Säulen in den Fronten und zwanzig in den Seiten. Piſiſtratos (530 v. Chr.) begann der Bau. Nach langer Unterbrechung gab Antiochus Epiphanes, König von Syrien, das nöthige Gold zum Fortbauen. — Das Werk gerieth wieder ins Sto-

cken, und Sulla schleppte die Säulen des unvollendeten Tempels als Trophäen nach Rom, um damit den capitolinischen Jupiter zu schmücken. Zu Augustus Zeiten wurde der Bau fortgesetzt, aber gerieth nochmals in Stillstand. — Endlich, 700 Jahre nach der Gründung durch Pisistratos, vollendete Hadrian den Riesentempel. — Jetzt stehen noch 16 Säulen. Wordsworth (Athen und Attica) vergleicht die übrig gebliebenen Säulen mit den letzten Figuren auf einem Schachbrette, nahe vor dem Ende des Spieles.

Der Tempel wurde in dorischer Ordnung angefangen, aber in korinthischer vollendet. Die Gesammtkosten werden zu 10,000 Talente (20,000,000 Gulden) angegeben. 16 Säulen stehen noch, die übrigen sind zu Kalk verbrannt worden. Sie sind 60′ hoch und haben 7½′ im Durchmesser. Die Hohlstreifen sind weit genug: — einen Mann zu fassen. Der Marmor ist makellos. Jede Säule hat 12 Trommeln, genau von derselben Größe — durch die eigene Schwere übereinander festgehalten. Die Kanten sind so fein gearbeitet, daß es schwer ist die Fugen zu sehen!

Auf der Wetterseite sind die Säulen weniger röthlich gelb als die des Theseustempels. Man sagt es seien Flechten, die sich an den Stein angesetzt haben, die aber blos mit dem Mikroskop zu sehen sind. — Die Bettung, worauf der Tempel stand (das Untergemäuer) ist Ein Stadium (600′) lang, und beinahe eben so breit. Der Gottesdienst wurde im Freien gehalten, und der Tempel selbst war der heilige Schrein. Alle griechischen Tempel stehen auf Bergen, Hügeln oder hohen untermauerten Bettungen.

Die Aufstellung ist immer glücklich gewählt. Der Punkt war durch die Natur angegeben, die Kunst setzte die Krone

darauf. Kunst und Natur reichten sich zum Bunde die Hand.

Von diesen Riesensäulen aus sieht man den weithin schimmernden Golf, die Inseln Aegina und Salamis, und den blauen Saum der Küsten des Poloponnesos.

Die Werkstücke des Gebälkes, welche noch auf einigen Säulen liegen, sind gegen 18′ lang! — Es müssen 124 Riesensäulen und sechsmal so viel solche 18′ lange Architravsteine gewesen sein! — Auf einem noch erhaltenen Architrave hatte sich ein türkischer Derwisch eine Klause gebaut, und blieb bis an das Ende seines Lebens oben. An einem Stricke zog er täglich die Nahrung hinauf, welche fromme Türken ihm brachten.

Besonders bei Mondlicht sind die Jupitersäulen von außerordentlicher Wirkung.

Im Silberglanze erscheinen sie auf dem dunkeln Hintergrunde, wie die Geister einer verschwundenen Welt! — In tiefe Schatten ist Alles ringsum gehüllt, Nichts erinnert an die Gegenwart, und im Zauberlichte strahlen, mitten im Dunkel, die Letzten der Riesensäulen, die aus dem Kampfe der Jahrtausende noch übrig sind. Der Tempel der Diana in Ephesus, der Tempel von Agrigentum in Sicilien, und dieser in Athen waren die drei größten der Welt! ——

Zwischen diesem Tempel und dem großen Theater des Bachus an der Akropolis ist das Thor Hadrians mit der doppelten Inschrift:

»Hier ist Athen! früher Theseus-Stadt« und auf der andern Seite: »Hier ist Hadrian's und nicht Theseus' Stadt!« Diese Inschrift hat zu verschiedenen

albernen Auslegungen Veranlassung gegeben. Statt »Αἰδ' εἰσ' Ἀθῆναι!« wollten einige Engländer lesen: »Ἅ δ' ἰδεῖς —.

VII. Choregisches Monument des Lysikrates.

Im alten Athen war eine Straße, wo die Monumente der Sieger der Bachischen Spiele aufgestellt waren. Die Preise waren gewöhnlich Dreifüße (Tripoden), welche zur Ehre der Götter auf diese Denkmale als Weihgeschenke gesetzt wurden. Deßwegen erhielt diese Straße den Namen »Tripoden-Weg«. Das Monument des Lysikrates (335 J. v. Ch.) ist das einzige, welches sich bis auf uns erhalten hat. Die Form ist ein ganz kleiner runder Tempel, etwa 6′ im Durchmesser, von 6 Halbsäulen umgeben. Es ist ein Kleinod von Kunst. Gerettet wurde es dadurch, daß es von einem lateinischen Kapuzinerkloster eingeschlossen war, worin es als Bücherschrank diente. Die zirkelförmige Basis, das Architrav und das Dach sind von Einem Stück Marmor, im vergrößerten Maßstabe: — wie Mühlsteine. Hinter den Säulen stehen Marmorplatten, die das Innere verschließen, so daß innen ein dunkler Raum bleibt. Das Volk nennt dieses Monument die Laterne des Diogenes (Lucus a non lucendo). Diese Bezeichnung veranlaßte einen Reisenden in sein Tagebuch zu schreiben: daß er das kleine Häuschen in Athen gesehen habe, worin man die Laterne des Diogenes aufbewahrte! — »Aegrotus numquam somniavit quod Philosophorum (!) aliquis non dixerit!«

Die Skulpturen stellen den Bachus vor, welcher die Tyrrhenischen Seeräuber in Delphine verwandelt.

VIII.

Thurm des Andronikos Cyrrhestes (159 v. Ch.) war eine Wasser- und Sonnen-Uhr und ist beinahe noch ganz erhalten; steckt jetzt etwa 20′ bis 30′ tief im Schutt!

Die tanzenden Derwische hatten hier ihre Uebungen.

Die acht Hauptwinde sind oben in halben Figuren dargestellt.

Boréas (N.) bringt Schneegestöber, er stößt in eine gewundene Muschel und ist rauh und struppig — sein Kleid vom Winde geschwellt.

Käkias (N. O.) feucht und finster, trägt Schlossen im offenen Gefäße.

Apeliotis (O.) streut aus seinem Gewande Früchte herab.

Euros (S. O.) bezeichnet durch finsteren Blick die Schwüle der Gewitter.

Notos (S.) öffnet die bauchige Wasserkanne und trieft selbst reichlich.

Lips (S. W.) von der sengenden Hitze abgemagert — bringt Schiffe in den Piräus — hält deßwegen das Aphlaston in Händen.

Zephyros (W.), Jüngling, bringt Blumen.

Skiron (N. W.) hält ein Kohlengefäß.

IX.

Pantheon des Hadrian von korinthischen Säulen — jetzt der Marktplatz der Stadt.

An den großen prächtigen Portikus lehnt sich auf der einen Seite eine türkische Moschee — auf der andern aber eine kleine, sehr niedliche byzantinische Kapelle! — So lehnt

und stützt sich die neuere Zeit auf das Alterthum, und aus dem Schutte der vergangenen Zeit baut sich die Gegenwart auf.

Kleine Kapellen sind mehrere Hunderte in Athen — meistens halb zerstört durch die Türken im letzten Kriege. — Die Türken erlaubten nicht, größere Kirchen zu bauen. — Die Kapellen sind ohne alle äußere Zierde, blos durch das Halbrund des Presbyteriums (Apsis) rückwärts kenntlich. Glockenthürme waren verboten. Die ganze Gegend ist mit diesen Kapellen (welche oft kaum zehn Menschen fassen) übersäet. — Die Heiligenbilder sind auf die Wand gepinselt, und haben immer den gleichen: steifen, häßlichen Ausdruck. In beinahe jeder wird man Ueberreste aus dem Alterthume finden. Große marmorne Werkstücke sind überall eingemauert — auf den ersten Blick kenntlich, daß sie einst einem altgriechischen Gebäude gehörten, welches als Steinbruch dienen mußte! — Alte Säulen, Altäre, Grabsäulen, Sarkophage und Marmorsessel finden sich dort häufig. — Jetzt wird nur noch in zwölf Kirchen (den größten) Gottesdienst gehalten. — Die Regierung hat den bureaukratisch-poetischen Gedanken gehabt: — die alten verfallenen Kapellen abzubrechen, und mit ihren Steinen eine Hauptkirche zu bauen: — aber dieser Plan scheiterte an der Scheu des Volkes, die alten Mauern niederzureißen. Die Tradition dieser heiligen Stellen reicht oft bis in das Alterthum hinauf. Die Tempel und Altäre haben christlichen Kapellen Platz gemacht, und so ist die örtliche Ueberlieferung bis auf uns gekommen. — Apollo ist jetzt der heilige Elias; — Minerva die heilige Sophia (Weisheit Gottes); — Theseus der heilige Georgios u. s. w.

X. Hippodromon (Stadium).

Schon von Lykourgos angelegt; — am jenseitigen Ufer des trockenen Ilissos. Jetzt ist blos mehr die Erdform geblieben. 1774 wurde es durch den türkischen Bei zerstört, um die Steine zu benützen. Herodes Attikus hatte das Hippodromon mit Pentelischem Marmor bekleiden lassen.

Hadrian ließ hier 1000 wilde Thiere zugleich hetzen.

Auch jetzt noch wäre der Ort sehr geeignet zu Volksfesten. — Hoch oben (gegen West) stand der Glücks- oder Siegestempel (Tyche), dessen Stelle durch die Erhöhung des Bodens kenntlich ist. — Nahe dabei ist der Grabhügel des Herodes Attikus. — Gegen Osten ist ein Durchgang durch den Felsen gebrochen, durch welchen sich die Besiegten zurückzogen.

Das Stadium konnte 25,000 Menschen fassen.

XI. Das Monument von Philopapos

(aus der Trajanischen Zeit) krönt den Gipfel des Hügels Mouseion (Museum), welcher südwestlich der Akropolis gegenüberliegt. Ein ganzer Flügel des Gebäudes ist jetzt verschwunden. Es ist das Denkmal eines Nachkommen syrischer Könige, des C. Julius Antiochus Philopapus, Consul unter Trajan, der als Bürger in Athen starb.

Die Makedonier unter Demetrios verwandelten den Mouseion-Hügel in eine Festung, welche von den Athenern unter Apollodor mit Sturm eingenommen wurde.

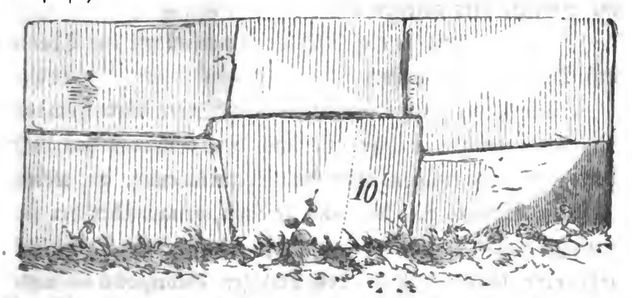
Ganze Tempel stehen noch auf dem Vorgebirge Attika's Sunium; — auf der Insel Aegina; — und hoch im

Gebirge bei Phigalia in Messenien. — In Korinth stehen noch sieben Säulen aus sehr alter Zeit — dorischer Ordnung. Sie sind Monolithen (aus Einem Stück). — Durch Erdbeben niedergeworfen ist der Tempel von Rhamnos in Attika; — der große Tempel von Olympia in Elis, welcher jetzt verschüttet ist; — von dem Tempel von Nemea stehen noch drei Säulen, von den anderen sind nur Trümmer geblieben. Was die Barbaren verschonten, zerstörten die gebildeten Verwüster. So ist, seitdem Stuart die ersten Zeichnungen veröffentlicht hat, Vieles verschwunden.

XII.

Die Pnyx ist eine untermauerte halbrunde Bettung; den Namen leiten die Sprachforscher von πυκνοῦσθαι (Felsen unterlegen) ab.

Lord Aberdeen (1814) ließ aus dem tausendjährigen Schutte den Boden des athenienſischen Parlaments wieder ausgraben. — Die Rednerbühne, Βῆμα oder Λίθος (Stein) genannt, ist aus dem lebendigen Felsen (10′ hoch) gemeißelt. Das Untergemäuer (an den Felsen angelehnt) ist cyklopisch.



Einige Steine sind 15′ lang. — Hier wurden die stürmischen

Landtage der athenienſiſchen Volksherrſchaft gehalten (5000 Wahlbürger).

Von der Rednerbühne aus ſieht man den Hafen Piräus, die Flotte, die Inſel Salamis und die Meerenge, wo die Perſer geſchlagen wurden. Rechts erhebt ſich die Akropolis mit den Propyläen als Stirnbinde und dem Parthenon als Krone.

In dieſer Umgebung ſprach Demoſthenes vom Felſen herab zu den Männern von Athen.

Die gemeißelte Felſenwand, hinter der Rednerbühne, enthält mehrere Niſchen, worin die Tafeln mit den Vorſchriften für die Ordnung der Verſammlungen angebracht waren. In dem Theil des Felſens, oberhalb der Rednerbühne, ſind lange Stufen und Auftritte gemeißelt: — hier hielt Themiſtokles ſeine Verſammlungen, weil von hier aus dem Volke das Meer vor Augen lag, der Schauplatz ſeiner Siege!

Es finden ſich in der ganzen Umgegend viele Scherben alter Töpfergeſchirre, worauf bemalte Stellen noch ſehr gut ſich erhalten haben, trotzdem ſie mehr als 2000 Winter im Schutte hier gelegen ſind!

Später wurden die Volksverſammlungen im Theater des Dionyſios gehalten.

Die Pnyx wurde von Meton zur Sternwarte gewählt. Phänos machte von hier aus nach dem Gnomon des Lykabettos Beobachtungen über die Sonnenwende, zu welcher Zeit die Sonne, von hier aus geſehen, genau über der Felſenſpitze des Lykabettos aufging. Auf dieſer Spitze ſteht jetzt eine kleine Kapelle des heiligen Georgios; — unten in einer Felſenhöhle iſt ebenfalls eine kleine Kapelle.

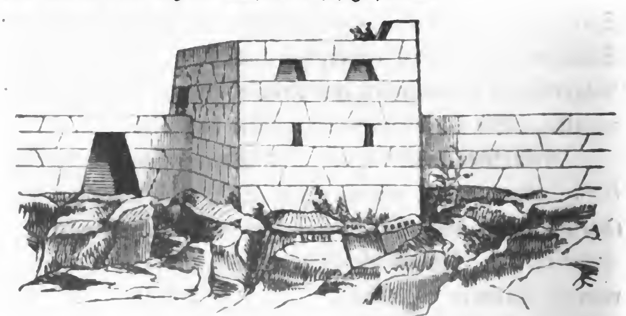
Rückwärts am nordöstlichen Abhange des Lykabettos ist das Dorf Ampelokipos, das im Alterthume Alopeke hieß (wahrscheinlich der alte Name), Geburtsort des Sokrates. Am südöstlichen Abhange des Berges lagen die Schulen des Lykäon (Lyceum) und Kynosarges, worin kriegerische Turnübungen mit philosophischen Vorträgen sich paarten. (Wie sich die Zeiten geändert haben!)

Aristoteles lehrte unter dem Platanenschatten des Lykäon lustwandelnd, wovon seine Schule die »wandelnde« (peripatetisch) hieß. In Kynosarges lehrte der Cyniker Antisthenes. — Jetzt ist die Gegend kahl, und bis auf einige wenige Pappeln baumlos. — Das verlassene Kloster Asomatos wird als Pulvermagazin gebraucht.

Große Mauern sind noch übrig, im Innern der Stadt, von der Stoa und andern öffentlichen Gebäuden, aus großen, im rechten Winkel gehauenen und sehr fein gefügten Marmor-Werkstücken, auf den ersten Blick als hellenisches Werk kenntlich. Von den Wohnungen der Bürger der alten Stadt ist nichts mehr übrig. Diese waren eben so bescheiden und ärmlich, als die öffentlichen Bauten prächtig und mächtig waren. Es wird angegeben, daß die alte Stadt mit der Hafenstadt 10,000 Häuser hatte (Paris hat nur 27,000). Meistens waren diese Häuser niedrig und von ungebrannten Tonziegeln. — Selbst die Ueppigkeit der Hausgärten kannte man lange nicht. Epikur wollte zuerst in der Stadt auf dem Lande leben, und hatte den ersten Garten in der Stadt!

Aeltere griechische Mauern nennt Pausanias kyklopisch, und einige davon mögen wohl vorhellenisch sein: — aus den Zeiten der Pelasger! — Fenster und Thüren alter Thürme sind oben schmäler als unten; — die Steine haben

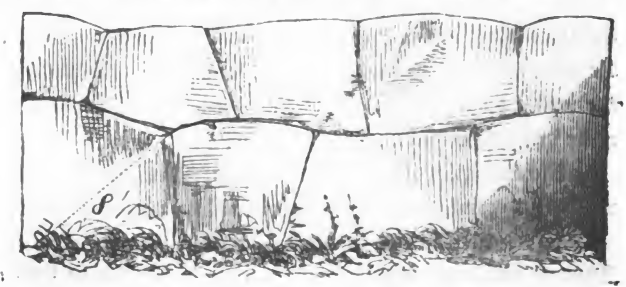
meistens gegen außen den rohen Bruch — die Kanten sind aber fein gefügt. Die Steine, 4—10′ im Durchmesser, werden durch ihre eigene Schwere festgehalten.



Bei den Festungsmauern (von 12′ Dicke) sind zwei Mauern mit großen künstlich gefügten Steinen aufgeführt, und der Zwischenraum mit kleinen Steinen ausgefüllt.

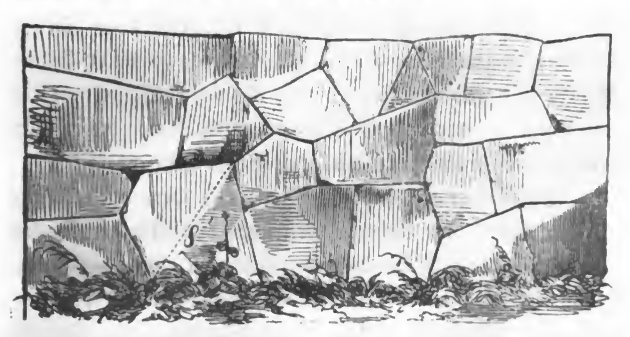
Die Thürme der Festung von Eleutherae sind zwei Stockwerke hoch — unten mit Schußscharten für Bogenschützen, oben mit Fenstern für größere Geschosse und für Wohnungen.

Bei Megara am Meerbusen von Korinth ist ein Thurm von fünf Stockwerken noch 60′ hoch! — Ebenso auf der



Insel Zéa — (Keos). Im Innern sieht man die Einsenkungen für die Balken.

Auch Mauern mit krummen Steinlagen kommen vor (wie in Amphissa) und andere sehr künstlich gefügte (ineinander gekeilte) Cyklopen-Mauern.



Die Mauern der kleinen Grenzfestung Phyle sind noch ziemlich erhalten. Die Thürme haben aber keine Fenster.

Die Trümmer von Phyle sind ein schönes Denkmal des Trasyboulos, der von dort aus mit 700 Mitbürgern Athen von den 30 Tyrannen befreite. — Kritias hatte 5000 Bürger verbannt und 1500 (ohne Prozeß) hinrichten lassen, — und unterlag dieser Handvoll Helden!

Die alten Bauwerke scheinen für die Ewigkeit gebaut zu sein — und dennoch sind viele alte Städte spurlos verschwunden, so daß man nicht einmal mehr den Platz bestimmen kann, wo sie gelegen sind!

Von den athenienfischen Grenzfestungen sind Rhamnos, Eleutherae und Phyle noch halb erhalten, von den übrigen sind kaum Trümmerhaufen zu finden.

Auf einer kleinen Insel, welche eine Bucht an der Ost-

Küste von Attika schließt — Porto Raphti — ist ein kolossales Marmorbild in sitzender Stellung — aber ohne Kopf. — Die Bucht ist öde und ringsum keine menschliche Wohnung. Das Marmorbild, auf dem Gipfel der kleinen kegelförmigen Felseninsel, soll ein Apollo gewesen sein — gegen das ihm geheiligte Delos gekehrt. — Der gebrochene Bogen in der Hand des Gottes ist einer Scheere ähnlich und gab zur Bezeichnung Raphtis (Schneider) Veranlassung — wie das Volk der nächsten Dörfer dieses Marmorbild und nach ihm Insel und Bucht benennt.

Die Felseninsel hebt sich steil aus den dunkelblauen Wellen und ist mit dichtem Gestrüppe von Myrthen, Lorbeer und Mastix bedeckt, so daß es schwer ist, sich bis hinauf Bahn zu brechen. — Selten kommen Fremde dahin — und die Gegend ist wie ausgestorben. — In vier bis fünf Stunden kann man mit guten Pferden von Athen aus dahin kommen. — Der Weg ist vortrefflich und meistens im Thale. — Die Schiffer wohnen in einem Dorfe, welches von der Küste etwas entfernt liegt.

Von den langen Mauern, welche Athen mit Piräus verbanden, finden sich noch viele Spuren. — Zum Bau der Straße hat man diese alten Mauern benützt. Ich habe selbst gesehen, wie, nahe an der Küste, schöne Reste von Thürmen abgetragen wurden, um die Steine zu verkaufen. Ich beschleunigte meine Rückkehr in die Stadt, um noch auf der Akropolis meinen Freund Pittakis zu finden und ihm diesen Frevel zu melden. Er ist ein treuer Vormund aller alten Steine und verfügte sich an Ort und Stelle, um dem Raube Einhalt zu thun. — Auf einem Felskegel N. O. der Akropolis gegenüber war eine schöne alte Treppe noch erhal-

ten', bei der Ankunft der neuen Regierung in Athen. — Aber jetzt muß dieser Fels als Steinbruch dienen und die Stufen sind weggebrochen worden! — Ueberall wo gegraben wird, um Häuser zu bauen, stoßt man auf Alterthümer. Oft sah ich halbzertrümmerte Marmor-Sarkophage in den Höfen und in den Seitengassen. — Viele dienen als Waschtroge. — Tausende von Grab- und Thränengefäßen von gebrannter Erde wurden bei dem Neubau der Stadt ausgegraben und meistens zerschlagen.

Auf Sunium, dem Vorgebirge von Attika, welches jetzt »Säulenvorgebirg« (Kap Kolonna) genannt wird, stehen hoch oben auf dem Felsenberge noch zwölf Säulen des Tempels der Pallas von Sunium. Der Stein ist Marmor vom Hymettos — nicht so rein und weiß wie der Pentelische! — Die Säulen sind von der scharfen Seeluft zerfressen.

Tief unten brechen sich die Wogen! — Die Gegend ist kahl — verlassen und einsam! — Nirgends eine menschliche Spur! — Hier sang Lord Byron den Schwanengesang:

»Fair clime — where every season smiles,
Benignant over those bless'd isles! —
Which seen from far Colonna's height: —
Make glad the heart that hailes the sight, —
And lend to loneliness delight!« —

— — — — — — — — —

»Place me on Sunium's marbled steep:
Where nothing save the waves and I —
May hear our mutual murmurs sweep!
There swanlike let me sing and die!«

Groß und prächtig sind die Trümmer der Weltstadt Rom, auf dem alten Forum Romanum — jetzt Campo Vaccino (Kuhfeld) genannt! — Malerisch ist Heliopolis (Balbek) in Syrien! — Riesenhaft und geheimnißvoll das egyptische Theben (Luxor)! — Ein Bild morgenländischer Sagen Palmyra (Tatmor) unter dem Schatten der Palmen! — — — —

Athens Tempel erinnern an die Blütenzeit des menschlichen Geschlechtes! Die gebrochene Götterburg sieht herab auf den späten Enkel, — der begeistert zur Wohnung seiner Ahnen hinaufblickt!

Die ernsten ruhigen Formen der Landschaft — der dunkle Himmel, der durch die weißen Marmorsäulen bricht — die leichte, durchsichtige Luft — der schimmernde Glanz des Golfes — die Felsen von Salamis — die weite Thalebene mit dem Olivenwalde — die Akropolis mit den Propyläen als Stirnbinde und dem Parthenon als Krone: — es ist Alles in großartigem, prächtigem, wonnigem Einklange!

»More glaring shine may rise! —
But none unite in one attaching maze
The brillant, fair and soft!«

(Mehr Schimmer und Glanz mag sich (wo anders) zeigen!
Doch hier vereint Ein Zauberbild: —
Das Strahlende, Hehre und Milde!)

Abschied von der Akropolis.

(Im alkäischen Versmaße.)

O Land der Sehnsucht! — Land der Erinnerung!
Wo einst der Menschheit — prächtiger Lenz geblüht!
Der Baum des Lebens — trieb nie wieder —
Reichere Knospen des — edlen Geistes!

Der Sturm der Wetter — und der Jahrhunderte:
Er zog verwüstend — über das Blüthenland!
Und jetzt von Allem — einst so herrlich! —
Blieb nur der Schatten des — großen Namens!

O Schmerz! o Wonne! — süßer Erinnerung!
Das Bild der Trauer — großer Vergangenheit!
Der Ahnen Geister — ernst und milde —
Schauen herab auf die — späten Enkel!

Im weiten Thale — seh' ich die Tempelburg!
Die hohe Warte — hat die Natur gebaut!
Der Griechen Hochsinn — hat der Gottheit —
Prächtigsten Tempel darauf erhoben!

Es prangt des Meeres — schimmernde Farbenpracht!
Es gießt die Sonne — golden ihr Zauberlicht!
Die Felsen: leicht wie — Nebelbilder —
Blicken sie bläulich im Duft der Ferne!

Die Inseln schwimmen — mitten im Silberglanz —
Im weiten Golfe! — lieblich umfasset ihn:
Der Küsten Saum — bis sie verbleichen: —
In dem unendlichen — weiten Meere!

Der Göttin Tempel — prangt noch im Abendroth!
Schon tiefe Schatten — decken des Thales Grund!
Die Nachtluft seufzt — es ruft die Eule —
Ueber den Gräbern der alten Zeiten!

Lebt wohl, ihr Säulen! — hoch auf der Götterburg
Lebt wohl, ihr Inseln! — ferne im Silbermeer!
Lebt wohl, ihr Gräber — meiner Ahnen! —
Werd' ich — der Pilger — euch wieder sehen?

Leb' wohl für immer! — Land der Erinnerung!
Dein Bild umschwebte—früh mich als Knaben schon!
Du warst die Wallfahrt — meiner Jugend! —
Sterbend noch werde ich — dein gedenken!

VI.

Klima von Athen und Krankheiten. Die Fremden.

Non est vivere sed valere vita!

Wenn Lord Byron sagt: — daß in Griechenland jede Jahreszeit lächelt! so kann dieses für den Sommer in Athen nicht gelten! — Die baumlose, kahle Umgegend, — die von der Sonne verbrannte Erde, die vergebens nach Wasser sich sehnt, gewährt einen trostlosen Anblick. — Die Sonnenstrahlen sammeln sich in dem großen Thalbecken der Stadt: und kein Luftzug bringt Labung. Die Häuser sind meist zu schlecht gebaut, um Schutz zu gewähren. — Die meisten Fremden und auch viele Einheimische verlassen im Sommer die Stadt und bringen die heißeste Zeit im Gebirge oder auf den Inseln zu. — Daß man die Hauptstadt mitten in die Trümmer der durch den Krieg zerstörten Stadt Athen hineingebaut hat — eine deutsche Meile vom Meere entfernt — in einer ganz verbrannten, verwüsteten, wasserlosen Gegend, — einer der ungesundesten im ganzen Lande, — wird von Vielen als ein großer Fehler bezeichnet. Griechenlands Hauptstadt sollte jedenfalls Seestadt sein! — Krankheiten werden in Athen

besonders durch die umliegenden Sümpfe erzeugt! Fast jeden Sommer herrscht dort eine Epidemie!

Das große Dorf Kephissia, am Fuße des Pantelikos — nur zwei Meilen von Athen entfernt, ist reich an Quellwasser und hochstämmigen Bäumen, die ihr schützendes Dach ausbreiten über Wohnungen und Gärten. Den Hauptplatz beschattet eine zweitausendjährige Platanos! — Wir hatten in Athen 30° Réaumur bis Mitternacht! — Im Piräus — wie auf allen Punkten der Küste, wird die Hitze durch die See- und Landwinde gemäßiget! — Es ist sehr gefährlich sich den Sonnenstrahlen auszusetzen! — Eine dichte Kopfbedeckung schützt am besten; daher auch der türkische Turban sehr zweckmäßig! Ein Strohhut genügt nicht! Gewöhnlich wird die rothe Mütze (Fessi — eine türkische Benennung) über dem Strohhute getragen! — um die Sonnenstrahlen abzuhalten. Halsbinde und enge europäische Kleider sind qualvoll. Besonders sind die Sonnenstrahlen, welche von der Erde zurückprallen, empfindlich! Es ist am besten bis Sonnenuntergang nicht auszugehen. — Wenn man um die Mittagszeit einen weiten Weg zu machen hat, so muß man wo möglich zu Pferd mit Strohhut und aufgespanntem Schirme sich so schnell als möglich bewegen, um sich durch raschere Bewegung etwas Luft zuzufächeln! — Es ist gut auf einem flachen Dache (im Freien) zu schlafen.

Luftzug ist das einzige Mittel sich vor den Stechmücken zu schützen, welche ganz klein, beinahe unsichtbar, aber so feindselig sind, daß sie die Menschen nicht ruhen lassen! Diese Mücken heißen im Lande Kounoúpia (aus dem alten Worte Kónopes) und sind eine arge Plage im Sommer!

Es ist außerordentlich, wie abgehärtet gegen die Sonne

viele Eingeborene sind! Unter den versengenden Sonnenstrahlen spielen kleine Kinder mit bloßem Kopfe stundenlange. — Dagegen leiden diejenigen Griechen, welche von den nördlichen Provinzen nach Athen kommen, wie die Fremden. Kopfweh und Fieber sind allgemein! Das gewöhnlichste Mittel sind Blutegel um den Leib! Mäßigkeit und gänzliches Enthalten vom Fleischessen ist anzuempfehlen. — Wein ist gefährlich.

Athen ist einer der ungesundesten Plätze Griechenlands! — Athen, Rom, Pästum (bei Neapel), Korinth und andere einst berühmte Gegenden sind durch Versumpfung und theilweise Vertrocknung der früheren Wasserzüge ungesund geworden! — Das nothwendigste Unternehmen wäre Brunnen zu bohren, und Millionen Bäume zu pflanzen! Dann würde sich das jetzt ganz trockene Bett des Ilissos wieder mit rauschendem Wasser füllen; — und in wenigen Jahren würden seine Ufer hochstämmige Platanen beschatten — ein Schirm gegen die Stürme im Winter und gegen die Sonnenglut im Sommer! Alles würde sich der herrlichen Natur wieder freuen, wie zur Zeit des Platon und Phädros, welche den Laubschatten (und Vogelsang) am Ilissos preisen! Mit dem Lande würden die Menschen gesünder an Geist und Körper! — Mit der alten Waldpracht ist jetzt auch der Vogelsang verstummt — Alles ist todt! — Mensch und Thier haben die kahlen Ufer des ausgetrockneten Flusses verlassen und sich in die höheren Gegenden zurückgezogen!

Holz ist wegen der schlechten Wege und des langsamen Zuführens auf kleinen Lastthieren in Athen sehr theuer. Statt des werthvollen Olivenholzes wird Thymian, Lavendel und Myrthe aus den Gebirgen zum Brennen geholt.

Wer es thun kann, verlasse Athen im Sommer, denn es ist gefährlich zu bleiben! — Ein heißer Sommertag ist ein schwerer Kampf, in welchem unversehrt sich zu erhalten ein Glück ist!

Vernünftige Kleidung und Nahrung nach Art der Eingeborenen, gute Wohnung und Ruhe sind die besten Schutzmittel. — Ich war durch acht Tage eigentlich krank und fand Pflege im Hause des Maggiordomo. Der wohlwollenden Güte seiner Frau hatte ich diese Zufluchtsstätte zu verdanken, ohne welche ich mich vielleicht schnell aufgerieben hätte, wie die Mehrzahl unserer Landsleute.

Von 5000 Deutschen, welche seit 1832 nach Griechenland kamen, waren nach fünf Jahren 3000 dort begraben. Die Ursachen dieser großen Sterblichkeit waren das Klima, der Mangel an Schonung und Pflege, und bei Vielen die Unmäßigkeit!

Maggiordomo's Frau ist eine liebenswürdige Französin. Sie besitzt in hohem Grade die Anmuth im Umgange, welche von jeher französische Hausfrauen auszeichnete, die wohlwollende und würdevolle Höflichkeit, die vorzügliche Gabe, das Gespräch zu leiten, und jeden Anwesenden mit hinein zu ziehen, die Kunst zu leben, und das Leben zu schmücken — fast niemals getrübte Heiterkeit des Sinnes und hellen und schnellen Verstand! — Glückliches Volk, das solche Frauen besitzt — wo solche Frauen den Scepter der Sitte führen! — Ich brachte viel angenehme Stunden in ihrem Hause zu. Die Offiziere der französischen und englischen Schiffe kamen täglich dahin. Die vier Kinder von fünf bis zehn Jahren sind sehr wohlerzogen. Mir wird dieses Haus immer als das Ideal einer glücklichen Familie erscheinen!

Der beste, erquickendste und gesündeste Theil des Tages ist ein mehrstündiger Ritt, besonders wenn Abends ein Seebad mit verbunden wird. Der Badeplatz ist an der Rhede des Phaliron — der nächste Punkt der Küste, blos eine halbe Meile von der Stadt entfernt — dort steht an der Stelle eines alten Ceres-Tempels ein kleines verlassenes Kirchlein. Der Ort ist öde und einsam. Der Meeresgrund ist ganz feiner, durch den Wellenschlag fest gedrückter Sand, wie ein Sammet-Teppich anzufühlen. Das Wasser ist etwa 200′ weit hinein so seicht, daß es blos bis zu den Schultern eines großen Menschen reicht.

Einmal war ich zu Pferd in Begleitung meiner Wohlthäterin. Vor uns ritt ein bärtiger Offizier der Gensd'armes: — halb Araber — und doch ganz Franzose; — er tummelte sein scheues wildes Roß zum großen Schrecken der armen Frau! Rechts ritt als Cavaliere servente der neapolitanische Generalkonsul und hielt einen großen Strauß wilder Blumen in der Hand, welche er unterwegs gepflückt hatte. Links ritt ich, mit einem weißen Federbusche, welcher sich im heftigen Winde bäumte. Wir kämpften gegen den Wind: — als uns ein langer Zug Kameele entgegen kam, welche zwischen Athen und Piräus als Lastthiere dienen. Unsere Pferde scheuten und wollten durchaus sich nicht wieder beruhigen. — So zogen wir in großer Unordnung zurück! — Fast alle Pferde scheuen vor Kameelen. Cyrus soll eine Schlacht gegen Krösus dadurch gewonnen haben, daß er Kameele gegen die lydische Reiterei anrücken ließ!

— — — Die »Gesellschaft« von Athen ist eine Musterkarte aller Nationen Europa's!

Mir war der Umgang mit Engländern am angenehmsten. Unabhängigkeitssinn und aristokratische Lebensweise gibt ihnen eine ganz eigenthümliche Würde, Ruhe, Sicherheit im Benehmen und Anmuth im Umgange. Die Deutschen erscheinen entweder zu vertraulich, oder zu zurückhaltend, und fast immer unbehülflich und schwerfällig im Vergleiche mit Fremden! Lord Chesterfield meint, die charakteristischen Kennzeichen deutschen Stammes seien »Elephantene Steifheit und klotzige Unbeholfenheit!« — Dazu kommt noch das Formenwesen, die Pedanterie in tausend Formen, besonders die der Halb-Gelehrten, das Bewundern und Nachahmen des Auslandes und der langsame Verstand! Der Franzose leugnet, daß Deutsche überhaupt Verstand haben können! Er fragt höhnisch: Est-ce qu'un Allemand peut avoir de l'esprit? Selbst das deutsche Vielwissen wird von den Fremden gering geschätzt: — das Ideen-Magazin, welches dieselben so oft benützen! — Am bittersten urtheilen über uns die Nachbarn jenseits des Rheines. Un sot savant est plus sot — qu'un sot ignorant! das gilt dem gelehrten deutschen Michel! Pas mal pour un Allemand! sagen sie, wenn sie zufrieden sind! — Unsere Blutsverwandten, die Britten, lachen über unsere Dickköpfigkeit und politische Vielköpfigkeit und nennen uns eine Titular-Nation, und arme Teufel, die Patrioten sein möchten (poor wretches of would-be patriots). — Die Südländer nennen uns Barbaren und Bären, und werfen uns, nicht mit Unrecht, Trunkenheit und Unmäßigkeit vor! — Und doch hat kein Volk der Erde mehr gute Naturanlagen als das deutsche! Es ist der Kern des großen germanischen Stammes! — Der ächte Deutsche ist fleißig, ausdauernd,

lernbegierig und sehr bildungsfähig, dabei geschmeidig, ehrlich und aufrichtig.

Aber der Deutschen Unglück ist: — daß kein Deutschland ist! — »Kein Kaiser herrscht mehr weit und breit!« — Durch Theilung — durch Spaltung und Uneinigkeit sind die größten und mächtigsten Reiche und Völker elend zu Grunde gegangen!

Der Unterschied des Volkscharakters hat sich auch in den höheren Klassen, bei fast gleicher Lebensweise und Sitte, noch sehr merklich erhalten! — Selbst an der äußeren Erscheinung der Personen ist in gemischter Gesellschaft leicht die Landsmannschaft zu erkennen!

Der Franzose erscheint leicht und elastisch — ein geborner Tanzmeister und Schauspieler! — Der Italiener spricht mit dem ganzen Körper — und weiß sich auch ohne Worte durch die Sprache der zehn Finger mitzutheilen. Er ist immer lustig und ein geborner Buffo! — Der Britte ist in sich gekehrt, ruhig, würdevoll und gemessen: ein geborner großer Herr! — Der Grieche, in seiner schönen Volkstracht, zeigt sich immer mit viel Anstand, natürlicher Anmuth und Sicherheit: — in ihm ist Leichtigkeit mit Kraft gepaart! — Der Deutsche dagegen erscheint nicht würdevoll, nicht leicht, nicht sicher in seinen Bewegungen, nicht vornehm, und durchaus nicht anmuthig! Es ist etwas Schweres im deutschen Blute, welches in seinen Bewegungen deutlich zu erkennen ist. Unsicherheit und Verlegenheit begleiten seine Schritte.

Die geistigen Eigenschaften sind ebenfalls sehr verschieden. Der Deutsche hat viel Gedächtniß — ein geborner Vielwisser, — bei langsam und hart arbeitendem Verstande! Er muß lange erwägen — geistig verdauen — weit ausholen — und kann sich nicht kurz fassen! — ein

schlechter Erzähler und nicht fähig ein Salongespräch zu führen, ohne dabei ins Stocken zu kommen, oder durch langweilige Gründlichkeit lästig zu werden! — Die Franzosen haben den schnellen Geist vor allen anderen Völkern voraus. Es ist sehr bezeichnend, daß ihre Sprache keinen Unterschied zwischen Verstand und Witz kennt, und daß ihr alle Ausdrücke fehlen für die tiefen Empfindungen des Gemüthes. Für Gemüth selbst wird Herz oder Seele genommen. Aber Sehnsucht, Innigkeit, traulich, sinnig, freundlich u. s. w. kann nicht ausgedrückt werden!

Der schnelle Geist der Franzosen bildet einen grellen Gegensatz zu dem schwerfälligen Verstande der Deutschen. Sie haben l'esprit d'àpropos — l'ésprit de réplique — Unser Theil ist l'esprit lourd!

Der Franzose ist geschaffen für Geselligkeit!

Die Britten haben ihren Sinn auf das Nützliche gestellt! — sie sind von dem Gefühle der Selbstständigkeit und persönlichen Freiheit durchdrungen, was ihnen den Stempel der Ruhe und Würde aufdrückt. Mit diesem Gefühle ist im hohen Grade innere Wahrheit verbunden. Beharrlich und unermüdlich in ihren Bestrebungen, bleiben sie stets ruhig in der äußeren Erscheinung!

Die Italiener haben cholerisch-jugendliches Blut. Wie alle Südländer sind sie von der Phantasie mächtig angeregt und daher ist in ihnen der Kunstsinn sehr lebendig!

Die Griechen haben bildsamen Geist, ihr Herz ist offen für alles Gute und Böse, und der Lerntrieb ist in allen Schichten des Volkes außerordentlich groß.

Papst Clemens XIV. verglich die vier Nationen mit den vier Elementen:

die Deutschen mit der Erde,
die Britten mit dem Wasser,
die Italiener mit dem Feuer,
und die Franzosen mit der Luft!

Franzosen und Engländer stoßen sich ab! — Ein gemeiner Franzose wird den Namen Engländer niemals ohne spöttischem Zusatze aussprechen. Die gewöhnlichen Bezeichnungen sind — Ces Beafstakes — Ces Cuistres — Ces gros Milords — Ces marchands!

Dagegen drückt das englische Frensh (Franzose) schon Verachtung und Ekel zugleich aus, und alle Beiwörter sind überflüssig. Höchstens um den Ausdruck zu mildern wird Frosch (Frog) beigesetzt. Auch Monsieur Frog ist ein beliebter Ausdruck!

Eine schlimme Sache ist die deutsche Nachahmungssucht. Früher waren französische Sitten Vorbild — jetzt mehr die englischen. Deutschland hat keinen Mittelpunkt — keine Hauptstadt, es ist eigentlich ein Kosmopolien!

Die Franzosen sind gesellig, die Italiener lebhaft und naiv, die Engländer ruhig und würdevoll, die Griechen empfänglich und gelehrig, die Deutschen scheinen in Gesellschaft zu viel mit sich selbst beschäftigt, gezwungen, unnatürlich und langweilig! — Bezeichnet nicht das kleine Wort »aber« die deutsche Umständlichkeit?! Wie leicht ist das französische »mais« dagegen? — »mais que voulez-vous?« das Deutsche »Aber« erinnert an das lateinische verumenim — vero! so schwer tritt es auf!

Für Geselligkeit haben wir Deutschen ein angeborenes Untalent und die Franzosen behaupten: les Allemands ne sont pas gais - ils imitent la gaieté! —

Auch die Volksbelustigungen sind bezeichnend verschieden.

Die Engländer lieben körperliche Uebungen: Ringen, Wettkämpfe, Wettrennen, gefährliche Jagden zu Pferd und zu Fuß, zu Wasser und zu Land, sie sind die besten Seemänner, und auch zu Land vielleicht die besten Krieger. — Die Franzosen lieben Tanz und Theater. — Die Italiener Kunst und Buffonerie. — Die Griechen tanzen im Freien, singen und erzählen nach morgenländischer Weise. — Des Deutschen Hochgenuß ist Trinken, Kegelschieben, Tabakrauchen und Zechen, wobei er lange sitzt und große Verdauungsfähigkeit zeigt!

In Athen ist in den Salons der Fremden Tanzen die Hauptunterhaltung. Verstummt die Musik, so ergreift der Dämon der Langweile Besitz von dem Boden, von welchem der Zauber der Harmonie ihn verbannt hatte. — Es ist etwas ganz Eigenes um das Gemeingut der Langweile: »Jeder, siehst du ihn einzeln, ist leidlich klug und verständig. Sind sie in corpore: gleich wird dir ein Dummkopf daraus!«

Alles ist verstimmt, verdummend und verdummt ohne besondere Veranlassung! Man war in bester Laune gekommen, die Gesellschaft ist glänzend, die Räume sind prächtig, Nichts fehlt: als — Geselligkeit! statt derselben ist in die Leute der böse Geist der Langweile gefahren, welcher blos durch Tanzmusik gebannt werden kann! — Der Feuerfunke des Gedankens sollte durch das Gespräch hervorgelockt werden! — statt dessen tritt nur zu oft der umgekehrte Fall ein: daß ein langweiliges Gerede den Funken guter Gedanken auslöscht!

Die Franzosen besitzen die Kunst: anmuthig und witzig über die kleinsten, nichtigsten Dinge zu plaudern. Wer gut plaudert — braucht nicht zu denken! könnte man sagen; — wenigstens nicht nachzudenken. Die elektrische Kette der Gedanken ist der Art: — daß ein geringer Grad von Lebhaftigkeit hinreicht sie aus ihrem Schlummer zu wecken und neu zu beleben. — Mad. de Staël sagte zu einem Fat in Gesellschaft: »Mettez-vous à côté de moi! — vous direz force bêtises, et cela réveillera mes idées!« — Aber es müssen Narrheiten im Munde eines Schalkes sein! — Franzosen wissen ihre Laune den Umständen anzupassen, und die Narrenkappe am rechten Ort und zur rechten Zeit aufzusetzen! — In gemischter Gesellschaft sind Franzosen die Tonangeber: — Ein Franzose unter zwölf Deutschen wird sich zum Mittelpunkt des Gespräches zu machen wissen — wenn die Sprache kein Hinderniß entgegenstellt! — Die angenehmen, anmuthigen Formen finden sich auch in der Sprache wieder; — der deutschen fehlt eine der ersten Bedingungen zur Geselligkeit, nämlich das Element der Höflichkeit. Die deutsche Sprache ist derb und grob! — »Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist!«

Karl V. pflegte zu sagen: Spanier sind klüger als sie scheinen — Franzosen scheinen klüger als sie sind — Italiener scheinen klug und sind es auch — Deutsche aber scheinen nicht klug und sind es auch nicht!

Ganz europäisirt sind die Phanarioten. Der Name kommt von der Vorstadt Konstantinopels Phanari (Leuchtthurm), wo seit der türkischen Herrschaft die reichsten und vornehmsten griechischen Familien wohnen. Jetzt leben viele von ihnen in Griechenland.

Aus diesen Familien erwählten die Sultane die lebenslänglichen Fürsten der Donau-Fürstenthümer, wodurch die griechische Sprache dort verbreitet wurde.

Phanarioten waren bei den Türken die diplomatischen Unterhändler und Dolmetscher. Sie erwarben sich aber weder bei Türken noch bei Christen einen ehrenvollen Ruf. Man wirft ihnen vor, daß sie eigennützig, üppig und gewissenlos seien!

Erb-Adel existirt in griechischen Ländern nicht: — aber die Söhne und Enkel der wallachischen und moldauischen Hospodare lassen sich »Fürstenkinder« — »Prinzen« — nennen. In Griechenland lacht man über solche Anmaßung. Prinz — »Pringips« — ist beinahe Spott! Gewöhnlich hört man die Anfangslaute Pr! Pr! Pr! wiederholen, was dem Vieh zugerufen wird, um es fortzutreiben!

Die altberühmten, reichen, erbgesessenen Familien führen keinerlei Adelstitel. Man nennt sie Prokritae (Vornehme — Primaten) im Allgemeinen. Einige derselben haben großes Ansehen, wie die Patriarchen der Vorzeit! — Europäische Bildung besitzen nur wenige. Viele können kaum ihren Namen schreiben!

Einige Griechinnen sind in Paris erzogen und von ächten Pariserinnen wenig verschieden.

Madame Zoé *** ist die schönste und eleganteste Frau in Athen. — Auf dem letzten Hofballe traf sie ein Unglück, welches nicht mehr gut zu machen ist! — Seit acht Tagen spricht die ganze Stadt davon, und noch hat man sich von dem Schrecken nicht erholt! — Die Sache war so! — Eine erlauchte Dame und Madame Zoé hatten mit demselben Dampfschiffe von derselben Putzhändlerin aus Paris dasselbe

Ballkleid erhalten, und erschienen an demselben Abende von Kopf bis zu Fuß gleich! — Man denke sich der armen Zoé Schrecken, als die Flügelthüren sich öffnen und ihre Doppelgängerin ihr entgegentritt! Halbohnmächtig mußte sie den Saal verlassen! Zoé ist seitdem unwohl! Sie wird von den Uebrigen gemieden — und scheint überhaupt die Ungnade der hiesigen »Welt« sich zugezogen zu haben!

Andern Tages wurde bei dem englischen Gesandten »Blinde Kuh« gespielt. Mein Dienstgenosse Baron W—g wollte, um nicht gefangen zu werden, zum offenen Fenster hinaussteigen, um auf den Balkon zu kommen: — doch irrte er! — und fiel ein Stockwerk tief hinunter in den Garten, wo er auf einen Rosenstock auffiel! — Die ganze Gesellschaft rannte die Treppe hinab, um zu sehen was ihm geschehen sei? — Er konnte nicht aufstehen, hatte sich aber nicht wesentlich verletzt, und tröstete die Freunde mit den unerwarteten Worten: »Je tombe toujours si legèrement!«

Neulich war Gesellschaft in dem Garten des Grafen B. (aus den jonischen Inseln). Es ist der einzige Garten in der Umgegend von Athen, welcher einen angenehmen Spaziergang gewährt. Zwei Diplomaten saßen auf einer Bank. Der Eine sprach mit Eifer, der Andere hörte mit Aufmerksamkeit. Groß war des Hörers Ueberraschung und Entsetzen, als aus des Redners Brust, langsam — halb Drache, halb Wurm — ein farbenwechselndes Chamäleon herauskroch! — Das kleine Ungeheuer hatte sich an dem Busen seines Pflegers (welcher es aus Egypten erhalten hatte) gewärmt, und suchte das Freie. Graublau war der Kopf und gelbgrün der Körper, welcher sich ins Röthliche verfärbte! — Der Erschreckte be-

hielt Kopfweh für den ganzen Abend, so sehr waren dadurch seine Nerven erschüttert!

Es ist das Chamäleon ein Zerrbild der Diplomatie: — von unbestimmter — wechselnder Farbe — langsam sich bewegend — mit großen Augen, die vor- und rückwärts schauen — dehnbar und elastisch — sehr genügsam — es frißt alle acht Tag eine halbe Fliege.

Die bairischen Landsleute haben Gesellschaft unter sich. — Ein Bräuhaus ist in Athen seit zwei Jahren im Betriebe und wird stark benützt. Professor Greverus aus Oldenburg bemerkt sehr richtig, wie trefflich es für eine bairische Seele sein muß: daß sein vaterländisches Getränk hier — an der Grenze des Morgenlandes zu haben ist! — Eine Gesellschaft: »zum grünen Baum« (mit Garten, Kegelbahn, steinernen Bierkrügen, Gesang und lautem Gespräche) erinnert an das ferne Ufer der Isar!

Als von München ein Staats-Bote hier ankam, ich glaube der geheime Ministerial-Kanzlei-Konzipist von Wastelhuber, wurde er zum auswärtigen Ehrenmitgliede der Gesellschaft »zum grünen Baum« durch Stimmeneinheit ernannt, und von den lieben Landsleuten herzlich aufgenommen! des Umarmens und Küssens war kein Ende! Wastelhuber war bis zu Thränen gerührt, und betheuerte, daß Athen eine Vorstadt Münchens geworden sei!

VII.

Hof-Freuden und Leiden.

> Laetus in praesens animus, — quod
> ultra est —
> Oderit curare, — et amara lento
> Temperit risu! — — — — — —
>
> Tous les genres sont bons!
> Hors le genre ennuyeux!

Der Hof bewohnt zwei Häuser welche durch einen Gang verbunden sind. Der neue Palast soll erst nach mehreren Jahren vollendet werden. Unterdessen wurden einige kleinere und größere Gebäude gekauft, gebaut und gemiethet und mit Gärten verbunden, so daß dadurch ein sehr weitläufiges Hoflager entstund: — in welchem die Verbindung unter freiem Himmel blieb! — Meine eigene Wohnung liegt weit entfernt — am Ende der Stadt — so daß es oft beschwerlich ist hin und her zu kommen, bei Hitze, Staub oder schlechtem Wetter. Um von unserem Dienst-Vorzimmer in den großen Saal zu kommen, müssen wir durch zwei Höfe gehen; — zu den feierlichen Aufwartungen und Gesandten-Einführungen aber laufen wir durch zwei Gärten und einen offenen Platz, um nicht zu spät zu kommen, da die Haupt-Personen gewöhnlich dahin fahren — nämlich in den soge-

nannten »alten Palast,« welcher blos für solche Feierlichkeiten benützt wird.

Zweimal in der Woche sind allgemeine Audienzen. Unser Dienstvorzimmer kann aber alle Kommenden nicht fassen. Die armen Leute stehen oder sitzen mit unterschlagenen Beinen auf dem Gange und im Hofe. Viele sind weit her gekommen, um Etwas zu erbitten. Der Krieg hat Viele arm gemacht. Bitten um Amt, Pension, Orden, Betheilung mit Staatsländereien, oder doch wenigstens um eine kleine Unterstützung: ist der Inhalt fast aller Bittschriften (Anaphorae). »Ich habe Nichts zu leben!« — ist die Klage, welche immer wiederholt wird. »Ich muß doch leben!« sagte Jemand einem Minister; — und dieser erwiederte im Scherze: »Ich sehe nicht ein, daß es nothwendig ist!« — Für alle Aemter und Dienste sind Hunderte, welche ihre Ansprüche und Fähigkeiten geltend machen, und Zeugnisse (Apodiktiká) beibringen.

Ich sah ein ganz kurzes Gesuch eines Gelehrten, welcher Professor werden wollte — und mit den Worten begann: »Anch' io son' pittore.«

Auch wenn der König spazieren reitet oder geht, werden von armen Leuten Bittschriften überreicht, deren sich in einer Woche viele Hunderte ansammeln! — Viele sind mit süßen Hoffnungen von weither in die Hauptstadt gekommen, haben Wochen — Monate lang sich beworben — gewartet, gehofft, und umsonst sich bemüht. Endlich bleibt die Hof-Kassa die letzte Zuflucht um eine kleine Unterstützung zur Heimreise zu erhalten! — Für Unterstützungen (Exoikonómisis) wird ein eigenes Buch geführt. Besonders nimmt sich der menschenfreundliche Leibarzt (ein Deutscher) der Armen an. Exochótatos (Excellentissimus) ist der Titel,

welcher in Griechenland allen Aerzten — gelehrten und ungelehrten — sehr freigebig ertheilt wird. Der Leibarzt führt aber mit Recht diesen Ehrennamen: — er ist Exochótatos κατ' ἐξοχήν: — Archi-Exochótatos.

Seine Thüre ist von kranken und armen Leuten belagert. Lahme, Blinde, Taube, Arme (kouzoí, typhloí, kouphoí, ptochoí) drängen sich um die Wohnung des neuen Asclepius-Exochótatos! — Bezeichnend ist der Ausdruck καϋμένοι (Verbrannte) — vom Schicksal Geschlagene. Der Krieg hat viele solche zurückgelassen: — Verwundete, Verkrüppelte, Verwaiste, Verunglückte aller Art. Exochótatos ist ein Beschützer und väterlicher Freund aller Verunglückten, ein »Kaymenó-philos.«

Oft erhalte ich lakonische Sendschreiben von ihm, wie Folgendes: »Machen Sie doch daß dieser Albanitópoulos »Etwas bekommt! — Den ganzen Tag sitzt er vor meiner Thür' » — Nachts schläft er vor derselben, und quält mich zu Tode!« Albanitópoulos wurde eingeschrieben. — Bericht erstattet — die Unterstützung (Exoikonómisis) angewiesen — und endlich wurde die Thüre des Exochótatos wieder frei! — Später schloß Exochótatos mit Albanitópoulos einen Vertrag: nach welchem er für jeden Tag, an dem er sich nicht zeigen würde, $1/2$ Drachme als Exoikonómisis beziehen sollte. Aber dieser Vertrag wurde nicht gehalten! — Albanitópoulos, einst ein tapferer Seemann (aus Hydra), welcher Brandboote gegen türkische Schiffe führte, jetzt ohne Arbeit und ohne Brod, legt sich tagelang in Hinterhalt, um eine Anaphorá an den rechten Mann zu bringen! — Einmal stieg er durch das offene Fenster in die Wohnung seines Gönners, so leise, daß er ihn, welcher schlief, nicht aufweckte.

Er setzte sich mit unterschlagenen Beinen auf den Boden und wartete ruhig auf sein Erwachen.

Auch vornehme Leute erscheinen in unserem Dienst-Zimmer, welches von Früh Morgens bis Abends selten leer wird! — Eine Erscheinung einzig in seiner Art war ein Graf aus der jonischen Insel Kephalonia, im englischen — seidengestickten — Hofkleide, mit einem falschen Haarzopfe auf dem Rücken des Kleides — ohne Verbindung mit dem Kopfe! — Der sächsische Bergrath Fiedler — berühmt durch die Entdeckung der Blitzröhren im Sande (welcher durch den Blitzstrahl verglast wird) — erschien in erdfarbiger Bergtracht, — das Schurzfell als Zierde rückwärts; — unter dem zugeknöpften Rocke trug er eine prächtige Weste von Goldstoff, welche er nach der Tafel zum großen Erstaunen der Umstehenden aufschloß! —

Bei feierlichen Aufwartungen wird der Königin die Hand geküßt und nach morgenländischer Sitte die Hand an die Stirne gedrückt.

Der Wunsch, die Königin möge bald Mutter eines Thronerben werden, wurde in schlichten Worten sehr oft vorgebracht; — was den Dolmetscher, gewohnt wörtlich zu übersetzen, in Verlegenheit setzte.

Im Sommer, nach — im Winter, vor der Tafel wird spazieren geritten. Die nächste Umgegend ist verbrannt und kahl — aber zu Pferd kann man leicht den Olivenwald erreichen, oder bis zum Meere kommen, dessen nächster Küstenpunkt $^1/_2$ deutsche Meile entfernt ist. Ich ritt in einer Viertelstunde bis zum Badeplatz — wenn ich allein war.

Die Damen haben schnell reiten gelernt, selbst die alte Dame von Oldenburg (früher Erzieherin J. M.) nimmt

sich recht possirlich zu Pferd aus! — — — Im Hofdienste wechseln Hast und Eile mit Warten und Zeit verschwenden! Besonders sind die »Cercles« vor und nach der Tafel zeitraubend und langweilig! — Ungeduld macht das Uebel nur empfindlicher. Mir kam es oft vor, als glühe der Boden unter meinen Sohlen; — doppelt kostbar erscheint die Zeit, wenn man warten muß; — Warten und Aufpassen sind vom Hofdienste unzertrennlich! — Zum Ankleiden fehlte es meistens an Zeit und Raum, und oft erschien ich auf einem Balle in demselben Kleide, welches ich den ganzen Tag über getragen hatte, was weder schön noch schicklich war! — So geschah es neulich. Ich wurde abgeschickt, um eine Lithographie des Bildes der Königin dem Kapitän Pryse der Fregatte Portland zu überbringen, welcher nach einer Stunde absegeln sollte. Ich ritt auf einem fremden Pferde, in Uniform, im Galopp, die schattenlose Straße hinunter nach Munichia, wo das Schiff vor Anker lag.

In der Hand hielt ich die Rolle Papier mit dem Bilde. Da kam ein großer Hund meinem Pferde unter die Füße — es strauchelte und fiel, so daß es heftig blutete. Ich lag im Staube neben dem Pferde. Doch keine Zeit war zu verlieren; das Thier richtete sich wieder auf, und brachte mich im Galopp an's Meer, wo ich die Fregatte sah, welche schon die Segel spannte. Glücklicher Weise fand ich ein Boot, um mich an Bord zu bringen. Ich wurde sogleich zum Kapitän geführt, übergab das Papier, welches unversehrt geblieben war, hielt mich zehn Minuten in der Kabine auf — und eilte zurück, denn es war spät geworden. Ich erschien bei Tafel in demselben Kleide, in welchem ich im Staub gelegen war — ohne Zeit gehabt zu haben es vorher reinigen zu

lassen: — was die Damen, welche sich täglich viermal ankleiden, mit großem Mißfallen bemerkten.

Mein weißer Federbusch war durch Staub grau geworden und hatte fast alle Federn verloren! — Ich schützte vor, der Rauch des Bivouacfeuers habe die Federn geschwärzt! — Das arme Pferd litt an den Folgen der Verwundung und Anstrengung viele Wochen lang.

Das Tischgespräch beschränkt sich auf ein Gelispel mit den Nachbaren und auf Beantwortung der von oben herabkommenden Fragen.

Der stürmische Hofmarschall S. machte uns oft lachen durch seine Eigenthümlichkeiten und heitere Laune. Einmal behauptete er ernstlich, daß in Baiern und Griechenland die Tag- und Nachtgleiche verschieden sei — und daß deßwegen auch die Länge der Stunden ungleich sein müsse! — Gesellige Unterredung und Unterhaltung (Konversation) kann bei Hof nur ausnahmsweise stattfinden! — Abends wurden einigemal »kleine Spiele« gespielt.

Im Räthselspiele — wo blos Ja! und Nein! geantwortet wird, sollte L. sich selbst errathen. — »Ist's ein Thier?« — »Ja!« — »Zweibeinig?« — »Ja!« — »Hat es Federn?« — »Ja!« (denn der Fragende hatte einen Hut mit Federbusch unter dem Arme — und war überhaupt ein Mann der Feder — und der Federn). — »Also ist's ein Vogel!« — »Nein!« — Nach vielem Kopfbrechen errieth er, daß ein vernünftiges Thier hier im Zimmer gemeint sei! — Aber auch dann konnte er noch nicht errathen, daß er selbst das Räthsel sei! — Er wurde natürlich sehr ausgelacht und erschien nie wieder bei einem Jeu d' esprit — wozu ihm die Vorbedingung zu fehlen schien.

Auch wurde einmal »Blinde Kuh« gespielt. Dem Premier und dem Maggiordomo wurden Beiden zugleich die Augen verbunden: der Eine sollte blind den Andern fangen, welcher blind ausweichen mußte, wobei das Gehör allein leiten konnte.

Wir lachten viel an jenem Abende. —

Sechs Monate später hatten Beide das Licht dieser Welt für immer verlassen.

Getanzt wurde öfter. — Der baierisch-griechische Kriegsminister mußte ex officio in einer Contredanse mittanzen, obwohl er gänzlich unkundig der Figuren war! — Er bewegte sich ganz willkürlich vor-, rück- und seitwärts: — als plötzlich der Knoten der ersten Figur sich löste — die Musik aufhörte — und der sechs Fuß hohe Mann, mit einem gelben großen Ordensbande geziert, ganz vereinzelt mitten im Saale stehen blieb — wie ein Zauberer in einem großen Ringe — unentschlossen nach welcher Weltgegend er sich wenden solle! Man scheute sich nicht ihn auszulachen! — Tags darauf waren die Strauße aus ihrem Zwinger entlaufen, und man wußte nicht Rath, dieses Federvieh wieder einzufangen. Da erscheint im entscheidenden Augenblicke der Kriegsminister zu Pferd und jagt die Strauße. Sein Pferd scheut und bäumt sich, aber der Reiter bändigt es und verfolgt mit Eifer die Riesenvögel, bis sie wieder in den Hof und in ihren Zwinger gejagt und eingesperrt waren. Er zeigte dabei so viel Muth und Geschick — daß er dadurch die gute Meinung wieder befestigte, welche durch die gestrige Contredanse erschüttert worden war.

Mich beschäftigte lange die Absicht die Strauße zu reiten — und ich erdachte dazu einen eigenen Zaum — aber

das Unternehmen wurde wie so viele andere nicht ausgeführt.

Nach Athen kamen gleichzeitig auf Besuch der E.H. Johann von Oesterreich, zwei preußische Prinzen, der junge Herzog von Leuchtenberg und etwa dreißig österreichische und preußische Offiziere — auf der Rückreise aus dem russischen Lager bei Wosnizenz (über Konstantinopel).

Ich wurde dem Herzog von Leuchtenberg als Führer zugetheilt. — Ich führte ihn auf den Hymettos — obwohl ich selbst noch niemals früher oben gewesen war! —

Seit dem großen Waldbrande (1590) ist der Berg entlaubt.

Nur in den Schluchten sind wenige Pinien, Oliven, Lorbeer, Myrthen, Arbutus und Feigenbäume. Die Felsenabhänge sind mit zahllosen Rosensträuchen bedeckt. Oleander von 15 Fuß Höhe beschatten die Gießbäche. Terebinthen, Lentiscus, Cistus, Amaryllis und purpurne Crocus haben in den Wasser-Rissen sich zusammengedrängt.

In Zeit von drei Stunden kann man von Athen aus den höchsten Gipfel des Hymettos erreichen, welcher sich etwa 4000 Fuß über den Meeresspiegel — zu seinem Fuße — erhebt. — Im Alterthume stund dort eine Bildsäule des Zeus vom Hymettos, des Zeus pluvius und des wahrsagenden Apollo. Keine Spur ist jetzt mehr davon zu finden, wahrscheinlich haben Wind und Regen auch die Grundsteine herabgestürzt.

Bis zum Kloster Sergiani kann man reiten — und das ist der halbe Weg. Der Name ist vielleicht entstanden aus Kerasiani »Kirschenheim« — oder aus Kaisariani »Kaisersheim« — Sergiani heißt auf türkisch-griechisch »Spaziergang.«

Hohe Mauern schließen das Kloster wie eine Festung ein — um es gegen Räuber zu schützen. Die einzige Pforte ist kaum groß genug einen kleinen Packesel einzulassen, von welchem Holz-Sattel und Pack abgenommen werden muß, um den Durchgang möglich zu machen. Im Klosterhofe sprudelt aus dem Rachen eines alten Widderkopfes von Marmor hell und lebendig die Quelle des Eridanos. Es ist die alte Quelle Kallia — heilkräftig und fruchtbar machend! — hier stand ein Tempel der Aphrodite. Die Frauen von Athen kommen noch jetzt hieher, um zu baden und zu trinken.

In den Schluchten des Hymettos weiden Ziegen und Schafe.

Als wir auf der Südwestseite des Berges herabsteigen wollten, kamen wir in so unwegsame Schluchten daß wir mit den Händen mühsam klettern mußten. Ohne Führer war es ein Glück noch vor Einbruch der Dunkelheit in's Thal herabzukommen. — Unten, am Fuße des Berges sind sehr viele Grabhügel (Tumuli). — Ich ließ in drei Grabhügeln Ausgrabungen für den Herzog unternehmen — aber ohne Etwas zu finden! — Es müssen leere Grabhügel (Kenotaphien) gewesen sein — welche zum Gedächtnisse Solcher errichtet wurden, die ferne von der Heimat starben.

Müde, mit zerrissenen Kleidern, und blutigen Händen kamen wir in der Ebene an, wo wir unsere Pferde zur Heimkehr fanden. Ich hatte das bittere Gefühl mich als ungeschickten Wegweiser und unglücklichen Alterthumsforscher gezeigt zu haben. Der uns begleitende Leibarzt des Herzogs murrte laut über die Beschwerden und Gefahren des Bergsteigens, wovon er mir die Schuld gab! Aber der Herzog war

erst zwanzig Jahre alt, und lachte zu meinem Kummer und des Aeskulap's Ingrimm.

Anderen Tags wurden die fremden Herrschaften auf den Gipfel des Pentelikos geführt. Ich mußte in Uniform, mit Federbusch, Säbel und Sporen auf den hohen Berg steigen! — Auf dem Rückwege hielt ich mich zu lange in einer Höhle auf, um einen Bruch von Serpentin zu besehen, verlor die Gesellschaft aus dem Auge — verirrte mich — und kam auf Umwegen — keuchend wie ein Rennpferd — endlich auf dem Sammelplatze an — wo im Freien ein Ball gegeben wurde, und wo ich sogleich mittanzen mußte. Dort war es, wo ich den Kabinetsrath umstieß, so daß er einen sanften Abhang — auf Rasengrund — hinabrollte, — ohne Schaden zu nehmen! — Auch ich wurde oft gestoßen und im Gedränge des Gefolges gequetscht bei feierlichen Gelegenheiten. Der stürmische Hofmarschall S. trug lange Sporen zu Civilkleidern und trat mich oft empfindlich auf die Füße während der »Cercles« vor und nach der Tafel! —

Der Dienst im Vorzimmer ist ermüdend. Die griechischen Adjutanten setzen sich gewöhnlich in die Stube des Thürhüters, um ungestört rauchen zu können und sich dadurch die Langweile (»Aeidía«) zu vertreiben.

Exochótatos kommt jeden Vormittag zur Aufwartung im schwarzen Kleide, mit weißer — steifer — Halsbinde, und feierlichem Gesichte. — Sein Taschentuch soll durch kunstreich geschürzte Knoten seinem überbürdeten Gedächtnisse zu Hülfe kommen! — Bei Entfaltung dieser Gedächtnißtafeln ersucht er gewöhnlich die Freunde, welche etwa bei Schürzung dieser Knoten zugegen gewesen wären, ihm die Spur jener geheim-

nißvollen Schrift verfolgen zu helfen; — doch meistens vergebens.

Seine Zerstreutheit wird öfter benützt, um seinen Hut zu verstecken! — Plötzlich wird er zur Aufwartung durch den Diener gerufen: — und der Hut fehlt.

Wie eine Fliege, die sich in eine Flasche verirrt hat, den Ausgang nicht mehr finden kann, summend an der inneren Wand der Flasche herumfliegt, und sich Kopf und Flügel abstoßt: so irrt Exochótatos, seinen Hut und die Thüre suchend, an den vier Wänden unseres Zimmers herum, bis er ermattet aufs Sopha zurücksinkt, Verfluchungen murmelnd gegen die ihn Auslachenden. — Endlich ein zweites Mal durch den Diener gerufen, rafft er sich auf, und rennt ohne Hut die Treppe hinauf! — Ein ander Mal fand er seinen Hut, griff aber in blindem Eifer auch nach einem fremden, und erschien mit zwei Hüten, einen in der Hand und den anderen unter dem Arme bei der Aufwartung.

Bei Tafel legte er seinen Hut unter den Tisch zu seinen Füßen nieder — vergaß aber darauf, und suchte ihn nachher im ganzen Saale vergebens. — Einmal war es ihm nicht wohl zu Muth, stechender Kummer lag in seinem Blicke. »So schmerzliches Gefühl!« waren die Worte die unsere Fragen beantworteten. Wir vermutheten einer seiner Kranken sei gestorben.

Endlich klärte sich das Dunkel seiner Rede auf.

Er hatte sich irgendwo auf ein Brett gesetzt, worin Nägel eingeschlagen waren — mit den Spitzen aufwärts gekehrt — und sich dadurch empfindlich verletzt!

Bei feierlichen Gelegenheiten erschien Exochótatos in der glänzenden Tracht eines Ersten Leibarztes und Vorsitzers

des Ober-Medizinalrathes mit zwei Aeskulapschlangen auf dem Rockkragen gestickt, mit glänzenden Augen! Auch seine eigenen Augen waren glänzender als gewöhnlich, bei solchen Gelegenheiten! — »— postea segnare! en suita purgare! — —« wurde aus der französischen Komödie — um ihn zu necken — gar oft wiederholt!

Auch die Geschichte wurde erzählt von dem französischen Hofmarschalle, welcher dem Leibarzte sagte: »Mon devoir est de faire manger le Roi — le vôtre de le purger: — faisons chacun le nôtre!« — Wenn sein Gesicht sich in zürnende Falten legte, riefen die Griechen ihm scherzend zu: »Δός του φάρμακον« (gib ihm Gift (Medizin)!). Doch die Linien, welche augenblicklicher Ingrimm in seine offene Stirne gezogen, verlöschten bald wieder, wenn seine jüngeren Freunde ihn besänftigten, wie die Spuren des Bleistiftes der Wirkung des Gummielastikums weichen!

Als vor zwei Jahren unter den Auspizien der Könige von Baiern und Hellas der Grundstein zu dem großen allgemeinen Krankenhause gelegt wurde, hielt Exochótatos eine Rede in altgriechischer Sprache. Der Strom seiner Begeisterung durchbrach alle Schleußen. Kanonen wurden gelöst! — Trompeten schmetterten; Thränen der Wonne flossen reichlich! — und in den Grundstein wurden Gold- und Silbermünzen eingelegt, zum ewigen Gedächtnisse mit einer Abschrift der altgriechischen Rede! — Am andern Tage fand man den Stein aufgebrochen, und Alles gestohlen, was von metallischem Werthe war — doch die Rede des Exochótatos blieb unberührt! — Der Bau ist hierauf ins Stocken gerathen!

— Vornehme Leute reiten bei Tag, und hängen ihre

Pferde an den Hausthüren an, wofür eigene Haken angebracht sind; — bei Nacht gehen sie zu Fuß und lassen sich eine Laterne vortragen. Wagen besitzt blos der Hof, die fremden Minister und sehr wenige Fremde. Exochótatos sitzt gut zu Pferd, wobei er viel natürliche Anmuth zeigt und an den Heros erinnert, dessen Dienste er sich widmet. Auf seine äußere Erscheinung wendet er besondere Sorgfalt; — nur sind seine Haare nicht geglättet, wodurch sie struppig erscheinen, was ihm den geheimnißvollen Ausdruck der griechischen Heiligenbilder gibt: unvergeßlich für Alle, die seines Anblickes genossen. — Bei seinen zahlreichen Besuchen vergißt er zuweilen auf sein Pferd — und kommt zu Fuß nach Hause. Wo er das Thier angebunden? kann er sich nicht mehr erinnern; und nun muß sein Diener die ganze Stadt durchsuchen, um das Pferd zu finden! — endlich riß sich das Thier einmal los — und fiel in eine Kalkgrube — worin es erstickte. Den ganzen Tag war Exochótatos in peinlicher Ungewißheit. Am anderen Tage war er erfreut, Gewißheit erlangt zu haben, und tröstete sich bald über den Verlust!

Abends stürzt er eilend aus einem Hause heraus — er ist immer in Eile — und geht einem Laternenträger nach, welchen er für den seinen hält. — Endlich verschwindet die Leuchte in einem fremden Hause, und er bleibt im Finstern! — während sein Diener ihn in der Stadt fruchtlos sucht!

Im Innern seines Hauses erging es ihm sehr mißlich. Eine giftige Schlange hatte er von Epidauros erhalten, und in einem Glase aufbewahrt. Als er nach Hause kommt, ist das Glas offen und die Gefangene verschwunden! — Eine

Schlangenjagd in dem Walde von Büchern, Papieren, Büchsen und Flaschen führte zu keinem Ziele, und die Wohnung ist der gefährlichste Platz in der ganzen Stadt geworden! — Bestohlen wurde er auch öfter. Da läßt er ein gutes festes Schloß machen — steckt den Schlüssel zu sich und wähnt sich sicher! — Aber — er hatte vergessen zuzusperren! — Sein Diener hatte die Gewohnheit, seines Herrn Kleider zu benützen und abwechselnd mit ihm zu tragen. Exochótatos bemerkte lange diesen Mißbrauch nicht, bis er eines Tages in seinem Diener seinen Doppelgänger zu sehen glaubte. — Besonders auf Reisen war er vielem Mißgeschicke preisgegeben! Von allen Quellen nahm er Proben mit, und hatte ein eigenes Lastthier mit vielen Flaschen belastet: — um in Athen die chemische Analyse davon machen zu können. Er hoffte in diesem Wasser etwas

»Carbon-oxyd-subhydroïdul-hydratum«

zu entdecken, wovon er sich eine dem berühmten Ragoczy ähnliche Wirkung versprach.

Auch eine antiquarische Entdeckung wollte er machen. Byzas von Naxos soll im J. 600 (v. Chr.) die Marmorsäge erfunden haben. Ein Steinblock mit einer Sägespur wurde aufgeladen und mitgeführt, welcher einem alten Baue entnommen war. — Als wir den Eurotas nahe am Meere zu übersetzen hatten, regnete und stürmte es heftig. Exochótatos hatte einen mächtigen Regenschirm aufgespannt, welcher in der Mitte des Flusses so gewaltig vom Winde gefaßt und umgestülpt wurde, daß er den Reiter mit dem Rosse wie ein geschwelltes Segel stromabwärts trieb! — Dadurch kamen die Lastthiere alle in Unordnung und Eines stürzte im Wasser und konnte nur mit Mühe wieder aufge-

richtet werden. — Es war das Unglücksthier, welchem die Flaschen und andere Merkwürdigkeiten aufgeladen worden. — Die Flaschen waren zerschlagen, — der Stein konnte oder wollte nicht mehr gefunden werden, und so gingen zwei wichtige Entdeckungen an diesem Tage wieder verloren!

Exochótatos verwechselte in jedem Nachtlager seine Kleider mit denen der übrigen Mitreisenden. — Einmal saß er schon zu Pferde und verlangte mit Ungestüm sein Thier, vergessend, daß er schon im Sattel sei! — Dieser Sonderbarkeiten wegen haben wir ihm den Namen: »Sonderbarster« (Paraxenótatos) gegeben. — Seine Redeweise ist eine eigenthümliche in allen Sprachen. So wollte er sagen: »Alle Zahnärzte sind Marktschreier,« sprach aber: »Alle Aerzte sind Marktschreier!« — Statt: »Mein seliger Vater war auch Leibarzt,« sagte er: »Auch mein seliger Leibarzt war Vater!« Statt: »Eine Frau ist niedergekommen« — »Ein Kind ist niedergekommen!«

Im Griechischen gebraucht er sehr oft die Redensarten »Hepoménos« (folglich) und »Paradígmatos-charin« (des Beispieles wegen), weßwegen wir ihm zu seinen vielen anderen Namen auch die beiden gaben: »Hepomenopoulos« und »Paradigmatoscharino-poulos« (-poulos ist eine gewöhnliche Namensendung und bedeutet Kind).

Täglich Nachmittags Drei Uhr erscheint Kabinetsrath B. in unserem Dienstzimmer, um Sr. Majestät Vorträge zu halten. Aber der Drang der Geschäfte erlaubt es nie ihn vorzulassen; — um Vier Uhr erfolgt dann das Absagen. — Die Griechen kürzen den langen Titel ab und nennen ihn: »Kyrie Kabinez.« Ihre Art zu reden ist einfach: — um

ihn zu fragen, was er wolle? und was er bringe? — auf seine mitgebrachten Schriften deutend — gebrauchte der griechische Adjutant die Worte: »Was hast Du da für Gemüse?« (*Τί κολοκύτια ἔχεις*).

Die Sprachenverwirrung ist oft unterhaltlich. So wollte ein Grieche, welcher deutsch gelernt, aber schon wieder etwas vergessen hatte, bemerken: daß das alte Hoffräulein herablassend und einfach sei, und drückte sich aus: »sie macht gar keine Umstände!« — Und von Einem, der aus Fröhlichkeit Burzelbäume machen wollte, sagte er: »Er fing an Bäume zu machen!« — Neulich kamen zwei abgetretene Minister und Staatsräthe zur Aufwartung. Sie erschienen Beide in großer Staatsrathsuniform, der Eine aber hatte seinen Degen zu Hause vergessen. Obwohl sie miteinander hätten eintreten sollen, wollte doch der ohne Degen warten bis der Andere herauskäme, um seinen Degen zu benützen. Nun war er aber viel dicker! Er ist Einer von den wenigen Dicken im Lande — um so auffallender! — Er gleicht jenen Dicken, welche in Pantomimen erscheinen, und deren Bestimmung es ist, umgestoßen und umgerannt zu werden. In nördlichen Ländern thut Dickleibigkeit durchaus keinen Abbruch dem Ansehen einer hochgestellten Person. — Mit gewissen Würden ist die Vorstellung der Wohlbeleibtheit fast unzertrennlich verbunden, wie mit dem Amte eines Bürgermeisters, oder Bräumeisters, und nach französischer Anschauung mit dem Bilde eines englischen Mylords! — In südlichen Ländern schadet aber die Dickleibigkeit dem Ansehen einer Obrigkeitsperson. »Wenn man so einen Dickbauch sieht, verliert man alle Achtung!« — sagte Exochótatos ungescheut in Gegenwart eines solchen Wohlgenährten. — Der

dicke Exminister konnte den Degen des magern Amtsgenossen nicht leicht umgürten; endlich gelang es — er vergaß aber in der Eile seinen Federhut — und kam, von der Anstrengung erhitzt, und qualvoll eingeschnürt zur Aufwartung — ohne Hut — wo er kaum ein Wort zu artikuliren vermochte.

Am bequemsten weiß mein Dienstgenosse, Baron W., die Zeit des Wartens im Vorzimmer hinzubringen. — Er liegt gewöhnlich ausgezogen auf dem Sopha — das Gesicht gegen die Wand gekehrt: — es mag wer immer kommen — er bleibt unbeweglich in dieser Lage, bis zur Essensstunde. C'est comme cela que ce Monsieur monte sa garde! Wir haben uns für längere Zeit in den Dienst getheilt: — ich führe von Früh bis Mittag die Schreibgeschäfte des Dienstvorzimmers. Er erscheint von Mittag bis Abends: — er ist allem Schreiben abhold; — mir aber war es unangenehm, mitten im Schreiben abzubrechen, und mit Gefahr, Tintenflecke auf den Fingern mitzubringen, durch den Hof zu laufen, um nicht zu spät zur Tafel zu kommen!

Merkwürdig war mir der Besuch einer Frau von mehr als hundert Jahren, welche von Delphi nach Athen zu Fuß gereist war, um die Königin zu sehen. Ich zeigte ihr ein Muttergottesbild. Als die Alte hörte, daß es das Bild der Panhagia (Allheilige) sei, erhob sie sich von ihrem Sitze und neigte sich dreimal zur Erde, indem sie die Stirne auf den Boden drückte, als Zeichen der Verehrung! — Sie ist sehr arm, von ihren Kindern und Enkeln lebt Keiner mehr. Ein Urenkel von sechzig Jahren hatte sie begleitet! — Mit König und Königin sprach sie in morgenländischen Bildern, Glück und Segen wünschend!

Der berühmte Alterthumsforscher Monsieur Raoul

Rochette, kam von Paris nach Athen. Er erwartete mit Zuversicht das Großkreuz des griechischen Ordens zu erhalten, als ein ihm längst gebührender Tribut für seine Verdienste um Erklärung griechischer Alterthümer (Vasengemälde). — Als sich seine Erwartung nicht sogleich erfüllte, erzürnte er sich, der kleine Mann, so stark, daß er heftigen Durchfall bekam und ernstlich krank wurde! — Man erzählte eine Geschichte, welche dieses großen Gelehrten Eitelkeit bezeichnet. Raoul Rochette war in Rom, als Stackelberg eine Lithographie veröffentlichte, eine etruskische Vase darstellend, mit dem Bilde einer männlichen Figur, welche einer weiblichen beflügelten Gestalt nacheilt und sie zu erhaschen strebt. — Raoul Rochette biß an diesen Köder, und erklärte dieses Bild mit großem Aufwande gelehrten Scharfsinnes! — Stackelberg antwortete hierauf: Das Bild sei seine Erfindung: — und die Figuren stellten den berühmten französischen Akademiker vor, welcher der Ruhmesgöttin nacheilt und sie zu erhaschen strebt.

Sehr merkwürdige Papiere hatte ich neulich von einem Herrn Kephalâs zu lesen bekommen. — Beim Ausbruche des griechischen Aufstandes begab er sich nach Rom, um mittelst einer falschen Vollmacht beim Papste die Hülfe der abendländischen Christen für die Griechen zu erflehen. Dadurch kam Kephalâs zuerst mit der europäischen Diplomatie in Berührung, und wußte sich Empfehlungen nach Lissabon und London zu verschaffen. Er veranstaltete große Geldsammlungen für Griechenland. Einen Theil des Geldes schickte er auch wirklich ab, und sein Name wurde rühmlich in allen Zeitungen genannt. — Plötzlich wechselte er das Feld seiner Thätigkeit. Er kaufte und bewaffnete ein Schiff im

rothen Meer, und trieb dort und im persischen Meerbusen Seeräuberei. — Endlich besaß er vier gekaperte Schiffe, mit welchen er die Küsten Persiens brandschatzte und dadurch, nach seiner Angabe, über eine Million spanische Thaler gewann. Er hatte sich eine falsche Vollmacht geschrieben, gemäß welcher er als Großadmiral der griechischen Seemacht im persischen Meerbusen gegen die ungläubigen Perser zu kreuzen hatte, um zu kapern, und dadurch sie abzuhalten, den Türken gegen die Griechen beizustehen! — Zuletzt aber machten die Engländer auf ihn Jagd und nahmen die vier Schiffe, die er gekapert hatte, ihm wieder ab. Er selbst rettete sich mit seinem eigenen Schiffe nach Goa, wo er von dem portugiesischen Gouverneur — als ein Opfer der griechenfeindlichen Politik Englands — geschützt wurde. Seine früheren Verbindungen mit Lissabon waren ihm förderlich. — Er verkaufte sein Schiff und reiste von Goa zu Land nach St. Petersburg! Von dort kam er nach Serbien, wo er Minister wurde. — Jetzt kehrte er, arm, alt und verlassen, mit seinen zahlreichen Papieren, ächten und falschen, in allen Sprachen, nach Griechenland zurück — um eine Unterstützung (Exoikonómisis) oder einen kleinen Dienst zu erbitten. »Wie gewonnen — so zerronnen!« — hat Kaphalâs erfahren. — Aus seinen Schriften könnte ein prächtiger Roman geschrieben werden, um den wetterwendischen Wechsel des Glückes und die Unsicherheit aller menschlichen Dinge anschaulich zu machen!

In Gegenwart des Erzherzoges und der übrigen fremden Gäste wurde die Ausgrabung eines zweitausendjährigen Grabes unternommen. — Als man den Grund zu dem neuen Hause des Herrn Domnandos grub, kam man auf mehrere

Schichten alter Gräber. Dreißig Fuß tief unter dem jetzigen Boden lag auf dem Felsengrunde die unterste — älteste Schichte: — mächtige Sarkophage von weißem Marmor — (ein ausgehöhlter Block als Sarg, und ein zweiter Block als Deckel, welcher mit feinem Blei darauf gekittet war!). — Diese Gräber aus der Zeit der atheniensischen Republik, lagen längs der alten Stadtmauer. Eine Schichte von zerbrochenen Opfer- und Thränengefäßen und Grablampen von rother Töpfererde und Schutt liegt darüber. Oben sind Gräber aus späteren Jahrhunderten, von großen platten und halbrunden Ziegeln gebildet: Sklavengräber (?). — Die früheren waren wohl schon längst vergessen, als die späteren in den Schutt gelegt wurden! — Der Platz längs der Stadtmauer war durch die Ueberlieferung als Todtenstadt (Nekrópolis) geheiliget — und der christliche Friedhof (Koimiterium — Cimiterium — Schlafstätte) lag über den Gräbern aus heidnischer Zeit! So schlafen dort sechzig Generationen neben und übereinander! — Wir zählten fünf oder sechs Schichten!

Zweitausend Jahre hatten die Marmor-Sarkophage unter dem Schutte geruht. — Wir stiegen in die Grube hinab. Der Marmordeckel wurde abgelöst und weggeschoben: — Tageslicht drang wieder in das Haus des Todten! — Da leuchteten goldene Blätter wie glühende Kohlen aus der Asche. Es waren die Reste eines mit Gold gezierten Gewandes. Wir fanden mehrere Ringe mit den Sinnbildern des Todes (Grabringe). — Es waren die Gebeine eines vornehmen Kindes. — Nachdem die gefundenen Schätze von Allen bewundert und an die hohen Gäste vertheilt worden waren, verließen wir die Gruft. — Nach einer Stunde

ging ich wieder dahin. — Es war Abend geworden und in der Grube Dämmerlicht. Groß war meine Ueberraschung, als ich unten im Sarkophage eine schwarze Gestalt erblickte, welche in der Asche wühlte! — Es war Exochótatos, welcher noch einige Knochen auflas. Von oben herab sah ich ihm eine Weile zu und schlich dann fort, um ihn nicht im eifrigen Suchen zu stören. — Von den goldenen Grabblättern, welche man gefunden, erhielt ich später Eines als geistiges Almosen. Mit dankbarem Herzen legte ich dieses Blatt in ein Buch von unbeschriebenen Blättern.

Schnell nützen sich die Fremden ab! Für die Zurückgebliebenen ist es traurig, Einen nach dem Andern scheiden zu sehen! — es ist das Bild eines mißlungenen Unternehmens! — Für die Griechen ist es aber ein Trost, denn sie setzen alle Hoffnung auf den endlichen Abschied der Fremden. — Zu viel Fremdes ist nach Griechenland gebracht worden! — Der Fluch des Zuvielregierens lastet auf dem armen Lande! — Die baier'sche Regentschaft steht im gallbitteren Andenken bei Griechen und Baiern! — Der Staatskanzler Gr. Armansperg hat Macht und Ansehen erlangt; — seiner Persönlichkeit ließ man Gerechtigkeit widerfahren. Aber man wirft ihm den Fehler des Zuvielregierens vor! — Rudhard — der neue Premierminister — glänzte früher in Passau als Stern erster Größe — sein Licht verfinsterte sich aber hier!

Kaum war der mächtige Staatskanzler fortgezogen, so wurde der geheime Finanzrath F. abgedankt. Bei Hof wurde plötzlich die Oberhofmeisterin (eine Engländerin) entlassen, ich erfuhr nicht genau warum? — Dann erhielt der Maggior-

domo seinen nicht verlangten Abschied. Dieser gutmüthige und harmlose Mann schien mir durchaus nicht gefährlich! — Der Grund seiner kränkenden Entlassung war nicht sichtbar. — Der Premier, auf dessen Veranlassung es geschah — folgte ihm bald nach; und Beide starben — auf der Heimreise — in Folge moralischer Leiden! — Auch viele Andere dankten ab oder wurden abgedankt. — Die Griechen frohlocken über diesen Fortschritt, und warten mit größter Ungeduld auf die Abreise aller »Barbaresi« (Bavaresi).

Der Erzherzog Johann steht im besten Andenken!

Man erzählt sich von ihm folgende Aeußerung: — Griechenland sei einem Kranken zu vergleichen, welchen zu viele Aerzte behandeln! — Der neue König von Hellas hätte ohne den Chören von Schreibern — und ohne fremde Truppen kommen sollen — diese mußten das Land gar bald wieder verlassen — nachdem mehr als die Hälfte als Opfer des Klimas gefallen waren!

VIII.

Die Volkssprache der Griechen.

— — — verborum vetus interit aetas
Et juvenum modo florent modo nata vigentque.
Hor.

Die Sprache, welche die Griechen heut zu Tage reden, ist »die in der Wildheit fortgewachsene hellenische Sprache!« Der Name »Griechen« (Graeci) ist eine Römische Bezeichnung. — Sie selbst nannten sich Hellenen und ihr Land: Hellás; — später nannten sich alle diejenigen, welche sich zum Christenthume bekannten, nachdem es als römische Staatsreligion anerkannt worden: »Römer« (Romaioi) — und blos die, welche noch beim Heidenthume verharrten, behielten den alten Namen »Hellenen.«

Die griechische Sprache ist auch in der Moldau und Walachei bei den Vornehmen durch die Hospodaren in Aufnahme gekommen, welche meistens aus den Griechen des Phanar (Vorstadt von Konstantinopel) gewählt wurden. Auch Türken sprechen in vielen Gegenden ebenso geläufig griechisch als türkisch.

Der Bau der Sprache ist größtentheils der alte geblieben, nur einige Abänderungen und Anbaue kommen vor, wie sich in jeder Volkssprache Aehnliches findet. Die Zeit hat, wie überall, auch hier gewaltet. — Aber seit Home-

ros bis jetzt — also beinahe seit 3000 Jahren — hat die Sprache sich weniger verändert als die Deutsche seit 500 Jahren!

Anastasius Christópoulos nennt die jetzige Volkssprache »Aeolo-Dorisch;« er vergleicht sie genau mit der alten Sprache, und stellt die Verächter der jetzigen Volkssprache als Narren dar: — weil sie in ihr belachen, was sie in der alten bewundern!

Die romanischen und türkischen Lehnwörter sind nicht so zahlreich in der griechischen Volkssprache als die Fremdwörter in unserer deutschen Umgangs- und Geschäftssprache. Die fremden Ausdrücke kommen jetzt immer mehr außer Gebrauch und werden durch gute griechische ersetzt. Die Sprache der Gebildeten ist der alten Sprache sehr nahe. Die Prolegómena von Adamantios Korai aus Chios († 1833, 85 Jahre alt) können von unseren deutschen Schul-Männern ebenso gut verstanden werden als von seinen griechischen Landsleuten. Je mehr sich die jetzige Volkssprache reiniget, desto mehr nähert sie sich der alten, so daß sie mehr und mehr wieder zurückgeführt werden wird!

Die Griechen nennen ihre Sprache selbst nicht: »Neugriechisch,« — sondern schlechthin: »die gemeine Mundart« — »Ἡ κοινὴ Διάλεκτος« — wie auch bei der arabischen, armenischen und syrischen Sprache zwischen gelehrter und gemeiner Sprache unterschieden wird.

Die griechische Sprache wird jetzt aus dem Schutte ausgegraben, in welchem sie viele Jahrhunderte versunken war, — und kann also noch nicht als gereinigt betrachtet werden. Eine ähnliche Erscheinung bot die deutsche Sprache in der Mitte des vorigen Jahrhundert's. Deutschland war

seit Ludwig XIV. der Affe Frankreichs. Seine schöne Sprache wurde bis zur Unkenntlichkeit vermischt und verdorben.

Eine Herkulesarbeit war es, diesen Augiasstall zu reinigen.

Noch ist das Werk nicht beendet: — denn wenn auch unsere Dichter eine reinere Sprache in Schwung brachten: — das Volk — in vielen Gauen — spricht noch eine sehr verdorbene Sprache. — Schnell würde die deutsche Sprache wieder in Verwilderung zurücksinken, wenn unser Vaterland zwischen Ost und West — (Frankreich und Rußland) — getheilt würde. — Französisch und Russisch würde man dann an der Elbe, an der Donau und am Rhein sprechen. Nach einigen Jahrhunderten würden blos noch Gelehrte die Deutsche Sprache in ihrer Reinheit besitzen. Das Volk in Schwaben und Franken würde zwar noch lange ihre Mundarten festhalten — aber vermischt mit Französischen oder Russischen Fremdwörtern — und halbbarbarisch. — Wir würden dann eine ähnliche Erscheinung haben wie jetzt in Griechenland: die Volkssprache, mehr oder weniger verwildert, und dagegen in alter Lauterkeit: die Sprache Klopstock's und Schiller's — welche noch im Besitz der Gelehrten geblieben aber dem Volke unverständlich sein würde. — Die Sprache unserer Dichter ist weit entfernt von unserer Umgangssprache auf dem Lande und in Städten! Ein Französischer oder Englischer Gelehrter, welcher zu Hause Deutsch gelernt hat und nun nach Schwaben oder Baiern kommt, wird sicherlich die Volkssprache nicht verstehen können! Ebenso ergeht es dem Deutschen Gelehrten mit der Sprache der Bewohner von Moréa. Sie sagen statt: »Exo« (hinaus) »Oxo!«: — die Bewohner Baierns sagen »aussi«

statt: »hinaus!« »füri« statt: »hervor!« »hintere« statt: »zurück!« »umadum« statt: »herum!« »I—a« statt: »ich auch.« Das Volk kennt nicht: Hand, Fuß, Auge, Ohr, dafür werden die Worte »Bratze,« »Haxe,« »Klotzer« und »Loser« gebraucht. Im Salzburgischen sagt das Volk »Krückl« (Dim. von Krücke) für: Fuß! — Kopf, Mund, Bauch heißen in der bairischen Volkssprache »Schedel,« »Fotzen,« »Wamben.« Unmöglich kann ein Fremder unsere Volksgesänge verstehen.

In Griechenland könnte man verschiedene Mundarten unterscheiden: die macedonische, moréotische, candiotische u. s. w. Aber der Unterschied ist nicht so groß als bei uns in Deutschland: wo der Brandenburger den Schwaben und dieser den Oesterreicher nicht versteht! Die griechische Sprache ist so ziemlich überall dieselbe. Eine ganz besondere, sehr alte griechische Mundart ist die tzakonische — (lakonische), wovon wir später reden werden. Einzelne Gegenden haben Verschiedenheiten in der Aussprache der Laute — aber nicht in der Betonung der Sylben.

In Athen, auf Cypern und Creta, sowie auch in Lakonien wird das K vor Selbstlauten wie Z ausgesprochen — »Kai« wie »Zä!« — So wurde aus dem alten »Kithara«: »Zitara« und das deutsche »Zither« (italienisch: chitarra, französisch: Guitare, englisch: Guitar). — Die Sylbenbetonung (der Accent) wird überall gleich mit großer Bestimmtheit festgehalten. Das Sylbenmaß aber wird nicht mehr gehört! — Jota, Etha, Ypsilon, ei und oi, lauten alle wie ein einfaches I. Nur in einigen Gegenden wird das Y fast wie Ui oder wie das englische U (ju) ausgesprochen (besonders in Athen). — Das Theta

lautet wie das harte englische th; das Delta sehr weich und flüssig wie das weiche englische th (z. B. im Artikel the), das Tau aber trocken ohne Hauch wie dt. Alle drei T-Laute sind dem deutschen Ohre fremd. Z. B. in »Δόξα τῷ Θεῷ!« (Ehre dem Gott!) — Das doppelte Gamma lautet wie das süddeutsche ng in den Worten Klang, Sang, Gang. — Der Sch-Laut kommt in der ganzen Sprache nicht vor. Wenn ein Grieche »mon cher ami« sagen will, so lautet es: mon ser ami! — statt »la chaise« — la saise!

Es ist schwer und irrsam, in der eigenen Sprache die verschiedenen Mundarten des Volkes zu verstehen. Um so schwerer ist dieses in einer uns fremden Sprache. — Die Sprache des griechischen Volkes ist bei genauer Untersuchung viel weniger barbarisch, als dieses anfangs scheint. Wenige Beispiele mögen genügen!

»Vlogiá« nennt das Volk die Blattern. Dieses Wort kommt von »Evlogia« (Segen) — euphemistische Bezeichnung für diese böse Krankheit: also Ableitung und Anschauung ächt griechisch!

»Vaskäno« (woraus das franz. fasciner) bedeutet bannen, verzaubern. Dieses Wort kommt von Sphakelos (Phaskelos) der Mittelfinger, womit der Zauber vollbracht wird! Ebenfalls eine alte Ableitung des Wortes und eine alte Ueberlieferung des Begriffes.

»Skotóno« (mit Finsterniß bedecken) hat den Begriff von tödten und verwunden angenommen.

Durch das Christenthum hat sich die Sprache geändert. So ist das Wort »ΙΧΘΥΣ« (Fisch) nicht mehr im Gebrauche. Es wurde zum geheimnißvollen

Zeichen des Glaubens: — die fünf Buchstaben bedeuten: »Ἰησοῦς Χριστὸς Θεοῦ Υἱὸς Σωτήρ« (Jesus Christus Gottes Sohn Erlöser). — Dafür ist das Wort »Psari« abgekürzt aus »Opsarion« für Fisch an die Stelle getreten. Aus gleichem Grunde wurde artos und oinos wegen des christlichen Begriff's von Leib und Blut durch psomí und krasí ersetzt.

In der alten Sprache bedeutet »Hela« und »Selas« Glanz, woraus die Worte »Heléne« (Fackel) und »Seléne« (Mond). Jetzt heißt der Mond »Phengari,« welches ebenfalls von »Lichtglanz« abgeleitet ist, nämlich von »Phengos« (Φέγγος).

Statt des alten Wortes »Hepar« (Leber) ist jetzt »Sykóti« im Gebrauche. Diese Bezeichnung kommt von »Sykon« (die Feige) — und bedeutet die Leber eines Thieres, welches durch Feigen gemästet wurde. Schon im Alterthume kannte man den Ausdruck »Hepar sykotón.« Später hat Sykotón die Bedeutung von Leber überhaupt erhalten. Ein sonderbares Zusammentreffen mit den romanischen Sprachen! Im Lateinischen heißt »Jecur ficatum« feigengenährte Leber; später blieb »Ficatum« allein, was in's Italienische und Französische überging: »il Fegato« und »le foie«!

»Liukion« (eine Mischung von Oel und Kalk, deren sich die Maurer in Attika bedienen) ist verdorben: »Elaeo Konia« (Oelkalk).

»Avthentis« (Herr, Gebieter) das alte Wort ist noch im Gebrauche. Die Türken haben daraus »Effendi«

gemacht. Zuweilen hört man als Titel: »Avthentjá-sou« oder »Effendjá-sou« (deine Herrlichkeit).

»Pallikári« ist Diminutivum des alten »Pallix« oder »Pallax« (Jüngling und Mädchen mit dem Nebenbegriff von Liebling). — »Pallikári« hat jetzt den Begriff des deutschen »Bursche,« und alle Kriegsleute heißen so.

»Klephtis« aus dem alten »Kleptis« (der Dieb); (eben so »Klephtra« und »Kleptra« (Diebin).

Die Klephten, welche in den Bergen hausten, sich den Türken nicht unterwarfen, und vom Raube lebten, sind eine Erscheinung, wie die Raubritter im deutschen Mittelalter, oder die Clans in Schottland.

»Agogiatis« (Fuhrmann): — in ganz Griechenland gibt es keine Wagen, Karren noch Schubkarren, sondern Alles wird zu Wasser oder über Land auf Lastthieren geführt. Die Treiber dieser Thiere heißen »Agogiaten« — von dem alten Worte »Agogion« (Fracht), was jetzt Fuhr und Fuhrlohn bedeutet.

Neben »Rhodon« (Rose) wird jetzt auch »Triantáphyllon« (dreißigblätterig) gebraucht.

Da die Laute L und R (Lamda und Rho) und Th und Ph (Theta und Phi) im griechischen Munde ziemlich ähnlich lauten: werden sie zuweilen verwechselt. Statt: »Adelphia« (Brüder) hört man »Aderphia.« Statt: »Stathme« (Wage) »Staphni.«

Jeder reisende Europäer heißt: »Mylord« — mit den Ausgang os, »Mylordos.«

Deutsch wird meistens mit »baierisch« ausgedrückt: seitdem nämlich die Baiern dem Volke bekannt geworden.

Früher hießen alle Fremden »Franken.« — Die deutsche Sprache heißt »Bavaresiká« (baierisch) und spottweise (wegen der Alliteration) »Barbaresiká« (barbarisch).

Alles Große, Mächtige nennt das Volk »königlich« (Basilikón)!

Es ist dies noch eine Erinnerung aus den Zeiten der Könige (Kaiser) von Byzanz. — »Königliche Steine« bedeutet so viel als: gewaltige Felsen.

»Romäer« (Römer) nannten sich die Griechen, und einige andere Völker, welche sich seit 323 n. Chr. unter Kaiser Konstantin (und später) zur römischen Staats-Religion — zum Christenthume — bekannten. »Hellene« erhielt den Begriff von Heide, und verlor sich mit dem alten Glauben. — »Romäos« und »Christianós« sind gleichbedeutend. — Seit der Kirchenspaltung zwischen Alt-Rom und Neu-Rom (Konstantinopel) bedeutet »Romäos« oder »Christianós«: Anhänger der getrennten griechischen Kirche. — Die römischen Katholiken werden »Lateiner« genannt.

Alte Münzen, welche überall in der Erde gefunden werden, heißt das Volk »Gazettä« von der alten venezianischen Kupfermünze dieses Namens. (Aus Gazetta entstund auch die französische Bezeichnung »Gazette« für Zeitung, weil die ersten Berichte auf fliegenden Blättern für eine Münze dieses Namens verkauft wurden.) — Geld wurde früher gewöhnlich durch »Aspra« ausgedrückt; ein Asper ist eine kleine türkische Münze $^1/_3$ Para. Das Wort kommt von dem Lateinischen Asper (weiß), also »Silberling.« Auch »Parádes« hört man zuweilen, türkischen Angedenkens. Beide Wörter werden bald aus dem Gebrauch

kommen; dafür hört man jetzt χρήματα und Leptá — (Leptón, der hundertste Theil der neu eingeführten Drachme, gleich $^1/_6$ spanischen Colonnato (harter Piaster), welcher $2^1/_2$ Gulden gilt).

Für »Schiff« sagt man häufig blos »Xylon« (Holz) — wie die Italiener »legno.« — Schiff heißt im Allgemeinen »Karábi,« von dem alten »Karabos« (Meerkrabbe und eine Art Schiff). — Boot heißt »Kaïki,« aus dem Türkischen »Kaïk,« und »Phelouka« aus dem Italienischen oder Spanischen (?). — Jetzt gewöhnt man sich »πλοῖον« und »Lembos« zu sagen.

Merkwürdig sind einige aus altem Stamme neu entsprossene Worte. Einige Beispiele mögen genügen!

»Boliká« bedeutet nahe, eigentlich: »einen Wurf weit!« — von »βολή« (Wurf)!

»Neró« (Wasser) eigentlich: »Das Flüssige — Schwimmende,« von »νέω« und »ῥέω« — ähnlich der Wortbildung von »Nereïde!«

Für Wegleiden ist sehr bezeichnend der Ausdruck »Kakodromía« von »kakós« und »drómos.«

»Krasí« (Wein) von »krâsis« (Mischung) — mit Wasser gemischter Wein, ähnlich dem lateinischen Begriffe »Vinum,« gemischter und »Merum,« ungemischter Wein!

»Psomí« (Brod), vom alten »Psómos« und »Psómisma« (Brocken).

»Phlókala« (Besen) aus »philokalía« (Reinlichkeitsliebe)!

Der zottige, weiße Ueberwurf aus Schafwolle (ohne Aermel) heißt »Phlokáta« von »phlókos« (Haar-

büschel); lateinisch »floccus,« aus dem Alt-Griechischen »plókion« — (Haarflechte oder Locke)!

»Alogon« bedeutete früher »Thier« und jetzt wird — Pferd darunter verstanden. »Zóon« bedeutet »Thier« im Allgemeinen!

»Períbolos« (Umfang, Ringmauer) bezeichnete zunächst die Umhegung der Tempel, welche auf Höhen oder untermauerten Bettungen stunden, und mit Baumpflanzungen umgeben waren. Jetzt werden unter »Peribólia« Gärten verstanden!

»Prágmata« (Sachen) bedeutet im Sprachgebrauche des Volkes — Schafe!

In Sparta haben sich alte Worte und Wortformen erhalten, welche in den anderen Gegenden nicht mehr gehört werden. »Εασον« (lasse) statt des gewöhnlichen »Ἄφησε!« — Statt »ἶδα« (ich sah!) »Ἑώρακα.« — Statt des gewöhnlichen: »Κλεῖσ' τὴν πόρταν!« (schließ die Thüre!) »Σφάλλε τὴν θύραν!«

Vieles aus der Homerischen Sprache hat sich trotz dem Sturm der Wetter und der Jahre erhalten. So hörten wir einen Hirten seinem Sohne befehlen, eine Ziege, die sich in den Strick verwickelt hatte, zu befreien, mit den Worten: »Λύσον τὴν αἰγίδα τοῦ ποδός!« —!

»Φιλεῖν« hat den ursprünglichen Begriff: Küssen wieder angenommen. — Die Mütter sagen liebkosend zu ihren Kindern: »Ὦ Ψυχή μου! φῶς μου! μάτια μου! ἀγάπη μου!« (Oh, meine Seele! mein Licht! meine Augen! meine Liebe!) (μάτια für ὀμμάτια im Diminutivum.) Mit diesen Worten beginnt ein schönes Lied, welches Graf Roma von Zante in der Volkssprache gedichtet hat.

»Astro-peléki« bedeutet Blitz! von »Astron« und »Pélekys,« das alte mythologische Zeichen des Blitzes! — (Donnerkeil)!

»Agália« (sachte!) als Ausrufung meistens zweimal hintereinander: von »Γαλήνη« (Ruhe!)!

Der gewöhnliche Wunsch zum Schlafengehen ist: »Kaloximéroma« von »Εξ« und »ἡμέρα« (gutes Wieder-Erwachen!)!

Landleute, wenn sie sich begegnen, wünschen einander: »Viele Jahre!« (χρόνους πολλούς), oder: »Viele seien Deine Jahre« (πολλὰ τὰ ἔτη Σου), oder: »Gott gebe Dir viele Jahre!« (Ὁ Θεὸς νὰ Σὲ πολυχρονᾷ)!

Fremden-Wörter finden sich in der griechischen Volkssprache aus dem Lateinischen, Italienischen und Türkischen. Nicht aber aus anderen Sprachen!

Als die Römer Herren von Griechenland wurden, lernten sie alle griechisch — kein Grieche dagegen lernte römisch! Das besiegte Hellas zähmte die wilden Sieger, und unterwarf das rohe Latinm der Herrschaft seiner Sitten!

»Graecia capta ferum victorem cepit, et artes
Intulit agresti Latio — — —!«

Dennoch finden wir schon in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung einige lateinische Worte von griechischen Schriftstellern gebraucht.

»Kástron« von Castrum (Burg, Kastell).

»Kampos« von Campus (Feld).

»Palátion« von Palatium (Schloß, Pfalz).

»Skala« von Scala (Treppe, Steig).

»Lántza« von Lancea (Kette).

»Spiti« von Hospitium (Haus, Spital).

»Moustos« von Mustum (Most).

»Gourna« von Urna (Urne) — — — (wie im Deutschen!).

Auch in einigen Zusammensetzungen, z. B. »Lado—phetza« von »fäx« (Hefen, Oelhefen).

Aus dem Italienischen sind ebenfalls einige Lehnwörter gebräuchlich:

»Porto« (Hafen) — aber auch »Liméni.«

»Kapitános« für Capitano (Hauptmann, Kapitän).

»Locánda« (Schenkbude).

»Cap« von Capo (Kopf, Vorgebirge, Kap).

»Kalza« (Strumpf).

»Polítza« von Polizza (Zettel).

»Kalítza« von Calice (Kelch).

»Kamitza« für Camice (Priesterkleid).

»Kamizola« (Rock) und davon:

»Hypokámison« (Hemd).

»Fustanella« (eigentlich Phoustáni), der weiße baumwollene Faltenrock: von dem Italienischen »Fustagno,« woraus das englische Fustian (Barchent);

»Lárga« (weit) Adv., aus dem Italienischen »Largo.«

Als Französisch wollten Einige bezeichnen:

»Achouri« (Stall), welches von dem alten »Achyrios« kommt. In Athen wird auch Achyrionas gehört.

»*Ἔτσι*« (so) (ainsi), nach Oekonomos Umstellung von »*ἔστι*« (so ist es) — wahrscheinlicher aber vom Lateinischen »et-si,» oder dem Altgriechischen »*ὡσεὶ*« — (?).

Aus dem Türkischen sind folgende:

»Phési« (die rothe Mütze) — soll von der Stadt Fetz, im Kaiserthume Marocco, den Namen haben!(?).

»Tuphéki« (Flinte).

»Zibouki« (Tabakpfeife).

»Toutouni« (Tabak) — selten — gewöhnlich »Kapnós« (Rauch).

»Philzáni« (Schale).

»Zarouchi« (Schuh).

»Papoutzi« (Pantoffel).

»Kaïki« (Boot) und andere!

»Bré« (Interjection) ist abgekürzt aus »μωρέ!« (Narr!).

Aus dem Albanesischen ist fast Nichts in die griechische Sprache übergegangen. — Nichts aus dem Slavischen!

»Báltos« (Sumpf), im Albanesischen Bajlt, ist das alte Dorische »F-áltos« (álsos).

Eine Art Branntwein führt den (bulgarischen) Namen Rhakí (ähnlich Arack, — Arak)!

»Thee« hat den russischen Namen »Zai« (was auf Russisch wie »Tschai« ausgesprochen wird).

Oft werden italienische und türkische Lehnworte abwechselnd mit griechischen gebraucht — z. B.

Für Spaziergang (Promenade) haben die Griechen die verschiedenen Ausdrücke:

Gr. »Perípatos« — welches blos in Städten gehört wird; T. Gr. »Sergianí« und aus dem Italienischen: »Passeggiáta« (auf den jonischen Inseln).

Für Wirthshaus oder Schenkbude T. Gr. »Káni«

Italienisch: »Locanda,« und Gr. »Ergastirion« (das gewöhnlichere). Wir haben im Deutschen ebenfalls eine dreifache Bezeichnung: nämlich:

»Laden,« »Boutique« — und »Bude.«

— Wohlklang und Silbenmaß haben in der griechischen Sprache dem Accent und dem Reime Platz gemacht — wie dies in allen neueren Sprachen der Fall ist.

Der Accent (die Silbenbetonung) ist aber eine feste Stütze der Sprache, und wer in der Schule griechisch nach dem Accent lesen gelernt hat, der wird in kurzer Zeit sich die Volkssprache eigen machen können.

Wenn die Ueberlieferung der alten Sprache — in Form und Geist — ächte Abstammung beweist: so haben die Griechen die schönste Ahnenprobe.

Die Sprache hat sich abgesperrt gegen fremde Vermischung! — die feindliche Stellung des Volkes, sein angeborener Haß gegen die fremden Eroberer, und die Verschiedenheit der Sprachorgane selbst waren die Ursachen.

Die griechische Kehle kennt keinen »Sch«-Laut, deren so viele in den slavischen und germanischen Sprachen vorkommen. Im Slavischen sind die Zischlaute sehr häufig: sch — tsch — rsch u. v. a. Eben so im Deutschen: Schl — Schm — Schp — Schn — Scht — Schw. Dasselbe findet sich im Albanesischen. Wir erinnern an den öfter vorkommenden albanesischen Ortsnamen »Liopesch« (Kuhheim) in Attika.

Dieser »Sch«-Laut ist der griechischen Zunge ein unübersteigliches Hinderniß: »Liopésch« wird »Liopési« ausgesprochen.

Die Konsonantenstellung in dem Volks- und Knechts-Namen: »Slave,« war ebenfalls zu hart für griechische Zungenfeinheit: es wurde des Wohllautes wegen ein th oder ein k zwischen S und l eingeschoben: »Sthlabos« und »Sklabos.« — Von solcher Feinheit wissen wir Nordländer nichts — in Baiern hört man für Slave und Sklave häufig: »Schklav« und »Kschlav« — mit dem K voran!

— (So können wir sehen wie in dem Volksnamen »Slave« die verschiedenen Zungen Hindernisse fanden: die Slaven nennen sich selbst »Slovak« und »Slovenzki,« die Römer nannten sie »Sclavi,« die Griechen »Sthlaboi,« die Franzosen »Esclave« und »Esclavon,« die Italiener »Schiavi« und »Schiavoni.« — Die Albaneser: »Sklawùn,« die Süddeutschen »Schklav« oder »Kschlaf.«)

— In der Kirche wird das Vater-unser noch in der alten Sprache gebetet: — sowie die ganze Litourgia in der alten Sprache seit den Ersten Jahrhunderten fast unverändert sich erhalten hat.

Für den König wird gebetet: πολυχρόνιον ποιήσαι ὁ Θεὸς τὸν Θεο-Σέβαστον καὶ φιλόχριστον βασιλέα ἡμῶν — (hier kommt der Name): Κύριε φύλαττε αὐτὸν εἰς πολλὰ ἔτη! (Langlebend mache Gott der Herr unsern gottseligen und christliebenden König! — — Gott erhalte ihn auf viele Jahre!)

Das Vater-unser in der Volkssprache hat blos Ein neues Wort, nämlich: ἔτσι, wovon wir oben gesprochen haben. — —

— Ueber die Zakonische Mundart gibt uns Hofrath Dr. Friedrich Thiersch (Abhandlung der k. baier.

Akad. d. W. 1835 — Phil. Bd.) sehr merkwürdige Aufschlüsse.

Zwischen Argos und Monembasia (im alten Kynouria) wohnen in etwa sieben Ortschaften gegen 1500 Familien, welche diese eigenthümliche Mundart reden. Die älteste, noch nicht geschriebene Sprache der Alt-Jonier scheint zu Grund zu liegen; und obwohl auch hier die Zeit gewaltet hat, so ist nicht zu verkennen, daß die Zakonische Mundart unmittelbar aus dem Urquell der alten Sprache geflossen ist.

Nicht blos über den Gehalt, sondern auch über den Bau dieses uralten Sprachrestes werden Mittheilungen gegeben. — Zakonien ist Lakonien! (?) —

Neben den Griechen wohnen die Albanesen.

Namentlich in Böotien, Attika, Korinth und Argolis, dann auf den Inseln Hydra und Spezia. — Ihre Sprache ist eine eigenthümliche, welche mit keiner anderen Aehnlichkeit hat. Geschrieben wird sie nur selten, sowohl mit griechischen als türkischen Buchstaben. Bücher besitzt sie nicht.

Die vielen verschmolzenen Laute sind schwer mit unseren gewöhnlichen Schriftzeichen auszudrücken.

Die Mittellaute zwischen e und i, und a und e sind eine große Schwierigkeit für ein fremdes Ohr.

Hauptmann Xylander hat einen Versuch gemacht, eine albanesische Sprachlehre zu schreiben, und jetzt (1854) arbeitet in Wien ein Akademiker an einer solchen.

Dr. A. D. Neroutsos beschäftigt sich ebenfalls damit! Er bezeichnet dieses Volk als Celtisch-Illirischen Stamm! — »Alb« (Berg) wovon »Albion« (Bri-

tanien) (?) und »Albanite« (Bergbewohner), ebenso »Skypetar« (Felsenbewohner). — Sie sind zum Theil Mahomedaner, zum Theil Christen, und diese gehören wieder zum Theil der römisch-katholischen, zum Theil der griechisch-getrennten Kirche an. Sie nennen sich in ihrer Sprache »Schkypi,« und »Skypetar,« oder »Albanite,« »Arbanite,« »Arbrischt« (»Arnauten« ist dasselbe). Sie sind in der ganzen Türkei und Kleinasien zerstreut und zählen nicht viel mehr als 1,000,000 Seelen. Auch in Sicilien sind Albanesen.

Man glaubt sie seien Reste des alten thrakischen Stammes. Copitar vermuthet, sie seien die uralten Nachbarn der Griechen: die Pelasger.

— Wallachen: oder Vlachen leben kaum einige hundert Familien innerhalb der Gränzen des Königreichs Griechenland.

Der Name ist sehr alt. Anna Comnena sagt: »In der gemeinen Sprache werden alle »Vlachen« genannt, welche als herumziehende Hirten leben.« (VIII. Cd. Par. 226).

»Vlach« (eine uralte Bezeichnung) bedeutet Hirt. — In N. O. Mähren heißen heutzutag die Bewohner »Wallachen« (Hirten-Slaven). Die eigentlichen Wallachen aber, welche eine romanische Sprache reden, nennen sich »Römer«: — »Rumun.« Sie sind Abkömmlinge von Daken, Römern und Slaven; und ihre Sprache ist ebenfalls gemischt, wovon etwa der fünfte Theil slavisch. Die Wlachen, welche nördlich von der Donau wohnen, werden »Mauro-Vlachoi« genannt, d. i. Schwarz-Wlachen. — Diese Bezeichnung ist so viel als bei uns



»Stockböhmen« und »Stockungarn« für solche, welche blos ihre eigene Sprache sprechen. Die, welche südlich von der Donau wohnen, in Makedonien und Thessalien, heißen »Koutzo-Wlachoi,« das ist: Krumme oder Hinkende (so viel als Halbblut).

Ihrer Sprache wegen, welche mit fremden Wörtern vermischt ist, und sich dadurch von der nord-vlachischen unterscheidet, heissen sie auch »Zinzaren« (von ihrer eigenthümlichen Aussprache der Zahl fünf).

Die Walachen in Makedonien unterscheiden sich nicht blos durch ihre Sprache, sondern auch durch ihre Lebensweise von den neben ihnen wohnenden Griechen. — Viele treiben dort den Kleinhandel, wie bei uns die hausirenden Juden. — Viele durchziehen das Land als Hirten mit ihren Schafen, Ziegen und Eseln. — Zehn bis fünfzig Familien verbinden sich und wählen ihren Oberhirten (Protopoimén), welcher wegen der Weideplätze die nöthige Uebereinkunft trifft, und alle Geschäfte besorgt.

Den Sommer über wohnen sie unter Zelten auf den hochgelegenen Triften im Gebirge.

Im Winter schlagen sie ihre Hütten in den Ebenen auf. — Sie sind von Rohr und Weidenästen geflochten, und sehen wie Zelte aus. — Im eilften und zwölften Jahrhunderte bildeten die Wlachen mit den Bulgaren ein großes Reich. Ihr König hieß »Groß-Vlache.« — Thessalien hieß »Groß-Vlachia« und Epirus »Klein-Vlachia.«

Jetzt wohnen sie zerstreut in einzelnen Dörfern, und ziehen als Hirten weit im Lande herum. — Zwanzig bis dreißig Wagen, mit Pferden bespannt, und viele hunderte

Schafe und Ziegen folgen einer Horde. — Ihre Zelte und all ihr Eigenthum wird zu Wagen mitgeführt. Die Männer sind geschickte Waffenschmiede, und die Weiber verfertigen Zelte, Kleider, schöne Teppiche und wollene Mäntel, die unter dem altgriechischen Namen »Kapa« (welche Bezeichnung in alle anderen Sprachen übergegangen ist) im ganzen Lande getragen werden.

Die Wlachen kann man, weil sie keine festen Wohnsitze haben, zu den Fremden zählen. Ebenso die Malteser. Von diesen leben einige hundert Familien in Athen und Paträs, meistens arme Lastträger.

Die Türken waren mächtig und zahlreich im ganzen Land verbreitet bis 1821. Jetzt sind sie alle vertrieben und ausgewandert, und mit ihnen sämmtliche Juden. Nur auf der Insel Euböa sind einige türkische Gutsbesitzer geblieben.

Auf den Inseln leben noch Abkömmlinge der alten italienischen Familien.

Zigeuner sind nur wenige im Norden von Akarnanien.

Sprachen-Vermischung.

Die Sprache, welche die Griechen heut' zu Tage reden, ist nicht so entartet und mit fremden Sprachen vermischt, als die deutsche Sprache zu Anfang des vorigen Jahrhunderts war, und noch jetzt zum Theil ist. Einige Beispiele genügen.

Zur Zeit Karl V. wurden noch wenig Fremdwörter gebraucht, selbst die Kunstausdrücke waren alle deutsch,

z. B. bei der Befestigung kommen folgende Bezeichnungen vor:

»Schräg« (Escarpe).

»Gegenschräg« (Contre-Escarpe).

»Zwerg-Wall« (Traverse).

»Hakenbüchse« (Arquebuse). Ital. Arco bugio.

»Breche« (La Brèche).

»Lärm« (Alarm).

»Beiwacht« (Bivouac) u. a. m.

Später ist Deutschland von den Fremden überschwemmt worden, und die deutsche Sprache vergaß die alten Bezeichnungen!

Löwe's Fremdwörterbuch enthält über 16,000 in der deutschen Umgangs- und Schriftsprache vorkommende Fremd-Wörter und Ausdrücke!

Schämen müssen wir uns, daß unsere Sprache halb Wälsch geworden.

In Deutschland hört man jetzt nicht mehr die Worte: Heer — Kriegsvolk — Feldherr — Besatzung — Mannszucht — Gemeinsinn: — dafür werden allgemein die wälschen Worte gebraucht: »Armee,« »Militär,« »General,« »Garnison,« »Disciplin« — »Esprit de Corps« — Die ganze Kriegersprache ist undeutsch geworden — selbst das Befehlswort der Führer! Der »General« »kommandirt« und gibt »Ordre« und »Parole« — der »Offizier« macht »Rapport« — Alles nach dem »Reglement!«

Ist ein Offizier »derangirt,« »disgustirt« oder »Invalid,« so läßt er sich »superarbitriren,« und dann »pensioniren,« oder er kann »quittiren.« Macht er

»Banqueroute« und kann er sich nicht »rangiren,« so soll er »kassirt« werden!!

Blühend ist die Geschäftssprache, wie in folgender Probe: Die »respektiven Piecen« nach »Zirkulirung« und »Vidirung« der Herren Offiziers und »Prima-Planisten« — der »technischen Corps« — »retour« an das »Militär-Departement« »sub Couvert« »directe« unter der »Adresse« an das hohe »General-Commando-Präsidium« durch »Ordonnanzen,« und »eventualiter«, »stafettaliter« zu »expediren.« »Exhibiten-Protokolls-Nr. 7777!!!«

In Preußen ist jeden Tag ein anderer Offizier »du Jour.« — »Ordre-pariren« heißt gehorchen (!)

Exerciren, Manövriren, Dressiren, Defiliren, Adjustiren, Sekiren füllen die Dienststunden aus.

Dazu kommt bei der Cavallerie in Preußen noch »die Manège!« — Muth heißt die Courage!

Es ist bei diesem Sprachengemische nicht zu verwundern, wenn große Verwirrung daraus entstanden ist.

Ein alter Oberst befahl seinem Adjutanten, ihm den eigentlichen Unterschied von »mir« und »mich« auseinander zu setzen. Der Oberst konnte aber aus den gegebenen Aufschlüssen nicht klug werden, und setzte hierauf fest: — im Dienst immer »mir,« und außer Dienst »mich« zu gebrauchen!

Wir erinnern uns, folgenden Befehl gelesen zu haben: »Zur Vermeidung der Estrapaze wird morgen im Esquelette exerzirt!«

Auf unseren deutschen Hochschulen haben die Stu-

denten ihren »Commerce,« worin das »Comment« herrscht, und der »Senior« gewählt wird. »Curios« ist höllischer Tusch und es müssen »Sekundanten« geschickt werden! — Seinem Gegner zuvorkommen heißt »sich in Avantage setzen!«

Die Beamten haben ihre »Bureaux,« »Registraturen« und Amts-»Lokalien,« mit einer Menge von »Akten« und »Protokollen.« Ihre Beschäftigung ist: Koncipiren, Kopiren, Protokolliren, Exhibiren, Rubriziren, Paragraphiren, Fascikuliren, Datiren, Expediren, Präsentiren, Referiren, Konsideriren etc. Oft finden sich solche Kunstausdrücke aus drei verschiedenen Sprachen zusammengesetzt, z. B. »Interims-Deklarations-Bolletta« (aus dem Lateinischen, Französischen und Italienischen). Spricht oder schreibt ein Beamter deutsch, so ist er noch viel weniger verständlich. Auch aus dem Latein neugebildete Worte kommen vor, z. B. »Ubikation« und »Ubiciren« für Wohnung und wohnen aus Ubi (wo)! — »Steuerperaequator!« — ist ein bekannter Amtstitel!

Auf deutschen Landtagen hört man von liberalen, konservativen, subversiven und radikalen Tendenzen; Patent — Kabinetsordre — Tribüne — Stenographen — Publikum — Publizität — Adresse — Kurien — Deklaration — Protestation — Debatten — Amendement — Manifest — Memorandum — Periodizität — Majorität — Minorität — Interpellation — Interpretation — Konflikt — Kommissäre — Sekretäre — Imputation — Komputation — Deputation — Reputa-

tion — bis eine abermalige allerhöchste Kabinetsordre all dem inextrikablen parlamentarischen Wort-Manövre ein Ende macht!

Kaufleute haben ihre italienischen Kunstwörter:

Konto — Diskonto — Saldo — Inkasso — Procento — Brutto — Netto — Sporko — Agio — Kargo — Embargo — Limito — Risiko — Gremio. Worte, welche auch in der Volkssprache allgemein verbreitet sind.

Die Künstler haben ihre eigene Redeweise, welche dem Laien ein unverständliches Rothwälsch zu werden droht!

Die Halbgebildeten verstricken sich oft in diesen Fremdwörtern. So hört man: »Hermaphrodit« statt Kosmopolit; »Obelisken-Auge« statt Basilisken-Auge; »Sphinxen-Tanz« statt Silphidentanz,—und Aehnliches!

In der vornehmen »Welt« hat man eine Menge Fremdwörter im Gebrauch, so daß man die deutschen nicht mehr anzuwenden weiß.

Folgendes Sprachengewebe kann man in Wien hören:

»Die Damen habenein eminentes Talent, ausjedem Accident das Sujet einer charmanten Konversation zu machen« — worin unter fünfzehn Worten sieben französische sind.

Von den Bauern in Schlesien hört man eine auffallende Menge französischer, lateinischer und italienischer Worte. So aus dem Französischen: riskiren—persvadiren — pressiren — geniren — chikaniren — abonniren — profitiren rc. Aus dem Lateinischen:

ästimiren — crucificiren — tribuliren — publiciren — vaciren ꝛc. ꝛc.

Aus dem Italienischen: accurat — Sporteln (Sportula) u. a. m.

Viele sind bis zur Unkenntlichkeit verdorben, z. B. statt Abundanz »Abidanz« — statt Partout »Pertu« und andere in eigenthümlichem Sinne gebraucht, wie »reputirlich« für anständig, »Alteration« für Kummer.

»Ich habe das rechte Klima dazu,« so viel als »ich bin gut aufgelegt dazu!«

Dagegen gebrauchen sie deutsche Worte, welche in der gewöhnlichen Sprache nicht vorkommen.

»Straussiren« für streiten, von Strauß, Streit; »Vorscherren« für Zurichten (verwandt mit Geschirr), »Urschen« für verwüsten, »verärscheln« für verwechseln. »Scheusich« für Abscheu, »furiren« (oberfuchsiren) für vexiren (quälen). »Bald« wird auch für die jüngstvergangene Zeit gebraucht; z. B. »er ist balde da gewesen« für: so eben! — Statt nichts sagen die Schlesier »nischte,« und statt anders »andersche.« Noch viel schwerer sind die Schwaben, Baiern, Schweizer zu verstehen.

Der Schweizer sagt:

»Hat'r öpen öper öpes daan?« (hat dir etwa irgend Einer etwas gethan?) »Gach-gschiffich« (jäh abschießend — von einer Bergwand steil, — und im übertragenen Sinne voreilig)!

Bei vielen Bezeichnungen ist es schwer, die Ableitung auszumitteln, z. B. »Verberitze,« der Name einer Beere, welche auch »Weinzierl« oder »Sauerdorn« (épine-vinette) heißt: — verdorben aus »Färberröthe« (?)

»Babelatsche« — (»latsch,« so viel als schleppend, zerrissen. »Lab,« was in die Milch kommt zum Gerinnenmachen: — daher »labern,« käsmachen. — »Labelatsche,« eine zerfallene Sennhütte, — Bretterhütte)?

»Quader-Stein« (aus dem Lateinischen — lapides quadrati!)

»Glachel« für groß, jung und ungeschickt.

»Der deutsche Michel« (vierschrötiger Kerl).

Solche und viele ähnliche Ausdrücke hatten sich aus der Schriftsprache ganz verloren — und sind jetzt erst wieder aufgenommen worden!

Die Sprache, welche das Volk in Deutschland spricht, ist viel verdorbener und vermischter als die Sprache des griechischen Volkes!

Der Unterschied zwischen Alt- und Neu-Griechisch ist nicht so groß, als der Unterschied zwischen der Sprache unserer Dichter und unseres Volkes! — Uebrigens mag auch im Alterthume schon die Umgangs- und die Schriftsprache verschieden gewesen sein. — Der dorische Dialekt wurde von den übrigen Griechen nicht verstanden.

Die Sprache von Sophokles, Demosthenes, Thukydides war wohl reiner als die Sprache des gemeinen Volkes!

Als Proben der Volkssprache im Verkehr auf dem Markte und auf dem Lande wollen wir folgender kleinen Wortsammlung hier Raum geben.

Wortsammlung.

1. Weizen: — »Sitari« (das Diminutivum von dem alten Sitos).

2. Gerste: — »Kritharí« (das Diminutivum von Krithi).

3. Reis: — »Rhizi« (abgekürzt aus Oryza).

4. Oel: — »Ladi« (abgekürzt aus Eladion).

5. Olive: — »Eläa«(das alte Wort unverändert).

6. Zwiebel: — »Krommydi« (das Diminutivum von Krommyon).

7. Orangen: — »Portogalia« — (die wilden: »Nerántzia« (a. d. Ital.).

8. Traube: — »Staphyli« (das alte Wort).

9. Wein: — »Krasí« (von »Krâsis« Mischung).

10. Feige: — »Sykon« (das alte Wort).

11. Birne: — »Apidi«(Diminutivum von Apion).

12. Apfel: — »Milon« (das alte Wort).

13. Kirschen: — »Kerasi« (Kerasos alt G., woraus das lateinische Cerasus und auch das deutsche Wort).

14. Kastanien: — »Kástanon« (das alte Wort).

15. Honig: — »Méli« (das alte Wort).

16. Wachs: — »Keri« (Diminutivum von Keróš, wo die Aussprache des H als E sich erhalten hat).

17. Milch: — »Gála« (das alte Wort).

18. Butter: — »Boutyron« (das alte Wort).

19. Käse: — »Tyrí« (Diminutivum von Tyros).

20. Krug: — »Pithary« (Diminutivum von Pithos: — eigentlich Faß, im Alterthum auch von Thonerde).

21. Becher (Glas): »Potíri,« »Potirion« (das alte Wort).

22. Trog: — »Potístra« (eigentlich Tränke: — das alte Wort).

23. Teller: — »Piaton« (aus dem Ital. Piatto).
24. Messer: — »Machärion« (das alte Wort).

25. Gabel: — »Perouni« »Peróni« (Nadel, Zunge in der Schnalle, welches ebenfalls noch im Gebrauch ist).

26. Löffel: — »Chouliari« (aus Kochliarion).

27. Brot: — »Psomí« (von Psómion, Stück, Brocken).

28. Teig: Kuchen: — »Pita« (vielleicht von Piktos. Honigkuchen heißt in der alten Sprache »Melipikton« und in der neuen »Melópita;« — unter diesem Namen ist eine Art Kuchen aus Gerstenmehl und Oel mit Kräutern in der ganzen Türkei bekannt. Das Wort ist auch in die illyrische Sprache übergegangen. Im Vlachischen bedeutet es Brot).

29. Suppe ist nicht landesüblich, dafür wird das italienische »Minestra« gebraucht.

30. Branntwein: — »Rhaki« — ist ein fremdes Wort, welches im Türkischen, Bulgarischen und Illyrischen gebraucht wird. »Arak« im Deutschen.

31. Kaffee: — »Kaphés.«
32. Kaffeekanne: — »Briki«
33. Kohlenpfanne: — »Mankali«
} sind türk. Worte.

34. Thee: — »Tzai« ist die russische Bezeichnung — wo es »Tschai« ausgesprochen wird.

35. Vogel: — »Pouli« (von Pólos).
36. Ei: — »Avgón« (aus Oón).
37. Fleisch: — »Kréas« (das alte Wort).
38. Lamm: — »Arni,« »Arnion« (Diminutivum

von »Ars,« »Arnos,« (auch »Amnós« und »Amnáda« sind im Gebrauch).

39. Schaf: — »Próbaton« (Heerdenvieh — besonders Schafe).

.40. Ochs: — »Boidi,« »Boidion« (Dim. von »Bous«).

41. Kuh: — »Ageláda« (von Agéle).

42. Ziege: — »Aegis« (von »Aix«).

43. Pferd: — »Alogon« (das Thier; dagegen für Thier ist »Zôon« gebräuchlich.

44. Esel: — »Gaídaros« und »Gádaros« (aus dem Türkischen).

45. Fisch: — »Psari« (aus Opsarion, wovon wir oben sprachen).

46. Schlange: — »Ophidi« (Dim. von Ophis).

47. Frosch: — »Batrachos« (das alte Wort).

48. Fliege: — »Konopas« (aus »Kónops« Stech-Fliege).

49. Hund: — »Skyli« (aus Skylax).

50. Kalb: — »Damála« (von »Damális«).

51. Jahrmarkt oder Kirchweih: — »Panigyris.«

52. Lieder in der Volkssprache: — »Tragoudia!«

Aus dieser kleinen Sammlung ist leicht zu entnehmen, daß die alten Worte (zuweilen im Diminutiv) jetzt noch (wenig verändert) für die meisten Bezeichnungen gelten!

Im Munde des Volkes haben sich die alten Namen der einheimischen Thiere und Pflanzen erhalten.

Selbst Dr. Fraas, der »botanische Fallmerayer« — ein eifriger Verfechter der Lehren des »weltweisen

Reisenden« — fand die jetzt üblichen Pflanzennamen nicht fremdländisch, sondern meistens noch die alten oder im Genius der griechischen Sprache neu gebildet!

Titulaturen.

Titulaturen kamen aus dem ost-römischen Reiche zu uns ins Abendland herüber.

Der Bischof wird der »Engel,« der »Heilige« genannt, so daß man statt »Bischof von Attika«: »der Engel« oder »der Heilige von Attika« spricht und schreibt. (»Angelos« und »Hagios Attikís.«) Auch kommt ihm der Titel »Despótis« (Gebieter) zu: ein Ehrenname, welcher im ost-römischen Reiche den kaiserlichen Prinzen und den Bischöfen gegeben wurde. (Despótes) — die Könige von Serbien, Bosnien und Bulgarien führten früher ebenfalls diesen Titel. In der Anrede sagt man zu einem Bischofe: »Allheiligster!« »Panhierótate!« Zum Patriarchen von Konstantinopel »Panhagiótate!« was noch mehr bedeutet, sich aber im Deutschen nicht ausdrücken läßt — es ist ungefähr der Unterschied wie im Lateinischen: »Sacer« und »Sanctus,« — »Sacro-Sanctus,« — »Sacro-Sanctissimus!!!«

Die heilige Jungfrau heißt »Panagía« »Panhagía« (Allheilige). — Der Abt heißt »der heilige Igúmenos« — (Igoúmenos) und der Klöster-Pförtner; »der heilige Pförtner.« — Der Abt wird mit: »Panosiótate« (»Panhosiótate!«) (Allseligster) angeredet.

Zum Willkomm wird ihm immer die Hand geküßt, wie allen höhern Geistlichen. In der Kirche wirft sich der Mönch vor dem Abt zur Verehrung auf den Boden. Im Gespräche wird aber von dieser Ehrerbietung Umgang genommen. — Der Mönch heißt »Kalógeros« (der gute Alte). Ursprünglich »Kalos Geron« (Kaló-jeros).

Der König heißt: »Megaliótatos« (Magnificentissimus, wie bei uns der Rector einer Hochschule!)

Der Minister: »Exochótatos« (Excellentissimus), welcher Titel aber freigebig sämmtlichen Aeskulapen verliehen wird, wie dieses auch bei uns in Deutschland früher der Fall war.

Den Primaten wird zuweilen mit »Eklamprótatos« (Durchlauchtigster) geschmeichelt — aber selten!

Ein Kriegshauptmann heißt »Genäótatos,« (Tapferster, — Edelster)!

Alle übrigen Vornehmen, so wie alle Frauen sind »Evgenéstatoi« (Wohlgeborenste).

Ein Herr Maurokorbatos war ausübender Arzt in Athen, und wohnte im selben Hause mit seiner Mutter, welche einer Hospodaren-Familie angehört, und mit seinen vier Schwestern.

Der Diener fragte uns, als wir vorsprachen: »Soll ich »Euer Edelgeboren« bei »Ihrer Durchlaucht« (der Mutter) oder bei »Ihren Hochwohlgeboren« (den Schwestern) oder bei »Seiner Excellenz« (dem Doktor) anmelden?! — Give the fool his title and let him go!

In Gespräch und Schrift ist es jetzt als beste Art angenommen zu jedem »du« zu sagen. — Der türkisch-griechische Titel »Ephendjá« (vom griechischen Wort Authentis)

ist beinahe ganz abgekommen. Das Volk sagt meistens »Τοῦ λόγου Σου« (»deines Verstandes«), dafür hört man in Attika auch αὐτός Σου! — (»Du selbst«)!

Ein Land, wo die Titel blühten, ist Ungarn. — Ein Stuhlrichter (Judex Nobilium) die erste Obrigkeit von Unten, führte nicht weniger als vier dienstlich gebührende Titel: »Dominus, Spectabilis, Nobilis, Generosus, Fortissimus« (»Tekintetes, Nemes, Nemzetes, Vitézlő«). — Ein Bürgermeister ist: »Dominus prudens et admodum circumspectus (kluger und sehr umsichtiger Herr)!

Ein Schullehrer (wenn er Latein gelernt hat) ist Dominus humanissimus, hat er aber Philosophie studiert, ist er Dominus prestantissimus, und wenn er auf der Hochschule war, Dominus clarissimus!

Ein Hofrath ist Dominus Magnificus, also derselbe Titel, der dem Könige von Griechenland gegeben wird.

»Excellentia« war der Titel, der einst den Königen der Longobarden und von Frankreich gegeben wurde.

Jetzt ist es in Italien und zum Theil in Deutschland ein Ehrenname, welcher verschwenderisch ertheilt wird.

Es liegt ein eigener Kitzel in einem Titelchen: — Mundus titulis titillatur!

In einem Dorfe in Ungarn nannte mich der jüdische Schenkwirth beharrlich »Euere Majestät!« — und der katholische Geistliche gab mir (den ihm selbst zukommenden) Titel: »Ew. Hochwürden!«

In Griechenland ist das Unwesen der Titel im Abneh-

men und wird bald durch das Lächerliche der Uebertreibung ganz verschwinden. Während wir in Deutschland oft einen außerordentlich hohen Werth auf meistens ganz leere Titel legen, werden sie in Griechenland mit Gleichgiltigkeit und lachendem Munde verschwendet. — Der Erste Minister, so wie der ärmste, unwissendste Aeskulap wird »Exochótatos« (Excellentissimus) genannt.

Durch die Einführung von Rang, Uniformen, Titeln und Orden hat die neue Regierung bei Vielen große Ehrsucht und Unzufriedenheit hervorgerufen. Bei Völkern, welche seit Jahrhunderten an die streng getrennten Klassen der Gesellschaft gewöhnt sind, mag der Ehrgeiz und die Eitelkeit, welche Geburt, Vorrechte und Auszeichnungen hervorrufen, als ein wohlthätiges Uebel erscheinen — und als ein wirksamer Hebel von den Machthabern gebraucht werden. Aber bei der morgenländischen Gleichheit aller Menschen in Griechenland hat die Anregung dieses Wettstreites der Eitelkeit bisher mehr geschadet als genützt. Und doch schien sich die baierische Regentschaft lange Zeit ausschließlich mit diesen Dingen zu beschäftigen, während alle dringend nöthigen Angelegenheiten aufgeschoben wurden, bis die Zeit und die Mittel unwiederbringlich verloren waren!

Außer dem »Orden des Erlösers« in fünf Klassen (mit zwei verschiedenen Krachats auf der rechten und linken Brust) wurde zum Andenken an den Freiheitskampf ein eigenes Kreuz von Kupfer für die Soldaten und von Silber für die Anführer vertheilt.

Für die baierischen Hülfstruppen und die Freiwilligen wurde ebenfalls ein kupfernes Denkzeichen gegeben, wo-

mit jetzt in Baiern viele Bettler — (die niemals in Griechenland waren) — Almosen sammeln.

Für diese Denkzeichen, Orden und Titel und ihre verschiedenen Klassen mußten eigene Bezeichnungen in der griechischen Sprache erst gewählt und bestimmt werden — weil bis jetzt die Sache selbst und der Name derselben gänzlich unbekannt waren.

Jeder, welcher einen Orden bekommt, sieht dieses als ein ihm längst gebührendes Recht an — während alle diejenigen, welche keinen oder einen geringeren Grad desselben erhalten, sich beleidigt, gekränkt und zurückgesetzt fühlen.

So erhielten viele Hauptleute der Landtruppen hohe Grade von Orden und Titel, während Seemänner, welche selbst Schiffe gegen die Türken ausgerüstet hatten, viel geringere Anerkennung fanden. — Viele arme Leute kommen von weit her nach Athen und ruhen nicht eher, bis sie ein Denkzeichen oder einen Orden erhalten, und werden dann oft — wenn sie heimkehren — von den Ihrigen ausgelacht!

Die »Hoffarts-Narren« sind eine Schöpfung der neuen Regierung!

Feldherrn-Titel (jedoch ohne den vollen Gehalt) sind so vielen Leuten zuerkannt worden, daß man eine zwanzigmal größere Armee damit betheilen könnte.

Die neu-griechische Literatur

ist viel bedeutender, als gewöhnlich im Auslande angenommen wird.

Trotz allen Hindernissen und den stürmischen bewegten Zeiten, zwischen dem starren Morgenlande und dem ent-

fernten und entfremdeten Abendlande, pflegten die Griechen Kunst und Wissenschaft.

Griechenland besitzt jetzt tüchtige Baumeister, Schiffbauer und Mathematiker. Griechische Aerzte sind im ganzen Morgenlande verbreitet. Die neue Hochschule in Athen besitzt Gelehrte in fast allen Wissenschaften!

Die neuen griechischen Schriften können eine ansehnliche Bibliothek füllen!

Aus allen Theilen der griechisch-türkischen Länder wurde zu dem gemeinschaftlichen Schatze der Wissenschaft und Kunst beigesteuert. In Konstantinopel, Kleinasien, Macedonien, Hellas und Peloponnes, auf den Inseln und im fernen Abendlande waren griechische Gelehrte und Vaterlandsfreunde fortwährend thätig für das geistige Leben ihres Volkes und für die Befreiung ihres Stammlandes!

IX.

Das griechische Volk.

„Res humanae ita sese habent: —
in victoria vel ignavis gloriari licet:
adversae res etiam bonos detractant!"
Sal. Jug. 53.

„Das ist der Lauf der Welt: — das Glück erlaubt auch dem Schwachen zu triumphiren, das Unglück aber verkleinert den Tapfersten." — Der Unglückliche hat immer Unrecht in den Augen der wankelmüthigen Menge und der ungerechten Welt! —

Wie hoch gefeiert war der griechische Name noch vor wenigen Jahren! — wie verdunkelt ist er jetzt! Wie schnell will die Welt vergessen, wofür die Besten und Edelsten geschwärmt und Gut und Blut geopfert haben!

Das Volk, welches im alten Hellas wohnt, hat durch Tapferkeit und Freiheitssinn die Bewunderung von ganz Europa errungen.

Gegen die Uebermacht ihrer Bedrücker kämpften die Griechen mit demselben Heldenmuthe, wie einst ihre Vorfahren gegen die Perser. Und obwohl widerstrebend und spät, wurden die Mächtigen in Europa durch das Mitge-

fühl der Völker gezwungen, an dem großen Befreiungs-werke theilzunehmen.

Die Griechen sind von der Natur mit glücklichen Geistesanlagen begabt. Für Fortschritt und Ausbildung, für alles Gute, aber auch für alles Schlechte empfänglich, lebhaft und leicht beweglich, wie ihre Vorfahren.

Die Einfachheit und Nüchternheit ihrer Sitten erinnert an die Vorzeit, und viel Ursprüngliches ist aus uralter Zeit geblieben.

Der Kern des Volkes, Ackerbauer, Hirten, Kriegsleute: sind ein sehr kräftiges, unverdorbenes und bildsames Geschlecht. Aus solchem Stoffe kann der Meister ein treffliches Gebilde schaffen — und strahlende Hoffnungen verklärten den Morgen des neu aus der Asche wieder erstandenen Griechenlandes!

»Oh! welch' herrliche Laufbahn — welch' große Zukunft öffnet sich Dir!« — »Ω τί στάδιον ὡραῖον! ὦ τί μέγα ἔχεις μέλλον!« — rief der griechische Dichter und mit ihm Europa!

Das freie Griechenland zwischen den Ländern Asiens und Ost-Europa's, welche in schmählicher Knechtschaft versunken sind — wurde als die Morgenröthe einer neuen Zeit begrüßt!

Warum sinken jetzt all die hochfliegenden Hoffnungen? Was hält die Keime zukünftigen Glückes in ihrer Entwicklung zurück?

Das sind Fragen, welche in und außer Griechenland sehr verschiedene Beantwortung gefunden haben! —

Griechenland ist schwach und arm — durch die Anstrengungen des Befreiungskampfes erschöpft.

Viel edle Keime sind in den Staub gedrückt und entbehren des Lichtes und der Sonne, die ihnen zu sprießen erlaubte! — Die Armuth ist eine harte Geißel! — soll sie noch zum Vorwurfe werden? — Die Griechen haben Strebsinn und große Begierde zu lernen. »Die Griechen verlangen nach Weisheit!« schrieb der Apostel Paulus (I. 22.); und ihre Nachkommen zeigen denselben Trieb.

Es ist ein rastlos thätiges Volk, und berechtigt dadurch zu den besten Hoffnungen. Denn: »Soll das Kleine je werden groß, so muß es sich rühren und regen!«

Der Kern des Volkes, welches in ursprünglicher Einfachheit geblieben, ist sehr verschieden von derjenigen Schichte der Bevölkerung, welche Europäische Bildung umgewandelt hat.

Diejenigen, welche fremde Sitten angenommen haben, fremde Tracht tragen, — fremde Sprachen gelernt haben, sind nicht immer die würdigsten Vertreter ihres Volkes. Aber der Fremde kommt zuerst mit ihnen in Berührung und beurtheilt nach ihnen das ganze Volk.

Man wirft Vielen nicht mit Unrecht vor, daß sie charakterlos, bestechlich und unehrlich seien.

Der Arme kann nicht unabhängig sein, und Unbestechlichkeit ist auch in Europa eine seltene Tugend geworden.

Die Engländer sagen: »Ohne Geld kannst Du nicht unabhängig sein, und — kaum ehrlich!« (Above all put money in your pocket. Without money you can not be independent and scarcely honest!)

Armuth ist mit Bettelei und Bestechlichkeit so

nahe verwandt, — daß deßwegen sich so Viele bei uns ihrer Armuth schämen müssen! — Doch die Griechen betteln nicht! — Unzugänglich für Bestechung sind die Menschen aber überall nur selten.

Wie viele Uebel wurzeln in der Armuth!

Ein alter Dichter sagt: »Nicht haben ist eine böse Sache!« *Κακὸν τὸ μὴ ἔχειν*! (Polynices in den Phön. des Euripides.) Und ein jetzt übliches Sprichwort heißt: »*Ἡ πεῖνα δέν χωρατεύει*!« (Hungern ist kein Spaß!).

Gray setzt den Armen die Grabschrift:

»Chill penury repress'd their noble rage
And froze the genial current of the soul!«

(Ihren edlen Muth hielt frostige Armuth nieder —
Der warme Strom der Seele ward zu Eis!)

Im Befreiungskriege haben alle Griechen gewetteifert in Aufopferung für die gemeine Sache ihres Vaterlandes.

Die Türken boten den griechischen Kriegs-Hauptleuten reiche Belohnungen und Würden an, wenn sie das Christenthum abschwören und die Sache ihrer Landsleute verrathen würden, aber nur wenige ließen sich verführen. Ibrahim bot für die Uebergabe des Palamides eine Million — und wurde abgewiesen: — abgewiesen von dem rauhen Hauptmanne wilder Krieger! — Französische Marschälle und auch deutsche Feldherren waren nicht immer so unempfänglich für den Reiz des Goldes!

Ein fremder Staatsmann in Athen lud einige Gäste zur Tafel und kündigte ihnen ein »Spitzbuben-Diner« an: — Einige alte Häuptlinge sollten nämlich (wie wilde Thiere zur Schau) mit eingeladen werden! —

Auch bei uns speisen oft vornehme Räuber an glänzenden Tafeln als Geber und Gäste!

Die Klasse der unabhängigen Männer — die in mehr entwickelten Ländern an der Spitze des Staates stehen — fehlt in Griechenland. Es ist ein Volk von Hirten und Kriegsleuten, und die Ersten Männer sind aus ihnen!

Professor Gottfried Herold, vormals Dolmetsch bei der Regentschaft, gibt uns ein Bild eines rauhen Kriegers aus der Maina (Briefe. Ansp. 1839): —

»Groß, stark, zum Ertragen gebaut, im besten Alter — er hat sich im Freiheitskriege durch Kühnheit hervorgethan — und mit Verachtung aller Gefahren Hunderte mitten in der Hauptstadt der Türken, zu deren eigenem Erstaunen, aus der Gefangenschaft befreit. — Unglückliche Schicksale haben ihn nicht gebeugt, sondern seinen trotzigen Muth nur noch mehr erhöht. Sein Selbstgefühl verbietet ihm, gemeine Dienste zu übernehmen. Dabei hat er oft Tage lang kein Brot — die Gasse ist sein Nachtlager — seine ganze Habe besteht in dem, was er auf dem Leibe trägt!«

»Mit starker Stimme spricht er in nicht gemeiner Mundart — feurig — in bilderreichen Ausdrücken — am liebsten gegen seine hochgestellten Landsleute; wenn ihn sein Elend übermannt und er zu weit geht, fügt er zu seinen langen Reden als Entschuldigung die Worte:

»Τὸ γὰρ πολὺ τῆς θλίψεως γεννᾷ παραφροσύνην!«
(Das Uebermaß der Kümmerniß erzeugt ja Geistesirre!)

»Wer ihn zu verbinden weiß — hat an ihm die treueste Seele!« — — —

»— Der Grieche ist leutselig und schließt sich eben so gerne an Andere an, als er die Annäherung Anderer an ihn

liebt. Man kann ohne Umstände in seine Wohnung gehen und seine Bekanntschaft machen, und häufige Wiederholung des Besuches sieht er nicht blos gerne, sondern fordert sie. Gleich bei dem ersten Zusammentreffen erfährt der Fremde von ihm seine Schicksale, seine Stellung in den Parteien, seine Fähigkeiten. Mit ungemeiner Schlauheit weiß er sich in das beste Licht zu stellen, und man schwört auf seine Gesinnung, so lange man seine Gegner nicht gehört hat. Er ist von Natur beredt und durchwebt seine Rede mit einer Fülle von Sprichwörtern und Bildern.«

»Er ist voll vom Gefühle seiner Freiheit, wie von Haß gegen Despotie beseelt. Die Ueberzeugung von angeborenem Talente und geistiger Ueberlegenheit ist auch in dem Geringsten lebendig. Er ist dienstfertig und gefällig, versäumt aber nicht, zu seiner Zeit Gegendienste zu begehren. Gastfreundschaft übt er in hohem Grade. Durch Mäßigkeit und Nüchternheit zeichnet er sich vor Anderen aus. Trunkenheit ist ihm ein fast unbekanntes Laster. Unsere nordische Arbeitsamkeit kennt er nicht, und es ist unter diesem Himmel eine eben so unbillige als vergebliche Forderung, sich von Morgen bis Abend zu plagen. Mit dem Sitzen hängt so wenig die Gewohnheit seiner Beschäftigung zusammen, daß man von Einem, der unthätig ist, gewöhnlich sagt: er sitzt (κάθεται). Thätig erscheint man zumeist außer dem Hause im Getümmel des Marktes, im lebendigen Verkehre mit den Fremden, im Handel.«

»Die äußere Erscheinung des männlichen Geschlechtes erregt Aufmerksamkeit durch die Schlankheit des Wuchses und das Würdevolle der Haltung: das Feuer des Auges gibt dem Gesichte die Wärme, welche der Ernst der

Züge bedarf. Auf zierlichen Anzug und Putz halten die Männer nicht wenig. Die Weiber — wiewohl sichtbar von der Natur herrlich begabt, — sind mehrentheils verwahrlost.«

»Trotz des Namens »Herrin,« der ihr beigelegt wird, tritt die Frau überall in den Hintergrund und lebt in Dunkelheit, wie der Mann der Oeffentlichkeit angehört. — Uebrigens besteht unter den Gliedern einer griechischen Familie eine Liebe und Eintracht, wie sie wohl nicht leicht hingebender und fester gefunden wird.« (Ende des sechsten Briefes.)

»Es ist eine glückliche Gabe dieses Volkes, daß es sich von seinem Elende nicht erdrücken läßt« (sie danken Gott, daß es nicht noch schlimmer geht!). »Mitten in der Noth der Türkenkriege — behielt es seinen muntern Sinn, und tanzte und sang unter seinem schönen Himmel — gleichwie die Alten mitten im Waffengetümmel nicht vergaßen, ihre Feste und Spiele zu begehen. — Dabei muß man gestehen, daß es von einem Takt und einer Mäßigung geleitet wird, die bei dieser Stufe der Bildung zu bewundern sind; seine Fröhlichkeit artet nicht in Rohheit aus.« (Zehnter Brief.)

Ein Uebel ist der große Unabhängigkeits-Trieb der Griechen und die daraus entspringende Uneinigkeit.

Unter der Türkenherrschaft erhielten sich viele Inseln und auch auf dem Festlande einige Gegenden in völliger Unabhängigkeit.

Außerdem hausten die Klephten in den unzugänglichen Bergen, wie bei uns im Mittelalter die Raubritter. Dieses kräftige Geschlecht ist jetzt zur Unthätigkeit verdammt und jede Gelegenheit wird ergriffen, um unter der Fahne einer Partei Aufstand zu erregen und das Land in Bürger-

krieg zu versetzen. Es ist die unbezwingliche Begierde nach Thätigkeit, vereint mit dem Mißbehagen und der Unzufriedenheit, die jetzt überall im Lande verbreitet ist, wodurch diese wilden Naturen immer wieder zum Treubruch und Aufstand getrieben werden. Uneinigkeit und Verrath war die verwundbare Ferse Griechenlands im Alterthume — und das ist das Fluchgeschick aller Völker, daß sich im Unglücke die Fackeln der Zwietracht und des Parteihasses entzünden.

»Schon die Römer fanden in Deutschland Verräther an der Landessache. Die Franzosen haben deren bis auf unsere Tage unter uns gefunden — die Schweden, unter Gustav Adolf, hatten ihre öffentlichen und heimlichen Freunde bei uns — und jetzt hoffen die Russen sich deren verschaffen zu können!«

Bias klagt, daß die meisten Menschen schlecht seien! Doch das wollen wir nicht glauben! Nicht: *οἱ πλείονες κακοί*, sondern *πτωχοί*: — Die Meisten sind arme schwache Menschen. Sie wollen das Gute, sind aber zu schwach es auszuüben. Und der heillose Durst nach Gold übt überall und immer seinen verderblichen Zauber! Der Mangel macht muthlos — das haben die Meisten von uns selbst erfahren! — oft aber gibt er den Muth zum Bösen!

Soll man den Griechen nicht Viel verzeihen, ihres glorreichen Befreiungskrieges wegen? — Als Cäsar bei Pharsalos siegte, wollte er Athen nicht züchtigen — welches gegen ihn Partei genommen — er verzieh den Lebenden der Todten wegen! — Die Griechen sind unruhig, unzufrieden, meuterisch — aber sie haben bisher wenig Ursache gehabt, zufrieden zu sein! In allen Ländern sehen

wir diese Erscheinung, in welchen eine Menge Leute, die früher in großer Bewegung waren, jetzt zur Unthätigkeit verdammt sind. — Die Vertheilung der Beschäftigungen ist die große Aufgabe aller Regierungen heutzutage! — Nicht Pensionen und Almosen, nicht Orden noch Titel, können das Mißbehagen der Unthätigkeit heilen. Königliche Gnaden haben in Griechenland — wie anderwärts — nur Undankbare und Unzufriedene gemacht!

Das griechische Volk ist noch eben so weit entfernt von der Veredlung und Bildung als von der Verunedlung und Verbildung der deutschen Länder.

Es ist das genügsamste und mäßigste Volk der Erde! — und dabei sehr abgehärtet und ausdauernd. Mäßigkeits-Gesellschaften sind in Griechenland überflüssig!!

Das Klima trägt ohne Zweifel viel dazu bei. Doch gibt es andere südliche Völker, welche dem übermäßigen Genusse des Branntweines und Opiums ergeben sind!

Die Seeleute von Psara, Hydra und anderen griechischen Inseln sind die besten im Mittelmeere; und dabei die wohlfeilsten Matrosen!

Sie haben gegen die türkische Uebermacht Wunder der Tapferkeit gethan. Ihre kleinen Schiffe haben sich mit den türkischen Linienschiffen siegreich geschlagen.

Im Handel sind sie unternehmend und thätig: — dabei sparsam und ehrlich.

Sie haben sich unter der türkischen Oberhoheit selbst regiert — und erwarben Achtung, Ansehen und Reichthum. Alles opferten sie für die Befreiung des gemeinsamen Vaterlandes, und jetzt sind sie zu Grunde gerichtet!

Die Bevölkerung von Hydra ist albanesisch —

einige Primaten ausgenommen. — Das Geschlecht der Miaulis stammt aus Candia. — Hydra wurde 1470 von albanesischen Flüchtlingen bevölkert.

Wie vor 2300 Jahren Themistokles gegen die Perser: — so focht in unseren Tagen Miaulis und Tombasis, und viele Tapfere mit ihnen gegen die Uebermacht der Türken.

Vorzüglich die Brander waren der Schrecken und das Verderben des Feindes.

Wenn sich ein kleiner hydriotischer oder psariotischer Brander in der Nähe eines türkischen Linienschiffes zeigte: — feuerte dieses aus Angst und Uebereilung sämmtliche Geschütze auf einmal ab! — auch auf der Seite, wo kein Brander war! — so daß dann das kleine Schiff — wenn es nicht in Grund gebohrt war — Zeit gewann, unter die feindlichen Kanonen zu kommen und sich anzuhängen.

Die Piloten — nachdem sie Feuer angelegt hatten — retteten sich oft durch Schwimmen!

Gelang es einem Brander, zwischen zwei türkische Schiffe sich einzuschieben: — so war die Bestürzung der Feinde noch größer.

Der kleine Brander entschlüpfte leicht der Gefahr, von den Rauchwolken verschleiert: — und die beiden Türken feuerten nun blind gegen einander, bis sie — dem Sinken nahe — zu spät den Irrthum erkannten!

In dem breiten Strome unserer vielbewegten Zeit ragen nur große Massen hervor. — Das Einzelne, nachdem es gebraucht worden, wird vergessen!

Das ist das schwarze Loos Hydra's.

Hydra erwartet noch seine Geschichte, sie wird sein Grabmal sein!

Anton Miaulis schrieb eine Denkschrift über sein heroisches Vaterland. (»Hypómnema,« Nauplia und München, bei G. Jacquet. 1838. 8.)

Nachdem Hydra Alles aufgeopfert für das gemeinsame Vaterland, hat die Regierung Nichts gethan, um die heilige Schuld abzuzahlen.

Von den 25,000 Einwohnern, welche Hydra vor der Revolution zählte, sind jetzt nicht die Hälfte mehr auf der Insel.

Diese geschwächte — verarmte Bevölkerung muß zehnmal so viel Abgaben geben, als früher: — wo jährlich nur 2000 türkische Piaster (200 fl. C. M.) Tribut gezahlt wurden und kein Türke die Insel betrat.

Alljährig kam der Kapudan-Pascha, um diesen Tribut in Empfang zu nehmen.

Außerdem hatte Hydra, so wie auch Poros und einige andere Inseln, fünfzig Matrosen für die türkischen Kriegsschiffe zu geben.

Jetzt sind viele hundert Familienväter gezwungen, in Konstantinopel und Alexandrien sich als Seeleute zu verdingen, um Brod für sich und für Weib und Kind zu verdienen.

Die meisten Inseln regierten sich (unter türkischer Oberhoheit) selbst: — nur in schweren, verwickelten Fällen griff der Arm der türkischen Herrschaft ein: — um die Schuldigen auf die Galeeren zu schleppen. — Diese konnten jedoch nach einiger Zeit wieder losgekauft werden; — oft

wurden die Gemeinden zur Loskaufung ihrer Galeeren-sclaven gezwungen!

Psara, Chios, Hydra, Spezzia trieben ausgebreiteten Handel. — Besonders viel Getreide aus den Häfen des schwarzen Meeres wurde nach Spanien geführt während des langen Krieges auf der pyrenäischen Halbinsel.

Sie wurden dadurch sehr wohlhabend — viele Schiffe gewannen dreimal so viel als ihre Ladung werth war! — Der Gewinn wurde immer zwischen dem Schiffseigner und den Seeleuten getheilt.

Die Hydrioten machten sich niemals der Seeräuberei schuldig! und erwarben den Ruf großer Rechtlichkeit.

In dem Kampfe mit der türkisch-ägyptischen Seemacht opferten die Hydrioten all ihr wohlerworbenes Gut; — und jetzt sind sie zu arm, um Schiffe zu bauen! — Der Handel hat sich nach Syra und Patrâs gezogen!

Die Hydrioten lieben ihr kleines Felsen-Eiland wie die Schweizer ihre Berge.

Viele Männer suchen Dienst auf türkischen und ägyptischen Schiffen. — Ihre Weiber bleiben in großem Elende zurück!

Nicht an fleißigen, geschickten Händen fehlt es in Griechenland, wohl aber an Mitteln, sie zu beschäftigen!

Hätte der Staat nur mit einem kleinen Theile des großen Anlehens Hydra bedacht: — es wäre leicht gewesen, den sinkenden Wohlstand wieder zu heben. — Sie hätten wieder Schiffe gebaut: — und die jetzt zur Auswanderung gezwungen werden, könnten ihre Kräfte dem Vaterlande widmen!

Hydra wird bald verfallen — seine Bevölkerung zerstreut — nach der Türkei ausgewandert — und ausgestorben sein.

Fuit Hydra! —

Wäre ich König von Griechenland, ich würde mir alle Tage diese Worte in die Ohren rufen lassen, bis es anders würde!

Nichts ist dem festen Willen zu schwer!

Die christlichen Albanesen und die Griechen sind jetzt Ein Volk. — Die Albanesen haben mit Blut das Bürgerrecht erkauft.

Für die Kriegsleute ist die albanesische Tracht allgemein geworden. — Sie tragen meist roth, die Farbe des Blutes; — auch weiß und himmelblau: — ein weißes Kreuz auf blauem Felde ist die Flagge des freien Vaterlandes.

Die Griechen halten viel auf ein schönes und reines Kleid — und selbst arme Leute erscheinen an Festtagen sehr sauber!

Die schmucke Tracht der Männer läßt das stärkere Geschlecht als das schönere erscheinen. — Um die Mitte des Leibes tragen sie eine seidene Binde von bunten Farben, womit der Faltenrock von weißer Baumwolle (Foustanella) festgehalten wird. Kriegsleute und Hirten tragen darüber noch einen ledernen Gürtel, oft reich mit Gold und Silber gestickt.

Alle tragen die rothe Mütze (Fessi) mit einem blauen seidenen Büschel oben. — Eine reich gestickte Jacke mit aufgeschlitzten Aermeln reicht bis zu den Lenden.

Diese Tracht bildet den Uebergang zur morgenländi-

schen und vereint glücklich das Würdevolle mit dem Leichten!

Der Gang der Griechen ist schwebend, und ihre Haltung stark und leicht, wie wir uns die Götter Homer's denken mögen!

In fränkischen Kleidern sind die Meisten kläglich anzuschauen! — Oft passen die einzelnen Theile des Kleides nicht zu einander, und die ganze Erscheinung eines alten Griechen im Frack ist ein Zerrbild!

Die Griechen finden unsere engen Kleider eben so lächerlich, wie wir selbst. — Ein Spottname dafür ist Lichtscheere (Keropsálido), wegen der beiden auslaufenden Ende des Frackes. — Außerdem gilt unsere Tracht auch für unanständig.

Dennoch strebte die baierische Regentschaft eifrig, das griechische Kleid im öffentlichen Dienst bei der Land- und Seemacht abzuschaffen! — Die schwarzen Fracke paßten besser zu ihren Tintenfässern und Tintenklexen!

Ludwig Steub beschreibt die schöne und farbenprächtige Tracht der Griechen an einem Festtage, und setzt dann hinzu:

»Ich zog auch das Beste an, was ich hatte: — schwarzen Frack, — schwarze Weste, — schwarze Hose — und setzte einen schwarzen Hut auf; — und um der trüben Schwärze etwas Heiteres an die Seite zu stellen, zog ich weiße Handschuhe an! — Malerische Tracht des weisen Europa's!«

Die hydriotische Tracht ist bei den Seeleuten allgemein gebräuchlich! — Sie haben, um allen Luxus zu ver-

bannen, sich selbst das Gesetz auferlegt, blos einfache und dunkelfärbige Kleider zu tragen.

Die Tracht der Frauen ist verschieden in den einzelnen Landestheilen und Inseln! — Eigenthümlich ist die der Albaneserinnen in Athen. — Eine weiße Tunika, von Baumwolle, wird durch einen losen Gürtel umschlossen; darüber wird ein Kleid getragen, welches auf beiden Seiten offen ist: wie das Meßgewand der katholischen Priester, mit reichen Verzierungen von färbiger Wolle. — Die Haare fallen in zwei langen Flechten oft bis zur Erde herab; — meistens sind an den Enden Münzen eingeflochten! — Auch werden solche auf der Stirne und am Halse getragen. Die Füße sind entweder bloß oder mit Sandalen bekleidet.

Die Kriegs-Hauptleute, die von dem Befreiungskampfe noch übrig geblieben, fühlen, daß sie die Urheber des neuen Königreiches sind.

Sie gehen in ihren Forderungen oft über die Grenzen der Billigkeit!

Müßiggang — und Eifersucht, durch europäische Rangklassen, Orden und Titel hervorgerufen, vermehrte die Unzufriedenheit! — und kaum erfreute sich das Land der Ruhe, als die Parteikämpfe ausbrachen! — Der Krieg hatte die Besten des Volkes gemäht. — Die Rathlosigkeit der Uebriggebliebenen wurde benützt, um Zwietracht zu säen!

Unbedachtsame und böse Menschen goßen Oel in die Flamme, und der Untergang bedrohte das mit so viel Blut errungene Vaterland!

So haben wir im Jahre 1837 die verderblichen Folgen eines neuen Gesetzes erfahren, nach welchem Soldaten ausgehoben werden sollen.

Das Gesetz wurde auch auf Hydra ausgedehnt. — Diese Inselbewohner geben Matrosen für den Seedienst, und würden gerne noch zehnmal so viel geben, — gegen den Landdienst aber haben sie die größte Abneigung! — Auch schien es Vielen unrecht, daß man junge Leute mit Gewalt zum Kriegsdienste zwingt, während so viele alte Pallikaren brodlos sind! — Böse Menschen streuten das Gerücht aus, daß auch Mädchen durch das neue Gesetz gepreßt werden sollten: und ein allgemeiner Aufstand brach aus!

Mit Gewalt mußte die Ordnung wieder hergestellt werden. — Viele Familienväter wurden in Eisen ins Zuchthaus abgeführt, und ihre Weiber und Kinder dadurch dem Hunger und Elende preisgegeben!

Eine Sammlung, die wir veranstalteten, brachte blos hundert spanische Thaler ein!

Wir wollten versuchen, ob in dem »hohen Leben« der Hauptstadt die Menschen auch noch hören — oder nur Gott! — Die Meisten gaben blos aus Höflichkeit — und die geringe Summe zeigt, wie geldarm hier alle sind.

Die herrschende Kirche ist die von Rom getrennte griechische, deren Oberhaupt der Patriarch von Konstantinopel ist.

Sie wird die »getrennt-(schismatisch)-griechische« — oder »anatolische« (morgenländische) genannt!

Streitige Punkte sind blos fünf:

1. Natur des heiligen Geistes.
2. Fegfeuer (wofür nur der Name fehlt!).
3. Papst als Oberhaupt.
4. Priester-Ehe (für die Weltpriester).
5. Gestalt des Abendmahles (gesäuertes Brod).

Die beiden letzten Punkte sind von der katholischen Kirche zugestanden worden!

Die sieben Sakramente sind genau dieselben!

Auf den Inseln leben etwa 20,000 Katholiken in vier Bisthümern: Naxos, Santorin, Syra und Tinos.

Auf dem Festlande sind in Athen und Paträs katholische Missionen. — Malteser, Italiener und andere Fremde bilden die Gemeinden. —

Durch alle Jahrhunderte der Unterdrückung und Verfolgung schaarten sich die morgenländischen Christen um die Kreuzfahnen!

»Die Kirche ist für jene Völker das gemeinsame Vaterland, das ihnen die heidnischen Eroberer nicht rauben konnten. — Ihr geistiges Leben gehört ausschließlich der Kirche.«

Ein weltliches Leben, von der Kirche getrennt, wie bei uns, ist kaum gekannt! — Bei uns kommen viele blos zur Taufe in die Kirche — dann etwa, wenn sie sich vermählen — und zuletzt als Leichnam, wenn er vor dem Begräbniß in die Kirche getragen wird.

Die Griechen beginnen und enden jedes Tagewerk mit kirchlicher Weihe!

Der Befreiungskrieg trug überall einen religiösen Charakter. — Das Volk wurde von den Bischöfen in den

Kampf geführt. — Im Jahre 1770 und 1821 gaben die Metropoliten von Patrâs das Zeichen zum Aufstande.

Geistliche stellten sich mit dem Kreuze an die Spitze der Schlachthaufen.

Türkische Kinder, welche in die Hände der Griechen fielen, wurden immer sogleich getauft.

Im Jahre 1770 mißlang der Aufstand durch die Treulosigkeit der Russen.

Im Befreiungskriege von 1821 gerieth das griechische Volk an den Rand des Verderbens!

»Trotz Heldenmuth, Vaterlandliebe und Verzweiflung unterlagen sie der Uebermacht der Aegypter und den Ränken der Diplomaten!«

»Nachdem der Krieg die Hälfte der Nation verschlungen, und das zu schnelle Emporkommen einer griechischen Macht nicht mehr zu besorgen war: — wurde endlich den noch übrig gebliebenen Griechen durch die Gnade der christlichen Mächte ein Stückchen Selbstständigkeit gewährt!«

Die Kirchen und die Geistlichen werden in hohen Ehren gehalten. — Oft hört man von rauhen Kriegsleuten: — »Das Erste ist die heilige Religion — dann das Vaterland — dann Weib und Kind!«

Unduldsam kann man die Griechen nicht nennen. — Die protestantischen Missionen aus England und Amerika werden nicht angefeindet, und ihre Schulen sind stark besucht. — In Klöstern wird ein Fremder selten gefragt nach seinem Glauben.

Die Geistlichkeit ist fast überall sehr arm und un-

wissend! — Die Landgeistlichen (»Papádes«) unterscheiden sich in Bildung und Lebensart in Nichts von den übrigen Bewohnern. — Selbst ihre Tracht ist dieselbe — nur haben sie eine schwarze Mütze statt der rothen, und tragen den ganzen Bart. Die Mönche sind auch sehr arm, und theilen ihr Tagewerk in Kirchendienst und Feldarbeit.

Die äußere Erscheinung ist ehrfurchtgebietend und ihr Betragen gemessen und würdevoll.

In Griechenland sieht man nur wenig gemästete Geistliche mit rothen Gesichtern und Dickwänsten: — wie bei uns in Deutschland viele Landgeistliche, welche zuweilen an Festtagen wüthend tanzen und sich betrinken! — Wenn sich ein griechischer Papás an die Spitze eines Chortanzes stellt: — geschieht dieses immer mit viel Anstand und Würde!

182 Fasttage im Jahre werden strenge gehalten! — Fleisch, Milch, Butter, Eier und Oel sind verboten!

Brod ist bei den Armen sehr selten. — Viele nähren sich von Malvenblättern mit Salz und Pfeffer, Schnecken mit Knoblauch, rohen Zwiebeln, jungen Disteln, gesottenen Bohnen, Obst, Wurzeln und Kräutern.

Die Baiern — als sie nach Griechenland kamen — wunderten sich nicht wenig: — daß die armen Leute von Gras und Stauden sich nähren, wie die Pferde und Esel!

In Athen und in der Umgegend der Stadt sind über 300 kleine Kapellen — fast alle durch den letzten Krieg

zerstört. — Die heiligen Bilder sind auf die Mauer gepinselt — jetzt meistens halbverblichen und verwüstet durch die Türken.

Die verfallenen Kapellen und auch die äußeren Mauern werden niemals verunreiniget, wie dieses bei uns, und selbst in dem frömmeren Italien so oft vorkommt! — Viele Türken und Juden haben ihr Leben eingebüßt, und viele Franken wurden mißhandelt, zur Sühnung eines solchen Vergehens.

An besonderen Festen oder Gedächtniß-Tagen werden Oellampen angezündet und Wachslichter aufgesteckt. Dieses ist meistens Folge eines Gelübdes. Oft wird dabei der Schutzheilige betrogen! — Pfundschwere Wachskerzen werden versprochen: — und wenn die Gefahr vorüber ist, blos dünne Lichter angezündet! — Dies ist hier wie in Italien, wo es zum Sprichwort geworden ist: »Wenn die Gefahr vorüber: — betrügen wir den Heiligen!« (Passato il pericolo: — gabbato il Santo!).

Aehnliches geschieht auch bei uns im Norden. — Nach Maria-Einsiedel in der Schweiz wird eine Wallfahrt gelobt, mit Erbsen in den Schuhen: um die Füße wund zu drücken, und dadurch Sünden abzubüßen. — Doch werden zuweilen die harten Erbsen vorher durch siedendes Wasser erweicht, und so die Buße gemildert.

Man hat viel von dem Aberglauben des griechischen Volkes erzählt: was aber übertrieben ist.

An Zauber- und Beschwörungskünste glaubt das gemeine Volk in fast allen Ländern. — Im baierischen Gebirge glauben die Leute an Wetterbeschwörungen.

Eine Gemeinde, nachdem ihr Pfarrer gestorben: — bat um einen »wettergerechten Pfarrer!« —

Einmal ritt ich bei heftigem Sturme von Athen an die Meeresküste, wo einsam eine halbverfallene Kapelle steht. — Da kommt ein Reiter, in einen weißen, zottigen Ueberwurf gehüllt: — steigt am Eingange vom Pferde, zündet eine kleine Oellampe an und steckt zwei Wachslichter auf, — welche aber des heftigen Sturmes wegen nicht brennen konnten. — Der Mann berührt mit der Stirne dreimal die Erde, und reitet wieder von dannen. Er mußte wenigstens eine deutsche Meile weit gekommen sein, um diese fromme Pflicht zu erfüllen. —

Die Beichte hat die schismatische Kirche wie die katholische; — doch sinkt die Ausübung der Religion bei den vornehmen Griechen und Russen oft zur bloßen Form herab.

Der Papás wird zur Beichte gerufen. — Während er nun im Nebenzimmer seine Lichter anzündet und zwei Stunden lang Gebete murmelt: — sitzen die Herrschaften beim Spieltische, und wenn die Zeit reif ist, empfangen sie die Lossprechung und den Segen des taglöhnerischen Priesters.

Fasten wird sehr streng beobachtet; und Fastenbruch gilt für eine schwere Sünde.

— Bettler — wovon es in Italien wimmelt — und die in Süddeutschland in Schwärmen durch das Land ziehen und auf allen Landstraßen lagern — gibt es in Griechenland nicht! — Der Grieche ist zu stolz, um zu betteln. — Nur hie und da sieht man ein verstümmeltes altes Männchen Sonntags früh vor der Kirchenthüre stehen,

und auf ein kleines Almosen warten, welches der Kirchenaufseher für ihn von der Gemeinde sammelt.

Griechenland kennt nicht in der Ausdehnung und Bedeutung wie in Europa die immer wachsende Menge von Leuten ohne Beschäftigung und ohne Brod, — welche unter dem Namen »Proletarier« einen eigenen Stand bilden, und bald eine allen Besitzenden gefahrbringende Macht zu erlangen drohen! — Sie gehören keiner Gemeinde, keiner Gesellschaft, keiner Familie an — und sind die natürlichen Feinde der Ordnung und des Besitzes. — »Rom in seinem Reichthume und Hochmuth zerbrach unter wilden Horden von außen: bei uns kommen die wilden Horden aus dem eigenen Boden — sie stecken im Kommunismus ihre Fahnen auf und predigen Zerstörung.«

Die ärmliche und genügsame Lebensweise aller Bewohner, — die Leichtigkeit der Unterkunft, vor Allem aber die morgenländischen Sitten und Gewohnheiten der Griechen lassen eigentliche Bettler nicht wohl aufkommen.

Der Krüppel — der Verunglückte — findet Aufnahme in jeder Wohnung seines Mitmenschen.

Die Armen nähren sich leicht — sie essen wilde Kräuter und Wurzeln, Poristängel und Schafskäse; — Brod ist Ueppigkeit.

Auch fehlt eine Hauptursache europäischer Armuth: die Trunkenheit, fast gänzlich. —

In Griechenland sind keine Juden, keine Hausirer, keine Bettler, welche eine so große Landplage in Deutschland geworden sind — und das Land brandschatzen. Denn nicht immer aus christlicher Mildthätigkeit sondern oft

aus Furcht vor Brandlegung dürfen in Deutschland die Bauern nicht wagen, einen Bettler abzuweisen.

In Griechenland fehlen die Branntweinschenken, diese Giftküchen für das arme Volk in Ost- und Mittel-Europa. — Lord Bristol meint, man könne das gemeine Volk in Deutschland in zwei Hälften theilen, nämlich in Wein- und Biertrinker, die Einen seien Schelme, die Andern Dummköpfe. — Wohin soll man die große Anzahl der Branntweintrinker zählen?—In Griechenland sieht man niemals Betrunkene umher taumeln, wie dieses in einigen europäischen Ländern an Feier- und Werktagen gebräuchlich ist.

Schimpfen und Raufen kommt sehr selten vor. — Statt all der häßlichen Fluchwörter bei anderen Nationen hört man nur zuweilen: »Kératas« (Gehörnter), oder »Ebräos« (Jude), »Gyphtos« (Zigeuner), Beides ist gleichbedeutend mit: Betrüger,—»Gaibouri« (Esel). »Bôdi« (Ochs), »Trelós« (Narr) werden mehr als Vorwurf gebraucht; härter ist der Fluch: 's τόν λαιμόν σου! »(der Fluch) auf deinen Hals!« Oder: 's to Anáthema (»zum Teufel«); was aber einem deutschen Ohre ganz harmlos klingt. Das deutsche Anbieten von ein Paar Ohrfeigen ist viel ernster gemeint, und meist von schwereren Folgen.

Auf dem Marktplatze ist oft das laute Rufen und Geschrei einem Europäer unangenehm—aber dort sind keine Taschendiebe, keine zudringlichen Facchini, keine Bettler,—keine Unterhändler, die schreiend und im Flüstertone genießbare und ungenießbare, erlaubte und unerlaubte Waaren anbieten und den Fremden bei

dem Rock-Ende anfassen, um sich mit Gewalt Gehör zu verschaffen — auch keine groben berauschten Bauerntölpel wie bei uns — im gebildeten Norden.

Der Stolz der Unabhängigkeit verleiht den Griechen eine eigene würdevolle Haltung und einen hohen Grad von Selbstverläugnung.

Mehr als Ein Beispiel davon hörten wir aus dem Befreiungskriege.

Ein gefangener Pallikar wurde von den Türken lebendig gespiest, um gebraten zu werden. —Noch am Feuer verhöhnte der Held die feigen Barbaren! — »Nicht zu nah an's Feuer,« rief er ihnen zu, »damit das Fleisch nicht verbrenne.«

Während in einigen Heeren Europa's der Stock auf eine barbarische Weise herrscht:—läßt sich der Grieche nicht schlagen!—und die baierisch-griechischen Kriegsvorschriften mußten für die Soldaten, welche geborene Griechen waren, eine Ausnahme machen.

— Die Griechen sind sehr gelehrig und treiben oft verschiedene Geschäfte zugleich.

Schon die Römer spotteten über diese Anstelligkeit: »Grammaticus, Rhetor, Geometres, Pictor, Aliptes, Augur, Schoenobates, Medicus, Magus — omnia novit Graeculus esuriens: — in coelum — jusseris — ibit.«! — (Sprachlehrer, Redner, Feldmesser, Maler und Badediener, Wahrsager, Seiltänzer, Arzt und Zauberer — Alles versteht er — der hungernde arme Grieche: er wird bis zu den Wolken hinauf klettern, wenn es verlangt wird!) Juv. I. 3.

Dieß ist jetzt noch so! — Mit den Franzosen haben die Griechen die Schnelligkeit des Geistes gemein.

Ohne Zweifel wäre es sehr merkwürdig, die Volkssitten und Gebräuche der jetzigen Griechen mit dem Alterthume zu vergleichen. — Aber ein solcher Vergleich wäre vielem Irrthume unterworfen.

Man behauptet, der jetzige Volkstanz — von den Eingeborenen »Syrtos« — von den Fremden »Romaïká« genannt, sei der alte »Pyrrhichios.«

Der Syrtós der Neugriechen kann nur in Einer seiner Formen, nämlich der kriegerischen, mit dem alten Pyrrhichios verglichen werden; in seiner gewöhnlichen Form ist derselbe dem »Hormos« der Alten ähnlich.

Der berühmte Philolog Scaliger schrieb über den alten Tanz ein Buch: — und führte denselben in seinen alten Tagen selbst auf! — Er erschien in alt-griechischer Tracht vor dem Kaiser Maxmilian und seinem versammelten Hofe und tanzte.

Libationen und viele alte Gebräuche haben sich bis auf unsere Tage vererbt.

Ein gründlicher Kenner des Alterthums würde gewiß noch viele Spuren entdecken können.

Der »Aeskulap-Hahn« wird jetzt noch bei Sterbenden geopfert.

Stoicheia (Schutzgeister) leben im Volksglauben fort.

Das Merkwürdigste aber ist die Sprache, welche nicht in eine neue übergegangen ist, wie die lateinische in die italienische, sondern — (obwohl verwildert) — jetzt

immer mehr erkennbar, sich im Munde des Volkes erhalten hat.

In den Volksliedern, den Sprichwörtern und der Redeweise der Hirten und Landleute läßt sich am besten der Geist eines Volkes erkennen.

Wir haben mehrere Sammlungen griechischer Volkslieder. — Ein vorzügliches Werk ist: Fauriel's: »Chants populaires de la Grèce« — und die treffliche Bearbeitung und Uebersetzung von Wilhelm Müller; — dann Sander's »Volksleben der Neugriechen« in den Nationalgesängen dargestellt; — ferner Kind's Sammlung, und das neueste Werk: »Versuch einer Polyglotte der Europäischen Poesie von Adolph Elisson. I. Bd. Leipzig 1846.

Die Volksdichter sind die Dolmetscher ihrer Zeit und ihres Landes — und in den Sprichwörtern gibt sich am deutlichsten der Volkssinn kund. Diese sind um so merkwürdiger, als sie zugleich die ächtesten Sprachproben sind — und durch die Sprache selbst Zeugniß geben.

Es mag hier ein Beispiel genügen:

Die Griechen heirathen sehr jung — und diejenigen, welche Mönche werden, treten schon als Kinder von 9 bis 10 Jahren ins Kloster als Diener und Schüler. — Daher das Sprichwort:

Ἤ μικρὸς μικρὸς 'πανδρευσο!
Ἤ μικρὸς καλογερεῦσο!

(*πανδρεῦσο* für *ὑπανδρεῦσο*! — ursprünglich blos vom Weibe gebraucht.)

»Entweder klein (jung) — sehr klein — heirathe!
Oder klein (jung) werde Mönch!«

Und die Worte im Volkslied:

Ο πτωχὸς πτωχὴν ἐπεῖρε
Καὶ ὁ Θεὸς πολλὰ καλὰ τοῦς ἔδωσε!

»Der Arme nahm (heirathete) eine Arme,
Und Gott gab ihnen viel Segen (viel Gutes).«

Wilhelm Müller zeigt in Beispielen, wie sich altgriechische Sagen und Anschauungen in den Gesängen und Ueberlieferungen der Griechen bis auf unsere Tage erhalten haben.

»Volkslieder sind Stimmen der Völker! Und so möge auch die kraftvolle aus tiefer Brust hervorklingende Stimme des griechischen Volkes in die Ohren derer tönen, die Ohren haben zu hören!«

Merkwürdig ist, wie in Griechenland die örtlichen Ueberlieferungen bewahrt worden sind.

Sehr viele Ortsnamen haben sich trotz allen Zeitstürmen und Umwandlungen erhalten.

Alte Namen haben sich auf neue Ansiedlungen in der Nähe der alten Orte vererbt; — und die Verehrung geheiligter Stätten und der Glaube an ihre wunderthätige Kraft ist im Gedächtnisse der Nachkommen bis auf unsere Zeit geblieben; — ein Beweis, daß die Ueberlieferung in ununterbrochener Kette bei der Bevölkerung jener Orte bis auf unsere Zeit herabgekommen ist.

An die Zeiten des Alterthums erinnern überall Ortsgebräuche, Sitten, Sprache und Lieder.

Auf Kreta wird der Göttername Zeus, im dorischen Dialekte »Zâ,« noch in der Volkssprache bei Betheuerungen gebraucht.

Die Mythe des Charon hat eine Volkssage erhalten; — auch sagt das Volk »Charon« für »Thanatos (Tod).

In Athen war im Alterthume der sonderbare Gebrauch, daß die Weiber über den schief abhangenden Felsen des Nympheion herabgleiteten, um dadurch fruchtbar zu werden und leicht zu gebären! — Und das geschieht auch noch bis zur Stunde.

Eine ähnliche Kraft wurde im Alterthume der Quelle Kallia zugeschrieben, am Abhange des Hymettos, wo ein Tempel der Aphrodite stund. — Jetzt hat der Tempel dem Kloster Sergiani Platz gemacht: — aber die Athenerinnen wallfahren noch alljährig zur wunderwirkenden Quelle, um zu trinken und zu baden.

Die »Panhagía« (heilige Jungfrau) zur Quelle wird verehrt, wo im Alterthume die Nymphe einer Quelle einen Altar oder Tempel hatte.

Dr. Roß erzählt von den Säulen von Korinth: »Auf den Stufen würfelten die korinthischen Knaben vor bald 3000 Jahren mit den Knöcheln (»Astragalois«) aus den Füßen des Opferlammes; — auf denselben Stuffen treiben die Knaben noch heute mit den Knöcheln des Osterlammes dasselbe Spiel; — Sitte, Name und Sprache sind dieselben geblieben.« — (»Astragaloi« — Fußknöchel).

Der Freiheitssinn ist trotz tausendjähriger Fremdenherrschaft in Griechenland nicht ausgestorben! — Die Völker des slavischen Nordens sind versunken in Trunkenheit, Schmutz und Sklavensinn! — Der Name des freien Griechenlandes wird ein mächtiger Zauber in Gegenwart

und Zukunft sein! — ein Leuchtthurm in finsterer — stürmischer Nacht.

Die Klephten in den Thälern des makedonischen Olympos und des Pindos bis hinab im Süden, wo am Taygeton die freien Mainoten wohnen, — viele Inseln und auch mitten im Lande einzelne Orte — behaupteten während der türkischen Herrschaft ihre Unabhängigkeit.

Die Klephten können am besten mit den schottischen Clans verglichen werden, welche sich in den Hochlanden gegen die fremden Eroberer hielten.

Die Kolokotroni, Patimezás und Andere mit ihrem Anhange hatten sich niemals den Türken unterworfen.

Ein bemerkenswerther Zug im Charakter des griechischen Volkes ist jene warme Liebe, mit welcher alte Sprache und Gelehrsamkeit auch in den härtesten Zeiten und unter den schwierigsten Umständen gepflegt wurden. — Ueberall wurden Schulen gegründet. — In Chios wurde eine Büchersammlung von 60,000 Bänden und eine große griechische Schule durch freiwillige Gaben gestiftet. — Mitten in den Schrecken des Vernichtungskrieges waren die Griechen darauf bedacht, ihren Kindern eine höhere Bildung geben zu lassen. — Sie schickten ihre Kinder in fremde Länder, um bei den besten Lehrern die Meisterwerke der alten Griechen zu lesen! — Während Bulgaren, Servier und Moldo-Wlachen die volksthümliche Bildung vernachlässigten, und ihr geistiges Leben nur aus der Fremde schöpften — nährten sich die Griechen mit der Weisheit ihrer Vorfahren.

Wie viel mag sich bei dem Volke noch aus dem fernsten Alterthume erhalten haben, was unserer Beachtung entgeht?

Baron Stackelberg hat eine schöne Bildersammlung veröffentlicht: »Trachten und Gebräuche der Griechen.« (Berlin 1831). 28 S. und 31 Kpf. F°.

»Wie das Land in den Trümmern der Städte, Tempel und Gräber, so zeigt das Volk der Griechen in Sprache, Tracht, Sitten und Gebräuchen Reste der schönen Vergangenheit — die mit der Natur und mit dem Leben in neuer Verbindung fortbestehen!«

Sitten, Gebräuche und Ueberlieferungen haben sich zwar oft aus dem frühesten Alterthume auf die verschiedensten Völker vererbt. — So vor allem die Ueberlieferungen der Religion, die bei fast allen bekannten Völkern aus derselben Quelle geflossen sind.

Die Sage von den Siebenschläfern, welche während der Christenverfolgung unter Decius 250 n. Chr. in einer Höhle einschliefen, und nach beinahe 200 Jahren erwachten, ist auch von den Islamiten angenommen worden; und in den äußersten Gegenden Scandinaviens hat man Spuren dieser Sage entdeckt! — — Die sonderbare Unsitte, Hahnenkämpfe zu veranstalten, war im alten Athen, und ist jetzt in China, Indien und England volksthümlich! — die Kleider werden meist im fließenden Wasser gewaschen, indem sie mit kleinen Keulen geschlagen werden wie in Paris die Wäscherinnen im Wasser der Seine.

Aber in Griechenland haben sich überall die örtlichen Ueberlieferungen trotz der Alles umwandelnden Zeit erhalten, und hierin liegt die schönste Ahnenprobe ächter Abstammung von der alten Bevölkerung.

Wir haben früher gezeigt, wie viele alte Ortsbe-

zeichnungen geblieben sind. — Auf das Uebertragen alter Namen auf neue Ansiedlungen und auf das Entstehen neuer Namen aus alten Benennungen haben wir hingewiesen, als einen mächtigen Beweis ununterbrochener Ueberlieferung.

Der Parnassos heißt jetzt: »Lyakoura«, was der alte Name: »Lykoreia« ist, welcher dem höchsten Gipfel des Parnassos zukam.

Der Fluß Sperchios in Nordgriechenland heißt jetzt: Helláda, gerade in jenem Theile von Thessalien, welcher ursprünglich den Namen Hellas führte.

Ein großer Unterschied ist zwischen den jetzt europäisirten Griechen in Athen, Patrâs und Syra und den ursprünglichen Naturkindern in den Gebirgen und in den nur selten von Fremden besuchten Inseln.

Die nomadischen und wehrhaften Hirten in Nord-Griechenland, die Wein- und Ackerbau treibenden Moréoten und die Handel und Schiffahrttreibenden Insulaner sind verschieden, wie es Land, Lebensweise und Geschäfte mit sich bringen.

X.

Baierische Regierung in Griechenland.

(Fremden-Herrschaft. Xenokratia.)

»Quidquid delirant reges,*)
plectuntur Archivi!«
Hor. I. ep. II. 14.

Jeder klagt — jeder ist unzufrieden — und die Meisten haben wohl alle Ursache dazu!

Während Baiern der niedrigsten Klasse alle Stellen der Verwaltung einnehmen, bleibt eine Menge fähiger Landeskinder ohne Beschäftigung und ohne Brot!

Nach Solon's Gesetzen durfte kein Bürger ohne bestimmte Beschäftigung leben.

In neuerer Zeit haben dieses Gesetz die Quäker (die Gesellschaft der »Freunde«) angenommen.

Mit Recht wird Solon's Weisheit als der Grund athenienfischer Größe betrachtet!

---

*) »Reges« mit »Bureaukraten« zu übersetzen, wäre vielleicht am besten!

Im neuen Athen füllen die Plätze und Straßen der Stadt eine Menge müßiger und Dienst und Brod suchender Leute. — Sie warten auf bessere Zeiten!

Die Ansicht der Gemäßigten spricht sich in folgendem Briefe aus, welchen Menzel's Taschenbuch (1835 II.) enthält.

Ein junger Grieche schreibt über die »Fremden-Herrschaft« — die verhaßte »Xenokratia« — welche mit der baierischen Regentschaft nach Griechenland gekommen ist.

» . . . . . Ich sehe, daß zu viel Fremdes hereinkommt. — Zu viel — sage ich. Denn ich liebe die Deutschen und freue mich, daß uns von dieser philhellenischen Nation die Hülfe kommt — und es ist mir lieb, daß wir deutsche Sitten und Gebräuche sehen — aber sie sollen dazu dienen, unsere Sitten und Gebräuche zu veredeln und nicht zu verwischen; denn Deutsche werden wir doch nicht — und wenn wir aufhören Griechen zu sein: — was sind wir dann?

»Es betrübt mich, wenn ich unsere ersten Männer unsere Nationaltracht ablegen und einen Kolettis in kurz geschnittenen Haaren und fränkischen Kleidern sehen muß!« (Er hat sie später wieder aufgegeben.)

»Wir hatten Gemeinde- und Staatsverfassung. Diese war schlecht, doch jene gut, und wir haben dabei Städte und Flotten gebaut, und großen Handel getrieben; Alles hat wenig gekostet und war so einfach, daß unsere Leute mit wenig Wissenschaft aber viel Verstand und Erfahrung alles wohl führen und das Gute noch verbessern konnten! Das Alles wurde jetzt abgeschafft, und wir haben eine gewiß sehr gute Staatseinrich-

tung aus Baiern erhalten, die aber zu künstlich ist für unsere Einfachheit. — Wie der Schuh des Xenokrates, der war aus dem besten Leder, fein genäht und mit Schmuck geziert, aber er drückte den Fuß, so daß er sich nach seinen gewohnten Socken sehnte!

»Ich will nichts sagen von unseren Rechten, mit theuerem Blute erkauft, denn ich bin überzeugt, daß die neue Regierung sie uns nicht vorenthalten, sondern nur erst Ordnung machen will, — was auch recht ist. — Denn die Verfassung ist das Dach auf dem Hause: und erst müssen die Mauern stehen!

»Aber was uns bekümmert, ist, daß wir noch keine Schulen erhielten. Anfangs gab man das Versprechen von Volksschulen, Gymnasien, Universität, Akademie; und eine Kommission sollte den Plan dazu machen. — Diese ist fünf Monate gesessen, und jetzt hören wir nichts mehr von ihrem Plane! — Dieß wäre doch dringender als Orden und Uniformen machen, und die verlorene Zeit ist nicht wieder einzuholen. Von den 60,000,000 Anlehen soll man doch einen Theil für den Unterricht des Volkes verwenden, um die Söhne besser zu machen, als die Väter waren; denn sonst geht es mit allen Räthen und militärischen Fracken nicht vorwärts zu dem Ziele, wornach unser König und sein philhellenischer Vater streben.

»Jetzt hören wir, wird die Schule den Klöstern übergeben, und die Bischöfe sollen aus ihren Einkünften die Unterrichtsanstalten dotiren. — Das wird aber schlecht gehen — denn die Bischöfe werden diese Einkünfte für sich behalten — und brauchen sie auch — denn die Kirche ist sehr arm, und für die Schule wird Nichts bleiben,

wenn man es nicht gewaltsam wegnimmt. Das glaube ich aber wird man nicht thun und ist auch gefährlich!«

In einem andern Schreiben heißt es:

»I. Armee: — Unsere leichten Truppen sind ausgewandert und zerstreut; — unsere leichte Kavallerie, die besten und tapfersten Bulgaren des Hadschi-Christos sind in Mehemed-Ali's Dienst getreten, weil sie zu alt waren, die schönen Künste der Ulanen zu lernen, und man sie nicht brauchen konnte! So haben wir blos im Ausland geworbene Truppen!«

Der baierische Berichterstatter in der Münchner politischen Zeitung (ibidem S. 53) sagt:

»... Hatschi-Christos hatte beim Einzuge des Königs seine Reiter zum Theil zu Pferde, zum Theil auf Kameelen längs des Weges aufgestellt; — die brauchbaren Pferde wurden für unsere Kavallerie in Beschlag genommen, und die Truppen, meist aus Gesindel bestehend, zerstreut (!)«

Man forderte nämlich diese Leute auf, ihre Waffen auszuliefern — und in ihre Heimat zurückzukehren. Ihre Heimat war aber meist in den Händen der Türken. — Sie hatten nichts als ihre Waffen — und die sollten sie ausliefern! Sie thaten es nicht und zogen sich an die Grenze, wo sie die Gegend mehrere Jahre unsicher machten! — achttausend Pallikaren stunden zwischen Argos und Nauplia bei der Ankunft des Königs — und baten um Brod. Sie hatten mit ihrem Blute das Land erworben! Wir selbst sahen noch 1837 Reste von diesen brodlosen Pallikaren in Athen: alt, mit Narben bedeckt,

in Lumpen gekleidet, viele mit den silbernen Denkzeichen des Freiheitskampfes geschmückt!

— — — Sie erhielten ein kleines Almosen — und wurden aus der Stadt entfernt!

»II. Flotte: Capodistrias hatte wenigstens dreißig Briggs und Korvetten mit zweitausend Mann. Jetzt haben wir ein einziges Schiff: das Dampfschiff, — und dieses geht nicht! die Packetschiffe liefert ein Kaufmann der Regierung. — Ueber dreitausend Hydrioten und Spezzioten sind in den Seedienst des Mehemed-Ali und des Sultans getreten. Der Vicekönig von Aegypten hat drei Hydrioten zu Schiffskapitänen gemacht, denn er weiß, daß sie die besten Seeleute sind. — Ihrer Insel ist keine Hülfe geworden, darum sind sie ausgewandert!«

»III. Schulen: Darnach fragen die Griechen noch eher als nach dem täglichen Brode! der Schulplan ist noch nicht bekannt. Die Schulkassa ist auf die Klostergüter angewiesen und noch leer! — — die Chioten in Syra haben ihren Landsmann Bambas aus Corfù gerufen, um eine Schule einzurichten. In Tinos hält Eustratius Schule und lehrt altgriechische Sprache und Arithmetik. — Das ist wie vor der Revolution, wo jede Gemeinde selbst für Schulen sorgte, so gut es ging. Aber jetzt weinen viele tausend Väter, weil ihre Gemeinden zu arm sind, um Schulen und Lehrer zahlen zu können.«

»IV. Tribunale: — Im Innern des Landes und auf den Inseln ist kein Recht zu erlangen. Wohlhabende Leute sind jetzt zu Grunde gerichtet, weil sie von ihren Schuldnern weder Zins noch Kapital eintreiben können.

Erbschaftsstreitigkeiten und unrechtmäßige Besitznahme bleiben unerledigt. — — Viele haben schon lange gefleht, man möchte die alten Gerichte bestehen lassen, oder wieder einsetzen, so gut oder schlecht sie waren, weil es doch besser sei, als gar keine zu haben!«

»V. Municipalitäten: Man sagt uns, daß es so gut werden soll wie in Baiern, daß wir Gemeinden, Bürgermeister, Räthe und Bevollmächtigte haben sollen; dazu sei der Plan schon gemacht, und werde nur noch reiflich abgewogen! Bis er kommt, ist es ein Glück, daß angesehene Einwohner sich der öffentlichen Sache annehmen. In Hydra haben Konturiotis, Bulgaris und Buduris es übernommen, für die unglücklichen Reste des kleinen Heldenvolkes zu sorgen, welches der bitteren Armuth preisgegeben ist!«

»VI. Steuersystem: Die Generalpächter sind eine neue fürchterliche Plage für Griechenland. — Die Armuth nimmt immer mehr zu und zwingt zur Auswanderung nach Thessalien und Anatoli. — — — Dazu kommen die verderblichen Wirkungen der dreihäuptigen Diplomatie, welche die Unzufriedenheit und Rathlosigkeit der Menschen benützt!

»Soll ich von dem sprechen was ausgeführt und vollendet ist? — Von den Verordnungen über Münzwesen, Marktpolizei, über Ministerien, Kreiskommissäre und Landrichter, über Rechnungswesen, Orden und Uniformen? — das Alles ist in Baiern alt und hat dort gewiß viel Gutes gewirkt. Was es auf griechischem Boden für Früchte bringen wird, steht noch zu erwarten!«

»Das strenge Quarantängesetz ist dem Verkehr mit

unseren Komptoiren in Anatoli hinderlich. — Von den 600 griechischen Kaufhäusern, die sich alle als Kinder Griechenlands betrachten, sind nur etwa achtzig im Königreiche etablirt.

»Diese sind zwischen zwei Quarantänen eingeschlossen und ihre Verbindungen sind dadurch unterbrochen! — Die Gemeinschaft der Unternehmungen ist abgeschnitten durch eine Verordnung, welche verbietet, daß ein Schiff die Nationalflagge führe, und als griechisches gelte, welches nicht einem oder mehreren Unterthanen des Königreiches angehörig ist!

»Mit den Schiffen ging es wie mit den Kapitalien, wenn 6000 Korvetten, Briggs, Feluken, Kaiks griechische Patente lösten und unter griechischer Flagge fuhren, so waren davon nur 1500 den im Königreiche ansäßigen Kaufleuten unserer Nation gehörig, und auch diese nur zum Theil mit einheimischen Kapitalien gebaut. Es werden also jetzt viele tausend Schiffe aus unseren Schiff-Katalogen verschwinden, und die große Gemeinschaft wird gebrochen sein, welche die Griechen in und außer dem Königreich als Ein Volk umfaßte! — Endlich ist auch durch dieselbe Verordnung die Leichtigkeit des Anfangs gehemmt. Denn jeder Schiffeigenthümer muß den dritten Theil des Werthes bei der Regierung als Pfand erlegen, auf daß er die Seegesetze beobachte.«

»Fing ehedem einer an mit einer Barke, die 5000 Drachmen kostete, so waren dabei 4000 oder 4500 Drachmen geliehenes Geld, wofür er 15 oder 20 Procent zu zahlen hatte; — er arbeitete Jahr aus Jahr ein, um den Zins zu gewinnen und noch etwas mehr und es gelang

ihm. — Soll er nun der Regierung 1500 Drachmen als Pfand geben, wofür er nur 5% erhält, selbst aber 20 dem Gläubiger zahlen muß? — Wie sollen Briggs und Korvetten (in ähnlicher Weise unternommen), welche 90,000 und 100,000 Drachmen kosten, das verlangte Drittel mit 30,000 oder 33,000 Drachmen erlegen, bei einem Seezins auf 24%!?«

»Griechenland ist ein armes noch schwaches Land, und was in England und Frankreich gut sein mag, bei dem Reichthume und Kredit ihrer Bewohner, das muß uns bei unserer Armuth und unserem Kreditmangel verderben!«

Dieser Brief wurde zur Zeit der Regentschaft geschrieben — die Personen wechselten rasch — aber das System blieb dasselbe!

Ueber die Thorheit, Griechenland nach baierischem Vorbilde zu regieren, spottet Börne in seiner »Thronrede«:

»Hellenen, blickt über Euch! Euer Himmel trägt die baierische Nationalfarbe! — Hellas gehörte in den ältesten Zeiten zu Baiern! — Inachus war aus Landshut gebürtig! — Ihr seid jetzt ein Theil des deutschen Bundes! die neuesten Bundestagbeschlüsse werden Euch mitgetheilt werden!«

Der Fragmentist spottet in seiner Weise, indem er im Vorübergehen sagt:

Europa habe seine neun Chöre Schreiber in den Orient geschickt, um mit Hülfe einiger Tonnen Kostenaufwand-Berechnungs-Ueberschlags-Tabellen in

provisorisch abgekürzter Form das byzantinische Reich zu rekonstruiren.

Difficile est satiram non scribere! — aber die Sache ist zu ernst und zu traurig, um darüber zu spotten!

Geld ist erspartes Leben—der Nerv aller Dinge! — und die Regentschaft hat in der kurzen Zeit ihres Wirkens unwiderbringliche Millionen verschleudert! Für Entschädigungen an die Türken, für Ueberfuhr und Verpflegung der fremden Truppen und der fremden »Schreiber-Chöre,« für Einrichtung von Bureaux und Kanzleien, für Anschaffung von Tabellen und haushohen Aktenstößen ist das ganze Anlehen ausgegeben worden. Und nichts ist jetzt davon geblieben als die schwere Schuldenlast, welche sich — wie ein Stein einem Schwimmenden — dem armen Lande an den Hals hängt!

Die Regentschaft bedachte sich und die Ihrigen wie der Löwe in der Fabel bei Vertheilung der Beute!

Die erste Einrichtung in Nauplia kostete schweres Geld.

In dem Buche von Staatsrath v. Maurer lesen wir II. S. 53: — »Eine Mehlrechnung, um Papp zum Tapezieren zu machen, betrug allein weit über 1000 Drachmen — als zu exorbitant hat die Majorität diesen Posten gestrichen!«

Ueber solche und ähnliche Angelegenheiten wurden Ballen Papier verschrieben — und Zeit und Mittel gingen unwiederbringlich verloren! —Oft hörten wir in Athen

die Worte: »Was das Schwert gewonnen, hat die Feder wieder verdorben!«

Die Federn des Kriegsministeriums waren besonders thätig! — Deutsch-Französisch-Griechisch war die dreifache Dienstsprache. Erquickend und salbungsvoll waren die »allerunmaßgeblichsten,« »allerunvorgreiflichsten« und »allerunzielsetzlichsten« Berichte und Entwürfe, die in der erhabensten Kanzleisprache verfaßt, und in »allertiefster, ersterbender Ehrfurcht allergehorsamst unterbreitet« wurden.

Diesem geheimnißvoll wirkenden hohen Rathe wurde von einem seiner jüngeren Mitglieder ein Pagenstreich gespielt!

In früher Morgenstunde füllte er alle Tintenfässer in den heiligen Hallen mit feinem Sande — so daß blos auf der Oberfläche etwas Tinte blieb. — Vom Minister bis herab zum letzten Schreiber konnte keiner die so dringenden Arbeiten erledigen, und des Ministers Unterschrift, auch sonst ziemlich unleserlich, blieb gänzlich unsichtbar!

Als man sich von der ersten Bestürzung erholt hatte, wurde die hochherzige Maßregel genommen alle Tintenfässer leeren und mit neuem frischem Lebensquell füllen zu lassen.

Doch teuflische Bosheit hatte diesen Fall vorausgesehen.

Die Tintenflaschen waren mit Schuhwichse gefüllt! — und so war abermals den »allerunzielsetzlichsten« Entwürfen ein unübersteigliches Ziel gesetzt!

An jenem Tage konnte nichts geschrieben werden: weder deutsch, noch französisch, noch griechisch! — Er war ausgestrichen aus dem aktenreichen Leben des Kriegsministeriums. Diem perdidit!

Die Männer der Feder sollten nie mehr als die Diener der Gewalthaber sein!

Heutzutage sind sie aber selbst zur Macht gelangt. — und herrschen als Bureaukraten — besser wäre die Bezeichnung: »Bureaux-Techniker!« — fast in allen Ländern des europäischen Festlandes.

»Sie haben nur ein Ziel,« sagt Frh. v. Stein: — »Sie wünschen gut besoldet — mit Bequemlichkeit — durch Pensions pragmatiques für das Leben gesichert — ihr geheimnißvolles Schreiber-Handwerk ungehindert fortzutreiben.« Nur in einer geistigen Wüste können sie ruhig und ungestört ihre Schafe weiden.

Der Geist des Volkes, Pflichtgefühl und Bürgertugend, müssen neben der Bureaukratie verkümmern. Alles geistige Leben muß verdorren!

Die größte aller Plagen, die jemals die europäischen Länder schlug: — die Heuschreckenschwärme der Schreiber haben sich auch über das arme Griechenland verbreitet, und drohen Land und Volk aufzufressen! — Doch ist zu hoffen, daß sie sich auf dem ausgesaugten und verbrannten Boden nicht lange halten, und bald weiter ziehen werden — in die Länder, wo die Pensionen blühen!

Doch genug davon! — Unglückliches Volk! dem verlängerte Minderjährigkeit mit fremder Vormundschaft aufgezwungen wird! L'Histoire de la Grèce c'est l'histoire des occasions manquées! Das hörten wir oft von Einheimischen und Fremden. Doch: »der Weise hofft so lang' er lebt!«

Ἐν ἐλπίσι χρὴ τοὺς σοφοὺς ἔχειν βίον!

Euripides.

Leiden und Hoffnungen der Hellenen.

(Aus der Feder des Herrn Anastasios Polizoïdes, welcher ein Jahr später (1838) Minister wurde.)

Die Hellenen hatten auch unter dem Drucke der Knechtschaft, wozu sie hartes Geschick auf viele hundert Jahre verurtheilt hatte, nicht aufgehört, den Stempel ihrer Nationalität zu bewahren, ihre Phantasie mit der Erinnerung der glänzenden Tage der Vorzeit zu nähren, und standhaft zu hoffen, einst die Sklavenketten zu brechen. Ihre Hoffnungen gingen endlich in Erfüllung; die Tyrannei wurde vom Grund aus vernichtet.

Groß und wunderbar waren fürwahr die Kriegsthaten der neuen Hellenen zu Wasser und Land.

Aber nicht so sehr durch ihre Tapferkeit, angestammtes Gut ihrer Vordern, als vielmehr durch jenes, gleich vom Anbeginn des Kampfes, an den Tag gelegte Streben nach gesetzlicher Ordnung haben sie sich bewährt als werth der Freiheit und tauglich unter den unabhängigen Völkern Europas eine Stelle einzunehmen.

Nationalversammlungen, mitten unter dem Waffengeklirre zusammentretend, und drei Verfassungen, von Epidaurus, Astros und Trözene setzten außer allen Zweifel, daß alleiniger und Hauptzweck ihres Riesenunternehmens die Verbesserung ihres gesellschaftlichen und moralischen Zustandes unter dem Schirme von Grundgesetzen war.

Verkannt hat wohl dieses edle und unwandelbare Streben des hellenischen Volkes jener berühmte Diplomat,

der 1827 aufgefordert wurde die Zügel der Verwaltung zu übernehmen, als er den National-Senat auflöste, und ihn zuerst durch das jugendliche Panhellenium, dann aber durch die greise Gerusia ersetzte, Körperschaften, die das Volk nicht repräsentirten. Die Gleichgültigkeit dieses sonst in allen Stücken so ausgezeichneten und seltenen Mannes gegen den ursprünglichen Zweck des Freiheitskampfes rief die heftige Opposition von 1830 hervor, führte seinen traurigen Untergang und die darauf folgenden Blutscenen herbei, und führte Griechenland zur Nationalversammlung von Pronia. Ein Freiheitsliebender und wahrhaft hellenischer Geist beseelte diese nationale Versammlung; wenigstens wollte ihre Majorennität, was der Wunsch des Volkes war, und noch jetzt und immer ist, und ohne den es seine bürgerliche Freiheit, seinen Ruhm, sein wahres Glück nie als gesichert ansehen kann. Aber wehe! Ereignisse, deren Wiedererzählung wir unterlassen, um nicht schon verharschte Wunden wieder aufzureißen, vereitelten die Verwirklichung aller ihrer Plane.

Endlich erschien das Königthum inmitten der Hellenen. Der junge Monarch, reich ausgestattet mit den herrlichsten Naturgaben und die Güte selbst, gewann ausnahmslos Aller Herzen. Aber seine Minorennität hatte nothwendiger Weise die Vormundschaft in ihrem Geleite. Eine Folge davon die Periode der Regentschaft, eine Periode neuer Wehen, neuer Mißgeschicke.

Keine andere Regierung Griechenlands hatte reichlichere Mittel in Händen, keine befand sich in einer glücklicheren Lage, um ein so bildsames, so geniales Volk auf der Bahn seiner moralischen Umbildung zu führen, und seine

gerechten Wünsche, wie auch die hohen Rathschlüsse der beschützenden Mächte zu verwirklichen! Und bei allen dem was hat sie gethan? . . . Anstatt eine Nationalversammlung zusammenzurufen, und eine bestimmte Verfassung vorzubereiten, gemäß den feierlichen Verheißungen des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in Baiern, und der die drei Bundesmächte vertretenden Londoner Konferenz, hat sie, als wäre sie in ein erobertes Land gekommen, als hätte sie über Gothen zu regieren, und nicht über Nachkommen der Hellenen, Freunde der Freiheit, alsogleich zu willkürlichen und antinationalen Maßregeln ihre Zuflucht genommen.

Oder wie anders kann man das Verfahren nennen, vermöge dessen sie im voraus von den Hellenen den Eid der Treue auf Gesetze forderte, die noch nicht bestanden, und erst werden sollten, und ihnen hierauf Gesetze ihres Willens auflegte?

Die Auflösung des nationalen Heeres, die Verpflichtung der mittellosen Staatsbeamten sich kostspielige Uniformen anzuschaffen, die Anstellung von Baiern in allen Dienstzweigen, die Errichtung von Orden und andere verderbliche Unterscheidungszeichen der Staaten des Mittelalters, die Verfolgung der Kriegsanführer des Freiheitskriegs, die mit vandalischem Frevel begangene und ganz nutzlose Zerstörung so vieler heiliger Asyle, die Verausgabung so vieler einheimischer und fremder Fonde, nicht zur Errichtung einer Bank, nicht zur Beseelung des Ackerbaues, der Industrie oder des Handels, nicht zur Errichtung von Schulen oder Gerichten, oder zum Frommen des öffentlichen Unterrichts, sondern lediglich für Gegenstände ihrer Eitelkeit, für hohe Solde ihrer auswärtigen Trabanten, zeugte dies alles nicht

von der frechsten Willkür und Antinationalität? zielte es nicht auf die Befestigung der Fremdenherrschaft und Verwandlung des selbstständigen Griechenlands in eine Kolonie Baierns?

Eine geregelte, einfache und prompte Gerechtigkeitspflege ist die Grundlage jeder guten Verwaltung, die Seele jedes gutgeordneten Staates, und eine solche wünschten sich von Anbeginn die Freunde der Gesetzlichkeit, Hellenen. Die Regentschaft aber, nachdem sie an der Ausführung ihrer drakontischen Pläne mittelst Einsetzung dreier Spezial-Gerichte verzweifelte, entschloß sich erst spät zur Publizirung ihrer dickleibigen und unverständlichen Kodere. Gewiß wird es Niemand übel nehmen, daß sie selbe großen Theils aus französischen Quellen geschöpft hat, aber gleichfalls kann Niemand läugnen, daß, wenn der baierische Dünkel es zugegeben hätte, sie von griechischen Juristen abfassen zu lassen (und deren gab es eine Menge), so wären sie schneller und mit viel mehr Berücksichtigung der praktischen Bedürfnisse Griechenlands zu Stande gebracht worden. Es vergleiche wer Lust hat alle unmittelbar aus bairischer Hand kommenden Gesetzgebungsstücke mit dem Hypthekengesetz, das griechische Juristen ausgearbeitet haben, und er wird überzeugt werden, wie geeigneter die letzteren zur Ausarbeitung der ganzen Gesetzgebung gewesen wären.

Ein einziges Werk der Regentschaft, das Gemeindegesetz, wird von der Verdammung ausgenommen, aber selbst dieses, nebst dem vor kurzem erschienenen Institute der Provinzialräthe, was bedeuten sie vereinzelt und des erhaltenden Schutzes eines Zentral-Verfassungsgesetzes entbehrend? Die Gesetze in den Staaten sind Schatten gegen-

über dem obersten Willen, wenn ihm nicht heilsame Schranken gesetzt sind!

Aber wenn wir auch das besprochene Werk der Regentschaft an und für sich als gut annehmen wollen, wenn wir hiezu die Geschwornengerichte fügen, als gleich lobenswerth, können wir um des wenigen Guten willen so viele andere schlechte und schreckliche Akte von ihr vergessen, von denen die vorzüglichsten oben angeführt sind?

Nein! ihre Verwaltung ward unerträglich, ihr anstößiges Betragen, dem nicht einmal das Frauengeschlecht fremd blieb, überschritt die Grenzen der Geduld, und der nationale Unwille stieg aufs Höchste, nur die herannahende Mündigkeit unseres guten Königs erhielt die Hellenen in ihrer Ausdauer, denn nur diese erschien ihnen als Ziel ihrer Leiden, als Anfang der Realisation ihrer gerechten Hoffnungen.

Herrlich glänzte die Sonne des 20. Mai 1835, des Tages, an dem der junge Monarch, geleitet von den herzlichsten Wünschen und Freudenrufen des Volks, den Thron bestieg und in seine Hände das Szepter der Macht gegeben wurde.

Die allgemeine Freude war so groß, das Entzücken über die vor sich gehende Veränderung, die eine glückliche Zukunft ahnen ließ, so lebhaft, so sinneraubend, daß ein Akt desselben Tages, der den Anfang aller folgenden Uebel und des Kränkelns unseres gesellschaftlichen Körpers bis zur Stunde in sich enthielt, unbeachtet vor sich ging, oder doch nicht auf der Stelle den Unmuth erregte, den später die Hellenen empfanden.

Jedermann sieht ein, daß wir unter jenem Akt die

Errichtung des unverantwortlichen Erzkanzleramts verstehen.

Die erste Idee davon konnte nur in dem Kopfe eines Menschen ausgehegt werden, der obgleich von Natur durchaus despotisch, den Freisinnigen spielt, bis er den Zweck nach dem er trachtet, erreicht hat. Fürwahr, einem solchen gehört die Erfindung eines Kanzleramtes an, ja wir können uns einen andern als den Schöpfer einer solchen Ausgeburt nicht einmal denken.

Das Erzkanzleramt ist das letzte Zwischenspiel der Leidens-Tragödie Griechenlands. Ungefähr zwei Jahre lang beschimpft und schändet es den hellenischen Staat. Durch Betrug entstanden, und aller reellen Tüchtigkeit ledig, ließ es sich gleich vom Anbeginn her angelegen sein, aus seiner Nähe jeden zu entfernen, der seinen ränkischen Absichten kein geneigtes Ohr lieh, und von dem es befürchten konnte, daß durch ihn seine Unfähigkeit aufgedeckt und zu Schanden werden könnte. Daher kam die günstige Aufnahme der niedrigsten Schmeichler, daher die Erhebung zu den ersten Aemtern des Reichs von neuen Kreaturen, die vorher den Bürgern unbekannt, oder etwa durch frühere schlechte Streiche oder ihrer politischen Unbedeutendheit wegen bekannt waren. Nicht also darf es befremden, daß bei dieser Beschaffenheit des Erzkanzleramtes, die vor einigen Tagen verbreitete Nachricht von seiner Abschaffung beim griechischen Volk solche Freude erregt hat; denn Niemanden war es unbewußt, daß diese abenteuerliche Gewalt, aufgerichtet als Scheidewand zwischen König und Volk, das Haupthinderniß des Verständnisses beider war, also auch die Ursache des Aufschubs eines Staatsvertrags zwischen ihnen, und auch zweifelt Nie-

mand mehr, daß mit dem Falle des Erzkanzleramtes die Hoffnungen wieder aufleben werden, die das griechische Volk gleich anfangs und mit Recht hegte, seinen trefflichen Otto als konstitutionellen Monarchen, und in allen Zweigen des öffentlichen Dienstes mit Hellenen umgeben zu erblicken.

Ja, Landsleute, die Stunde der endlichen Erfüllung unserer Hoffnungen nahet, und weder das Schreckenssystem der Regentschaft, noch das Lug- und Trugsystem des Erzkanzlers vermochten uns einzuschüchtern. Beide, obgleich sie unserm Vaterlande unzählige tödtliche Wunden geschlagen, sind vor der hellenischen Ausdauer und Besonnenheit niedergesunken, und die hiedurch verursachten Wehe haben doch ein Gutes gehabt, die Annäherung und Aussöhnung der Parteien, so daß wir heute alle von einem gemeinschaftlichen, hohen Interesse bewegt, nichts zu fürchten haben, das der Erfüllung unseres sehnlichsten Wunsches, der Konstitution entgegen stünde.

Athen, den 8. (20.) Januar 1837.

Anast. Polizoïdes.

Anmerkung. Das griechische Anlehen von 71 Millionen wurde — ohne daß die Griechen darum gefragt wurden: beinahe gänzlich für auswärtige Zwecke verbraucht! — und nun hängt sich die Schuldenlast dem schwachen Lande an, wie ein Stein am Halse eines Schwimmenden.

Man blicke auf die starren Zahlen:

Seit 1853 von Rothschild erhalten	66,600,000	Dr.
„ von der bairischen Regierung . .	4,458,458	„
Summa:	71,058,458	„

Hievon gingen auf:

Für Zinsen und Tilgung von den drei Schutzmächten zurückbehalten	27,143,949 Dr.
Entschädigung an die Pforte	12,531,165 »
Tilgung der Schuld Kapodistrias	2,325,000 »
» » »	220,000 »
Diskonto und Negotiation des Rothschild'schen Anlehens	6,060,000 »
Kosten der Regentschaft	8,340,862 »
Kosten der bairischen Truppen	14,000,000 »
Summa:	70,620,976 »

Die Griechen klagen mit Recht, daß das ganze Anlehen für Türken, Juden und „Bavaresen“ verwendet wurde! Ihnen selbst blieb nichts als die Ehre, die Schulden zu tragen!

XI.

Reise des Hofes durch den Peloponnesos.

(Aegina. Poros. Hydra. Nauplia. Tiryns. Argos. Mykenä. Monembasia. Gythium. Sparta. Mistra. Maina. Calamata. Coron. Modon. Navarin. Kyparissia. Messene. Megalopolis. Tripolis. Argos. Korinthos.)

Multa tulit fecitque puer —
sudavit et alsit!

Wir schifften uns im Monate Februar 1838 — der Hof und etwa dreißig Personen des Gefolges — auf dem Maximilianos ein: — bis jetzt das Einzige griechische Dampfschiff! — Bei gutem Wetter macht es drei bis fünf englische Meilen in der Stunde; — bei widrigem Wind aber kommt es mehr rückwärts als vorwärts: — was zu der Bemerkung Anlaß gab, daß das Schiff gleich mit der Regierung gehe: — »wie der Herr — so der Diener!«

Das Fahrzeug ist sehr klein. Die besten Räume waren für den König, die Königin und die Damen bestimmt. Wir Uebrigen wurden in den engen Raum hinter der Dampfmaschine zusammen gepreßt!

Bei schönem Wetter fuhren wir ab: und alle Schiffe grüßten mit 21 Kanonenschüssen.

Nachdem wir aus dem Munde des Hafens in die offene See gekommen: grüßten die vier englischen Linienschiffe, welche bei Salamis vor Anker lagen: — ringsum wiederhallten die Felsen der Küsten, wie bei einem Donnerwetter! — Die Matrosen standen auf den Raaen und riefen ein dreimaliges Hurrä!

Von der offenen See aus hat man einen prächtigen Blick zurück in das weite und tiefe Thal von Athen.

Vor Salamis liegt die wüste Felseninsel Psytalia, wo die Perser bei der berühmten Seeschlacht 400 Mann ausgeschifft hatten: — Jetzt liegt dort die älteste Tochter des Grafen Armansperg begraben, welche zu Schiff an der Pest gestorben ist. — Ihr Grabmal ist auf dem höchsten Punkte des steil aus dem Meere aufsteigenden Felsen-Eilandes.

An der äußersten Spitze des Festlandes liegt das Grab des Themistokles vom Meere bespült.

Bald erreichten wir die Küste von Aegina.

Die weißen Säulen des Tempels schauen von der Höhe herab — weit in den Golf hinein!

Diese einst so blühende Insel der Myrmidonen — das Vaterland der Aiakiden — war die früheste Münzstätte Griechenlands. — Aegina war Athens Nebenbuhlerin zur See! — Die Säulen des Jupiter-Tempels auf dem Berge Panhellenion sind das einzige Ueberbleibsel der ehemaligen Größe — und der ältesten griechischen Kunst!

Es ist wahrscheinlich der älteste Tempel Griechenlands.

— 6 Säulen auf den Schmalseiten, und 12 auf den Langseiten. — Jetzt stehen noch 25 aufrecht!

Die Marmorbilder, welche die beiden Gibelfelder zierten, wurden aus dem Schutte ausgegraben, und sind jetzt in der Glyptothek in München aufgestellt. — Sie stellen den Kampf um den Leichnam des Patroclos vor.

Die Mauern des Tempels (die Cella) sind abgebrochen — wie dieses auch bei den Tempeln auf Sunium und Phigalia der Fall ist. — Es geschah wahrscheinlich aus Fanatismus der Christen, um den Tempel zu zerstören! Jetzt bricht zwischen den weißen Säulen der dunkelblaue Himmel durch!

Die Insel hebt sich mit steilen Felsenbergen aus der See; — rückwärts liegen fruchtbare Ebenen. — Die Stadt Aegina liegt auf der Seite der Insel, welche dem Peloponnese gegenüber ist, und war unseren Blicken entzogen!

Wir steuerten nahe am Gestade hin, und richteten unseren Lauf gegen die schwarzen schroffen Felsen von Methana, welche hinter Aegina plötzlich uns entgegen zu treten und uns unfreundlich anzustarren schienen!

Methana ist eine weit in den Golf hinausreichende Halbinsel: — die Felsen sind vulkanisch zerrissen — sie steigen über 2000 Fuß senkrecht aus den Wogen auf, welche sich unten brechen mit wüthendem Toben und Tosen!

Es war Abend geworden — Wolken bedeckten den Himmel — und hoch ging die See!

So lange es möglich war blieben wir oben auf dem Verdecke — denn unten im Schiffsraume war es abscheulich!

Immer heftiger wurde der Sturm, und die empfindliche

durchdringende Kälte zwang mich, endlich hinabzusteigen in den Raum (hinter der Dampfmaschine), welcher schon mit ein Dutzend Leuten vollgepfropft war!

Das einzige Luftloch — an der Decke — zugleich die Oeffnung, durch welche man von oben herabstieg — wurde nun fest zugeschlossen — weil die Wellen das Verdeck bespühlten!

Die Hitze, die Ausdünstung so vieler Menschen, der Kohlen- und Talggeruch der Maschine — mit Tabaksqualm vermengt — und das Rütteln und Schaukeln des Schiffes — war mir Höllenqual, und ich fühlte mich krank und elend! — bald war ich so erhitzt, daß ich heftig aus der Nase blutete.

Für neun Personen waren an den drei Wänden unserer Marterkammer — sargartige Schlafstellen — drei übereinander — angebracht. Die vierte Wand schied uns von dem Maschinenraume. — In der Mitte war ein runder Tisch — welcher beinahe den ganzen Platz einnahm. — Kapitän Zachinis und Zabellas rauchten Tabak, zechten lustig mit dem Schiffskapitän und lachten über mein Elend!

Mit jeder Viertelstunde nahm der Sturm zu — das Aechzen und Krächzen des Schiffes, das Gepolter ober und unter uns, das Schütteln und Rasseln der Maschine, die zunehmende Hitze, der unleidliche Talggeruch — und Tausende von Wanzen folterten und peinigten mich!

Der Sturm wurde so heftig und das Fahrzeug war so schwach, daß wir im Hafen von Poros (Kalábrya) Schutz suchen mußten.

Der Hafen ist durch die Insel so geschlossen, daß man innen keinen Ausgang sieht — und in einem Landsee zu ankern glaubt.

Noch spät Abends kamen die Obrigkeitsmänner an Bord, um uns einzuladen an's Land zu kommen — was aber des Mangels an Zeit wegen nicht geschah.

Citronen- und Orangenzweige mit schweren Früchten wurden überbracht — und ganze Körbe voll Südfrüchte, — welche mich, als einen Freund der Pomologie, erfreuten!

Die Stadt ist terrassenartig an dem Ufer hinaufgebaut!

Hier ist der Hauptort der griechischen Seemacht.

Griechenland hat Ueberfluß an trefflichen Matrosen — sie sind anerkannt die besten im Mittelmeere, und sicher die genügsamsten und wohlfeilsten der ganzen Welt.

Griechenland hat ein See-Ministerium, eine Schiffswerfte, gute Schiffs-Baumeister, Offiziere, welche im Auslande gebildet sind — alte kriegserfahrene Seeleute — Alles — nur keine Schiffe!

Das Innere des Landes ist beinahe ganz entvölkert — die größten Städte im Innern sind kleiner als die kleinsten Marktflecken in Deutschland — blos die Inseln und Küsten sind bewohnt und versprechen durch den Seehandel bald emporzublühen!

Ein Blick auf die Karte wird die Wichtigkeit der Schifffahrt zeigen! — Griechenlands Gedeihen wird immer von der Seemacht abhängen — wie dieß auch ehemals war.

Wie sehr die Flotte vernachlässigt wird, ist in die Augen fallend! — Wäre ich König von Griechenland, ich hätte zuerst ein Schiff gebaut und dann erst ein Haus!

Für die Handels- und Kriegsflotte ist bis jetzt so viel als Nichts geschehen — und doch könnte mit wenigen Mitteln so viel erzielt werden!

Der Seezins ist über 20% und dennoch hebt sich der Handel.

Griechenland ist einem großen Landgute zu vergleichen, welches ganz verwüstet ist und bedeutende Betriebsmittel braucht.

Die 60,000,000 Anlehen sind durch die Regentschaft verschleudert worden. Zeit, Kraft und Mittel sind unwiederbringlich verloren.

Oft hörte ich die Worte: »O Regentschaft: gib uns die Millionen wieder!« — Statt Schiffe zu bauen und etwas Nützliches einzurichten, wurde über europäische Uniformen und Rangklassen berathen.

Die Volkstracht der Hydrioten, in welcher sie siegreich gegen die türkische Flotte gefochten hatten, wurde durch die Regentschaft bei der Kriegsflotte unterdrückt!

Der damalige See-Minister (ich glaube Maurocordatos) machte Gegenvorstellungen — und bat um Aufschub — aber das Regentschafts-Mitglied für Kriegs- und Seewesen antwortete im hohen Tone: »Das Ministerium scheint befangen zu sein — das orientalische Unwesen muß aufhören!«

Statt der gewohnten weiten Inseltracht mußten die Seeoffiziere die fremde, enge »Uniform« anziehen.

Alle Stoffe kommen vom Auslande und sind sehr theuer — so daß die meisten Schulden machen mußten, um dem hohen Befehle nachzukommen.

Während andere Völker auf ihre Tracht stolz sind —

wie Ungarn, Schotten, Polen — sollen die Griechen die ihrige mit einer unbequemen, theueren und fremden vertauschen!

Was würde die Welt sagen, wenn im umgekehrten Falle in einem europäischen Lande die Regierung die griechische Tracht einführen wollte? »Unsinn« wäre die mildeste Bezeichnung dieses Unternehmens!

Die Griechen, die immer bloßen Hals haben, sollten nun in steifen Halsbändern sich die Kehle einschnüren, und sich in die Zwangstracht stecken, die wir (undeutsch) »Uniform« nennen!

Mit dem Kleide wird auch das Selbstgefühl abgelegt — und die Griechen im Frack müssen sich im erborgten Schmucke selbst lächerlich erscheinen! — Dazu kommt noch, daß das fränkische Kleid beinahe immer zur Fratze wird, weil alles dazu Gehörige nicht damit übereinstimmt. — Den Griechen erscheint das fränkische Kleid unwürdig und lächerlich. — Sie nennen es »Konthophórema« (Kurzrock) — und »Psalidokéria« (Lichtscheren), wegen der doppelten Frackschleppe!

Griechische Soldaten und Seeleute werden in ihrem Kleide gewiß auch besser fechten als in der fremden Zwangstracht.

Derselben Meinung scheint auch der mit uns gekommene Premier gewesen zu sein, denn er hatte die Absicht, selbst das griechische Palikarenkleid zu tragen, was er aber dann, als zu abenteuerlich, aufgab!

Jede Volkstracht hat den Nachtheil, daß sie, durch kein Maß gebunden, den Luxus zu sehr wuchern läßt. So tragen die vornehmen Griechen (wie die ungarischen Mag-

naten) goldgestickte Kleider und Waffen mit Edelsteinen besetzt. — Ein reiches Kleid kostet über tausend Drachmen und eben so theuer werden die Waffen gezahlt, welche meistens türkische Beute sind. — Die reichen Kleider werden aber viele Jahre lang getragen!

Oft sah ich einen armen Mann mit zerrissenen Kleidern und goldenem Gürtel!

Dagegen sind Beschränkungen nothwendig. — Das ist auch schon vor langer Zeit in Hydra und anderwärts geschehen — wo ein Beschluß der Gemeinde jede Gold- und Silberstickerei und die hellfarbigen Stoffe verpönt hat! — Ebenso sind in Venedig alle Gondeln schwarz behängt! — und in Malta alle Frauen wie Nonnen gekleidet! — Das Beispiel der Vornehmen und Mächtigen wirkt am besten.

In Athen ist der Luxus jetzt im Zunehmen!

Die Frauen tragen schon Vormittags schwere seidene Stoffe und Sammetkleider, welche aus Paris kommen!

Es ist betrübend, wie in diesem armen — ausgesaugten Lande — wo so viel Kummer und Elend mit dem nackten Leben ringt — von der Hauptstadt aus, durch das Beispiel der Fremden Luxus und Verschwendung wie eine ansteckende Krankheit um sich greifen!

Eine neueingeführte Uniform eines Beamten oder Offiziers kostet so viel, und oft mehr als sein ganzjähriger Sold beträgt! — Dennoch besteht dieses europäische Unwesen noch immer fort!

»Unsinn Du siegst — und ich muß untergehen!
Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens.«

In diesem Sinne hörte ich bittere Klagen von alten besonnenen Männern, welche Wucherschulden machen mußten, um die neue Uniform sich zu verschaffen!

Der gewöhnliche Zinsfuß ist 20 vom Hundert jährlich! — Der Wucher aber steigt — wie im alten Rom — bis auf 12 vom Hundert — monatlich! — — —

Außerhalb des Hafens ist eine kleine Insel mit einem Fort, von der Regentschaft angelegt, und zum Gedächtnisse ihres Mitgliedes für Land- und Seemacht — Fort „Haideck“ genannt. — Das Volk nennt das Inselchen aber nach wie vor „Gaidaronísi“ (Esels-Insel). — Es war früher unbewohnt und blos als Weide für Esel bestimmt.

An der Küste des Festlandes zieht sich ein drei englische Meilen langer Citronenwald hin. — Die Bäume sind klein und scheinen verkümmert zu sein. Sie müssen im Sommer alle vierzig Tage bewässert werden, — wozu die Lage an einem Abhange vortrefflich ist: indem das Wasser von oben herab in kleinen Rinnen zu jedem Baume hingeleitet werden kann. Die Früchte sind klein aber saftreich und gehen meist nach Konstantinopel, — sie werden unreif vom Baume genommen. — Der Wald ist unter viele Besitzer getheilt.

Doch diesesmal stiegen wir nicht an's Land — sondern setzten unsere Fahrt in der Nacht, nachdem sich der Sturm gelegt hatte, wieder fort.

Mit den ersten Morgenstrahlen steuerten wir an den felsigen kahlen Ufern der Insel Hydra vorüber. Die Stadt konnten wir nicht sehen, weil sie auf der innern Seite der Insel liegt (dem Festlande gegenüber).

Zachinis stand neben mir auf dem Verdecke, und

sprach einige wehmüthige Worte zu mir von seiner einst mächtigen Insel, welche zur Befreiung Griechenlands Alles geopfert hat, und jetzt dem Aussterben nahe ist. — Er erzählte mir, daß jüngst zwei seiner Landsleute und Freunde sich selbst das Leben genommen haben, um den Fall ihres Hauses nicht zu erleben — und all dem Elende und Jammer zu entfliehen, den sie beim Erwachen jeden Morgen erneut und vergrößert fanden. — Ich glaube er hätte geweint — hätte er sich das Weinen nicht längst schon abgewöhnt!

Wir umschifften die Insel Spetzia und die vorliegende kleine Insel Spetzópoulo (Klein-Spetzia) und kamen mit gutem Winde in den argolischen Golf.

Bald zeigte sich uns Palamidi, die hohe Festung von Nauplion — auf einem Felsen, welcher 600′ fast senkrecht aus dem Meere sich erhebt — von den Venezianern erbaut.

Die Festung grüßte mit schwerem Geschütze; — wir umschifften das Vorgebirge und ankerten vor Nauplion.

Am Ufer war viel Volk.

Die rothen Mützen sahen überall zwischen den großen Kaktusblättern heraus, als wären es Früchte.

Wir mußten noch einmal hinunter in unseren engen ekelhaften Raum, um uns bestens aufzuputzen.

Der Einzug war zu Fuß — unter Glockengeläute (welches ich jetzt zum erstenmale hörte, seitdem ich nach Griechenland gekommen) und Kanonendonner von Festung und Schiffen!

Reden, Vorstellungen, Aufwartungen folgten.

Abends war die Stadt beleuchtet!

Nauplion.

Der Name der Stadt hat sich aus dem Alterthume erhalten: nach ihrem Gründer Nauplios, Sohn des Poseidon.

Die Hochburg Palamidi führt den Namen nach Palamides, Sohn des Nauplios, der als Opfer der List des Odysseus fiel.

Die Stadt hat ein einziges Landthor.

Zwei Straßen sind gepflastert. — Die Häuser, europäischer und türkischer Bauart, stehen nebeneinander. — Die türkischen Häuser haben den oberen Stock über den untern hinausgebaut und immer zwei Fenster unmittelbar übereinander; das obere mit dickem färbigem Glase, das untere mit Holzgitter — vergoldet oder bunt bemalt.

Jetzt wohnen keine Türken mehr in Griechenland — (blos auf der Insel Euböa, welche durch Vertrag übergeben wurde, sind noch türkische Grundbesitzer).

Große Inschriften benennen kleine Gassen »Armanspergstraße« und »Abelstraße« — zum ewigen Andenken.

So wurde die Navetta »Tombasis« — einst das siegreichste Schiff der griechischen Seemacht — mit dem Namen Korvette »Kronprinz von Baiern« umgetauft!

Die Korvette wird bald nicht mehr sein! — aber Tombasis' Schiff wird im Volksgesange fortleben!

Auf hohen, beinahe senkrecht aus dem Meere aufsteigenden Felsen liegt die große uneinnehmbare Festung Palamidi, und etwas tiefer die Festung mit dem türkischen Namen »Itsch-kale« (innere Burg).

Auf einer Klippe im Meere ist eine dritte aber kleinere Festung: Türkisch »Burtschi« (?), Griechisch »Agios Theodoros« genannt.

Der Hafen konnte mit einer Kette gesperrt werden, welche von diesem Klippenschloß bis zur Stadt reichte.

Nauplia kam im XIII. Jahrhunderte in den Besitz der Venezianer. — 1539 fiel es in die Hände der Türken. — 1686 kam es wieder in venezianischen Besitz. — 1715 rissen es wieder die Türken an sich; endlich seit 1823 gehört es zum selbstständigen Griechenland!

Man hat Nauplia das Gibraltar des Archipelagos genannt. — Der geflügelte St. Markus-Löwe (jetzt verstümmelt) an der Außenseite der Mauer, zunächst dem Landthor, erinnert an die vergangene Macht von Venedig.

Die Stadt ist zum Theil am Abhange von Itschkale hingebaut, und vom Meere und den Felswänden des Palamides eingeschlossen!

Die Felsen sind mit Aloën und Kaktus von 10—15′ Höhe bedeckt. — Auf Itsch-kale steht eine einsame Palme. — Außer Cypressen in den Höfen der türkischen Häuser (Lieblingsbaum der Türken) und einigen Oliven sieht man in der Nähe von Nauplia keinen Baum! — Im letzten Krieg sind die Oliven niedergebrannt worden.

Das Meer tritt tief ins Land, und erscheint wie ein großer Landsee; — die gegenüber liegenden Küsten mögen etwa fünf englische Meilen entfernt sein. — Etwas landeinwärts erhebt sich Larissa, die Hochburg von Argos; zu ihren Füßen zieht sich ein weißer Streif neugebauter Häuser und Mauern. — Den Hintergrund schließen die Berge von Argolis.

Wir hatten einige Regentage, und das Haus, welches der Hof bewohnte — (die frühere Residenz des Capodistrias) — war sehr kalt und feucht.

Den ganzen Tag waren die Gänge und Vorzimmer mit einem summenden Schwarme von Beamten, Offizieren, und dienst- und brodsuchenden Bittstellern angefüllt, welche alle dringendes Gehör verlangten!

Außerdem wurden in den wenigen Tagen unseres Aufenthaltes gegen 1000 Bittschriften eingereicht, worunter viele von Fremden, welche aus allen Gegenden der Welt nach Griechenland gekommen, und von welchen jetzt viele drückendem Mangel preisgegeben sind.

In Griechenland leben Walachen, Bulgaren, Serben, Malteser, Italiener, Portugiesen, Engländer, Polen, endlich Deutsche aus allen Gauen, die sich alle »Philhellenen« (Griechenfreunde) nennen! Die meisten sind aber Griechenfeinde!

Getäuschte Hoffnung, schädlicher Einfluß des Klimas, Entbehrungen aller Art haben sie mißmuthig und unzufrieden gemacht und jetzt sind sie gegen Griechenland und die Griechen gestimmt!

Seitdem der Hof und die Regierung von Nauplia fortgezogen sind, ist die Stadt verarmt.

Mir ist es unbegreiflich, wie bei der geringen Bevölkerung so viele Bittschriften eingereicht werden konnten.

Mitten in diesem Elende und in dieser Bettelhaftigkeit gab die Stadt einen glänzenden Ball in einer ehemaligen Moschee, wo 800 Menschen im größten Putz erschienen!

Wie viele von diesen 800 mögen unter die 1000 Bittsteller gehört haben?!

Die Moschee ist ziemlich geräumig, zirkelförmig — ringsumher lauft eine Gallerie für die Zuschauer.

Früher diente dieses Gebäude für Nationalversammlungen.

Geziert war das Innere mit grünen Zweigen und Fahnen.

In zwei offenen Wagen — die einzigen, welche in der Gegend aufzutreiben waren — fuhr der Hof dahin: — aber da der erste Wagen nicht umdrehen konnte, mußten die Hoffräulein im Straßenmorast aussteigen und schwebetrittig mit weißen Atlasschuhen über auf den Boden gelegte Lorbeer- und Myrthenzweige hinwegeilen.

Zur Zeit der Königin Elisabeth kamen die Damen zu Pferd auf den Ball!

Als der König eintrat, wurde er mit einem stürmischen Zurufe empfangen. *Ζήτω ὁ Βασιλεὺς τῆς Ἑλλάδος! Ζήτω ἡ Βασίλισσα!* (Hoch lebe der Basilevs (König) von Hellas! Hoch lebe die Basilissa (Königin)!

Der Name Hellás, aus dem Schutte der Jahrhunderte hervorgezogen, hat einen guten Klang! — er erinnert an das theuere Gut der Befreiung und Selbstständigkeit — mit Strömen Blutes errungen!

In der Kirche, vor und nach dem Gottesdienste, war ebenfalls stürmischer Lebehoch-Ruf, in welchem der Bischof im prächtigen Kirchenkleide einstimmte, indem er seine Bischofskrone abnahm und in der Luft schwenkte.

Auf dem Balle waren die Meisten ohne zu tanzen! — Von den 800 Geladenen mögen kaum 30 getanzt haben!

Ich hatte schon vor der Abreise von Athen mir die Namen der wenigen guten Tänzerinnen aufgeschrieben und darnach meine Vorkehrungen getroffen.

Einen wüthenden Galopp tanzte ich mit der schönsten Frau in Nauplia Mme. K. (eine an einen griechischen Offizier verheirathete Deutsche) ganz allein in dem weiten Kreise der Moschee — denn ich fand keine Nachfolger!

Ich fiel, aber nicht ich, sondern der Boden war daran Schuld — und ich erhob mich so schnell wieder, daß es kaum bemerkt wurde — und so war der Fall mehr ein Sieg als eine Niederlage —!

Die Vorstadt heißt »Prónoia« (Vorsehung) — mit regelmäßigen Straßen — aber jetzt stehen viele Häuser leer, denn die Bevölkerung von Nauplia nimmt rasch ab!

Nauplia gegenüber liegt landeinwärts Argos, jetzt ein großes Dorf mit den Trümmern der alten Akropolis Larissa.

Der Name kommt mehreren Städten des Alterthumes zu und wird von »Lâs« (Stein) abgeleitet — wovon auch die Hausgötter »Lares« den Namen haben sollen, weil ihnen der Herd (Stein) geweiht war. — Eine andere Ableitung ist von »larós« (lieblich)!

Oben sind noch kyklopische Mauern mit polygonischen Steinen, welche die Venezianer überbauten und die Fugen mit Kalk ausfüllten; — am Fuße des Berges ist ein Theater in den Felsen gemeißelt mit wohlerhaltenen 70 Reihen Sitzstufen!

Das ist Alles was von der alten berühmten Stadt noch übrig ist!

Argos wurde 1856 vor Chr. gegründet — 1829

nach Chr. wurde in dem alten Theater der Erste Landtag des wiederbefreiten Griechenlandes gehalten!

Von den dreißig Tempeln, welche im Alterthume die Stadt schmückten, ist keine Spur mehr zu finden!

Die Stadt wurde durch Ibrahim ganz zerstört und erhebt sich jetzt aus ihren Trümmern wieder!

In Argos hat Oberst Kalerghis ein gut eingerichtetes Haus mit europäischem Comfort.

Er ist der Einzige, welcher einen Wagen besitzt.

Fahrwege gibt es in ganz Griechenland nicht! Der Transport geschieht zu Wasser oder durch Lastthiere.

General Gordon (aus Schottland), ein alter Philhellene, wohnt abwechselnd in Argos und in Athen. — In Argos hat er eine Sternwarte eingerichtet, welche bis jetzt die einzige in Griechenland ist. — Er stellt Beobachtungen an mit einem anderen Philhellenen, Mr. Robertson.

Zwischen Argos und Nauplion liegen die kyklopischen Mauern von Tiryns, deren Stärke Homer rühmt.

Es sind ungeheuere Felsstücke, welche durch ihre eigene Schwere verbunden sind — und auf zwei Wänden einander überragend oben zusammenstoßen.

Auch die spätere griechische Architektur kennt kein Gewölbe!

Die Steine haben 8—10′ im Würfel und die Seitenflächen sind unbehauen!

Die Gallerie, welche damit gebaut ist, wird durch Seitenöffnungen erleuchtet. — Wahrscheinlich lief ein solcher gedeckter Gang rings um den Festungsberg, welcher übrigens weder hoch noch ausgedehnt ist.

Vor dem Eingange zu dieser Gallerie stehen die Grundmauern eines Thurmes 20′ im Quadrat und noch 40′ hoch — aus roh behauenen Felsblöcken.

Landeinwärts, am Ende der baumlosen Ebene von Argos — welche der vertrocknete Inachus nur zur Regenzeit bewässert — liegen die Mauern von Mykenä, der Stadt des Agamemnon — nach alter Angabe 50 Stadien, d. i. 1¼ deutsche Meile von Argos.

Das Hauptthor steckt tief im Schutte.

Ein 50′ langer Thorweg führt dahin. — Die Mauern haben hier im Würfel behauene Steine von 5—10′. —

Der Architravstein ist 15′ lang und 4′ breit. — Ober diesem Architrav steht eine dreieckige Steinplatte 11′ lang, etwa eben so hoch, und 2′ dick mit einer rohen Skulptur von zwei sich gegenüber aufrechtstehenden Löwen (oder Wölfen) — jetzt ohne Kopf, in deren Mitte eine Säule vier Kugeln trägt: — das Werk der Kyklopen, wie Pausanias versichert. — Diese geheimnißvolle Vorstellung findet sich in den Ruinen von Persepolis — und in Aegypten wieder! — Man hat sich viel um die Bedeutung gestritten! — Zwei mächtige — reißende Thiere, welche (wie die Schildhalter in den Wappen des Mittelalters) die vier Kugeln bewachen und beschützen!

Der Stein ist feinkörnigter, grauer Kalkstein — die Mauern aber sind Kieselgebilde, aus dem Felsen, worauf sie stehen, gebrochen.

Außer diesem Hauptthore, welches das Löwenthor heißt, finden sich noch einige kleine Pforten in den Umfassungsmauern meistens von Thürmen gedeckt, sie sind etwa 6′ hoch und die Einsenkungen für Angel und Riegel sind noch so

wohl erhalten — als wären die Thüren erst gestern ausgehoben worden.

Mykenä ist am Rande der Argivischen Ebene auf einem Felshügel hinangebaut gewesen, welcher das weite Thal beherrscht.

Argos mit der Hochburg Larissa und der Glanz des Golfes begrenzen den Gesichtskreis.

Tiryns und Mykenä wurden 449 und 466 v. Chr. von den Argivern zerstört.

Am Fuße des Hügels, auf welchem die Stadt lag, ist der unterirdische Bau, welchen Pausanias das Schatzgewölbe des Atreus nennt.

Die Dicke der Mauern am Eingang ist 18 Fuß. — Der Architravstein ober dem Thor ist 26 Fuß lang, 16 Fuß breit und 4 Fuß hoch.

Das Innere ist zirkelförmig und hat etwa 50 Fuß im Durchmesser und eben so viel in der Höhe.

Die Steine sind über einander hervorragend in horizontalen Schichten gelegt.

Ober dem Architrav des Thores ist eine dreieckige Oeffnung wahrscheinlich ehemals verschlossen mit einer Steinplatte wie bei dem Löwenthore.

Rechts vom Eingange im Innern findet sich ein kleines Thor, welches in eine Nebenkammer führt.

Man hat sich gestritten ob dieser Bau ein Schatzgewölbe, Grabkammer oder Cisterne gewesen sei?

Aehnliche aber viel kleinere und jetzt eingestürzte Baue finden sich in der Nähe.

In ganz Griechenland ist kein Gewölbe aus der Zeit des Alterthumes! — Thor und Oeffnung ober dem Thore

so wie der ganze Bau hat horizontale Steinlagen, welche sich überragen, bis sie oben zusammenstoßen.

Der berühmte Engländer Dodwell hat die genauesten Untersuchungen darüber angestellt.

Von den Höhen des alten Mykenä aus übersieht man das ganze weite Thal, von Argos bis zum Meere.

Ein Bergweg führt nach Korinth — etwa drei bis vier deutsche Meilen in gerader Linie entfernt, man kann sieben Stunden Weges rechnen, denn der Pfad erlaubt blos langsam zu reiten.

Etwas vom Wege abseits, in der halben Entfernung, sind die Trümmer von Nemäa, wo die berühmten Spiele zum Gedächtniß des Herkules (welcher den Nemäischen Löwen besiegte) gefeiert wurden.

Jetzt sind die Löwen ausgestorben, vor welchen sich noch die Kameele des Xerxes scheuten, — wie Herodot erzählt.

Der Jupiter-Tempel liegt umgestürzt (durch Erdbeben) auf dem Boden. — Nur drei Säulen stehen noch aufrecht in der Wildniß.

Einige arme Hütten führen den Namen Colonna (Säule).

In geringer Entfernung liegen auch die Trümmer von Klaiona. — Einige Säulentrommeln des alten Minerva-Tempels sind Alles was von der alten Stadt noch Zeugniß gibt.

Alle diese Alterthümer konnte ich blos im Fluge sehen — denn ich war im Dienste! — Vorzimmer und Schreibtisch waren mein eigentliches Revier. — Ich mußte die Zeit für mich stehlen, — und um den Cyklopen in Tiryns einen Be-

such zu machen, blieb mir nichts übrig: als mich für einige Stunden aus dem Staub zu machen.

— Die Reise sollte zu Wasser fortgesetzt werden, — und ich mußte wieder an Bord des verhaßten »Maximilianos« gehen.

Bei günstigem Wetter steuerten wir längs der felsigen Küsten von Kynouria und Lakonia hin.

Das Meer war so ruhig, daß der König sich sein Reise-Portefeuille geben ließ um zu schreiben. — Ein leiser Luftzug erhob sich gegen Abend, so daß die Papiere beschwert werden mußten. — Das Meer rollte breite Wellen, welche mit weißem Schaum gekrönt waren, Einige von uns fühlten sich etwas seekrank. — Immer ungestümer wurde der Wind, bis mit einbrechender Dunkelheit nicht mehr oben zu bleiben war! — Die Wellen bespühlten das Verdeck und ich mußte mit schwerem Herzen hinunter in die Folterkammer.

Der Aufenthalt kam mir noch eklicher als früher vor.

Der Sturm war so heftig, daß in der Rhede von Monembasia Anker geworfen wurde, aber das Schaukeln des Schiffes währte fort die ganze Nacht hindurch.

Mit Sonnenaufgang stiegen wir an's Land — zwei Stunden weit von Monembasia entfernt.

Es ist eine eigene Erscheinung: daß mit dem ersten Tritt auf festen Grund und Boden alle überstandenen Seeleiden vergessen sind.

Mir war es als hätte ich die Nacht ruhig geschlafen.

Oh! wäre es mit allen Leiden so! — Gäbe es eine Kunst zu vergessen — sie wäre oft mehr werth als die Kunst der Erinnerung.

Für die Damen wurden einige Esel herbeigeschafft, wir

aber mußten zu Fuß den zwei Stunden weiten Weg durch den Meersand und über Klippen bis in die Stadt gehen.

Wir verspäteten uns, weil wir die Mauern von Epidaurus-Limira sehen wollten — welche unbedeutend an Umfang, aber sehr merkwürdig sind.

Auffallend sind die ganz kleinen Thürme von etwa neun Schuh im Quadrat. — Die Mauern sind aus Polygonen von festem und feinem Granit sehr künstlich gefügt, und von außen glatt behauen.

Monembasia ist auf einem hohen Felsen gebaut, — von allen Seiten vom Meere umflutet, durch eine 600′ lange Brücke mit dem Festlande verbunden.

Ein Thurm mit dem St. Markuslöwen vertheidigt die Brücke.

An dieser Stelle hat das Wasser blos einige Fuß Tiefe, es ist also dort eine Landenge — Isthmus — unter dem Wasser.

Oben auf der Krone des Felsens ist die ziemlich weitläufige Festung mit Trümmern türkischer Häuser, verfallenen Grabmälern und großen Cisternen; — einige Geschütze liegen auf der Erde, denn die Festung ist entwaffnet — vierzig Invaliden bewachen das Thor.

Die Aussicht von dieser kühn in die See hinausgestellten Warte ist überraschend.

Unten schmiegt sich die Stadt an den Felsen an, der von allen Seiten von den Wogen bestürmt wird.

In weiter Ferne sieht man einige Inseln der Cykladen und bei reiner Luft den Ida auf Kreta.

Die Küsten des peloponnesischen Festlandes sind unfruchtbar und zerrissen.

Der Festungsberg wird von den Seeleuten Kap Kamili genannt, weil er von der See aus gesehen einen Kamehlrücken bildet.

Monembasia galt im Mittelalter für eine uneinnehmbare Festung.

Im XIII. Jahrhunderte belagerten die französischen Ritter unter Wilhelm Ville-Hardouin drei Jahre lang diesen Platz! — bis endlich die Einwohner durch Hunger zur Uebergabe genöthigt wurden.

Monembasia war abwechselnd im Besitze der Venezianer und der Türken, und war die Erste Festung, welche die Griechen unter Kantakouzenos eroberten; — nachdem die Türken Leichname verzehrt und Kinder geschlachtet hatten, um sich vor dem Hungertode zu retten, übergaben sie die Festung.

Die Stadt war unter dem verdorbenen Namen Malvoisie zur Zeit der Kreuzzüge berühmt.

Der früher geschätzte Wein von Malvoisie ist eigentlich von der Insel Tinos, erhielt aber von dem Stapelplatze den Namen.

Monembasia heißt: »mit Einem Eingange,« nämlich mit nur Einem Landthore.

Jetzt ist die Stadt fast ganz entvölkert. — Die meisten Häuser stehen leer und nähern sich dem Verfalle. Die wenigen Einwohner — ich glaube blos fünfzig Familien — verlieren sich in der weitläufigen halbverfallenen Stadt! Auf den gepflasterten Straßen wächst überall Unkraut.

Einsam und traurig ist diese ausgestorbene Welt! — Todesstille herrscht überall: nur von dem Rauschen der Brandung unterbrochen.

Viele schöne Kirchen besitzt Monembasia, wovon jedoch blos die Hauptkirche benützt wird — die andern verfallen! — Einige Wappen der fränkischen Ritter sind in Stein gemeißelt in die Kirchenmauern eingesenkt. Die Hauptkirche ist von dem vertriebenen Kaiser Andronikos im XII. Jahrhunderte erbaut — und der Platz, wo sein Thron stund, mit einem doppelten Adler auf dem Marmorboden bezeichnet.

Einige verwilderte Gärten stecken mitten unter den Ruinen mit verkümmerten Orangen-, Feigen- und Maulbeerbäumen — ein wehmüthiger Anblick.

Da unser Reiseplan geändert wurde und nicht zu Wasser, sondern zu Land der Weg fortgesetzt werden sollte, so vergingen zwei Tage, um die nöthigen Pferde und Esel für uns und unser Gepäck aus der Umgegend herbeizuschaffen.

Ich fühlte mich sehr glücklich hier etwas ausruhen — und dem »Maximilianos« entrinnen zu können.

Meine Wohnung hatte ich mit Exochótatos und Theocharis bei einem Beamten in einem der wohnlichsten Häuser.

Es hatte wie alle anderen glaslose Fenster, welche gegen Sturm und Regen mit Läden geschlossen werden mußten.

Im oberen Stockwerke war ein schweres Pflaster von polygonischen Steinplatten und ein großer gewölbter Gang: vielleicht einst zu einem größeren Gebäude gehörend — auf dessen Untermauern man die ärmliche Wohnung später gebaut hatte.

Sehr freundliche Leute waren unser Wirth und seine Frau.

Zum Abschiede schenkte er mir eine alte Münze, mit einem in fast altgriechischer Sprache geschriebenen Briefe.

»Ευγενέστατε!

Ιδων τὴν ὁποίαν ἔχετε πρὸς τὰ ἀρχαῖα ὑπόληψιν — Σᾶς προςφέρω παλαιὸν νόμισμα, παρακαλῶν ὑμᾶσ ἵνα μὲ ἔχετε ὑπὸ τὴν ἐνθύμησίν Σασ — πρόθυμος δοῦλός Σας.

Δημ. Χρυσαφόπουλος.«

(Wohlgeborenster!

Euere Verehrung des Alterthumes sehend, überreiche ich Euch beiliegende alte Münze, und empfehle mich Euerer Erinnerung! Ich bin Euer bereitwilliger Diener

Dimitri Chrysaphópoulos.)

Reise nach Gythium.

Wir nahmen Abschied von diesen Menschen, die hier wie Austern einsam am Felsenriffe wohnen, und zogen in großer Karavane über die lange Brücke landeinwärts.

Für die Damen waren zu Schiff Sättel mitgebracht worden, wir Anderen aber mußten uns mit Eseln und den landesüblichen Holzsätteln begnügen.

Mein Mantel diente mir als Sitzkissen.

Gegen sechzig Thiere — worunter nur wenige Pferde — trugen uns und unser Gepäck.

Der Weg ist felsig und so enge, daß meistens nur ein Thier hinter dem andern gehen kann! — natürlich war an Eile nicht zu denken. — Beschwerlich war das ungewohnte Reiten auf dem plumpen Holzsattel, der untergelegte Mantel wollte auch nicht in seiner Lage bleiben —

und als es stark zu regnen anfing, mußte ich auf dem nackten Holze sitzen!

Groß ist das Weg-Elend — wofür die Griechen ein eigenes Wort haben: »Kakodromía.«

Um die Entfernung von einer deutschen Meile zu erreichen, braucht man mehrere Stunden, denn man muß auf unwegsamen Pfaden über Berg und Thal mühsam und vorsichtig auf und nieder steigen!

Doch diese Kakodromía war mir Wonne im Vergleich mit den Leiden auf dem Dampfboote!

Das zahlreiche Gefolge — wozu noch einige Beamten kamen, die dem Könige das Geleit gaben — und die Lastthiere, welche das Gepäck trugen, vermehrten sich bis gegen hundert, welche auf dem engen Bergpfade einen langen Zug bildeten.

Tische und Stühle — zum Zusammenlegen — wurden mitgeführt.

Exochótatos hatte einen schweren Kasten mit der Feldapotheke, mehrere Körbe naturhistorischer Seltenheiten, und einen vollständigen chirurgischen und Obstetrikal-Apparat auf mehrere Lastthiere aufgepackt! — Dennoch konnte er den Damen kein Mittel gegen aufgesprungene Lippen und vom Winde mißhandelte Gesichtshaut bieten! wodurch er bedeutend in ihrer guten Meinung verlor! — Seine Taschen hatte er mit Büchern und auf dem Wege gesammelten Steinen und Versteinerungen vollgestopft, so daß er viel beleibter erschien, als er wirklich war! — Auch Flaschen mit Flüssigkeiten steckte er zu sich, welche oft dem Drucke der gröberen Stoffe nicht zu widerstehen vermochten. Doch entlasteten wir Uebrigen den Schwerbelabenen

und brachten einige der gesammelten Versteinerungen in unseren eigenen Taschen unter! — Gerieth er aber dann in Streit mit uns, so forderte er mit Ungestüm sein Eigenthum wieder zurück und steckte mit zorniger Hast alles wieder zu sich, wodurch sein Kleid zum Aufspringen vollgepfropft wurde!

Eine Hofhaushaltung ist ihrer Natur noch schwer beweglich! — Sie ist altem Gebrauche gemäß in verschiedene Aemter abgetheilt, nämlich: I. »Hof-Tafel-Decker-« II. »Hof-Küchen-« III. »Hof-Keller-« IV. »Hof-Konditorei-Amt,« welche durch Grenzen von einander geschieden, und in ihrem Innern (wie die Logen der Freimaurer) — in Meister, Gehülfen und Lehrjungen gegliedert sind — ohne deren wechselseitige Unterstützung Nichts ausgeführt werden kann!

Es blieb also nichts übrig als sich den unabänderlichen Gesetzen zu fügen und von jedem Hofamte einen Meister, Gehülfen und Lehrjungen mitzunehmen, was das Gepäcke und die Bedürfnisse an Lebensmitteln, Pferden und Eseln bedeutend vermehrte, so daß zuletzt Alle vollauf zu thun hatten, um täglich aus- und einzupacken und für das eigene Weiterkommen zu sorgen.

Die Reise wurde unter diesen erschwerenden Umständen ohne Rast noch Ruhe fortgesetzt!

Exochótatos, Theocharis und ich — hatten zusammen blos einen Diener, welcher ursprünglich dem Exochótatos gehörte. — In der Nachtherberge war immer eine Verwicklung des dreifachen Gepäckes und Irrung mit dem dreigetheilten Diener, welcher seine unbestimmte Stellung dazu benützte,

gegen jeden seiner Drittel-Herren unverschämt zu sein — und theilweise den Gehorsam zu versagen.

Morgens beim Aufbruche war immer die Unordnung mit den Lastthieren — Schreien, Lärmen, Schimpfen, war an der Tagesordnung!

Von irgend einem Frühstücke konnte für uns keine Rede sein: — denn die Hof-Konditorei war schon seit Mitternacht aufgepackt, und in den armen Dörfern nähren sich die Leute von Zwiebeln und Schafskäse und backen nur selten Brot!

Sehr glücklich waren wir, ein Hühnerei oder eine Orange manchmal zu erhalten!

Ein Versuch, den Exochótatos machte, ein Ei zu kochen, mißlang durch seine Schuld! — Er hatte siedendes Wasser vor sich stehen und wollte das Ei hineinlegen, und auf seiner Uhr die Siedezeit genau abmessen; — aber in anderen Gedanken vertieft verwechselte er die beiden Gegenstände und legte die Uhr ins kochende Wasser, während er den stieren Blick unverwandt auf das Ei heftete, auf dessen weißer Oberfläche er das Räthsel zu entziffern suchte — bis er zu spät seinen Irrthum gewahrte!

Die Gegend von Lakonia, welche wir durchzogen, ist steinig und unfruchtbar, auch wenig bevölkert.

Für eine Landreise hatten wir uns nicht vorgesehen — und so hatten wir an dem Nothwendigsten Mangel!

Nach langem Warten setzte sich unser Zug langsam in Bewegung! Gegen Mittag wurde Halt gemacht und kaltes Lammfleisch und Brod gespeist, welches der „Hof-

Tafel-Decker« auftrug, denn das Küchenamt war schon vorausgezogen!

In den größeren Orten wurde der König mit Sang und Klang empfangen. — Das Volk zeigt überall große Heiterkeit und Freude.

Als Zerrbild erscheinen die neu uniformirten Soldaten. — Sie begleiten uns auf Eseln reitend mit aufgepflanzten Bajonnetten — verrennen dem Gefolge den Weg — nehmen zum Gruß ihren Helm ab, und zu Fuß drängen sie sich so nahe überall heran, daß sie uns die Sporen herabtreten und die Epauletten vom Rocke reißen!

Mädchen in festlichen Kleidern mit Blumen geschmückt und große Zweige tragend, kommen vor den Dörfern entgegen, um Blumen und Kränze darzubringen! — Aeltere Frauen warfen von den Häusern Blumen auf uns herab.

Der Bischof in reichem Krönungsmantel — wie ein Kaiser eine geschlossene Krone auf dem Haupte — mit der übrigen Priesterschaft und dem Volke — kam oft weit vor dem Ort entgegen. — Das Evangelium wird mit Wachskerzen und Laternen getragen, und nach stürmischem Zurufe der König bis in die Kirche begleitet.

Einmal geschah es, daß die Leute die dem Zug vorausreitende Königin, im Amazonenkleide — mit rundem Hute für den König ansahen — denn sie hatten ihn noch niemals gesehen und gehört, er sei ein zarter Knabe!

Unser altes Hoffräulein (die ehemalige Erzieherin der Königin) war dem Volk als deren »Amme« (»Paramanna«) ehrwürdig — denn »Amme« und Erzieherin sind hier gleichbedeutend! — Wir übrigen alle sammt den Bedienten und Zofen galten für Brüder, Schwe-

stern, Vettern und Basen von König und Königin! — Obersthofmeister und »Hof-Küchen-Gehülfe« hat den gemeinschaftlichen Namen: »βασιλικὸς ἄνθρωπος« (königlicher Mann), wie in Italien auch alle Diener zur »Familie« gezählt werden!

Bei schlechtem Wetter und morastigem Boden kam einmal der Bischof zu Fuß eine halbe Meile weit entgegen in seinem prächtigen alten Kirchengewande: — wir saßen des Morastes wegen nicht ab — und folgten zu Pferd, in Soldatenmützen, die Reitgerte in der Hand, unmittelbar hinter dem feierlich getragenen Evangelium und der singenden (psalmirenden) Priesterschaft, deren reiche Gewänder unsere Pferde bespritzten! — Später wurde dieser Empfang geändert, so daß die Priesterschaft nicht so weit entgegen kam, und wir dann alle zu Fuß bis in die Kirche gingen!

Mittelalter und neuere Zeit, Morgenland und Abendland treten sich hier oft im Zerrbilde gegenüber!

In der Kirche wiederholt sich vor und nach dem Gottesdienste der stürmische Lebehochruf!

Ueberall ist derselbe kreischende Nasengesang in den Kirchen! — Ein Chor junger Schreihälse füllt die Luft mit durchbringenden Mißtönen in der Antiphone! — Oft dachte ich mir bei diesem wüthenden Lärmen in der Kirche, der durch Mark und Bein dringt: »Sie singen das Lob Gottes auf eigene Weise!«

Auf den jonischen Inseln bestehen seit langer Zeit Singschulen für die Kirchen: und es wäre zu wünschen, daß hier ein Gleiches eingeführt würde!

Die Volkslieder sind wehmüthig in klagenden Molltönen.

Von den alten Griechen wird berichtet, daß sie für Musik sehr empfänglich waren. — Penelope wollte sich durch Musik in der Tugend und Standhaftigkeit befestigen. — Dieser Schönheitssinn hat jetzt der abscheulichen Kirchenmusik Platz gemacht!

Die Heiligenbilder in den Kirchen haben alle denselben Ausdruck, welcher mit »grau, gräulich, grämlich, grimmig« am nächsten bezeichnet werden könnte.

Dieselbe Ordnung und dieselbe Größe der Bilder finden sich überall wieder!

Zum Schlusse reichte der Bischof das Evangelium zum Kuß — und umarmte den König nach alter Sitte! — auch der Königin näherte er sich, welche sich aber der väterlichen Umarmung entzog! — Der Bischof nahm seine Krone vom Haupte, schwenkte sie in der Luft, und rief: »Sito!« (Ζήτω!) was vom Volke mit großem Lärmen so lange wiederholt wurde, bis der König in seine Wohnung gekommen war!

Bei solchen Anlässen sind die Kirchen mit Laub geziert.

Die Griechen nehmen ihre rothen Mützen nicht ab — aber bei Hof ist es eingeführt, das Haupt zu entblößen.

Nur einige alte Kahlköpfe haben sich die Freiheit erbeten, ihre Mützen aufzubehalten.

Abends ist Tafel, wozu die Beamten und Vornehmen eingeladen werden.

Der baierische Hofkoch fand unübersteigliche Hindernisse in Herbeischaffung der nöthigsten Stoffe.

In ganz Griechenland ist fast kein Rindvieh und blos Schafs- und Ziegenmilch und Butter. — Das Oel ist oft unrein. — Ich glaube, das Hof-Küchenamt be-

diente sich einer eigenen Stearin-Auflösung zur Bereitung der Fritures: — denn aus der Hofküche strömte oft ein so unangenehmer Dunst aus, daß man es in der Nähe kaum aushalten konnte!

Selbst Früchte sind in den meisten Gegenden verschwunden! Und aus Nichts ist Nichts zu machen!

Die Unterkunft war in den Bauernhütten, welche innen nur Einen Raum für Thier und Menschen haben. — Der Theil der Hütte, welchen die Menschen bewohnen, hat einen etwas erhöhten Boden von gestampfter Erde. — Das Feuer brennt auf dem Boden! — Strohmatten und Decken, welche die Weiber selbst aus Schafswolle verfertigen, sind unter Tags ihr Sopha und Nachts ihr Lager! Uebrigens sind diese Wohnungen rein und der Stallgeruch durch den Luftzug gemäßigt!

Licht fällt bei Tag durch die offenen Thüren und durch die Oeffnungen im Dache ein — bei Nacht leuchtet das Feuer — welches auf dem Boden brennt — so daß man sich nur selten der Holzfackeln bedient.

Unser Weg führte durch freundliche Thäler und Wälder von Balanidi-Eichen (deren Blätter kleine weiche Stacheln haben) — dann hatten wir steinigte enge Pfade über das Gebirge mit weiter Aussicht über Land und Meer.

An den Ufern des Eurotas sind hochstämmige Platanen, Arbutus, Myrthen und Mastix, Andrachmen, verschiedene Prunusarten und 6′ hohe, weißblühende Erica! in wuchernder Fülle!

Von Monembasia kamen wir nach Sykia (Feigendorf) und Apidia (Birndorf) und setzten bei ungünstigem

Wetter über den angeschwollenen Eurotas. — An der Küste liegen alte Pulvermagazine mit Ringmauern und einem großen viereckigen Thurme. Der Ort heißt Kamaria (Gewölbe). — Hier ist die Grenze der Maïna und das Thermopylä des letzten Befreiungskampfes.

Ibrahim sandte einen Trupp Aegypter, Araber und Neger aus, um die Maïna zu verwüsten. — 200 Maïnaten vertheidigten sich gegen den zehnfach überlegenen Feind — und blieben bis auf den letzten Mann! — 1200 Muselmänner fielen, und kaum 60 überlebten den blutigen Sieg und gaben es auf vorzudringen!

Wir hielten gegen Abend unseren Einzug in Gythion, welches jetzt »Marathonnisi« (Fenchel-Insel) heißt.

Ein hoher Glockenthurm grüßte uns mit freundlichem langentwöhntem Geläute, und erinnerte uns, daß wir in der Maïna waren, wohin niemals ein türkischer Turban kam, — und welche sich selbst regierte.

Die Türken gestatteten den Raja blos Kapellen ohne Thürme und ohne Glocken, außer der Maïna!

Der Empfang war sehr freundlich. — Aus allen Fenstern wehten Fahnen, schöne Teppiche und Bänder, und die Frauen warfen Blumen und goßen wohlriechendes Wasser von den Häusern auf uns herab, um uns zu bewillkommen!

Feste Thürme bedecken die Maïna, welche von der Natur schon beinahe unzugänglich ist. — Diese Thürme werden jetzt auf Befehl der Regierung zum Theil abgebrochen.

Sparta.

Andern Tags wurde ein Zug nach Sparta unternommen! Da wir spät aufbrachen, kamen wir erst bei Nacht

an, denn man braucht, im Schritt zu reiten, 10—11 Stunden. — Mit einem türkischen Paßgänger könnte man trotz den schlechten Wegen in vier Stunden hinkommen.

Die Regierung hat in Sparta eine Art Stadt bauen lassen, nämlich alle Behörden, der Bischof und die Schule sind jetzt in Sparta. Die übrige Bevölkerung wohnt in Mistra am Taygeton, 18 Stadien (½ deutsche Meile) weit entfernt.

Nun haben sich zwei Parteien gebildet — die Regierungspartei, welche die ganze Stadt übersiedeln will — und die Gegenpartei, welche zu bleiben wünscht; diese ist die große Mehrheit der Bevölkerung.

Die Zumuthung, ihre Häuser abzubrechen und neue in der Ebene aufzubauen, kommt ihnen unbillig vor, und sie wollen sich nicht dazu verstehen!

Mit dem ersten Morgenroth bestieg ich ein gutes Miethpferd, und während die Uebrigen noch im tiefen Schlafe lagen, eilte ich im Galopp über die Ebene, wo das alte Sparta stand.

Außer einem alten Theater und einigen Grundmauern ist von Alterthümern nichts zu sehen — auch mag die Gegend durch theilweise Entwaldung, Versumpfung und Anschwemmung verändert sein.

Das weite Thal wird vom Eurotas in Schlangenwindungen durchströmt, links liegen Hügel, rechts erhebt sich der gegen 8000′ hohe Taygeton.

Der Riesenberg erschien mir wie ein ewiges Denkmal Lykurg's und seiner Republik.

»Welch ein Mann muß Lykurg gewesen sein! Er, der die reichen Leute seines Landes zur gleichen Vertheilung

des Geldwerthes zu überreden wußte, der eine ganze Republik in eine einzelne Familie verwandelte, und einer verdorbenen Bürgerschaft eine wunderwirkende Vaterlandsliebe gab! Der ein Volk bildete, welches nie vor dem Feinde floh, selbst nicht an dem unglücklichen Tage bei Leuctra! — ein Volk, bei welchem selbst in dem ersten Sittenverfall sieben Jahrhunderte hindurch keine bürgerlichen Kriege ausgebrochen, weil Bürger Bürgern Alles vergaben; ein Heer, das nicht fragte, wie stark der Feind, sondern blos wo er sei; — das keine Furcht kannte; — eine Jugend voll Gehorsam, voll Verehrung des Alters; fest entschlossen, für Lakedämon's Freiheit zu siegen oder zu sterben; — ein Greisenalter, welches nach dem Leuktrischen Unfall mit nur hundert Jünglingen den einbrechenden Sieger in seinem Fortgang aufhielt; — Weiber, die nicht weinten, wenn ihre Söhne für's Vaterland fielen, wohl aber, wenn sie ihre Feldherren und Freunde zu überleben sich nicht scheuten; — im Ganzen eine Nation, in kurz abgebrochenen Sprüchen, und oft schweigend beredsam; in der endlich dritthalbtausend Jahre den Freiheitsgeist nie ganz ausgetilgt haben!«

Nachdem ich in schnellem Lauf die höchsten Punkte am Eurotas erreicht — und in der Erinnerung der großen Vergangenheit geschwärmt hatte, eilte ich zurück.

Ich fand unseren Zug im Begriff aufzubrechen. — Doch kaum war das alte Theater erreicht, fing es zu regnen an.

Wir kamen in einer Stunde nach Mistra unter Platzregen!

Sehnsüchtig blickte ich zu dem vom Regen umschleierten

Taygeton auf. — Ich trug das größte Verlangen, zum heiligen Elias (hoch oben auf dem Gipfel) zu wallfahrten. — Es ist dieselbe Stelle, wo im Alterthume Apollo verehrt wurde. So hat sich bei den Bewohnern von Mistra die alte Ueberlieferung fortgepflanzt!

Auch das mittelalterliche Schloß konnte ich nicht sehen.

Mistra ist einer der schönsten Punkte Griechenlands, aber für uns blieb Alles verborgen! denn Berg und Thal war von dem Schleier der Regenwolken eingehüllt!

Gordon rühmt die malerische Lage, die er mit Granada in Spanien vergleicht!

Die Citadelle hat den Truppen des Ibrahim siegreich widerstanden. — Mistra war die Hauptstadt eines türkischen Sandjak und viele türkische Familien wohnten vor dem Befreiungskriege hier.

Die Stadt wurde durch den Krieg zerstört — hat sich aber jetzt wieder erhoben!

Nach kurzem Aufenthalte zogen wir weiter. Die Einladung der Bewohner, zu bleiben, wurde nicht angenommen.

Dichter fiel der Regen — und schlechter wurde der Pfad — bis uns die Nacht überfiel. — Nun wurde unser Ritt immer beschwerlicher! — Die Gießbäche, welche vom Taygeton kommen, und in den Eurotas münden, waren seit gestern angeschwollen!

Mehrere Pferde fielen im Wasser, oder legten sich — ermüdet — freiwillig nieder! Die Pferde der Damen wurden zwar von Leuten zu Fuß an der Hand geführt — aber wegen Regen und Wind war es unmöglich Licht anzuzünden, und die Führer wichen oft in der Dunkelheit von

dem wahren Wege ab, und mußten durch das Gebüsch wieder einlenken, wodurch die Reiter und Reiterinnen in Berührung mit den Baumästen kamen!

Die Finsterniß war bei den häufigen Flußübergängen hinderlich!

Endlich spät Abends kamen wir in ein Dorf, wo man uns gar nicht erwartete, wo aber das »Hof-Küchenamt« aus eigener Machtvollkommenheit Halt gemacht hatte.

Nach einem mäßigen Mahle, welches uns in einer Hütte erwartete, mußten wir für uns eine Herberge suchen.

Der Thonboden war so glatt, daß man kaum gehen konnte.

Wie Räuber fielen wir mit Ungestüm in die nächste Hütte, befahlen den Leuten Feuer zu machen, und suchten unsere Kleider am Leibe zu trocknen. — Unser Gepäck war irgendwo stecken geblieben.

Andern Tags mußten wir mit noch durchnäßten Kleidern den Weg fortsetzen, bis wir wieder die goldenen Paläste von Marathonisi — (von wo wir ausgegangen waren) — erreichten!

Dieser Ritt war für die Damen zu anstrengend! — Die Zofen weinten noch mehrere Tage nachher, wenn sie von all den Schrecken und Gefahren jener fürchterlichen Nacht sprachen!

Der Anblick des Eurotasthales im Regenschleier — und des Taygeton, mit Wolken umhüllt — konnte dafür nicht entschädigen!

Die beiden Hoffräulein ließen jetzt ihren langverhaltenen Groll gegen den Exochótatos aus; — als

Leibarzt sei es seine heilige Pflicht, einzuschreiten, wo die Gesundheit auf's Spiel gesetzt werde, und er allein sei für alle üblen Folgen verantwortlich.

Exochótatos war ohnedem niedergebeugt durch die Verluste, welche er und die Wissenschaft bei unserem Uebergang über den Eurotas erlitten hatten, wo seine Sammlung naturhistorischer Merkwürdigkeiten verloren ging! — Er hatte nämlich mehrere Flaschen mit verschiedenen Carbon-oxyd-subhydroïdul-hydrathaltigen Wassern gefüllt — von welchen er sich eine dem berühmten Rágozy-Brunnen ähnliche Wirkung versprach — und dann hatte er die wichtige archäologische Entdeckung gemacht, daß schon im Alterthume die Steinsäge angewendet wurde: — ein Felsenblock von bedeutendem Umfange, mit den Spuren der Säge, wurde als Beweis mitgeführt. — Diese Schätze gingen durch den Sturz des Lastthieres im Flusse verloren! — Zu all dem kamen noch die wiederholten Klagen seiner Reisegenossen gegen seinen Diener und ihn selbst, wegen der immerwährenden Verwechslung der Kleider und Wäsche bei jedem Nachtlager! Unsere Hüte, Handschuhe, Taschentücher, Stöcke und Regenschirme schleppte er mit sich fort und besuchte damit Kranke im Orte. — Wenn er nun entdeckte, daß er fremdes Eigenthum mitgeführt habe, legte er es nieder, wo er sich befand, und kehrte ohne Hut, Handschuhe oder Taschentuch nach Hause — und wir sollten unsere Sachen im Dorfe zerstreut suchen! — Viel wurde nicht wieder gefunden — weil es in irgend einer dunklen Ecke unbemerkt liegen blieb! — und so traf es sich, daß Einer von uns, dem der Hut und schon früher die Mütze

abhanden gekommen war, mit einem Tuche, turbanartig sich den Kopf bedecken mußte!

Exochótatos kämpfte lange mit Ingrimm, aber endlich brach ein moralischer Bankrott aus — und er gab auf alle weiteren Anklagen blos ein unverständliches Gesumme zur Antwort!

Die Maïna — griechisch Máni — (die Franzosen sagen le Magne!) ist das Land der Steine und der Freiheit! — Alle Pfade sind mit Rollsteinen angefüllt, so daß man nur langsam vorwärts kommen kann! — Es scheint, daß die Einwohner selbst alle Wege mit Felsblöcken angefüllt haben, um den Durchzug feindlicher Truppen zu erschweren! — Es ist sehr ermüdend über diese Hindernisse fortzukommen: — und kaum möglich in vier Stunden eine deutsche Meile zurückzulegen!

Auf den Bergen sind feste Thürme (Pyrgoi) und die wenigen Felder sind mit Felsblöcken eingehegt. — Diese Gebirgsbewohner sind arm, genügsam und freiheitsliebend. — Gesundheit und Freiheit sind fast ihre einzigen Güter.

Unter den Türken regierten sie sich selbst und hatten einen eigenen Bej. — Der letzte war der noch in Athen lebende ehrwürdige Petros Mauromichális.

Abgaben wollten sie durchaus nicht geben — empörten sich mit Erfolg gegen die neue Regierung — bis diese durch gütliche Maßregeln den Zweck zum Schein erreichte! Die Regierung zahlt jetzt zweimal so viel an Sold und Pensionen für die Maïna, als diese an Abgaben entrichtet.

Die äußere Erscheinung der Maïnoten ist verschieden von der der übrigen Griechen. — Sie tragen alle den ganzen Bart (wie die Geistlichen). — Die übrigen Griechen tragen blos den Schnurrbart, und scheeren Hals und Wangen. — Auch ist die Tracht verschieden. — Die Türken gestatteten den Raya nicht, den ganzen Bart zu tragen: blos die »Papàdes« (Geistliche) und die »freien Maïnoten« waren von diesem Verbot ausgenommen!

Die Sprache ist dem Altgriechischen nahe geblieben.

Die Familien sind überall zahlreich und meistens wohnen Enkel und Urenkel mit ihren Großältern in demselben Hause. Unverheiratete Leute gibt es wenige. Vielleicht ist hier das alte Gesetz des Lykurg noch in Kraft, nach welchem es entehrend war, ehelos zu leben, und welches für Hagestolze eine eigene Strafe bestimmte.

Die Sterblichkeit der Kinder ist wegen schlechter Pflege und Armuth sehr groß! — Alter Schafskäse und noch unreife Früchte sind oft die einzige Nahrung kleiner Kinder! — Gegen Kinderkrankheiten werden meistens abergläubische und schädliche Mittel gebraucht. — Die Griechen sind sehr kinderliebend!

Unser Ziel war Liméni, Hafenplatz der Hauptstadt Areópolis, welche hoch oben auf dem Felsen liegt.

Liméni hat einzeln stehende wenige Häuser, welche an das aufsteigende Ufer hinangebaut sind.

Exochótatos und ich wurden bei einem deutschen Aeskulap beherbergt, welcher den neugebildeten maïnotischen Truppen zugetheilt ist. — Er bewohnt ziemlich hoch oben ein kleines Häuschen.

Eine getaufte Türkin (Neophytin) hat er als Magd bei sich. — Viele verwaiste türkische Mädchen blieben in den Händen der siegenden Griechen und wurden dann später getauft. — Es sind harmlose und treue Geschöpfe.

Rings um das kleine Haus ist ein Garten, welchen der Aeskulap selbst gepflanzt hatte, von Felsblöcken umgeben. — Die Aussicht auf den messenischen Golf (Golf von Coron) zeigt in blauer Ferne die jenseitigen Küsten.

Im Hafen von Liméni lagen einige kleine Küsten-Fahrzeuge.

Die Produkte der Maïna, welche ausgeführt werden, sind: Knoppern der Balanidi-Eichen, Wachs und Honig und etwas Schafwolle.

Eine sonderbare Erscheinung ist die nordamerikanische Mission, welche in einem alten Thurme sich eingenistet hat. — Es sind zwei Missionäre mit ihren Frauen und Kindern, welche geraden Weges von New-York hieher gekommen sind — den alten Thurm kauften und mit englischem Comfort innen ausschmückten. — Sie unterhalten eine Schule in welcher Lesen, Schreiben, Rechnen, Alt-Griechisch und Geschichte gelehrt wird. — Ihren Unterhalt beziehen sie von einer Gesellschaft in Nordamerika, welche nach allen Theilen der Welt Aufklärung und Unterricht und christliche Sittenlehre verbreiten will. — Solche Missionen sind auch auf der Insel Syra und in Athen. — Die Griechen schicken ihre Kinder mit drei Jahren schon in die Schule — und es ist ein Beweis von Duldsamkeit, daß die fremde — protestantische Mission nicht angefeindet wird! — Die Missionäre haben schon in Nordamerika griechisch gelernt, und sprechen die Sprache geläufig.

Wir gingen zu Schiff bei günstigem Wetter nach Kalamata, wo uns laue Frühlingslüfte begrüßten.

Das Delta des Pamissos ist überaus fruchtbar.

In Kalamata besuchten wir einen Orangengarten, in welchem gegen 1000 Bäume von mehr als 30 verschiedenen Gattungen waren. Die größten Bäume tragen gegen 7000 Früchte! — Es war die Zeit der Orangenernte und die Bäume beugten sich unter ihrer süßen Bürde.

Ich blieb mit Exochótatos — ebenfalls ein Freund der Pomologie — über zwei Stunden in diesem Hesperidengarten, um die verschiedenen Gattungen zu studieren.

Orangen, Oliven und Maulbeerbäume bedecken die Ebene.

Die kleine Stadt Nisi am Pamissos ist bekannt der Seidenzucht wegen. — Berühmt ist der Ort auch durch den heldenmüthigen Widerstand, den im Jahre 1770 Mauromichális gegen die Türken leistete. Er war mit 22 Mainoten in einem Hause verschanzt und hielt sich gegen die feindliche Uebermacht drei Tage: wodurch die Flucht des Russen Orloff gedeckt wurde.

Noch einmal — und zum letztenmal, hoffte ich — schifften wir uns auf dem »Maximilianos« ein. Alle wurden so seekrank, daß wir mit gutem Grund annehmen konnten, im Schiffe liege der Ansteckungsstoff.

In Coron stiegen wir ans Land.

Der Markuslöwe sitzt auf dem Thore der Festung, welche jetzt entwaffnet ist.

Die Venezianer errangen viermal nach schweren Kämpfen den Besitz dieser einst reichen, blühenden Stadt.

Im Jahre 1685 eroberte sie Marosini. Bei der Belagerung fiel der Malteser Commandeur de Latour; ein Prinz von Braunschweig, und ein Graf von Savoyen zeichneten sich durch Tapferkeit aus! Marosini erwarb sich den Namen: »Sieger der Sieger.«

1715 nahmen die Türken Besitz von Coron und dem ganzen Peloponnese.

1770 belagerten die Russen unter Orloff ohne Erfolg die Festung — wobei von Seite der Türken die untere Stadt ganz zerstört wurde.

In dem ehemaligen türkischen Serai wurden wir beherbergt.

Freie Treppen, offene breite Gänge und luftige Säle — mit marmornen Wasserbecken — zieren diesen großartigen Sommerpalast. Jetzt ist er dem Verfalle nahe.

Die Wände sind mit Arabesken überpinselt — jetzt verblichen und verwüstet.

Von Coron zogen wir zu Land über Modon nach Navarin.

Modon ist noch bewaffnet, und obwohl wir blos zwei Stunden dort verweilten, grüßte dennoch die Festung beim Kommen und Gehen mit 101 Kanonenschüssen, so daß gleich nach dem letzten Willkommschuß der erste Abschiedsschuß folgte. — Aber die Zinnen sind so baufällig, daß über unseren Häuptern, ober dem Thore, sich faustgroße Steine ablösten und zu unseren Füßen niederfielen. — Exochótatos saß ab, um Einige dieser lebensgefährlichen Steine aufzuheben — und sie seiner Sammlung einzuverleiben: — wir fanden sie wirklich mehrere Pfund schwer.

Modon hat wie Nauplia, Monembasia und andere Festungen blos Ein Landthor.

Gegen die See zu stehen die Mauern auf althellenischen Unterlagen.

Das Meer bricht sich mit Macht an den schroffen Klippen, die wie riesige Marmorsäulen aus der blauen Flut sich erheben.

Die Franzosen haben hier, in Navarin, und in anderen festen Plätzen Griechenlands viel schönes Geschütz zurückgelassen, welches sie dem Lande schenkten, darunter sind Kanonen aus allen Zeiten der Geschichte Frankreichs, von Louis XV. und XVI., aus mehreren Jahren der Republik, von Napoleon und aus der Zeit der Restauration.

Der höhere und gegen das Meer gelegene Theil der Festung bildet eine abgeschlossene Burg, welche von drei Seiten vom Wasser umfaßt wird.

In Navarin (dem alten Pylos) verweilten wir einen Tag.

Die Festung wurde im XII. Jahrhunderte durch die fränkischen Ritter gebaut.

Der Hafen ist groß genug, die größte Flotte der Welt zu fassen und 5 — 27 Klafter tief; — er wird durch die langgestreckte Insel Sphakteria geschlossen, auf welcher (425 v. Chr.) im peloponnesischen Kriege die Spartaner belagert, und nach 72tägigem Widerstande, nachdem sie großen Verlust erlitten hatten, durch einen Waldbrand gezwungen wurden, sich an die Athener unter Kléon zu ergeben. — 120 Spartaner wurden als Gefangene nach Athen abgeführt.

Jetzt ist die Insel Sphakteria kahl und baumlos.

Anno 1770 hatte der Russe Orloff Navarin besetzt. — Bei dem Anmarsche der Türken baten die Griechen der Umgegend um Schutz. Aber der Russe verweigerte die Aufnahme.

4- bis 5000 Griechen flüchteten sich auf die Insel, viele kamen in den Wellen um, die Uebrigen wurden auf dem wasserlosen Eilande in wenig Tagen durch Hunger und Durst aufgerieben.

Orloff's fluchwürdiges Andenken lebt noch in der Ueberlieferung des Volkes.

Im Jahre 1825 belagerte Ibrahim zu Wasser und zu Land Navarin, während 6000 Griechen auf der Landseite einen ungleichen Kampf bestunden.

Zamados besetzte mit Matrosen und einigen Geschützen seines Schiffes die Insel, um den Eingang des Hafens zu sperren.

Zamados und die Seinigen fielen hier bis auf den letzten Mann.

Stavro Sabini mit seinen Hydrioten stellte sich mit der Kreuzfahne dem Feind entgegen, und warf ihn zweimal zurück! Endlich, der Ueberzahl weichend, sprengte er sich, und die andringenden Türken, mit einem Pulvermagazin in die Luft.

Noch hielt sich die Brick des gefallenen Zamados unter Demetrios Sachtouris und Nikolas Botsis fünf Stunden lang gegen die ägyptischen Kriegsschiffe, bis es ihr gelang sich durch die ganze feindliche Flotte durchzuschlagen, und mit Maurokordátos glücklich nach Hydra zu entkommen.

Im Jahre 1827 wurde im Hafen von Navarin die berühmte Seeschlacht geschlagen.

Der englische Admiral Edward Codrington hatte den Oberbefehl, unter ihm waren der franz. Admiral de Rigny und der russische Admiral Gf. Hayden.

Ibrahim war nicht zu Schiff! Er war seit fünfzehn Tagen damit beschäftiget die Ernten und die Olivenbäume zu verbrennen, und an der Spitze seiner Banden das wehrlose Land zu durchziehen. — Plündern, Sengen, Schänden, Niedermetzeln — endete nur mit der Vertilgung der Bewohner! — Alle welche nicht in die unzugänglichen Gebirge oder auf die Inseln entfliehen konnten, fielen als Opfer seiner Wuth.

Während der Schlacht sah Ibrahim vom Lande aus zu.

Das Ergebniß der Seeschlacht war die Vernichtung sämmtlicher türkisch-ägyptischer Linienschiffe und Fregatten, und der meisten kleineren Schiffe! — Verbrannt, in die Luft gesprengt, in Grund gebohrt und zerstört wurden: 3 Linienschiffe und 19 Fregatten, 15 Corvetten, 10 Bricks, 6 Brander und 3 Lastschiffe! Nur 20 kleinere Schiffe blieben übrig.

Die drei vereinigten Flotten zählten 10 Linienschiffe, 10 Fregatten und 1 Corvette (ihr Verlust wird zu 75 Todten und 197 Verwundeten angegeben).

Die feindlichen Schiffe waren auf Pistolenschußweite einander gegenüber, und die ganze Schlacht währte blos zwei Stunden.

20,000 Türken fanden ihr Grab in den Wellen.

Noch jetzt liegen im Meeresgrund (im Schlamme begraben) viele hundert türkische Kanonen von schwerem

Metalle. Auch die Kriegskassa von 1.000,000 spanischer Piaster muß unten sein.

Engländer sind damit beschäftigt durch Taucher diese Geschütze zu fischen, und haben hierüber mit der Regierung einen Vertrag geschlossen. — Ein Geschütz hat mehr als tausend Gulden Metallwerth. — Der Taucher hat eine wasserdichte Bedeckung, — und wird an einem Stricke auf den Grund hinabgelassen. Durch einen Schlauch wird ihm Luft zugepumpt, so daß er Stunden lang unten bleiben kann.

Das Unternehmen scheint guten Erfolg zu haben, denn wir sahen am Ufer schon eine ganze Reihe herausgefischter Kanonen.

Die Festung von Navarin ist wie Modon durch die Franzosen ausgebessert und neu bewaffnet; wir sahen schöne Geschütze.

Im Jahre 1827 im August landete Maison mit 14,000 Mann und besetzte Navarin, Modon, Coron, Patrâs, Rhion und Anti-Rhion. Alle diese Plätze wurden auf Kosten der französischen Regierung ausgebessert und zum Theil neubewaffnet. Bei ihrem Abgehen wurde das Kriegsmaterial im Werthe von einigen Millionen Franken dem Lande geschenkt.

Dies ist ein Gegensatz zu dem Verfahren der baierischen Regierung, welche das Hülfsheer vom Tage des Ausmarsches aus den Garnisonen an, noch auf baierischem Boden, aus der griechischen Staatskassa besoldete.

Ueber die baierische Freigiebigkeit mit griechischem Gelde finden sich in dem Buche des Reichsraths Maurer („das Gr. Volk“) sehr merkwürdige Angaben.

Zu Land zogen wir weiter gegen Norden längst des Meeres bis Kyparissia, das jetzt »Arkadia« heißt, — wahrscheinlich später von Arkadiern bevölkert, und nach ihrem Stammlande so genannt.

Die Burg hat altgriechische Grundmauern von mächtigen rechtwinklichen Werkstücken, worauf fränkische Mauern von Bruchsteinen ruhen, über welche zuletzt die Türken Zinnen von Thon und Ziegeln mit Holzbalken gesetzt haben.

Landeinwärts ritten wir durch Wälder von Balanidi-Eichen (Kikobalanidódendron) — mehrere Stunden lang.

Wir übernachteten in dem Kloster Bólkano (oder Bourkano) am Abhange des Ithome, von wo aus man das prächtige Thal des Pamissos bis nach Kalamáta und den Golf übersieht.

Gegen Osten liegt die Kette des Taygeton — gegen Norden die Berge Arkadiens, deren Gipfel schon mit Schnee bedeckt sind.

Das Kloster liegt im Schatten der Cypressen, wovon es auch zur Zeit der Kreuzfahrer den Namen führte.

Auf den Thüren der Kirche sind französische Lilien noch wohl erhalten (und haben hier die Julius-Revolution überlebt).

Es fehlen alle Nachrichten über die Geschichte dieser frommen Niederlassung — die Ueberlieferung beschränkt sich auf eine Legende über das Marienbild, welches hier verehrt wird: — und bald im kleinen Kloster auf dem Gipfel des Berges — bald hier im großen Kloster aufbewahrt wurde.

Viele Ueberlieferungen von Wundern stehen damit in Verbindung.

Fast jedes Kloster besitzt ein wunderthätiges Bild.

Das große Kloster liegt außerhalb der Umfassungsmauer der alten Stadt Messene.

Vergessen sind jetzt all die schweren Kämpfe, und die großen Thaten der alten Messener, welche der Haß der stammverwandten Spartaner aus dem Vaterlande trieb! — Die Zeit hat ihren Mantel darüber geworfen! Tief unten schlafen die Träger alter Macht und Herrlichkeit.

Nach Naupaktos, Messina in Sicilien (welches von Messenien den Namen hat) und Cyrene (in Afrika) ausgewandert und in der Welt zerstreut, wurden die Messener, 300 Jahre später, durch Epaminondas wieder in ihr altes Vaterland zurückgeführt: und die Stadt »Messene« gegründet.

Jetzt ist die Gegend wüst und menschenleer.

Innerhalb der verfallenen Ringmauern der alten Stadt Messene liegen die zerstreuten ärmlichen Hütten des Dorfes Mauro-Mati »Schwarzauge« am Bache gleichen Namens. »Auge« ist mit Quelle gleichbedeutend.

Die alte Stadt lag in einem weiten Bergkessel, und hatte wohl mehr als eine deutsche Meile im Umfange. Die Mauer zieht sich auf steilem Bergabhange bis auf den Gipfel, wo die Hochburg Ithome lag — mit dem Heiligthume des Jupiter von Ithome — jetzt ein halbverfallenes Kloster, das ich leider nicht sehen konnte.

Auch hinter den bescheidensten europäischen Ansprüchen

an Reinlichkeit des äußern Menschen und Bildung des Innern muß ein griechisches Kloster zurückbleiben.

Die Mönche wohnen in ganz kleinen, vom Rauche geschwärzten, meist fensterlosen Zellen — ohne allen Schmuck des äußern Lebens.

Psalliren und Schafehüten, Gärten und Weinberge bebauen, und alle harten Haus- und Feld-Arbeiten sind ihre Beschäftigung.

Aber ihr Sinn erhebt sich nicht über diese Armuth — ihr Herz ist nur um so mehr an den Besitz gebunden — weil sie geistige Güter nicht kennen.

Sie leben in Unwissenheit — und haben vom Christenthume und ihrer Ordensregel (des heil. Basilios) blos die Form bewahrt — der Geist ist längst verkommen.

Der Abt — »Igoumenos« Ηγούμενος — leistete uns Abends Gesellschaft und bewirthete uns mit »Rhakí« (Branntwein).

Wein und Kaffeh hatte er nicht.

Meine beiden griechischen Reisegenossen Zabellas und Zachinis wollten ihn betrunken machen — was auch zur Hälfte gelang.

— Ich hatte zu schreiben — und mußte, auf dem Boden liegend, mit von Kälte erstarrten Fingern, das mühsame Geschäft verrichten.

Mein weißer Mantel war durch den Kohlenstaub des »Maximilianos« schwärzlich geworden, und erinnerte durch den Geruch an den gräulichen Maschinenraum, weßwegen ich ihn zurückgelassen und in Kyparissia eine landesübliche Kappa gekauft hatte — von langer zottiger Schafwolle.

Auf den Bergen ringsum lag Schnee, und die Kälte war empfindlich.

Die Mauern von Messene besahen wir andern Tags.

Festungsmauern und Thürme sind wie in Eleutherae bei Athen von regelmäßig behauenen Quadern.

Das arkadische Thor ist mit einer zirkelförmigen Hofmauer verbunden — aus schönem weißem Kalksteine.

Ueberall sind diese Mauern mit Lorbeer und Mastix bedeckt, welche so gewaltig sich durch die Fugen der mächtigen Werkstücke durchdrängen, daß die sechs Fuß langen Quadern gehoben und viele herabgestürzt wurden.

Bei diesem Thore ist ein gutes Stück altes Straßenpflaster noch sichtbar.

Von Messene stiegen wir nach Megalópolis hinunter.

Viele Dörfer im Peloponnesos sind durch Ibrahim Pascha in Asche gelegt worden, und liegen noch im Schutte.

Wo ich verlassene, zerstörte Dörfer sah, erhielt ich immer die Antwort: »Ibrahim hat sie niedergebrannt.« Der Name steht im fluchwürdigen Andenken.

Megalópolis, im thebanischen Kriege aus 20 umliegenden Dörfern gegründet, wurde später (223) durch Cleoménes zerstört. — Der Umfang betrug 50 Stadien, d. i. 1¼ deutsche Meile.

Agis schlug hier gegen Antipater eine blutige Schlacht, in welcher 5000 fielen.

Philopömen ist hier geboren und begraben — zu seiner Leichenfeier wurden die gefangenen Messener (in Ketten) mitgeschleppt, — und dann hier gesteinigt.

Auch Polybios der Historiker (ein Freund des Philopömen und des großen Scipio) ist ein Kind von Megalópolis.

Jetzt sind noch wenige Reste von dem großen Theater und dem Tempel übrig.

Mehrere kleine Kapellen schließen Trümmer alter Herrlichkeit ein.

Eine kleine, aber der eingetretenen Kälte wegen unangenehme Tagreise brachte uns nach Tripoliza, wo wir mehrere Tage blieben.

Die weite baumlose Ebene liegt gegen 2000′ über dem Meere und ist ringsum von kahlen Bergen eingefaßt. — Jetzt starrt Alles von Schnee und Eis.

Die Stadt war noch zu Anfang des vorigen Jahrhundertes ein kleines Dorf.

Der Name »Tripolis« (im Diminutiv Tripoliza) »Dreistadt« kommt ohne Zweifel von der Vereinigung der drei vormals auf derselben Hochebene gestandenen Städte: Tegea, Palantion und Mantineia.

Es hat sich also in der Ortsbezeichnung »Dreistadt« mittelbar die Ueberlieferung dieser drei alten (einst berühmten) Städte erhalten.

Tripoliza war unter den Türken die Hauptstadt Moréa's. — Sie liegt am Fuße des Berges Trikorpha »Drei Gipfel.«

Die Ebene ist 5 — 6 Stunden lang, und etwa halb so breit. Nur durch beschwerliche Bergwege zugänglich.

Tripoliza zählte vor der Revolution 36,000 Einwohner, worunter über die Hälfte Türken und Juden; jetzt hat es 6000.

Hier wüthete der Krieg fürchterlich.





Die Griechen unter Kolokotronis mit ihren Zantiotischen und Kephaloniotischen Bundesgenossen unter Metaras zählten blos 6= — 7000 Streiter mit zwei schweren Geschützen, zwei Mörsern und drei Bergkanonen. — Dagegen waren in der Stadt 12,000 türkische Soldaten.

Lange dauerte die Belagerung, während welcher die Griechen immer mehr kriegsgewohnt wurden, die Türken dagegen so großen Mangel litten, daß sie fast alle ihre Pferde schlachten mußten, um sich zu ernähren.

Die gefangenen Griechen wurden meistens im Angesicht der Belagerer gespießt und lebendig gebraten.

Den Muth der Griechen entflammte besonders der Bischof von Helos durch seine begeisterten Reden.

Die Juden boten eine große Summe für freien Abzug — aber sie wurden zurückgewiesen.

Einige türkische Greise, Weiber und Kinder kamen aus der Stadt in das Lager der Griechen und flehten um Erbarmen. Sie wurden großmüthig mit Lebensmitteln versorgt.

Umsonst suchten die Türken den Spartaner Mauromichális zu bestechen. Auch Kolokotrónis wies die Geschenke zurück, mit welchen die Belagerten Frieden erbitten wollten.

Endlich wurde die Stadt gestürmt. — Kein Geschlecht, kein Alter wurde verschont! Rauchende Trümmer und gegen 30,000 Leichen waren von der einst reichen Stadt geblieben.

Die jetzigen Einwohner sind meist Fremde, die sich hier angesiedelt haben.

Zwei Stunden von Tripolis (in derselben Ebene) ist die Stelle, wo einst Tegéa stund. Jetzt nehmen die Dörfer Ibrahim=Effendi und Piali den Platz ein. Von der

großen prächtigen Stadt, deren Minervatempel in jonischem Style, als der schönste des Peloponnesos galt, ist jetzt nichts mehr übrig, als einige Steinhaufen und Marmore bei der Kirche Paläo-Episkopi.

In Folge der Anstrengung und Ermüdung wurden die Damen unwohl, und deßwegen ruhten wir neun Tage.

Die Post von Athen brachte eine Menge wichtiger und unwichtiger Dinge — und es gab wieder viel zu schreiben — unter erschwerenden Umständen.

Es war so kalt, daß ich immer starre Finger hatte.

Statt Kamin oder Ofen bedient man sich hier eines Kohlenbeckens (»Mangali«), welches mir aber immer Kopfweh verursachte.

Ich hatte Geist und Körper seit einigen Wochen wie Postpferde mit Geißelhieben vor mir hergetrieben.

Von den Alterthümern konnte ich mich erst dann trennen, nachdem ich jeden einzelnen Thurm erklettert, jede umgestürzte Säulentrommel umarmt und gemessen hatte; dadurch blieb ich zurück und mußte der Gesellschaft nacheilen, verirrte mich im Gebirge, oder im Walde, und kam erhitzt und erschöpft spät erst auf den guten Weg.

Exochótatos fand daß ich fieberhaft aufgeregt sei, und ließ mir zur Ader.

Als ich ihn wenige Tage vorher geneckt hatte, wegen der mitgeführten chirurgischen Instrumente, dachte ich nicht, daß ich selbst sobald seine Hülfe in Anspruch nehmen und seinen Bandagekasten benützen würde.

Beim Aderlassen hielt der Diener das Becken, um das Blut aufzufassen — sein weißer Faltenrock entzündete sich

aber durch das unten stehende Mangali, so daß — Basili (so hieß er) zu brennen anfing.

Ich rief mit schwacher Stimme: »Es brennt!« — Exochótatos glaubte, die Wunde verursache mir brennenden Schmerz — und antwortete: »Es thut nichts« — bis er die Gefahr selbst bemerkte! — Basili wurde mit Anstrengung gelöscht.

Eine Abtheilung der neu gebildeten und neugeschulten Mainotentruppen liegt in Tripoliza.

Die Hälfte gab die Wache vor der Wohnung des Königs.

Auf dem Hauptplatze (Bazár) wurde Heerschau gehalten. — Nachdem die Ehrenwache unter das Gewehr getreten und gegrüßt hatte — lief sie durch Seitengassen auf den Hauptplatz, um die Heerschau mitzumachen.

Die taktischen Bewegungen, nämlich: Marschiren und Rechtsummachen, wurden zur großen Zufriedenheit aller Anwesenden ausgeführt.

Daß Feuern konnte aber deßwegen nicht versucht werden, weil die landesüblichen Gewehre durch das Aufbrennen des Pulvers den Nebenmann beschädigen würden.

Nach beendeter »Waffenübung« lief die Ehrenwache wieder auf ihren Posten, wobei Einige mit Ungestüm durch das Gefolge durchrannten.

In ihrer Art sind diese Mainoten sehr gute Soldaten, das haben sie zur Genüge bewiesen gegen Türken und gegen die baierischen Truppen während des Aufstandes; — aber als geschulte Truppen erscheinen sie jetzt noch lächerlich.

Auch Schulen besuchten wir.

Einige sind nach dem System des wechselseitigen Unterrichts eingerichtet, und haben guten Erfolg.

Unterricht findet in Griechenland überall fruchtbaren Boden. Die Eltern schicken ihre Kinder fleißig in die Schule und oft schon mit drei Jahren, bevor sie noch sprechen können.

Die Kinder sind aufgeweckt und sehr empfänglich! Unter den rothen Mützen schauen ihre Köpfchen mit lebendigen glänzenden Augen hervor.

In den gewöhnlichen Kinderschulen, welche noch von der Türkenzeit herstammen — wird von allen zugleich derselbe Buchstabe, oder dasselbe Wort so lange singend wiederholt, bis es sich dem Gedächtnisse Aller eingeprägt haben muß. — Der Lehrer, meistens ein alter Griesgram, sitzt in der Mitte auf dem Boden, und schlagt mit einem Stäbchen auf den Kopf desjenigen Kindes, welches nicht nachspricht oder sich mit anderen Dingen beschäftigt. Immer weinen Einige der Getroffenen.

Hier gilt das alte aber gewiß falsche Sprichwort: »Ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται!« (Ohne Schläge wird der Mensch nicht erzogen).

Unterdessen hatten sich in Athen fabelhafte Gerüchte verbreitet über die mißliche Lage, in welcher wir uns befänden: — ein Theil der Gesellschaft sei ertrunken, der andere von Räubern gefangen und die Damen todkrank.

Der englische Gesandte schickte das Linienschiff »Asia« unter Kapt. Fisher ab, um die Trümmer unseres unglücklichen Zuges aufzunehmen.

Der zweite Kapitän des Schiffes Commander Nowell

überbrachte von der Rhede von Nauplia zu Pferd die Einladung, welche aber mit Dank abgelehnt wurde.

Bei seiner Rückkehr stürzte der arme Mann mit dem Pferde und brach sich ein Bein, welches in der Folge krumm blieb.

Dieser Unfall war der einzige, den unsere Reise herbeigeführt hatte.

Am Tage unserer Abreise von Tripoliza hatte ich mit der Post nach Athen noch zwei Stunden zu thun, und eilte auf einem guten Pferde über die Ebene nach.

Mitten in öder Berggegend fand ich unser altes Hof-Fräulein, welches ihr Thier nicht mehr vorwärts bringen konnte — und ganz allein und verlassen zurückgeblieben war.

In dem rauhen, unwirthbaren Lande — dessen Sprache sie nicht sprechen konnte — war ihre Lage verzweiflungsvoll! Ihr Agogiat (Pferdeführer) war irgendwo zurückgeblieben, und hatte sie allein gelassen! — ich mußte ihr als ein Rettungsengel erschienen sein.

Ich trieb ihr Thier vorwärts und es gelang mir es in Trab zu bringen.

Nach einer halben Stunde stießen wir auf das andere Hof-Fräulein, welches auf einem stuhlartigen Sattel halb ohnmächtig saß und kaum mehr weiter fortzubringen war.

Sie hatte Nervenzustände — und wir fürchteten sie würde unterwegs sterben.

Rechts von ihr ritt Exochótatos, links Theocháris mit einer Flasche »Räuberessig.«

Endlich gelangten wir zu einem Kan, in welchem unsere Karavane Halt gemacht hatte.

Ich wurde voraus nach Argos geschickt, um den Wagen des Obersten Kalerghis—(der Einzige in Argos!)—für die kranke Dame zu holen.

Ich ritt über Stock und Stein und kam bei Regen an.

Durchnäßt, durchfroren und ausgehungert, wollte ich mich durch die Glut des Kohlbeckens erwärmen — bekam aber dadurch fürchterliches Kopfweh, so daß ich die ganze Nacht nicht schlafen konnte.

Den darauf folgenden Tag hatten wir das freundlichste Frühlingswetter und Alle waren wieder wohl auf.

Zu Wagen und zu Pferd ging es nach Korinth.

Der Gouverneur kam zu Pferd entgegen.

Er war erst vor kurzer Zeit ins Amt gekommen, und hatte sich noch nicht den theueren Amtsrock anschaffen können, welcher so reich gestickt ist wie der eines französischen Marschalls.

Er trug einen schwarzen Frack und runden Hut (*τὸ φραγκικὸ κοντόφόρημα*) — wodurch er ohne Zweifel eine halbe Maßregel klüglich zu nehmen glaubte.

Den Hut hatte er (des Windes wegen) tief über die Ohren herabgezogen! Seine Beinkleider waren unten nicht befestigt, wodurch sie, bis über die Waden hinaufgezogen, einen löchrigen Strumpf heraus blicken ließen.

Durch den angestrengten Ritt im kurzen Trabe (neben dem Wagen) geriethen auch Weste und Halsbinde in Unordnung, und die ganze obrigkeitliche Person war kläglich anzusehen.

Es war spät Abends, als wir noch die Hochburg Akrokorinthos bestiegen — (1800′ hoch).

Die venezianische Festung ist jetzt entwaffnet, aber viele schwere Metallkanonen liegen noch oben. Die meisten sind mit dem geflügelten St. Markus-Löwen und dem Wappen des Admirals Don Juan d'Austria bezeichnet, welcher 1571 (bei Lepanto) in der berühmten Seeschlacht siegte. — Sie werden jetzt verkauft, und um den Transport zu erleichtern in Stücke gesägt und herabgeworfen.

Es wäre zu wünschen wenigstens einige Stücke als Denkmal an Ort und Stelle zu lassen.

Von der Stadt, welche oben innerhalb der Festung war, sind jetzt blos mehr Ruinen geblieben. Das einzige bewohnbare Haus mit einem kleinen Garten mitten unter Schutt und von Gesträuche bedeckten Trümmern ist jetzt die Wohnung des Festungshauptmannes, welcher mit Frau und Kindern und einem Dutzend Invaliden die Besatzung bildet.

Einer der alten Krieger hat die Thorwache am Eingang der Festung, ziemlich entlegen von der Hauptwache. — Dieser wird alle acht Tage abgelöst.

Früher mögen wohl mehrere Tausend Menschen da oben gewohnt haben.

An Wasser ist Ueberfluß. Die Quelle, welche im Alterthum den Namen Pirhene führte und durch die Mythe von Bellerophon und Pegasus berühmt war, heißt jetzt: Drakoneró (Drachenwasser) und speist 400 Brunnen, welche in der Festung vertheilt sind. Dieses Wasser ist immer gleich kalt. Der Abfluß ergießt sich durch unterirdische natürliche Kanäle in die untere Stadt.

Das mächtige Festungsthor hat jetzt blos Einen Flügel; der andere fehlt!

Dessenungeachtet überbrachte der Hauptmann die Schlüssel der Festung, und da er kein Sammetkissen hatte, um sie der Sitte gemäß darauf zu legen, überreichte er die Schlüssel in seiner Uniformmütze — einen Uniformhut hatte sich der arme Mann noch nicht angeschafft! — Virtus post nummos!

Unterdessen war es Abend geworden, und als wir auf der hohen Warte, von wo aus man bei Tag zwei Meere sieht, angelangt waren, lagen tiefe Schatten auf Land und See, deren ungewisser Schein mit der Finsterniß kämpfte, was der Fantasie weiten Spielraum gestattete, und nach des Exochótatos Urtheil entzückend schön war!

Mit Holzfackeln stiegen wir den Felspfad hinunter, was, von unten aus gesehen, einen eigenthümlichen Anblick gewährt haben muß.

Als ich im Sommer einmal wieder nach Korinth kam, versäumte ich nicht, trotz der sengenden Mittagsglut, auf dem schattenlosen, zwei Stunden langen Pfade auf die alte Festung zu steigen — um die Landschaft bei Tag zu sehen.

Da ich weder Strohhut noch Sonnenschirm hatte, wand ich um und über die Mütze ein nasses Tuch zum Schutze gegen die feindlichen Sonnenstrahlen!

Man übersieht von oben beinahe den ganzen Meerbusen von Korinth, mit dem Parnassos, welcher am jenseitigen Ufer 8000′ hoch aus dem dunkelblauen Meere aufsteigt! — Im Golf von Aegina sieht man die Inseln Salamis und

Aegina, die Küsten von Attika, den Hymettos und die Akropolis von Athen.

Ich hatte an jenem Tage auf dem Wege nach Korinth meine Brieftasche verloren, und mit derselben den Schlüssel zu meiner Festung: der Schreibkassette. — Außerdem hatte ich darin Aufzeichnungen, deren Verlust mich quälte — ich ließ überall suchen, — aber vergebens!

Vier Jahre später erhielt ich in weiter Ferne das Verlorene wieder!

Ein Bauer hatte es auf dem Wege gefunden!

Meine Geheimnisse sind bewahrt worden, denn die meisten meiner Aufzeichnungen waren in deutscher Stenographie (von Gabelsperger) — und außerdem war die Schrift so flüchtig, daß ich selbst nur mit Mühe den Zusammenhang wieder auffinden konnte.

An dieser Brieftasche, welche ich auf dem Wege nach Korinth verloren hatte, hat sich das alte Sprichwort bewährt — »*Οὐ παντός πλεῖν εἰς Κόρινϑον!*« (Nicht Jedem ist es gegönnt nach Korinth zu kommen!).

Obwohl Korinth, mit Sikyon vereint, der kleinste Staat im alten Hellas war, und kaum 18 □ Meilen Flächeninhalt maß, so war doch seine Pracht und Herrlichkeit in der ganzen alten Welt berühmt.

Tempel, Theater, Wasserleitungen zierten Stadt und Umgegend.

Die beiden Häfen: Lechäum am korinthischen Golf und Kenchräa am äginetischen, waren mit Schiffen angefüllt, welche aus allen Theilen der Welt hieher kommen: —

aus Sicilien, Italien, Karthago, Phönikien, Aegypten, Kleinasien, Pontus-Euxinus.

Man hatte eine eigene Vorrichtung, die Schiffe über die Landenge zu ziehen (eine Art Schienenweg).

Am Isthmus vereinigten die Apollo-Spiele ganz Griechenland.

Die berühmte Laïs wohnte hier.

Dionys d. J. von Syrakus wurde hier Schullehrer.

Diogenes erbat sich von dem Gott der Erde, Alexander, die einzige Gnade, daß er ihm aus der Sonne gehe, mit dem prächtigen Worte: »Αποσκότισόν μου!«

Korinth hatte 85 Stadien, d. i. 2¹/₈ deutsche Meilen, im Umfange, umschloß den ganzen Festungsberg und zählte mit dem Lande 600,000 Einwohner, also beinahe ebensoviel, als jetzt das ganze Königreich Griechenland!

Im Jahre 146 v. Chr. kam L. Mumius, der Barbar von Rom: — zerstörte Korinth bis auf den Grund, und streute Salz auf die rauchenden Trümmer! — wie das im selben Jahre mit Karthago geschah!

Gemeine Soldaten würfelten um die Gemälde des Parrhasios und Apelles, schwere Schiffsladungen mit Erz- und Marmorbildern wurden nach Rom gebracht, noch mehr aber im Schutt begraben.

Lucullus, der Kunstfreund, rettete die erbeuteten Schätze, indem er einen Tempel der Fortuna baute und den L. Mumius überredete, die Götter- und Heroenbilder dort aufzustellen.

Cäsar baute Korinth wieder auf. — Bei Aufräumung des Schuttes fand man so viele vergoldete Erzstatuen, daß man daraus Münzen schlug, die unter dem Namen korinthisches Erz bekannt sind.

Der Apostel Paulus fand Korinth wieder als eine üppige und reiche Stadt. Die größte Verschwendung war hier neben der drückendsten Armuth.

Es kamen später die Jahrhunderte der Völkerstürme und der Fremdherrschaft.

Unter den Türken war es eine kleine Stadt — jetzt ist es ein Dorf! — Die ganze Gegend ist kahl und verbrannt. Die alten Häfen sind versandet — das Klima ist ungesund!

Die jetzigen Ankerplätze heißen Kalamaki am äginetischen und Luthraki am korinthischen Golf, und sind viel weiter entlegen als die alten Häfen; selten sieht man dort ein größeres Schiff.

Der Weg, welcher die beiden Ankerplätze verbindet, hebt sich bis 82 Metres über den Meeresspiegel und hat eine Länge von 11,000 Metres. Aber der im Alterthume von Nero angefangene Kanal wäre blos 5900 lang geworden, und die größte Höhe des Bodens ist dort 80 Metres. — In neuerer Zeit hat man die Kosten zu 500,000 Pfund Sterling, den Gewinn zu 10—15% berechnet.

Von den langen Mauern des Isthmus (genannt Hexamilion, von der Länge von ungefähr 6 Meilen: eigentlich 7500 Metres), sind noch Reste zu sehen.

Es ist unbestimmt, wann sie zuerst gebaut wurden.

Herodot erzählt: daß, nachdem Leonidas gefallen war, die Peloponnesier eilends den skironischen Weg

zerstörten, und eine Mauer aufbauten, um den Isthmus abzusperren.

Zur Zeit des Epaminondas befestigten die Spartaner und Athener die Landenge.

Dieses Bollwerk wurde in der Folge öfter zerstört und wieder aufgebaut: — unter Kaiser Valerian, und unter Kaiser Justinian, welcher 153 Thürme hinzufügte.

Im Jahre 1413 stellte Kaiser Emanuel die Mauern wieder her.

Amurat II. zerstörte das Heramilion.

Die Venezianer wollten es wieder herstellen.

Im Jahre 1463 landete Admiral Ludwig Loredano seine Truppen, vereinigte sich mit Berthold d'Este und ließ 30,000 Mann an dem großen Werke arbeiten. In 14 Tagen war die Mauer mit doppeltem Graben und 136 Thürmen fertig!

Die Türken griffen die Mauer an, wurden aber zurückgeworfen. — Loredano belagerte Korinth — Berthold wurde durch einen Steinwurf getödtet. Bertino de Calcinato übernahm den Oberbefehl, aber aus Furcht vor dem Beglerbei, der mit 80,000 Mann anrückte, gab er die Belagerung und die Vertheidigung der Mauer wieder auf.

1690 stellten die Venezianer dieselbe wiederum her.

Jetzt sieht man blos wenige Spuren davon!

Von den 16 Tempeln, wovon Pausanias spricht, hat sich Nichts erhalten als 7 Säulen eines Tempels dorischer Ordnung, aus Einem Stücke (Monolithen) von Muschelkalk — mit Stucco überzogen. Die Säulen sind blos viermal so hoch als ihr Durchmesser, woraus man schließt, daß sie einer sehr frühen Zeit angehören.

Vom Amphitheater sieht man noch die Erdform.

Der Schatten des großen Namens ist kaum geblieben!

Das ungesunde Klima, die versandeten Häfen, und Wassermangel (?) waren die Ursachen, warum Korinth nicht zur Hauptstadt Griechenlands gewählt wurde, wozu die Lage mitten im Königreiche einlud.

Korinth war der Endpunkt unserer Reise.

Wir gingen zu Wasser, in wenigen Stunden, nach Athen, wo die ganze Welt sich wunderte, daß wir Alle wohlerhalten wieder zurückgekommen. — — —

Münzen. (Mit Abbildungen.)

Ich hatte Gelegenheit, alte Münzen auf dieser Reise zu kaufen.

I. Eine Silbermünze von Aegina habe ich von einem Bauern auf der Insel selbst gekauft. Es gibt deren auch ganz kleine.

Die Vorderseite zeigt (sehr erhaben — beinahe halbrund) — eine Schildkröte; die Kehrseite ist der tief eingedrückte Stempel.

Diese äginetischen Münzen waren schon zur Zeit Homer's unter dem Namen »Schildkröten« (Chelóne) bekannt, und im ganzen Peloponnes verbreitet, wo sie auch jetzt häufig in der Erde gefunden werden.

Daher kommt das alte Sprichwort: »Schildkröten siegen über Weisheit und Tugend! — (Auri sacra fames!)

Griechische Münzen.



Die Perser hatten kleine Goldmünzen mit einem Bogenschützen.

Mit diesen Truppen richteten die Großkönige mehr aus als mit ihren zahlreichen Armeen.

Als Agesilaus, König von Sparta, in Asien gegen die Perser Krieg führte, schickte der Großkönig 30,000 (goldene) Bogenschützen in die griechischen Städte von Kleinasien, und dadurch wurde Agesilaus gezwungen, das Land zu verlassen.

II. Die Silbermünze von Cyrene (Kyrane), einer Kolonie der dorischen Bevölkerung der Insel Thera, in Libyen, berühmt durch Fruchtbarkeit und Reichthum.

Auf der Vorderseite ist der Kopf des Jupiter Hammon, mit den Buchstaben K. Y. P. A. (Kyra). Auf der Rückseite ist die Laterpiz-Pflanze (das griechische Silphion), welche im Alterthume berühmt war, als Nationalbild von Cyrene.

III. Silbermünze von Theben (in Böotien).

Alle böotischen Münzen hatten auf der Vorderseite den auf beiden Seiten eingeschnittenen böotischen Schild.

Auf der Kehrseite ist eine Urne — ober derselben die Keule, das Symbol des Herkules, und neben der Urne eine Traube, das Symbol des Bacchus.

Herkules und Bacchus waren in Theben geboren.

BOI sind die Anfangsbuchstaben von »Boiotia«.

IV. Silbermünze von Athen.

Auf der Vorderseite der Minervakopf. — Auf der Rückseite der heilige Vogel der Minerva, die Eule — auf einer Urne stehend (?) — mit einem Olivenkranz

umgeben — ebenfalls ein Attribut der Schutzgöttin Athens.

Die Schrift nennt zwei Archontennamen, nämlich Nestor und Mnaséas.

Auffallend schlecht ist das Gepräge — durch den Geiz der Schatzbeamten verursacht — welche, um zu sparen, die wohlfeilsten und schlechtesten Arbeiter anstellten.

Eine Drachme hatte ungefähr den Werth eines Frank und galt 6 Obolen.

Der gewöhnliche Taglohn eines Handarbeiters war im alten Athen (im IV. Jahrhunderte v. Chr.) $^1/_2$ Drachme (gleich $^1/_2$ Frank).

Ein Rind kostete 80 Drachmen.

Ein Schaf 16 »

Das jetzige Geld in Griechenland heißt ebenfalls Drachme und ist der sechste Theil eines spanischen Thalers (Colonnato) im Werthe von $2^1/_2$ fl. Reichswährung.

Die spanischen Piaster sind durch den Handel nach Griechenland gekommen, haben sich aber jetzt beinahe ganz verloren — und dafür sind französische Fünffrankenstücke durch die Anlehen ins Land gekommen.

Auch österreichische Maria-Theresia-Thaler sind im Umlaufe.

Die neue Drachme ist in 100 Leptá abgetheilt.

Die griechischen Fünfdrachmenstücke sind beinahe ganz verschwunden.

Der Gebrauch französischer und österreichischer Thaler wird durch die Decimaleintheilung des griechischen Geldes erleichtert.

Ein Colonnato gilt 6 Dr.

Ein östr. Thaler 5 » 78 Leptá.

Ein 5 Frankstück 5 » 58 »

V. Goldmünze Alexander des Großen. — Vorderseite mit dem Minervakopfe. — Rückseite mit einer Siegesgöttin, in der Rechten einen Kranz, in der Linken einen Dreizack. — Die Umschrift: »des Königs Alexander.«

VI. Silberne Alexander-Münze. — Vorderseite: Herkuleskopf in der Löwenhaut. — Rückseite: der sitzende Jupiter, in der Rechten einen Adler, in der Linken eine Lanze.

»Kolo« bedeutet die jonische Stadt Kolophon (dem Apollo geweiht), wo die Münze geschlagen wurde.

Alexander-Münzen kommen häufig vor — was den Reichthum und die ausgebreitete Macht seiner Herrschaft beweist.

Da jede griechische Stadt und die vielen Kolonien in Sicilien, Unter-Italien, Klein-Asien, Tauris, Colchis, Cyrene, Massilia 2c. ihre eigenen Münzen schlugen, so ist die Vielfältigkeit sehr groß!

Auch die Spartaner sind später von dem lykurgischen Verbote abgewichen und haben Silbermünzen geschlagen!

Nach der Eroberung Asiens und Aegyptens durch Alexander wurden in allen jenen Ländern griechische Münzen geprägt!

Die Münzen der Ptolemäer haben auf der Kehrseite einen Adler.

Die Münzen der Kolonien von Korinth haben einen

Pegasus; — Sicyon eine Taube; — Argos einen Wolf u. s. w.

Die ältesten Münzen, welche wir kennen, sind einige Städtemünzen von Groß-Griechenland.

Die Aufschrift VM deutet auf Zeiten, in welchen M statt Σ und V statt Y und von der Rechten zur Linken geschrieben wurde. VM heißt so viel als ΣY, die Anfangsbuchstaben der Stadt Sybaris (in Groß-Griechenland).

Die älteste Münze der Stadt Himera (in Sicilien) führt die Aufschrift: HIMERA, welche einer Zeit angehört, wo die griechische und lateinische Schreibung noch dieselbe war (wie wir durch Plinius erfahren).

Venezianische Münzen werden viele gefunden, meistens »Gazzette« (von Kupfer) mit dem geflügelten St. Markus-Löwen und dem Wahlspruche »Armata et Moréa« (Flotte und Moréa) — oder »Armata et Isole« (Inseln).

Die Griechen nennen alle alten Münzen »Gazzettä« — wie dieser Ausdruck im Französischen für Zeitung allgemein geworden ist: weil die Erste Zeitung für eine Gazzetta verkauft wurde! — (»Pfennig-Blatt.«)

Mädchen und Kinder tragen oft alte Münzen (meistens aber türkische Silbergroschen) in den Haaren.

Kleine Kinder tragen ein ganzes Netz mit kleinen Münzen auf dem Kopfe — was in der Sonne sehr heiß sein muß!

Größere Mädchen tragen Silber- und manchmal auch Goldmünzen um den Hals und in den Haarflechten.

Es ist schwer, diesen Kopfschmuck in der Nähe zu besehen, weil die Trägerinnen zu scheu und furchtsam sind!

Das Vergraben des Geldes ist allgemein beim Landvolke: — natürliche Folge der Unsicherheit des Besitzes.

Ende des ersten Bandes.



Berichtigungen.

Seite 1	Zeile	3	s u m a m nova consilia et spes!
» 29	»	9	Eine halbe Stunde s p ä t e r —
» 33	»	17	Ce n'est que m a s c a r a d e!
» 35	»	12	Madame Long-c o u —
» 39	»	6	p e l a s g i s c h —
» 45	»	8	w i e d e r die Türken. —
» 47	»	27	nach der Zeichnung des P h i d i a s —
» 54	»	27	Pisistratos (530 v. Chr.) begann d e n Bau.
» 170	»	25	wie in Paris d u r c h die Wäscherinnen.
» 189	»	27	Seit 1833 von Rothschild erhalten.

Druck und Papier von Leop. Sommer in Wien.

